Reisen
und
Länderbeschreibungen
der
älteren und neuesten Zeit,
eine Sammlung
der
interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Herausgegeben
von

Dr. Eduard Widenmann,
Redacteur des Auslandes,
und
Dr. Hermann Hauff,
Redacteur des Morgenblattes.

Dreizehnte Lieferung.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1837.

Mexicanische Zustände

aus

den Jahren 1830 bis 1832.

Vom Verfasser

der

„Briefe in die Heimath, geschrieben zwischen October 1829 und März 1830, während einer Reise über Frankreich, England und die Vereinigten Staaten von Nordamerica nach Mexico.“

— per trattar del ben, ch'ivi trovai,
Diró dell' altre cose ch'io v'ho scorte.

DANTE.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen,

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1837.

Inhaltsanzeige des zweiten Bandes.

Siebentes Capitel.

Mexicanisches Miliärwesen. Vergleichung der militärischen Einrichtungen von Mexico und Nordamerica. Mexicanische Landmacht. Stehendes Heer. Generalstab. Ingenieur-Corps. Artillerie, Infanterie, Cavallerie, Invaliden-Corps, Kriegsschule, Stückgießereien und Pulverfabrication. Hospitalwesen, Pensionswesen, Militärjustiz, Festungen. Landwehr (*milicia activa*). Artillerie, Infanterie, Cavallerie. Nationalgarde (*milicia civica*). Ihre Composition a) im Föderaldistrict und den Territorien, b) in den Staaten Chiapas, Cohahuila y Tejas, Guanajuato, Jalisco, Nueva-Leon, San Luis Potosi, Mechoacan, Mexico, Puebla, Oajaca, Occidente (Sinaloa und Sonora), Tabasco, Veracruz, Zacatecas. Recapitulation. Budget des Kriegsministeriums für die Landmacht. Commentar darüber. Montirungswesen. Recrutirungs- und Ersatz-System. Allgemeine Charakteristik des mexicanischen Soldaten. Mexicanische Kriegsmarine. Geschichte und gegenwärtiger Standpunkt derselben. Budgets dieser Partie der Kriegsverwaltung pr. 1830 und 1831. Schlußbetrachtungen. 5

Achtes Capitel.

Polizeiwesen. Politische Sicherheitspolizei. Allgemeine nicht politische Sicherheitspolizei, besonders ihre Maßregeln gegen Straßenräuber, gegen schädliche Thiere und gegen Wassernoth im Thale Tenochtitlan. Sanitäts- und Medicinalpolizei. Municipalpolizei a) in der Hauptstadt, b) in den Staaten Durango, Guanajuato, San Luis Potosi, Mechoacan, Oajaca, Puebla, Tamaulipas, Veracruz. Allgemeine Polizei der Wege und Landstraßen. Polizei des Postwesens. 47

Neuntes Capitel.

Finanzwesen. Verschiedenheit aller Verhältnisse desselben unter der vormaligen altspanischen und jetzigen republicanischen Regierung. Centralfinanzen. Rechenschaft des Finanzministers über Einnahme und Ausgabe des Etatsjahrs vom 30 Junius 1830 bis 1 Julius 1831. Erläuterung der einzelnen Positionen. Erörterung aller Verhältnisse des mexicanischen Staatsschuldenwesens. Lob und Tadel der Mangino'schen Finanzverwaltung in den Jahren 1830 — 32. Finanzwesen der einzelnen Staaten: Chiapas, Chihuahua, Cohahuila y Tejas, Guanajuato, Jalisco, Nueva-Leon, San Luis Potosi, Mechoacan, Mexico, Oajaca, Occidente (Sinaloa und Sonora), Tabasco, Veracruz, Zacatecas. 119

Zehntes Capitel.

Gewerbe und Handel. — Alamans Urtheil über den traurigen Zustand mexicanischer Industrie zu Anfang des Jahres 1830. Darin eingetretene Veränderungen während des Zeitraums der nächstfolgenden zwei Jahre. Banco de avio (Gewerbsleihbank). Rechenschaftsbericht des Directoriums dieser Anstalt vom 1 Januar 1832. Des Verf. Urtheil über das darin entwickelte System. Mexicanischer Handel. Einfuhr. Analyse der Absatzverhältnisse ihrer wichtigsten Artikel. Ausfuhr, Durchfuhr. Skizzirte Geschichte des wirklich stattgehabten Handelsverkehrs in den Jahren 1830 und 1831, mit vorzüglicher Berücksichtigung der deutschen Artikel. 202

Eilftes Capitel.

Ein Blick in mexicanisches Reise- und Landleben. Reise nach Cuernavaca. Ankunft daselbst. Besichtigung des Orts. Besuch des Landguts Atlacomulco. Mehrtägiger Aufenthalt daselbst, mit genauer Kenntnißnahme von dessen landwirthschaftlichen Verhältnissen, besonders in Bezug auf Anbau des Zuckerrohrs, Zuckersiederei und Rumbrennerei. Fortsetzung der Reise bis Atlihuayan. Des Verf. daselbst überstandene Krankheit und empfangene gastfreundliche Pflege. Verhältnisse des Zuckerbaues auf diesem Landgute. Achtungswerthes und angenehmes Familienleben der Besitzer. Ritt nach Acotesalco. Fortsetzung der Reise bis Cuautla de Amilpas. Besuch auf dem Landgute St. Ines. Rückreise nach Mexico. 274

Zwölftes Capitel.

Die Rückreise nach Europa. Abfahrt aus Mexico mit der nordamericanischen Diligence. Gutes Nachtquartier in Puebla. Abenteuer des zweiten Reisetags. Nachtquartier Tepejahualco. Ankunft zu Jalapa. Dreiwöchentlicher Aufenthalt daselbst. Abreise nach

Medellin am 30 April. Nachtquartier Paso de Orejas. Das Schlachtfeld von Tolome. Frühstück zu St. Fe mit mancherlei Beobachtungen und Erinnerungen. Ankunft zu Medellin nach vielfachen kleinen Abenteuern. Die schöne Welt dieses Badeorts. Spiel und Tanz. Beschreibung der waldreichen Umgegend. Abreise zur Einschiffung auf dem französischen Paketboot Nr. 5. Schiffsleben auf der Rhede von Veracruz bei Bombardement und Nordsturm. Schiffsleben während der sechswöchentlichen Seereise. Ankunft auf der Gironde. Quarantaine. Pauillac. Dampfschifffahrt nach Bordeaux. Erinnerungen aus einem kurzen Aufenthalt daselbst. Reise nach Lyon auf der Straße von Limoges, Clermont und Montbrison. Die Reisenden werden als verdächtig von der ultra-diensteifrigen Nationalgarde eines kleinen Städtchens arretirt. Gefährliche Bergpassage. Fronleichnamsfest. Eintägiger Aufenthalt zu Lyon mit Besichtigung mancher Merkwürdigkeit. Fortsetzung der Reise bis Straßburg. Unfreiwilliger Aufenthalt daselbst, durch badensche Anstalten gegen die Cholera veranlaßt. Das Münster und die St. Thomaskirche mit ihren Denkmälern. Abreise nach Deutschland. 305

Medellin am 30 April. Nachtquartier Hafe de Oropesa. Das Schlachtfeld von Talavera. Frühstück zu St. Fé mit mancherlei Beobachtungen und Erinnerungen. Ankunft zu Medellin nach vielfachen kleinen Abenteuern. Die schöne Maria Vieira Rabeiro. Spiel und Tanz. Beschreibung der malerischen Umgegend. Abreise zur Einschiffung auf dem französischen Kriegsschiffe Nr. 6. Schiffsleben auf der Rhede von Ferrol bei Bombardement und Nachsturm. Schifffahrt während der fürchterlichen Gewitter. Ankunft auf der Gironde. Quarantaine. Pauillac. Dampfschifffahrt nach Bordeaux. Erinnerungen aus einem langen Aufenthalt daselbst. Reise nach Lyon auf der Straße von Limoges, Clermont und Montbrison. Die Reisenden werden als verdächtig von der alten ehrenfesten Nationalgarde eines kleinen Städtchens arretirt. Gefährliche Dorfgelage. Freundschaftsliebe. Cimbrischer Aufenthalt zu Lyon mit Besichtigung mancher Merkwürdigkeit. Fortsetzung der Reise bis Strasburg. Unfreiwilliger Aufenthalt daselbst, durch badensische Anstalten gegen die Cholera veranlaßt. Das Münster und die St. Thomaskirche mit ihren Denkmälern. Abreise nach Deutschland . . . .

Mexicanische Zustände

aus

den Jahren 1830 bis 1832.

Siebentes Capitel.

Mexicanisches Militärwesen.

Die militärischen Einrichtungen bilden eins der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale des inneren politischen Zustandes der Vereinigten Staaten von Nordamerica und der Vereinigten Staaten von Mexico. Dort eine starke, Achtung gebietende Kriegsflotte, welche 9/10 der gesammten Militärausgabe der Republik absorbirt, freilich aber auch vorkommenden Falls kein Bedenken tragen wird, mit irgend einer europäischen Seemacht sich zu messen; hingegen ein höchst unbedeutendes stehendes Landheer von kaum 10,000 Mann regulärer Truppen, fast unsichtbar, weil in kleinen Festungs- und Hafenbesatzungen, Küsten- und Gränzposten vertheilt über des ganzen Landes ungeheurer Oberfläche; aber die ganze männliche Bevölkerung wesentlich kriegerisch, namentlich die besten Büchsenschützen der Welt; nichts weniger als paradelustig, aber jeden Augenblick bereit, sich wie Ein Mann zu erheben, wenn von irgend einer Seite her mit Gefahren für Freiheit und Unabhängigkeit bedroht. In Mexico die Kriegsmarine fast eine völlige Null, und nicht einmal der Kosten werth, welche mit etwa 1/5 des jährlichen Kriegsbudgets darauf verwendet werden; das stehende Landheer aber dreimal so stark als das nordamericanische, und beträchtliche Abtheilungen desselben stets mit allem Glanz und Ernst strengen Dienstes in unmittelbarer Nähe der Regierung versammelt; hingegen die Organisation der irregulären Milizen, worin Nordamerica's kriegerische Stärke ruht, höchst unvollkommen und ihr Gebrauch in Nothfällen höchst prekär und ungewiß. In Nordamerica kann man Monate lang reisen und in den größeren Städten, namentlich der Hauptstadt Washington, sich aufhalten, ohne einem Soldaten in Uniform zu begegnen oder einen Trommelschlag zu hören; in Mexico wetteifert militärischer Glanz und Lärm mit Kirchenpomp und Glockenlärm und Lust daran, was in diesem Lande viel sagen

will; nichts desto weniger steht dort die wissenschaftliche Militärbildung auf einer sehr hohen Stufe, und die Kriegsschule zu Westpoint kann sich mit den besten europäischen Anstalten dieser Gattung messen, während hier in diesem Fache wie in vielen anderen, Unwissenschaftlichkeit die Regel ist, und die unter Aufsicht des Ingenieurcorps bestehende Kriegsschule weder in Umfang noch in Unterricht und Methode den Bedürfnissen des Heers entspricht. Endlich bietet die ganze Geschichte des nordamericanischen Freistaats auch nicht ein einziges Beispiel dar, daß irgend eine innere politische Bewegung militärischen Ursprungs gewesen wäre, daß irgend eine Soldateska in innern Staatsangelegenheiten sich Initiative oder gar Entscheidung angemaßt, irgend ein Militär-Chef zur Erlangung politischer Wichtigkeit seine Stellung gemißbraucht hätte. Ja man ist von der durch den Geist der Verfassung wie durch den Nationalcharakter verbürgten Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens so sehr daselbst überzeugt, daß Nordamerica's historische und politische Schriftsteller bei häufigen Erörterungen der wahrscheinlichen Dauer des jetzigen gesellschaftlichen Zustandes ihres Vaterlandes und der möglichen Ursachen einer Veränderung desselben, nicht einmal daran denken, irgend eine militärische Schilderhebung, irgend einen Einfluß einer ausgezeichneten militärischen Persönlichkeit unter den letztern auch nur zu nennen. Wenn etwa im Tumult der Volksversammlungen bei Jacksons doppelter Präsidentenwahl dergleichen Warnung aus den Reihen seiner Gegner sich vernehmen ließ, so war das eine rhetorische Figur des Parteigeistes, über welche zuverlässig der sie Gebrauchende zuerst gelacht; wenn auch, nächst Hamilton, Jackson vielleicht der Charakter nordamericanischer Geschichten ist, auf dessen Eigenthümlichkeit eine solche Besorgniß mit anscheinenderem Grunde als bei irgend einem andern sich ergeben möchte, würde er dennoch sie zu realisiren — gesetzt er wollte es, wozu er viel zu klug ist — bei der längsten Lebensdauer unfähig seyn. Militär-Revolutionen gehören in Nordamerica zu den ganz unmöglichen Dingen. Die mexicanische Geschichte hingegen ist seit 15 Jahren nichts als eine ununterbrochene Kette derselben gewesen. Nicht so zwischen 1810 und 1820; damals ging der Impuls des Unabhängigkeitskampfes wesentlich vom Priester- und Bürgerstande aus, und seine Heroen waren Priester, Gutsbesitzer, Aerzte, Advocaten, Maulthiertreiber. Neun Zehntel der

Armee verfochten damals noch das Colonial-Interesse, obgleich dem größten Theile nach durch Geburt dem kreolischen angehörig. Seit dem Augenblick aber, wo im Jahre 1820 Iturbide's Aufstand für die Freiheit die Armee mit sich fortriß, sind alle ferner stattgehabten gewaltsamen Regierungsveränderungen und Verfassungsmodificationen militärischen Ursprungs und militärischer Art gewesen, von Generalen geleitet, von der Soldatesca ausgeführt. Soldaten hoben Iturbide auf den Kaiserthron, zwangen ihn wieder herabzusteigen, trieben ihn in die Verbannung, tödteten ihn bei der Rückkehr, befestigten die Föderalrepublik; soldatisch war die zu Tulancingo endigende politische Bewegung im Jahre 1827; soldatisch die Revolution am Ende des Jahrs 1828, wodurch Pedraza vertrieben und Guerrero ans Ruder gebracht wurde. Unter Waffengeklirre ward im nächstfolgenden Jahre der „plan de Jalapa" beschlossen und angenommen; die Militär-Chefs Guerrero und Alvarez waren es, welche während der Jahre 1830 — 1832 im Süden und Westen den Bürgerkrieg organisirten und leiteten. General Santa Anna endlich, mit den Stabsofficieren der Garnison von Veracruz, bewirkte den Aufstand und die Revolution des Jahres 1832 mit allen ihren noch bis zur heutigen Tagsgeschichte sich erstreckenden Verzweigungen.

Nach allem Vorstehenden mag vielleicht die Behauptung paradox erscheinen, daß die Nordamericaner, als Volk betrachtet, kriegerischer als die Mexicaner sind. Dennoch ist es ohne allen Zweifel so. Der mexicanische Soldat besitzt allerdings einige sehr ausgezeichnete militärische Eigenschaften, wovon weiter unten noch die Rede seyn wird, aber die große Masse des Bürgerstandes liebt Frieden und Ruhe; sie ist, selbst für einen durchaus nationalen Zweck, weit schwerer als in Nordamerica unter die Waffen zu bringen; und wenn die niedrigste Volksclasse sowohl der Städte als des platten Landes leichter, auf den Ruf irgend eines bekannten Namens, sich in Bewegung bringen läßt, so thut die nahe Verwandtschaft zwischen Krieg und dem beliebten Räuberhandwerk, Plünderungssucht und Reiz eines gleichsam privilegirten Vagabundenlebens wohl das Beste dabei. Jener Unterschied beider Völker findet sich auch historisch vollkommen begründet. Alle nordamericanischen Bürger ohne Ausnahme sind europäischer Abkunft, und zwar in der Mehrzahl eben den kriegslustigsten Völkern unsers Welttheils entsprossen.

Zwei Jahrhunderte lang haben sie ihre Colonisation gegen die indianischen Urbesitzer des Landes durch hartnäckige blutige Kämpfe eben der Art behaupten müssen, worin alle individuelle Kraft, Kühnheit und Waffengeschicklichkeit vorzugsweise sich zu entwickeln Gelegenheit findet. Nachher bestanden sie den schweren Unabhängigkeitskrieg, und die siegreiche Durchführung desselben ward — allerdings mit Frankreichs Beistande — aber wesentlich doch immer durch der eigenen Bürger Kühnheit und Ausharrung gegen Englands eigene und fremde Söldner gewonnen. Dann langer Frieden. Aber im Jahre 1812 wieder unter die Waffen gerufen, bestätigten dieselben Bürger in einer Reihe glorreicher Kämpfe gegen Englands äußerste Anstrengung zu Lande und zur See, daß sie noch immer die Männer von Boston, Lexington und Saratoga waren, und es ward ihre politische Ebenbürtigkeit mit den ersten Staaten Europa's und ihre Unangreifbarkeit im eigenen Lande dadurch für alle Zukunft zweifellos gestellt. In Mexico besteht die Nation nur einem sehr kleinen Theile nach aus Abkömmlingen altspanischen kriegerischen Stammes, und auch dieser war durch fast dreihundertjährige Waffenruhe beim Ausbruch der Revolution dem ursprünglichen Geiste sehr entfremdet geworden; über die Hälfte besteht aus eingebornen Indianern, welche in diesem Theile der westlichen Halbkugel niemals eigentlich den Ruf eines kriegerischen Volks gehabt, am wenigsten aber in dreihundertjähriger Knechtschaft den etwa gehabten hätten bewahren mögen. Mehr oder weniger theilten die zahlreichen Mischlinge aus ihrem und europäischen Blut ihre ursprüngliche Sinnesart und selbst ihre successive Entwürdigung. Dazu kam die schon erwähnte fast gänzliche Waffenruhe zwischen 1540 und 1810, und wo in diesem langen Zeitraum etwa ein Stamm wilder Gränzindianer zu züchtigen, oder eine kurze Empörung im Innern zu unterdrücken war, geschah es stets nur durch reguläre spanische Truppen, von denen sogar viele nicht einmal aus Kreolen geworben und ergänzt, sondern von Zeit zu Zeit frisch aus Europa gesendet wurden. Ueberhaupt war vor der Revolution der neuspanische Militär-Etat unbedeutend, höchstens 10,000 Mann Linientruppen und 22,000 Mann Milizen; letztere nur zum kleinsten Theil unter den Waffen; daher denn auch die gesammten jährlichen Unterhaltungskosten der Landmacht kaum an 3,500,000 Piaster heranreichten. Der Revolutionskrieg zwischen 1810 und 1820 ward allerdings auf mexi-

canischer Seite fast ausschließlich vom Bürgerstande geführt; der bei weitem größere Theil selbst der kreolischen Regimenter war in dieser Periode noch den spanischen Fahnen treu geblieben. Allein es ging auch darnach. Ungeachtet einzelner sehr heldenmüthiger Thaten und Anstrengungen vermochten dennoch die Insurgenten, sich selbst überlassen, keineswegs ans Ziel derselben zu gelangen; im Jahre 1820 herrschte Spanien überall wieder fast ohne Widerspruch. Die spätern Ereignisse aber vom plan de Iguala bis zum plan de Toluca haben sich theils durch die Gewalt der Umstände ohne eigentlichen Kampf gemacht, theils ward, was von Kriegsführung dabei vorkam, jetzt durch die regulären Truppen und Milizen übernommen, und Mexico's eigentliche Nationalgarde, die milicia civica, hat überall nur einen sehr geringen Antheil daran gehabt.

Indem wir nun jetzt das gesammte mexicanische Kriegswesen, wie es in den Jahren 1830—1832 bestand, einer genaueren Erörterung zu unterziehen beabsichtigen, werden wir zuerst von der Landmacht handeln, demnächst von der Marine.

Die Landmacht theilt sich in stehendes Heer (ejercito permanente), Landwehr (milicia activa) und Nationalgarde (milicia civica). Die beiden ersteren Elemente stehen unbedingt, das letztere nur in so fern, als es sich etwa um einen Gebrauch außerhalb der Gränzen des betreffenden Particularstaats handelt, unter der Leitung des Kriegsministeriums der Centralregierung.

Stehendes Heer.

Das stehende Heer, zusammengesetzt aus Generalstab, Ingenieurcorps, Artillerie, Infanterie, Cavallerie und einem Invalidencorps würde, wenn vollzählig auf Kriegsfuß nach dem gesetzlichen Etat, überhaupt 31,260 Köpfe stark seyn mit 15,600 Pferden. Es besitzt seine eigene Kriegsschule, seine Geschützgießereien, Pulver- und Munitionsfabriken, Gerichte und Sanitätsanstalten; es garnisonirt zur Friedenszeit in den Festungen und Hauptstädten der Republik. Die Verhältnisse seiner Zusammensetzung waren in dem hier uns beschäftigenden Zeitraum von 1830—1832 folgende:

I. Generalstab. Dazu wurden gerechnet: 13 Divisionsgenerale; 18 Brigadegenerale; 18 Generalcommandanten der Mi-

litärdistricte gleicher Zahl, in welche die ganze Republik getheilt ist; 20 Ober- und Platzcommandanten verschiedener Gränzpunkte und Festungen; 6 Inspectionsadjutanten; 4 Flügeladjutanten des zeitigen (als Präsident fungirenden) Vicepräsidenten der Republik, welcher in dieser Qualität über ihre gesammte Land- und Seemacht den Oberbefehl führt.

II. Ingenieurcorps. Die etatsmäßige Stärke desselben ward durch das Gesetz vom 5 November 1827 auf Eine Brigade bestimmt, mit 1 General, 4 Obersten, 4 Oberstlieutenants, 14 Capitains, 15 Oberlieutenants, 16 Unterlieutenants, 44 Unterofficieren, 12 Spielleuten, 132 Sapeurs, Mineurs und Pontonnieren. Die wirkliche Stärke im Jahre 1831 betrug: 1 Obersten; 1 Adjutanten; 5 Capitains; 2 Oberlieutenants; 2 Unterlieutenants; 27 Unterofficiere; 7 Spielleute; 107 Sapeurs.

Außer der von den Officieren dieses Corps geleiteten höheren Kriegsschule für die ganze Armee, wovon weiter unten noch die Rede seyn wird, befand sich bei demselben auch eine Brigadeschule zum nothdürftigen Unterricht seiner eigenen Unterofficiere und Gemeinen.

III. Artillerie. Die erste republicanische Organisation dieser Waffe geschah durch ein Gesetz vom 14 Februar 1824. Die Artillerie des stehenden Heeres wurde dadurch bestimmt auf drei Brigaden, worunter eine reitende, zur Gesammtzahl von 1767 Köpfen. Es war aber das ganze Detail des Organisationsplans an sich mangelhaft, und in seinen wesentlichen Bestimmungen war er auch unvollzogen geblieben. Der Kriegsminister gestand in seinem Rechenschaftsberichte vom 16 März 1830, daß der effective Bestand dieser Waffe kaum ein Drittel seiner etatsmäßigen Stärke betrage. Er versprach zugleich, möglichst bald dem Congreß ein Gesetzesproject vorzulegen, welches die Fehler und Lücken der bisherigen Legislation über diesen Gegenstand verbessere und ausfülle. Wirklich brachte er im Frühjahr 1831 ein solches Project in die Kammern und empfahl es zu möglichst schleuniger Berathung und Beschlußnahme (welche indessen dennoch in demselben Jahre nicht mehr stattfand, und im nächstfolgenden durch den in größerem Maßstabe wieder ausbrechenden Bürgerkrieg vollends verhindert ward). Er versicherte zugleich, für Reorganisation dieser Waffe vorläufig alles gethan zu haben, was unter den vorhandenen Umständen

möglich und nicht allzu sehr von neuen gesetzlichen Bestimmungen abhängig gewesen sey. Der wirklich unter den Waffen befindliche Bestand der Linienartillerie war nun im Jahre 1831 folgender:

	Officiere.	Unteroffi- ciere.	Feldpriester.	Chirurgen.	Spielleute.	Artilleristen.	Pferde.	
1ste Fußbrigade . .	40	87	1	1	18	348	—	Die Geschützbespannung der Fußbatterien besteht aus Maulthieren.
2te Fußbrigade . .	25	55	—	1	19	140	—	
Reitende Brigade .	27	74	—	1	14	174	518	worunter 144 Zug-, die übrigen Reitpferde.
überhaupt	92	216	1	3	51	662	518	

Diese Truppe war vollständig montirt, equipirt und bezahlt, mit 50 zum Theil ganz neuen, zum Theil gründlich reparirten, sämmtlich vollkommen dienstfähigen Kanonen und Haubitzen, mit 40,000 scharfen Patronen, überdem mit guten Flinten und Karabinern für die Artilleristen versehen. Die Gesammtzahl der in der Republik vorhandenen Feld-, Festungs- und Arsenalgeschütze ward angegeben auf:

318 bronzene Kanonen und Haubitzen verschiedenen Calibers,
450 eiserne — — — — — —
35 bronzene Feldschlangen,
93 Caronaden,
17 Mörser,

mit 220,000 Kanonenkugeln (6—36pfündig), 20,000 Kartätschpatronen und 40,000 Bomben.

IV. Infanterie. Das Gesetz vom 12 September 1823 hatte die Infanterie des stehenden Heeres der Republik auf 12 Bataillone und 11 leichte oder Freicompagnien (compañias sueltas) bestimmt. Jedes Bataillon sollte auf Friedensfuß 823 Mann unterm Gewehr haben, mit 400 Mann beurlaubter Kriegsreserve. Jede Freicompagnie sollte 102 Köpfe zählen und zum Dienst mit kleinen Reiterdetaschements zusammengestoßen werden. Effectiv ist indessen die gesetzliche Stärke niemals erreicht worden. Wiewohl auf dem Kriegsfuß im Jahre 1831, war die Zahl der bei 12 Bataillonen (Nr. 1 — 7 und 9 — 13, Nr. 8 fehlend) und 8 Freicompagnien wirklich unter den Waffen befindlichen Mannschaften, wie folgt:

A. Linien-Infanterie.

	Officiere.	Unteroffiziere.	Feldpriester.	Feldscheere.	Spielleute.	Gemeine.
Bataillon Nro. I.	24	44	—	—	12	193
„ „ II.	27	34	—	1	22	216
„ „ III.	33	62	—	1	28	337
„ „ IV.	34	78	—	1	21	233
„ „ V.	28	35	—	—	20	309
„ „ VI.	27	53	1	—	30	381
„ „ VII.	26	69	—	1	21	366
„ „ IX.	35	82	—	—	18	257
„ „ X.	19	57	—	1	6	190
„ „ XI.	30	64	—	1	12	437
„ „ XII.	23	34	—	2	7	106
„ „ XIII.	33	88	1	1	18	507
Summa Linien-Infanterie:	339	700	2	9	215	3532
B. Freicompagnien.						
1. Comp. Acapulco . .	1	4	—	—	—	15
2. „ Sanblas . .	3	9	—	—	3	76
3. „ Tampico . .	1	2	—	—	2	23
4. u. 5. zwei Comp. Tabasco	5	13	—	—	4	68
6. Comp. Isla del Carmen	3	9	—	—	2	33
7. u. 8. zwei Comp. Bacalao	7	24	—	—	4	87
Summa der Freicompagnien:	20	61	—	—	15	302
Dazu vorstehende Lin.-Infant.	339	700	2	9	215	3532
Summa der Infanterie des stehenden Heeres . .	359	761	2	9	230	3834

V. Cavallerie. Die Organisation dieser Waffe beruht auf den Gesetzen vom 12 September 1823, 21 März, 16 October und 20 December 1826, 8 und 16 Mai 1828. Sie war darnach zusammengesetzt aus 12 Regimentern Linien-Reiterei, Einer Schwadron Yucatan-Chevauxlegers, Einer Schwadron Tabasco deßgl., 35 Compagnien leichter Gränz-Cavallerie (presidiales) zur Vertheidigung der Nordgränze gegen wilde Indianer, und einem Detaschement zum Dienst mit der leichten Infanterie der compañias sueltas. Jedes Regiment Linien-Reiterei sollte auf Friedensfuß 530 Pferde zählen, mit einer Kriegsreserve von 285 vorläufig unberittenen Mannschaften. Die leichten Eskadronen Yucatan und Tabasco sollten jede aus 500 Pferden bestehen, die 35 compañias presidiales,

bei ungleicher, den jedesmaligen Umständen anzupassender Stärke der einzelnen, überhaupt aus 3364 Pferden, endlich aus 56 Pferden das zum Dienst mit den compañias sueltas bestimmte Detaschement. Auch bei dieser Waffe blieb die effective Stärke im Jahr 1831 bedeutend unter der etatsmäßigen, wie folgende actenmäßig genaue Nachweisung der ersteren ergeben wird.

A. Linien=Reiterei.	Officiere.	Unteroffi-ciere.	Feldpriester.	Feldscheere.	Spielleute.	Gemeine.	Pferde.
Regiment Nro. I.	29	40	—	1	13	170	370
„ „ II.	45	81	—	1	18	232	450
„ „ III.	45	82	—	1	22	271	411
„ „ IV.	37	58	—	—	15	214	255
„ „ V.	36	63	—	1	15	190	366
„ „ VI.	31	56	—	1	13	168	228
„ „ VII.	35	56	—	1	17	167	259
„ „ VIII.	35	104	1	1	29	450	636
„ „ IX.	38	45	—	1	7	139	271
„ „ X.	26	58	—	1	17	155	195
„ „ XI.	29	61	—	1	14	177	369
„ „ XII.	31	45	1	2	12	129	218
Summa Lin. Reiterei	417	749	2	12	192	2472	4028
B. Leichte Escadron Yucatan	7	18	—	—	5	91	103
C. Leichte Compagnie Tabasco	1	5	—	—	2	29	26
Summa A. B. C.	425	772	2	12	199	2592	4157

D. Die 35 Compagnien leichter Gränz=Cavallerie (presidiales) wurden als in etatsmäßiger Stärke wirklich vorhanden angegeben auf überhaupt 3364 Köpfe mit eben so viel Pferden.

E. Das zum Dienst mit den compañias sueltas bestimmte Detaschement bestand aus 56 Köpfen und Pferden.

Recapitulation der Cavallerie des stehenden Heeres nach Kopf= und Pferdezahl:

12 Regimenter Linien=Reiterei mit	3832	Köpfen und	4028	Pferden.
Leichte Escadron Yucatán mit	121	„	103	„
Leichte Compagnie Tabasco mit	37	„	26	„
35 compañias presidiales mit	3364	„	3364	„
Detaschement bei den compañias sueltas mit	56	„	56	„
Summa:	7410	Köpfe und	7577	Pferde.

VI. Invaliden=Corps. Dasselbe bestand im Jahre 1831 aus 21 Officieren, 53 Unterofficieren, 1 Feldpriester, 1 Feldscheerer, 8 Spielleuten, 258 Gemeinen, überhaupt 342 Köpfen. Es garnisonirte in Mexico, war sehr wohl organisirt und disciplinirt, leistete natürlich keinen Felddienst mehr, wohl aber der Regierung, der es ungemein zugethan sich erwies, sehr nützliche Dienste bei allen Veranlassungen, wo durch irgend eine politische Aufregung die öffentliche Ruhe und Ordnung der Hauptstadt in Frage gerieth. — Die schon im Jahre 1829 angeregte Stiftung eines großen Invalidenhauses zur Versorgung der durch ihre Wunden ganz unfähig zu Kriegsdiensten oder sonstigem Erwerbe gewordenen Vaterlandsvertheidiger war einstweilen im Drange gebieterischerer Bedürfnisse liegen geblieben. Man sprach davon, das herrliche Schloß Chapoltepec künftig dieser Bestimmung zu überweisen.

Recapitulation

der im Jahre 1831 bestandenen effectiven Stärke des gesammten stehenden Heeres, nach Kopfzahl (einschließlich Prima Plana, Ober= und Unterofficiere) und Pferdezahl:

	Köpfe.		Pferde.
1. Generalstab . .	79	—	—
2. Ingenieurcorps	152	—	—
3. Artillerie . .	1025	—	518
4. Infanterie . .	5195	—	—
5. Cavallerie . .	7410	—	7577
6. Invaliden=Corps	342	—	—
überhaupt	14203 Köpfe	und	8095 Pferde,

also etwa 17061 Köpfe und 7505 Pferde weniger, als nach den gesetzlich etatsmäßigen Bestimmungen bei dem auf Kriegsfuß versammelten stehenden Heere der Republik unter den Waffen sich hätten befinden sollen.

Ueber die dem stehenden Heere wesentlich angehörigen Institute des militärischen Unterrichts=, Munitions=, Hospitals=, Pensions= und Gerichtswesens, so wie über die Festungen der Republik, bemerken wir zur allgemeinen Darstellung ihres Zustandes im Zeitraume von 1830—1832 hier Folgendes:

Eine höhere Kriegsschule (colegio militar) bestand im Jahre 1831 in der Hauptstadt Mexico, bestimmt zur Bildung künftiger Ingenieur-, Artillerie- und Generalstabs-Officiere, und der speciellen Leitung der Officiere vom Geniecorps überwiesen. Sie zählte damals 51 Zöglinge, welche classenweise in höherer Mathematik, Fortification, Weg- und Brückenbau, Hand- und Planzeichnung leidlichen Unterricht empfingen. Die Anstalt besaß eine Bibliothek von 1616 Bänden, eine Plankammer mit 444 Planen und Karten, und eine Instrumentensammlung, worin unter andern 2 Chronometer, 6 Theodolits, 1 Luft- und 1 Wasser-Niveau, 2 Quadranten, 3 Sextanten, 1 Mauer- und 1 Hand-Teleskop sich befinden. Zur Einrichtung eines physikalischen Apparats und einer Modellkammer waren die nöthigen Summen vom Congreß erbeten.

In den Stückgießereien und Waffenwerkstätten der Republik wurden während der Jahre 1829—1831 40 metallene Geschütze verschiedenen Calibers theils neu gegossen, theils aus einem Zustande gänzlicher Unbrauchbarkeit wieder hergestellt, außerdem 1600 Infanteriegewehre und Carabiner abgeliefert, 490,000 Flinten- und Kartätschenkugeln gegossen, eine beträchtliche Zahl Lanzenspitzen und auch einige Dragonersäbel geschmiedet, obgleich die letzteren allerdings in der Regel noch aus Europa bezogen werden müssen. Von den dem Staate gehörigen Pulvermühlen arbeitete die zu Santa Fé (3 Leguas von Mexico auf dem Wege nach Lerma) unter der oberen Leitung des Artilleriecommando's vorzugsweise für den Bedarf des Heeres, aber auch für Zwecke des Handels im Innern; eine officielle Angabe des Kriegsministeriums liefert folgende Nachweise ihrer im Jahre 1830 gewonnenen Fabricationsresultate:

	Superfeines Jagdpulver.		Gewöhnliches Musketenpulver.		Kanonenpulver.		Sprengpulver für den Bergbau.		Grobes Feuerwerkspulver.		Ueberhaupt.	
	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.
Vorrath am Ende des Jahres 1829	131	13	297	68	576	48	455	92	19	9	1480	30
Fabricirt i. Jahre 1830	128	39	525	23	558	97	1578	33	10	22	2801	14
Summa	259	52	822	91	1135	45	2034	25	29	31	4281	44
Verbrauch i. Jahre 1830	130	71	222	—	433	29	1704	3	12	13	2502	16
Bestand a. 31 Dec. 1830	128	81	600	91	702	16	330	22	17	18	1779	28

Der Kriegsminister behauptete, daß durch den Gewinn von dem an die Staaten der Union oder auch an Privatpersonen verkauften Pulver in gewöhnlichen Friedensjahren nicht nur alle Kosten der gesammten Fabrication, einschließlich des eigenen Pulververbrauchs der Armee gedeckt werden, sondern auch noch ein erklecklicher Ueberschuß zur Staatscasse fließe. In ungünstigeren Jahren jedoch verwandelte sich zuweilen auch das Plus in ein Minus.

Das Hospitalwesen der Armee ist reichlich ausgestattet, uud durch ein Gesetz vom 30 November 1829 im Allgemeinen zweckmäßig organisirt. Im Jahre 1831 waren 8 definitive Garnison-Lazarethe zu Mexico, Veracruz, Acapulco, Arispe, S. Blas, Isla del Carmen, Perote und Chihuahua; 3 provisorische zu Queretaro, S. Luis und Tampico, außerdem 11 fliegende Feldspitäler in Thätigkeit. Das ärztliche Personal bestand, unter einem Generaldirector, aus 4 consultirenden Oberärzten, 8 Stabsärzten, 50 Stabshülfsärzten und 25 sogenannten Prakticanten. Außerdem die nöthigen Lazarethofficianten und Krankenwärter. Die Militär-Sanitätsverwaltung besaß ihr eigenes, aus den Lazerethen mit Leichnamen versehenes anatomisches Theater, wo von den Oberärzten abwechselnd Demonstrationen gehalten, und die jüngern Collegen auf dieser Basis aller medicinischen Wissenschaft mehr und mehr zu festigen gesucht wurden.

Für Pensionirung ausgedienter Officiere des stehenden Heeres wird aus Staatsfonds reichlich gesorgt. Die durch Budget des Kriegsministeriums für diesen Zweck im Jahre 1831 ausgeworfene Summe betrug 339,006 Piaster. Außerdem besteht zur Unterstützung von Militärwittwen und Waisen der höhern Classe das Wohlthätigkeitsinstitut des sogenannten monte pio militar. Dasselbe ist auf milde Privatvermächtnisse und Regierungsdotationen früherer Zeiten gegründet, und im Besitz eines nicht unbedeutenden Capitalvermögens. Alle Wittwen und Waisen der höhern Officiere des stehenden Heeres bis zum Capitán abwärts sind, wenn bedürftig, eine ihren Verhältnissen angemessene Pension daraus zu empfangen berechtigt. Dem Congresse lag ein Project vor, diese Berechtigung auch auf die untern Militärgrade auszudehnen, und den monte pio durch Zuschüsse aus den Staats- und Regimentscassen zu der vermehrten Ausgabe in den Stand

zu setzen. Indessen hatte bis zum Jahre 1832 noch kein Beschluß darüber stattgefunden.

Die Militärjustiz beim stehenden Heere war zur spanischen Zeit in alt-europäischer Weise durch Kriegsgerichte gehandhabt worden, bei welchen rechtskundige besoldete Auditeurs die Instruction und Relation der Processe, mit Begutachtung der zu fällenden Urtheile zu besorgen hatten. Das republicanische Gesetz vom 15 September 1823 hob die Auditeurstellen auf; den Kriegsgerichten wurde verstattet, ihre Dienste in dem einzelnen Fall durch herbeigezogene „assesores letrados" zu ersetzen, studirte Civilrichter oder Advocaten des Garnisonorts oder der Umgegend. Leider bewirkten die im dritten Capitel unsers ersten Bandes ausführlicher entwickelten Gründe, daß diese so nothwendige juristische Aushülfe häufig gar nicht, und in den wenigsten Fällen ausreichend zu erlangen war; theils fehlten die rechtskundigen Personen überhaupt, theils waren sie wenigstens in der Militärgesetzgebung schlecht bewandert, theils sehr abgeneigt und verdrießlich zur Uebernahme von Arbeiten, die, ihrem eigenthümlichen Berufe fremd, nicht selten eine schwere Verantwortlichkeit mit sich führten. Es ist begreiflich, daß die Regelrechtigkeit der untern kriegsgerichtlichen Instanz darunter leiden mußte, was um so schlimmer, als mehrere Gattungen von Verbrechen, auch wenn von bürgerlichen Personen begangen, durch Specialgesetze einem kriegsrechtlichen Verfahren sich überwiesen fanden. Wirklich war im Jahre 1830 die Rede davon, die Garnison- und Regimentsauditeurs wieder herzustellen. Die Sache begegnete aber großen Schwierigkeiten im Mangel geeigneter Personen und ausreichender Fonds, so daß der Verf. wenigstens ihre Ausführung nicht mehr erlebt hat. Die obere Militärgerichtsinstanz ward dagegen im Ganzen gut versehen durch das nach dem Gesetze vom 30 Januar 1827 in der Hauptstadt errichtete, in zwei Sectionen collegialisch organisirte tribunal de guerra y marina. Dasselbe sollte etatsmäßig besetzt seyn durch sieben dazu commandirte Stabsofficiere, mit eben so viel wissenschaftlich gebildeten rechtskundigen Beisitzern und zwei Fiscalen, einem militärischen und einem juristischen; außerdem das nöthige Personal von Büralisten und Aufwärtern. In den Jahren 1830 bis 1832 war jedoch eine juristische Beisitzersstelle unbesetzt. Die Unterhaltungskosten dieses Tribunals betrugen jährlich 22,000

Piaster. Obgleich die militärischen Mitglieder als Commandirte, unentgeltlich fungirten, hatte dennoch der Kriegsminister auf eine Vermehrung jener, zur gehörigen Besoldung des Büreaupersonals nicht ausreichenden Summe angetragen.

Reguläre Festungen besitzt die Republik nur fünf: Veracruz mit dem Fort St. Juan de Ulloa, Campeche, Perote, Acapulco und S. Blas; außerdem eine Menge kleiner Forts, theils zur Vertheidigung der Nordgränzen gegen Streifereien wilder Indianer, theils zur Deckung einzelner Engpässe und militärischer Positionen im Innern. Die erstbenannten Festungen sind sämmtlich in ziemlichem Verfall, und ihr: gründliche Wiederherstellung würde so große Summen kosten, daß der Kriegsminister kaum ernstlich darauf anzutragen wagte. Für Veracruz geschah indessen etwas, freilich sehr gegen seinen Willen, durch General Santa Anna, als derselbe im Frühjahr 1832 daselbst sich gegen die Regierungstruppen zu vertheidigen gezwungen ward. Acapulco war während der Guerrero-Alvarez'schen Insurrectionshändel im Jahre 1831 zweimal genommen und wiedergenommen, und dadurch schwerlich besser geworden.

Die Landwehr (*milicia activa*).

soll nach den gesetzlichen Bestimmungen aus einem Mineurcorps, einem Artilleriecorps, Infanterie und Cavallerie zusammengesetzt, überhaupt 36,455 Köpfe stark seyn. Jeder Staat der Föderation hat sein bestimmtes bataillons-, schwadrons- oder compagnieweise organisirtes Contingent dazu zu stellen, welches stets vollkommen ausgerüstet und marschfertig seyn muß, in der Regel jedoch beurlaubt ist, und nur auf Befehl der Centralregierung ganz oder theilweise in Dienstthätigkeit tritt, dann aber gleich dem stehenden Heere zur Disposition derselben steht, im Frieden und Krieg innerhalb und außerhalb der Gränzen der Republik völlig wie jenes von ihr verwendet werden kann, auch während seiner activen Dienstzeit von ihr den Sold und Unterhalt empfängt, jedoch von dem Particularstaat, dem es angehött, in Mannschaft und Pferden stets vollzählig erhalten werden soll.

Die im Jahre 1831 unter den Waffen befindlichen Abtheilungen dieser milicia activa waren folgende:

I. Artillerie, zehn Compagnien von nachbenannter Stärke:

	Officiere.	Unterofficiere.	Spielleute.	Gemeine.
1. Compagnie Mexico	3	8	1	27
2. „ Puebla	4	14	3	55
3. „ S. Blas . . .	3	17	5	101
4. „ Californien . . .	1	2	—	8
5. „ Colima	2	15	—	61
6. „ Acapulco . . .	1	7	1	9
7. „ Durango . . .	1	6	—	—
8. „ Oajaca	1	6	—	8
9. „ Tampico . . .	3	5	—	23
10. „ Tabasco . . .	2	6	1	22
überhaupt . . .	21	86	11	314

gesammte Kopfzahl: 432.

II. Infanterie, zwanzig Bataillone und zwei Regimenter des Innern, und dreizehn Küstenbataillone, folgender effectiver Stärke unter den Waffen:

A. Batallones interiores.	Officiere.	Feldwebel und Sergenten.	Spielleute.	Corporale und Gemeine.
1stes Bataillon Mexico . . .	36	34	7	299
2tes „ „ . . .	19	8	17	317
Bataillon Tlascala	7	9	7	87
„ Puebla	37	27	30	287
„ Toluca	45	14	38	397
„ Tres Villas . . .	24	14	9	176
„ Mextitlan	30	18	16	306
„ Celaya	1	—	—	—
„ Guanajuato . . .	22	20	18	329
„ Valladolid	25	32	17	348
„ Guadalajara . . .	35	31	22	420
„ Zacatecas . . .	1	4	—	—
„ del Sur	17	14	2	109
„ S. Luis	9	22	8	106
Latus . . .	308	247	191	3181

	Officiere.	Feldwebel und Sergenten.	Spielleute.	Corporale und Gemeine.
Transport . .	308	247	191	3181
Bataillon Queretaro	10	15	19	201
„ Oajaca	17	17	13	231
„ Chiapas	9	7	3	44
1stes Bataillon Yucatan . . .	22	43	24	1107
2tes „ „ . . .	11	27	17	756
3tes „ „ . . .	17	20	17	356
überhaupt . .	394	376	284	5876

gesammte Kopfzahl: 6930.

B. Regimientos interiores.

Regiment Mexico	8	7	5	52
„ Puebla	13	7	8	62
überhaupt . .	21	14	13	114

Gesammt-Kopfzahl: 162.

C. Batallones Guardacostas.

Bataillon Tampico	16	18	24	396
„ Tuspan	13	18	25	341
„ Alvarado	13	11	11	114
„ Acayucam	10	11	9	146
„ Tabasco	1	—	4	—
„ Isla del Carmen .	4	—	6	—
„ S. Blas	13	14	16	120
„ Colima	7	4	9	66
„ Zacatula	1	—	1	1
„ Acapulco	10	1	20	47
„ Omatepec	10	6	5	96
„ Jamiltepec	8	12	10	78
„ Tehuantepec . . .	23	19	25	393
überhaupt . .	129	114	163	1798

Gesammt-Kopfzahl: 2204.

Kopfzahl der gesammten Landwehr-Infanterie:

Batallones interiores	6930
Regimientos „	162
Batallones Guardacostas	2204
überhaupt	9296 Köpfe.

III. Cavallerie, sieben Escuadrones und fünf Compañias Guardacostas, zu folgender effectiver Stärke an Mannschaften und Pferden:

A. Escuadrones Guardacostas.	Officiere.	Wachtmeister und Sergenten.	Spielleute.	Corporale und Gemeine.	Pferde.
Escadron Veracruz . .	17	8	4	91	177
„ Alvarado . .	14	12	6	170	—
„ Tabasco . .	1	—	—	—	1
„ Colima . .	3	3	4	52	44
„ Omatepec .	3	—	—	—	—
„ Jamiltepec .	5	3	3	25	13
„ Mazatlan .	11	8	4	157	39
überhaupt	54	34	21	495	274

Kopfzahl: 604 mit 274 Pferden.

B. Compañias Guardacostas.					
Compagnie Tampico .	3	1	3	62	69
„ Tuspan . .	4	4	—	27	31
„ Acapucam .	5	—	—	30	30
„ S. Blas .	4	2	2	76	53
„ Tehuantepec	2	2	1	19	23
überhaupt	18	9	6	214	206

Kopfzahl: 247 mit 206 Pferden.

Kopf- und Pferdezahl der gesammten Landwehr-Cavallerie:

Escuadrones Guardacostas . .	604 Köpfe und	274 Pferde.
Compañias „ . .	247 „ und	206 „
überhaupt . .	851 Köpfe und	480 Pferde.

Kopf- und Pferdezahl der gesammten im Jahre 1831 unter den Waffen gestandenen mexicanischen Landwehr (milicia activa):

Artillerie	432 Köpfe	— Pferde.
Infanterie	9296 „	— „
Cavallerie	851 „	480 „
überhaupt	10,579 Köpfe,	480 Pferde.

Die Nationalgarde (*milicia civica*) steht in der Regel nicht zur Disposition der Centralregierung, sondern jeder einzelne Bundesstaat verfügt über die seinige, sie ist nicht zur Kriegsführung, nicht zum Gebrauch außerhalb des Staats, welchem sie angehört, bestimmt, sondern zur Erhaltung innerer Ordnung; es kann aber zugleich aus ihrer Mitte das Contingent jedes Staats zur Landwehr (milicia activa) gebildet und vollzählig erhalten werden. Die Organisation der Nationalgarden, so wie ihre Ausrüstung, Besoldung und Verpflegung, wenn etwa im Innern ihres Bundesstaates zum Dienste berufen, ist lediglich Sache des letzteren; es steht ihnen daher auch frei, ob sie bloß Infanterie oder auch Cavallerie und Artillerie halten wollen; die Centralregierung hatte für jeden Staat eine Beihülfe von 3—600 Feuergewehren zu ihrer ersten Ausrüstung verheißen, in deren wirklichen Besitz jedoch bei weitem nicht alle gelangt waren. Ihrer Formation wurden gewisse Procentsätze der männlichen Bevölkerung jedes Staats zu Grunde gelegt; vielleicht kann man zwei Procent für die ganze Republik als Durchschnittssatz annehmen, was eine Gesammtzahl von etwa 80,000 Nationalgarden ergeben würde. Die wirklich organisirte Zahl betrug aber vor der Hand bei weitem nicht die Hälfte, und die vollständig bewaffnete, ausgerüstete und disciplinirte noch bei weitem weniger. Es ist begreiflich, daß in vielen Gegenden des Landes die Bevölkerungsdünnigkeit, die große Entfernung der Ortschaften von einander, und sonstige vielfache Communicationsschwierigkeiten auf ein Institut dieser Art sehr hemmend und nachtheilig einwirken, anderer Administrations- und besonders auch Finanzhindernisse gar nicht zu gedenken. Wie während des hier in Frage stehenden zweijährigen Zeitraums in den meisten Bundesstaaten die Sache stand, wird folgende Erörterung ergeben, wovon jedoch die Staaten Chihuahua, Tamaulipas, Queretaro, Durango und Yucatan ausgeschlossen bleiben, über welche dem Verfasser nicht möglich gewesen ist zuverlässige Nachrichten sich zu verschaffen.

Im Föderaldistrict und den Territorien Nueva-Mexico, Hoch- und Niedercalifornien und Colima war die Nationalgarde noch gar nicht organisirt, denn es fehlte noch an der dieser Organisation in den der Centralregierung unmittelbar unterworfenen

Gebieten, wie in jedem einzelnen Staate der Föderation, nothwendig voranzusendenden specialgesetzlichen Bestimmung. Im Territorium Tlascala hatte man dessen ungeachtet die provisorische Errichtung eines Corps von 700 Civicos zweckmäßig gefunden, auch 500 derselben wirklich bewaffnet und in eine Art von dienstfähigen Zustand versetzt, um zur Vertilgung des häufig in der Gegend schweifenden Räubergesindels gebraucht zu werden. Indessen ward dieser Zweck schon deßhalb nur sehr unvollkommen erreicht, weil diese provisorischen Civicos, deren Existenz auf keinem Gesetze beruhte, nun auch der gesetzlichen Attributionen entbehrten, vermöge welcher gegen die von ihnen etwa eingefangenen Räuber mit summarischer Kriegsrechts-Strenge hätte verfahren werden können.

Im Staate Chiapas hatte im Jahre 1829, zur Zeit als Spanien mit einer neuen Expedition das Land bedrohte, eine sehr tumultuarische und unvollkommene Organisation der Nationalgarde stattgefunden. Im Junius 1830 ward sie wiederum aufgelös't, und eine zweckmäßigere Organisation vorbehalten. Bis zum Jahre 1832 war dieselbe indessen noch nicht erfolgt.

Der Staat Cohahuila y Tejas entbehrte noch gänzlich einer ordnungsmäßig organisirten milicia civica, und selbst das diese Organisation bedingende Specialgesetz war von seiner Regierung noch nicht erlassen. Vorläufig befand sich nur in der Hauptstadt Leona-Vicario für polizeiliche Zwecke ein kleines Detaschement von 1 Officier und 20 Gemeinen unter den Waffen, zu dessen Unterhaltung im Staatsbudget von 1831 die Summe von 3060 Piastern ausgeworfen war. Eine vollständige Organisation der Nationalgarde des Staats nach diesem Kostenmaßstabe dürfte sich wohl ganz unthunlich erweisen; die 1200 Mann, aus denen sie etwa bestände, würden dann beinahe 400,000 Piaster kosten, und die ganze Staatseinnahme betrug vor der Hand kaum 82,000! Uebrigens ist glaublich, daß die Centralregierung hier weniger als in irgend einem andern Staate auf Vollziehung der Gesetze über Volksbewaffnung dringen wird, denn es dürfte dieselbe, wenigstens in der Provinz Tejas, bei den früher oder später vorauszusehenden Händeln mit den Vereinigten Staaten von Nordamerica, in die Wagschale der nordamericanischen Interessen ein stärkeres Gewicht als in die der mexicanischen werfen!

Im Staate Guanajuato bestand im Jahre 1830 die milicia

civica aus 8 Bataillonen Infanterie (jedes Bataillon zu 9 Compagnien) und 7 Schwadronen Cavallerie (jede Schwadron zu 3 Compagnien) mit einer Reservecompagnie. Die amtlichen Listen ergaben:

bei der Infanterie 13 Stabsofficiere, 15 Adjutanten, 89 Capitains, 141 Oberlieutenants, 141 Unterlieutenants 1402 Unterofficiere, 4 Feldpriester, 5 Feldscheere, 102 Spielleute und 8573 Gemeine;

bei der Cavallerie 4 Rittmeister, 5 Adjutanten, 21 Capitains, 41 Lieutenants, 42 Cornets, 265 Unterofficiere, 7 Trompeter, 1684 Dragoner und 1578 Pferde.

Indessen war diese Nationalgarde noch nichts weniger als vollkommen organisirt, ausgerüstet und dienstfähig. Die Staatsbehörden beschäftigten sich im Jahre 1831 mit Ausarbeitung eines neuen Dienstreglements für dieselbe; die Hauptschwierigkeit steckte aber in Beischaffung der nöthigen Equipirungs- und Unterhaltungskosten, wozu die gewöhnlichen Finanzmittel des Staats keineswegs ausreichten. Der Staatscongreß hatte für diesen Zweck dem gesamten ländlichen Grundbesitzthum eine neue Abgabe auferlegt, welche von den im Staate belegenen 366 größeren und 607 kleineren Landgütern (haciendas y ranchos) jährlich 14,418 Piaster aufbringen sollte. Allein dieser Ertrag war völlig unzureichend, gesetzt auch er wäre vollständig und regelmäßig eingegangen. Wie weit die Equipirung und Bewaffnung des Corps noch hinter dessen nomineller Kopfzahl zurückstand, ergab sich aus den Montirungs- und Armaturlisten des Jahres 1830, wonach nur vorhanden waren:

für die Infanterie 685 tuchene Röcke, 386 tuchene und 748 baumwollene Jacken, 228 tuchene und 5330 leinene Hosen, 75 Mäntel, 862 Hemden, 5377 brauchbare und 800 unbrauchbare Musketen und 2175 Bajonette;

für die Cavallerie 5 Röcke, 148 tuchene und 5 baumwollene Jacken, keine Mäntel, Hosen und Hemden, 161 Carabiner, 32 Pistolen, 315 Säbel und Machetes (breite, beilartige Waidmesser), 210 Lanzen, 1276 Sättel und 1262 Zäume.

Der Staat Jalisco (Guadalajara) besaß in seinen Militärlisten des Jahres 1831 eine aus Artillerie, Infanterie und Cavallerie zusammengesetzte Nationalgarde, und zwar:

Eine Compagnie Artillerie mit 8 Officieren, 22 Unterofficieren,

8 Spielleuten, 67 Artilleristen, 2 vierpfündigen brauchbaren und 4 unbrauchbaren Kanonen und 97 Musketen;

Sechs Bataillone Infanterie mit 113 Officieren, 310 Unterofficieren, 78 Spielleuten, 1609 Gemeinen und 1665 Gewehren;

Vier Regimenter Cavallerie mit 94 Officieren, 211 Unterofficieren, 23 Spielleuten, 1203 Gemeinen, 484 Pferden und 119 Carabinern.

Hievon stand jedoch das Meiste, mit Ausnahme Eines erträglich organisirten und disciplinirten Infanterie-Bataillons, nur auf dem Papier; namentlich waren die Waffen größtentheils ganz unbrauchbar. „Unsere Bürgermiliz" — sagte der Staatsgouverneur in einem an den Congreß erstatteten Berichte vom 1 Februar 1831 — „befindet sich im traurigsten Zustande. Sind wir noch nicht reif für dieses wichtige und nützliche Institut, oder waren die bisherigen Gesetze und Reglements fehlerhaft; genug, alle bisherigen Organisationsversuche sind fast gänzlich gescheitert, und große Summen dabei ganz vergeblich weggeworfen." — Im Staatsbudget des Jahres 1831 waren 25,544 Piaster dafür ausgesetzt.

Etwas besser stand es im Staate Nuewa-Leon. Die Listen besagten:

14 Compagnien Infanterie mit 73 Officieren, 239 Unterofficieren, 52 Spielleuten, 1208 Gemeinen, 626 Musketen;

31 Compagnien Cavallerie mit 163 Officieren, 343 Unterofficieren, 39 Spielleuten, 1889 Gemeinen, 2506 Pferden, 84 Carabinern, 265 Pistolen, 2505 Säbeln, 2506 Montirungen.

Hier war also die Infanterie allerdings nur erst zur Hälfte mit Gewehren versehen, hingegen die Cavallerie übercomplet beritten, montirt, und wenn auch noch nicht vollständig mit Feuergewehr, doch überall wenigstens mit Säbeln bewaffnet. Der Gouverneur lobte in seinen Berichten die gute Disciplin und evidente Nützlichkeit des Corps, dessen Unterhaltung übrigens in diesem Staat aus Municipalfonds bestritten zu werden scheint; wenigstens findet in seinen Budgets der Staats-Ausgaben für 1829 und 1830 sich nichts dafür ausgeworfen.

Der Staat San Luis Potosi unterhielt schon im Jahre 1829 seine aus Artillerie, Infanterie und Cavallerie componirte Nationalgarde, namentlich:

1 Compagnie Artillerie, mit 4 Officieren, 20 Unterofficieren, 2 Spielleuten, 66 Artilleristen und 6 Handwerkern;

3 Bataillone Infanterie, mit 3 Grenadier-, 3 Füsilier- und 3 Jäger-Compagnien, 135 Officieren, 413 Unterofficieren, 108 Spielleuten, 3429 Gemeinen;

10 Schwadronen Cavallerie, mit 100 Offfcieren, 260 Unterofficieren, 1700 Gemeinen und 1500 Pferden.

Alle diese Truppentheile waren comparativ gut im Stande, gut bewaffnet, die Cavallerie gut, wenn auch noch nicht ganz vollständig beritten, leidlich equipirt. Die Behörden beschäftigten sich eifrig mit ihrer fortschreitenden Organisation und Disciplinirung. Auf dem Staatsbudget des Jahres 1829 waren 200,000 Piaster dafür ausgeworfen; es muß jedoch bemerkt werden, daß dieses Budget überhaupt mit einem Deficit von 262,784 Piastern abschloß, wegen dessen Deckung man in ziemlicher Verlegenheit sich befand!

Im Staate Mechoacan war im Jahr 1830 eine milicia civica organisirt, bestehend aus

6 Bataillonen Infanterie, mit 164 Officieren, 496 Unterofficieren, 64 Spielleuten und 2257 Gemeinen. Die für sie vorräthigen Armatur- und Monturstücke betrugen 1919 Gewehre, 1463 Röcke und Jacken, 1474 Hosen und 400 Hemden;

7 Regimenter Cavallerie, mit 170 Officieren, 390 Unterofficieren, 29 Spielleuten und 1630 Gemeinen. Für diese Mannschaft waren vorhanden 92 Pferde, 140 Carabiner, 1 Pistole, 228 Lanzen, 151 Röcke und Jacken, 149 Hosen, 81 Sättel und 70 Zäume.

Man sieht, wie viel daran fehlt, daß die ganze Listenzahl dieser Mechoacanischen Nationalgarde ordnungsmäßig bewaffnet, beritten, bekleidet, überhaupt ausgerüstet gewesen wäre. Was indessen davon dienstfähig war, zeigte kriegerische Eigenschaften und schlug sich tapfer bei verschiedenen Gelegenheiten in den Jahren 1830 und 1831, wo der Staat Mechoacan theilweise zum Schauplatz des Bürgerkrieges ward. Weniger wollte man Subordination und Mannszucht dieser Civicos loben; auch hatte sich unter einigen Abtheilungen derselben ein der Regierung mißfälliger Yorkino-Geist hervorgethan, und im Jahre 1830 besonders unter den Officieren viele Eliminationen veranlaßt. Im Staatsbudget desselben Jahres waren 19,624 Piaster für die milicia civica ausgeworfen. Die Regierung

klagte über Unzulänglichkeit dieser Summe, und es sollte mit einer eigens für diesen Zweck anzulegenden Exemtensteuer, und den bei der Miliz reglementsmäßig für kleine Dienstnachlässigkeiten einzuziehenden Strafgeldern nachgeholfen werden. Allein die neue Steuer erwies sich schwierig in der Anlegung, schwieriger in der Hebung, und die Strafgelder waren ein Tropfen im Meer.

Der Staat Mexico zählte nach seinen Listen des Jahres 1830:

8 Bataillons Infanterie, mit 433 Officieren, 1116 Unterofficieren, 89 Spielleuten und 6471 Gemeinen. An Waffen für diese Mannschaften waren vorräthig 3853 Gewehre, 2862 Bajonette und 17 Säbel. Ordonnanzmäßige Montirungsstücke fehlten fast gänzlich;

3 Regimenter Cavallerie, mit 185 Officieren, 467 Unterofficieren, 18 Spielleuten, 2650 Gemeinen, 1233 Pferden, 316 Carabinern, 6 Pistolen, 160 Säbeln, einigen Lanzen und 1189 ordonnanzmäßigen Montirungen. Das gesammte Sattelzeug und einige Waffen waren Eigenthum der Leute.

Die Organisation dieser Nationalgarden mußte, nach vierjähriger Arbeit, immer noch höchst mangelhaft genannt werden; so schwach waren noch die Bande der Disciplin, daß irgend eine Abtheilung zu bestimmter Zeit auf bestimmten Platz leidlich vollzählig zusammenzubringen, eine unlösbare Aufgabe schien. Ueberdem ergibt sich schon aus den vorstehenden Zahlen, daß die Infanterie nur wenig über die Hälfte bewaffnet war, die Cavallerie nicht zur Hälfte beritten, und etwa nur zu ein Fünftel bewaffnet. Für die Kosten bewilligte das Staatsbudget vom Jahre 1830 40,000 Piaster, das Uebrige sollte aus Municipalfonds gedeckt werden, was aber schlecht geschah, mit vielen Mißbräuchen und Unterschleifen.

Im Staate Puebla hatte Guerrero, während seiner kurzen Präsidentschaft im Jahre 1829, gestützt auf die vom Generalcongreß empfangenen außerordentlichen Vollmachten, die schleunige Formation von 24 Bataillonen Infanterie und 4 Regimentern auferlegt, um zuvörderst als milicia *activa* gegen die unter Barradas angekündigte spanische Expedition gebraucht, und demnächst nach Beendigung des Feldzugs ganz oder theilweise als beständige Nationalgarde oder milicia *civica* dieses Staates organisirt zu

werden. Jene, im Zuschnitt ganz übertriebene und materiell unmögliche Formation war nun zwar keineswegs weder vollständig zu Stande gekommen, noch selbst in irgend einem ihrer Theile beendigt worden; wohl aber hatte schon der Versuch die größte Unzufriedenheit und Verwirrung erzeugt. Nachdem nun die Spanier, auch ohne Beihülfe dieser Milizen von Puebla, wieder verjagt worden waren, und Bustamente an Guerrero's Stelle den Präsidentenstuhl bestiegen hatte, ward im Jahre 1830 der vorjährige Formationsbefehl widerrufen, die Entlassung der etwa noch versammelten Mannschaften verordnet, jedoch dem Staate freigestellt, aus ihnen die Stämme (cuadros) seiner künftigen milicia civica zu bilden. Dieß geschah, und der Staat besaß nun die *cuadros* von 1 Compagnie Artillerie, 2 Bataillons und 4 Compagnien Infanterie und 3 Schwadronen Cavallerie, deren Ausfüllung mit Mannschaften, Ausrüstung mit Waffen, Pferden und Montirungsstücken und sonstige zweckmäßige Organisation vorbehalten blieb, am Ende des Jahres 1831 aber noch nicht stattgefunden hatte.

Unter den Bewohnern des Staats Oajaca herrschte, nach eigenem Geständniß seiner Behörden, ein gewaltiger Abscheu gegen jegliche Art regelmäßigen Militärdienstes und militärischen Ordnungszwanges. Dem Guerilladienst, den Streifzügen auf eigene Hand und Rechnung, waren sie während der bürgerlichen Unruhen wohl nicht abgeneigt gewesen, aber damals, wie später, hatte jede regelmäßige Rekrutenstellung oder Milizorganisation unter ihnen stets die größte Schwierigkeit gefunden. Im Jahre 1829 nun waren ähnliche Befehle, wie in Puebla, auch zu Oajaca, kraft der außerordentlichen Regierungsvollmachten erlassen worden. Man hatte eine Menge Leute zusammengetrieben; es war aber zu keiner ordentlichen Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung derselben gekommen. Als später von der neuen Centralregierung auch hier die ganze Maßregel zurückgenommen ward, benutzte die Staatsregierung die Gelegenheit zur Bildung einer bis dahin nicht regelmäßig bestandenen Nationalgarde. Auf den Listen derselben paradirten im Jahre 1831:

Eine Compagnie Artillerie, mit 4 Officieren, 20 Unterofficieren, 48 Artilleristen;

Drei Bataillons Infanterie, mit 85 Officieren, 145 Unterofficieren, 32 Spielleuten und 1286 Gemeinen;

Drei Schwadronen Cavallerie, mit 39 Officieren, 13 Unterofficieren und 159 unberittenen Dragonern.

Alles dieses war aber nicht zur Hälfte der etatsmäßigen Stärke wirklich vorhanden, und überdem das spärlich Vorhandene höchst mangelhaft bewaffnet und ausgerüstet. Auch figurirte im Staatsbudget des Jahres 1831 die Militärausgabe nur mit 4082 Piastern.

Im Estado del Occidente (Sinaloa und Sonora) war bis zum Jahre 1832 die verfassungsmäßige Bildung einer milicia civica noch so gut als gar nicht zur Ausführung gekommen. Nichtsdestoweniger dürfte sie gerade hier nützlicher als auf vielen andern Punkten der Republik sich erweisen, denn es schweben diese Gegenden in steter Furcht vor den Einfällen der Yaquis und anderer wilder Gränz-Indianer, wogegen die hier und in den Nachbarstaaten garnisonirenden compañias presidiales und andere Truppentheile des stehenden Heeres oder der milicia activa oft nur einen sehr unvollkommenen Schutz zu gewähren vermögen.

Im Staate Tabasco existirte allerdings eine Nationalgarde, aber, wenigstens im Jahre 1831, bloß nur erst noch auf dem Papiere. Hier bestand sie angeblich aus:

vier Bataillonen Infanterie, drei Schwadronen Cavallerie, einer Compagnie Artillerie,	zur Gesammtstärke von 235 Officieren, 985 Unterofficieren, 216 Spielleuten und 4141 Gemeinen.

Es ergab sich indessen aus einem Amtsberichte des Staatsgouverneurs Robirosa vom 1 August 1831, daß alle diese Leute zwar aufgezeichnet in den Listen sich befanden, vor der Hand aber unbewaffnet, unberitten, unbekleidet, ungeübt und undisciplinirt. Namentlich waren, außer einigen schlechten Lanzen und unbrauchbaren Gewehren — diese noch dazu nur Privateigenthum einzelner Milizmänner — keine Waffen für sie vorhanden, und es konnte einstweilen auch nicht die mindeste Erwartung irgend einer Art wirklicher Dienstleistung von ihnen gehegt werden.

Der Staat Veracruz hatte in den Jahren 1826 — 1829 eine nicht unbedeutende, leidlich bewaffnete und ausgerüstete milicia civica auf den Beinen gehabt; durch den militärischen Geist des damaligen Staatsgouverneurs, Generals Santa Anna, war das Institut sehr gefördert worden. Im November 1829 erhielt derselbe indessen den friedfertigern, und der unterdessen ans Ruder gelangten Escoseses-Partei aufrichtig ergebenen Don Sebastian

Camacho zum Nachfolger, worauf sich bald zeigte, daß die Regierung den militärischen Geist der lebhaften, und eines starken Yorkinismus nicht ohne Grund verdächtigen Veracruzaner vielmehr zu zügeln und zu dämpfen, als weiter zu entwickeln beabsichtige. Wirklich ward im Jahre 1830 die ganze milicia civica des Staats förmlich aufgelöst, mit Ablieferung aller ihrer Waffen in die Staatszeughäuser. Als Vorwand der Maßregel dienten neuerdings vorgekommene Mißbräuche, wo einige Civicos sich zusammengerottet und mit Waffengewalt eine ihnen günstige Entscheidung gewisser Privatstreitigkeiten herbeizuführen versucht hatten. Demnach befand in den beiden Jahren 1830 und 1831, wovon hier die Rede ist, der Staat Veracruz sich ohne Nationalgarde. Daß Santa Anna, als er im Januar 1832 das Banner des Aufruhrs erhob, über die vorhandenen Menschen und Waffen nach Möglichkeit für seine Zwecke verfügte, versteht sich von selbst, gehört aber nicht mehr hieher.

Von allen Staaten der Republik besaß im Jahre 1831 Zacatecas die zahlreichste und bestorganisirte Nationalgarde. Dieselbe bestand aus:

Einem Bataillon Artillerie, mit 18 Officieren, 79 Unterofficieren, 1 Feldpriester, 17 Spielleuten und 264 Artilleristen in effectivem Dienst; außerdem einer Reserve von 4 Officieren und 412 Artilleristen. An Waffen und Equipagestücken für dieses Bataillon befanden sich als Staatseigenthum vorräthig: 8 sechspfündige Kanonen (wovon 4 augenblicklich und vollkommen brauchbar), 440 Musketen mit Bajonnetten, 150 Säbel, 380 Patrontaschen und Bandeliere, Munition und musikalische Instrumente nach Bedürfniß, 370 tuchene Röcke und 179 baumwollene Jacken, 350 tuchene und 179 leinene Hosen;

Sechs Bataillone Infanterie, mit 262 Officieren, 658 Unterofficieren, 1 Feldpriester, 2 Feldscherern, 108 Spielleuten und 3901 Gemeinen effectiv; 47 Officieren, 226 Unterofficieren, 1784 Gemeinen in Reserve. An Armatur, Munition und Equipagestücken: 3197 Musketen, 2991 Bajonnette, 278 Säbel, 2501 Patrontaschen, 2452 Bandeliere, 10,000 Feuersteine, 27,000 scharfe Patronen, 2602 tuchene und 712 baumwollene Jacken, 2444 tuchene und 705 leinene Hosen;

Sechs Compagnien leichte Infanterie, mit 24 Officieren, 84 Unterofficieren, 12 Spielleuten, 505 Gemeinen effectiv, und

6 Officieren, 35 Unterofficieren und 725 Gemeinen in Reserve. Armatur, Munition und Equipagestücke, 590 Flinten mit Bajonett, 190 Säbel, 590 Patrontaschen mit Bandelier, 700 Feuersteinen, 1453 scharfe Patronen, 537 tuchene und 716 baumwollene Jacken, 535 tuchene und 316 leinene Hosen;

Acht Regimenter schwerer Cavallerie, mit 235 Officieren, 530 Unterofficieren, 12 Huf- und Waffenschmieden, 2 Feldscherern, 87 Spielleuten, 2968 Dragonern mit 754 Pferden effectiv; 40 Officieren, 127 Unterofficieren und 3621 unberittenen Dragonern in Reserve. Armatur, Munition und Equipagestücke, 664 Carabiner, 86 Pistolen, 2915 Säbel, 2943 Lanzen, 207 Patrontaschen, 384 Sättel und Zäume, 679 Feuersteine, 548 scharfe Patronen, 1168 tuchene Röcke und Jacken, 670 tuchene Hosen;

Zwei Schwadronen leichter Cavallerie, mit 18 Officieren, 37 Unterofficieren, 9 Spielleuten, 1324 jedoch noch unberittenen Gemeinen effectiv; 4 Officieren, 6 Unterofficieren, 211 Gemeinen in Reserve. Armatur, Munition und Equipagestücke, 42 Carabiner, 272 Säbel. 272 Lanzen, 300 scharfe Patronen, 115 tuchene und leinene Jacken;

Drei Compagnien leichter Cavallerie, mit 12 Officieren, 30 Unterofficieren, 5 Spielleuten, 201 Gemeinen und 135 Pferden effectiv; 3 Officieren, 11 Unterofficieren, 148 unberittenen Gemeinen in Reserve. Armatur, Munition und Equipagestücke, 104 Carabiner, 228 Säbel, 234 Lanzen, 100 Patrontaschen, 100 Feuersteine, 100 Sättel und Zäume, 540 scharfe Patronen, 200 tuchene Röcke und Jacken, 100 deßgl. Hosen.

Es betrug demnach die Nationalgarde dieses Staats, einschließlich prima Plana, Ober- und Unterofficiere, überhaupt an Kopfzahl:

1. effectiv unter den Waffen, und mehr oder weniger vollständig organisirt und ausgerüstet

379	Mann	Artillerie,	
5557	„	Infanterie,	
5470	„	Cavallerie (mit 889 Pferden),	
			11406 Köpfe,

2. in Reserven

416	Mann	Artillerie,	
2823	„	Infanterie,	
3206	„	unberittener Cavallerie,	
			6445 Köpfe,
		überhaupt	17851 Köpfe,

was beinahe 12 Procent von der männlichen Gesammtseelenzahl des Staates gleichkommt.

Veranlassung zur Entwicklung einer so ungewöhnlich starken Masse localer Sreitkräfte hatten die Unruhen des Jahres 1828 gegeben, wo durch zahlreiche bewaffnete Räuber- und Insurgentenbanden, theils in seinem Innern, theils aus Nachbarstaaten kommend, der Staat sich gefährlich bedroht fand, wo die Hauptstadt Zacatecas nur mit Mühe vor Plünderung hatte geschützt werden können, und das reiche Bergwerksrevier Sombrerete wirklich in schmählicher Weise derselben unterlag. Dergleichen für die Zukunft zu vermeiden, ward die Errichtung dieser zahlreichen Nationalgarde beschlossen, und durch comparativ günstigere Finanzlage dieses Staats die Ausführung eines solchen Beschlusses hier leichter als anderswo. Wirklich fand sich nachher dadurch bei wiederkehrenden Bürgerkriegen Ruhe und Ordnung im Innern des Staates befestigt. Zugleich erlangte dadurch derselbe, wie immer der Starke, einen überwiegend politischen Einfluß, und alle Parteien buhlten um seine Gunst. In neuester Zeit scheint dann freilich ein auf diesem Weg erworbenes Selbstgefühl ihn über die richtigen Gränzen hinaus- und die schwere Katastrophe des Sommers 1835 für ihn herbeigeführt zu haben!

Resumiren wir nun den Effectivbestand der Nationalgarden in den bisher erörterten Staaten, also mit Ausschluß von Chihuahua, Durango, Queretaro, Tamaulipas und Yucatan, worüber vorbemerktermaßen es dem Verfasser an zuverlässigen speciellen Nachrichten gebricht, wo übrigens aber, etwa mit Ausnahme von Yucatan, eine in den Jahren 1830—1832 schon bestandene bedeutende Ausbildung dieses Instituts ihm mehr als zweifelhaft erscheint, so ergeben sich folgende Resultate:

1) als ungefähr null und ungeschickt für allen gegenwärtigen Gebrauch mochte während der genannten zweijährigen Periode das Institut betrachtet werden im Föderaldistrict, in den Territorien Californien, Nueva-Mexico und Colima, und in den Staaten Chiapas, Cohahuila-Tejas, Puebla, Sinaloa, Sonora, Tabasco und Veracruz;

2) in den übrigen acht hier zur Erörterung gezogenen Staaten und dem Territorium Tlascala konnte die Kopfzahl (einschließlich prima Plana, Ober- und Unterofficiere) der nicht bloß auf dem

Papiere, sondern in der Wirklichkeit vorhandenen, gehörig bewaffneten, ausgerüsteten und effectiv dienstfähigen Nationalgarden aller Waffen folgendermaßen angeschlagen werden:

im	Staate	Guanajuato auf	6000	Mann
„	„	Jalisco auf . .	1500	„
„	„	Nueva-Leon auf .	2500	„
„	„	S. Luis Potosi auf	5000	„
„	„	Mechoacan auf .	2000	„
„	„	Mexico auf . .	5200	„
„	„	Oajaca auf . .	1000	„
„	„	Zacatecas auf	11000	„
im	Territorium	Tlascala auf . .	500	„
		überhaupt	34700	Mann
		mit	8302	Pferden.

Recapitulation

des effectiven, in den Jahren 1830—1832 dienstfähig unter den Waffen befindlichen oder jeden Augenblick zum Dienst disponiblen Bestandes der gesammten mexicanischen Landmacht, nach Kopfzahl, einschließlich prima Plana, Ober- und Unterofficiere:

I.	Stehendes Heer . .	14,205	Mann und	8095	Pferde
II.	Landwehr (milicia activa)	10,579	„ „	480	„
III.	Nationalgarde (milicia civica)	34,700	„ „	8302	„
	Total .	59,484	Mann und	16877	Pferde.

Nach gesetzlichen Vorschriften sollte eigentlich auf Kriegsfuß stark seyn:

das stehende Heer . . .	31,266	Mann und	15,690	Pferde
die Landwehr	36,455	„ „	2000	„
die Nationalgarde (zum durchschnittlichen Maßstab von 2 Proc. der männl. Bevölkerung mit 1/5 Cavallerie gerechnet)	80,000	„ „	16,000	„
	147,721	Mann und	33,690	Pferde.

Also war im angegebenen Zeitraum die effective mexicanische Landmacht um 88,237 Köpfe und 16,813 Pferde geringer, als sie verfassungsmäßig hätte seyn sollen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die durch Unterhaltung des stehenden Heeres und der unter den Waffen befindlichen Landwehr (die Nationalgarde stand, wie bereits erwähnt ward, ausgenommen im Föderaldistrict und den Territorien, wo sie aber noch nicht existirte, lediglich zur Last der einzelnen betreffenden Staaten, ihrer Staatsmittel oder Municipalfonds) dem Centralschatze der Republik erwachsenen Kosten. Dieselben ergeben sich aus nachstehendem, dem Generalcongresse für das Jahr 1831 vorgelegten Ausgabebudget des Kriegsministeriums und den zu seiner Erläuterung hinzuzufügenden Bemerkungen.

Budget.

I. Capitel. Kriegsministerium.	Piaster.	Piaster.
Gehalt des Ministers	6000	
„ „ ersten Bureau-Chefs . .	4000	
„ „ zweiten „ . . .	3000	
„ „ dritten „	2500	
„ „ vierten „ . . .	2000	
4 Buralisten zu 1000 Piaster . . .	4000	
1 deßgleichen	900	
1 deßgleichen	600	
1 Registrator	1000	
2 Registraturgehülfen zu 600 P. . .	1200	
1 Obercanzlist	840	
3 Canzlisten zu 600 P.	1800	
2 Ordonnanzen zu 60 P.	120	
1 Aufwärter	200	
1 Thürsteher	600	
Bureaukosten	2400	
		31,160
II. Capitel. Kriegs- und Marine-Tribunal.		
Gehalte von 6 juristischen Beisitzern und 1 Fiscal zu 3000 P.	21,000	
Bureaukosten	1200	
		22,200
III. Capitel. Generalinspectionskosten.		
Für das stehende Heer	3222	
Für die Landwehr (milicia activa) .	3400	
		6,622
Latus		59,982

	Piaster.	Piaster.
IV. Capitel. Commandanturkosten. Transport . .		59,982
3 Generalcommandanten und Inspectoren in den Estados interiores und Hochcalifornien zu 4000 Piaster . .	12,000	
Der Obercommandant von Niedercalifornien	2500	
6 Inspectionsadjutanten in den Estados interiores und Hochcalifornien zu 300 Piaster	18,000	
Gratification für die Secretäre von 17 Generalcommandanturen zu 480 P.	8160	
Bureaukosten der 17 Generalcommandanturen zu 200 Piaster	3400	
Bureaukosten von 20 Ober- und Platz-Commandanturen zu 150 Piaster .	3000	
		47,060
V. Capitel. Generalität.		
13 Divisionsgenerale zu 6000 Piaster	78,000	
18 Brigadegenerale zu 4500 Piaster	81,000	
		159,000
VI. Capitel. Militär-Sanitätswesen.		
1 Generaldirector	3000	
4 consultirende Oberärzte zu 18 Piaster	7200	
Lehrstuhl der Anatomie	1800	
8 Stabsärzte zu 1164 Piaster . . .	9312	
50 Stabshülfsärzte, wovon 2 zu 1500 P. und 48 zu 850 Piaster	43,320	
11 Prakticanten zu 400 Piaster . .	4400	
14 deßgleichen zu 380 Piaster . . .	5320	
Pensionen und Wartegelder	10,316	
Besoldung sämtlicher Lazarethofficianten	23,240	
Unterhaltungskosten von 11 stehenden Garnisonslazarethen	330,000	
Deßgleichen von 11 provisorischen und Feldlazarethen	330,000	
		767,908
Latus		1,033,950

VII. Capitel. Truppen.	Plaster.	Plaster.
Transport . .		1,033,950
Ingenieurcorps	84,764	
1 Compagnie Sappeurs und die Kriegsschule mit 49 Alumnen und 2 Aspiranten	126,762	
3 Brigaden Linien-Artillerie . . .	508,869	
12 Artillerie-Compagnien der Landwehr (milicia activa)	259,896	
12 Bataillone Linien-Infanterie. .	1,781,892	
12 Regimenter Linien-Cavallerie .	1,847,558	
1 Schwadron deßgleichen in Yucatan	40,510	
6 Compagnien deßgl. in Californien	128,440	
29 deßgl. in den Estados interiores	829,366	
1 Bataillon Invaliden	117,632	
9 Compagnien leichter Infanterie mit etwas Cavallerie gemischt . . .	176,720	
20 Bataillone Infanterie der Landwehr (milicia activa) des Innern . .	4,239,465	
13 deßgl. deßgl. deßgl. an den Küsten	1,181,482	
6 Schwadronen Landwehr-Cavallerie an den Küsten	499,083	
9 Compagnien deßgl. deßgl. . . .	176,841	
15 deßgl. deßgl. im Innern . . .	427,860	
2 Regimenter und 1 Escadron Cavallerie der milicia activa	391,107	
Officiers-Zulagen	291,891	
Officiers-Wartgelder	400,631	
Für aggregirte Officiere	129,986	
Für die auf unbestimmten Urlaub entlassenen Militärs aller Grade . . .	688,959	
Militärpensionen	239,006	
Kasernen-Reparatur- und Miethskosten	50,000	
Außerordentliche und geheime Kriegsausgaben	100,000	
Bagagekosten	52,992	
Militärtransporte	150,000	
Latus .	14,931,712	1,033,950

	Piaster.	Piaster.
Transport	14,921,712	1,033,950
Für die etwa unter die Waffen zu rufenden Truppentheile der Nationalgarde (milicia civica)	731,872	
Für militärische Belohnungen und Ehrenzeichen	10,000	
Für Bekleidung des stehenden Heeres und der Landwehr (mil. act.) zu 6 Realen monatl. für den Kopf bei der Infanterie, und 1 Piaster 2 Realen bei der Cavallerie	565,164	
Deßgleichen für die etwa unter die Waffen zu rufenden Abtheilungen der Nationalgarde (mil. civ.) zu resp. 2 Piaster, und 2 Piaster 4 Realen für den Kopf	91,716	
		16,320,464
überhaupt		17,354,414

Diese Summe (= 23,139,208 Rthlr. preuß. Cour., folglich nur um 322,792 Rthlr. geringer als der ganze Ausgabe-Etat des preußischen Kriegsministeriums im Jahre 1835) erscheint ganz exorbitant, erstlich neben der im 9 Capitel zu erörternden Thatsache, daß die ganze Centraleinnahme der Republik in dem Etatsjahre vom 1 Julius 1830 bis dahin 1831 nur 17,256,882 Piaster betrug; zweitens bei der Erwägung, daß, wie wir oben gesehen haben, die dadurch zu unterhaltende wirklich unter den Waffen befindliche mexicanische Landmacht des stehenden Heeres und der Landwehr (milicia activa) nicht über 24,784 Köpfe betrug! Freilich bemerkte nun der Kriegsminister in seinem das Budget begleitenden Erläuterungsberichte vom 24 Januar 1831: „er habe durch die noch nicht gedämpfte Insurrection im Südwesten der Republik sich genöthigt gesehen, seine Ausgaben für den Fall zu calculiren, wo man etwa das stehende Heer bis auf seine volle etatsmäßige Stärke zu vermehren, die ganze Landwehr unter die Waffen zu rufen, und sogar die Nationalgarden (milicia civica) theilweise für eine gewisse Art des Kriegsdienstes disponibel zu machen, und die betreffenden Staaten bei den hiezu erforderlichen Ausgaben zu unterstützen, nicht umhin könnte. Würde ein solcher Fall nicht eintreten, würde der

gegenwärtige Bestand des Heeres für das politische Jahresbedürfniß ausreichen, so dürfte auch die wirkliche Jahresausgabe seines Departements um etwa 4,354,406 Piaster gegen den Voranschlag des Budgets, also bis auf etwa 13,000,000 Piaster sich vermindern." — Nichtsdestoweniger erschien auch diese Summe noch immer übertrieben hoch, und ward auch nachher bei der wirklichen Ausgabe noch um mehr als vier Millionen ermäßigt; denn der Finanzminister liquidirte in seiner Rechnung für 1831 nur 8,186,549 Piaster als wirklich für die Landmacht verausgabt. Jedenfalls wird ein Europäer schwer begreifen, wie der mexicanische Kriegsminister zur Unterhaltung eines Heeres von nicht vollen 25,000 Köpfen unter den Waffen eines Werthes von 17,333,333 Rthlr. preuß. Cour. zu bedürfen glauben konnte, während der preußische Staat sein schlagfertiges und wahrlich mit ganz anderer Vollständigkeit ausgerüstetes Heer mit nicht vollen 24,000,000 Rthlr. unterhält, und nach diesem Maßstabe für eine nicht größere Truppenzahl als die mexicanische mit etwa einem Zwölftel der Summe des mexicanischen Ausgabe-Budgets ausreichen würde. Durch die — wenn auch allerdings in Mexico bestehende — größere Theurung der meisten zum militärischen Unterhalt gehörigen Gegenstände wird eine solche Differenz keineswegs ausgeglichen; die Ursache muß also tiefer liegen. Auch ward die Forderung des Kriegsministers sowohl im Congreß als beim Publicum mit Murren aufgenommen und scharfen Kritiken unterworfen. Man verglich frühere Jahrgänge, in denen, unter gleich ungünstigen oder gar ungünstigern Umständen, sie dennoch geringer ausgefallen war. Im Jahre 1825 freilich hatte dasselbe Ausgabebudget ungleich höher, mit 18,916,524 Piastern abgeschlossen, und auch im Jahre 1826 noch mit 13,587,083 Piastern; aber schon im Jahre 1827 war es auf 10,378,678 Piaster ermäßigt gewesen, und zu fernerer Ermäßigung bis auf 7,784,000 für die nächsten Jahre Aussicht eröffnet, diese Aussicht wegen unruhiger Zeiten zwar nicht in Erfüllung gegangen, indessen für das Etatsjahr 1829—1830 doch auch nicht mehr als die Summe von 11,918,343 Piastern in Antrag gebracht worden. Und jetzt forderte derselbe Kriegsminister wenigstens 13 Millionen, und, unter Umständen, über 17 Millionen! Freilich durfte er bedeutender durch ihn schon bewirkter Verbesserungen in Organisation und Ausrüstung der Truppen sich rühmen; freilich wies er hin auf ferner

noch beabsichtigte Erweiterungen dieses Verbesserungssystems, welche unmöglich ohne bedeutenden Geldaufwand bewirkt werden konnten. Dennoch fand man seinen Anschlag zu hoch, und nur aus inneren Organisationsfehlern oder Verwaltungsmißbräuchen des Militärwesens erklärbar; und selbst wer etwa eine relative Richtigkeit desselben ihm zuzugestehen geneigt war, seufzte wenigstens über die Unverhältnißmäßigkeit eines solchen Militärbedarfs zur ganzen übrigen Lage und namentlich zum Finanzzustande der Republik, und nannte jenes Mißverhältniß einen stets tiefer fressenden Krebs ihrer Wohlfahrt, woran sie früher oder später zu Grunde gehen müsse. — Diese Ansicht blieb selbst bei der nur zur wirklichen Verausgabung gekommenen Hälfte der geforderten Summe noch richtig, und so darf man denn nicht einmal annehmen, daß bis jetzt irgend etwas zur Verbesserung der verderblichen Sachlage geschehen sey; denn ganz kürzlich berichtete eine englische Zeitung, daß Mexico's Kriegsbudget für 1835 mit einer Ausgabe von 9,372,875 Piastern abgeschlossen habe!

Einer der Hauptgründe, welche das mexicanische Militärbudget überflüssig und übermäßig vertheuern, liegt unstreitig in der ganz unverhältnißmäßigen Zahl von Officieren und Unterofficieren. Bei der Linien-Infanterie kam Ein Officier auf $10\frac{1}{3}$, Ein Unterofficier auf nicht völlig 5 Gemeine; bei der Linien-Cavallerie stand die Zahl der Officiere zu der Zahl der Gemeinen gar wie 1 : $5\frac{1}{4}$, und die der Unterofficiere wie 1 : $3\frac{5}{7}$; beim Ingenieurcorps jene wie 1 : 9, diese wie 1 : 4. Dieß schon durchschnittlich genommen sehr arge Mißverhältniß überschritt bei einzelnen Truppentheilen wirklich alle Gränzen. So z. B. hatte das 9te Linien-Infanteriebataillon 35 Officiere und 82 Unterofficiere auf 257 Gemeine, also für je $7\frac{1}{3}$ Mann einen Officier, für je drei Mann einen Unterofficier; und das 12te Linien-Cavallerieregiment 31 Officiere und 82 Unterofficiere auf 129 Gemeine, oder für je $4\frac{1}{6}$ Mann einen Officier, für je $2\frac{8}{9}$ Mann einen Unterofficier! Man könnte etwa sagen, die Officierzahl sey auf den completen Etatsstand der Regimenter und Bataillone berechnet gewesen, und habe beibehalten werden müssen, damit es nicht an Officieren fehle, wenn einmal die etatsmäßige Zahl von Gemeinen plötzlich unter die Waffen gerufen werden solle. Aber wozu denn auch die ungeheure Zahl von aggregirten Officieren, von Officieren auf Wartegeld und auf unbestimmtem

Urlaub, für deren Besoldung Extrafonds von überhaupt 1,219,576 Piastern im Budget ausgeworfen sind? ganz ungerechnet die für Officierzulagen bewilligten 291,891 Piaster. Und dennoch hatte das Jahr 1831 schon einige Ersparung in jenen Kategorien herbeigeführt, denn noch im Budget des nächstvorhergegangenen Jahres waren für aggregirte und für beurlaubte oder auf Wartegeld entlassene Officiere 1,363,931 Piaster angesetzt gewesen!

Für das Montirungsbedürfniß der Truppen waren beim stehenden Heere 6 Realen monatlich pr. Kopf der Infanterie (9 Piaster jährlich) und 10 Realen monatlich pr. Kopf der Cavallerie (15 Piaster jährlich) bestimmt. Dafür sollten sie erhalten:

Die Infanterie alle 2½ Jahre einen tuchenen Rock, 2 Jacken und Hosen, 2 leinene Hemden, 2 Halsbinden, 2 Paar Schuhe, 1 halben Mantel (manta) von Serge und 1 Polizeimütze; alle 5 Jahre einen großen Mantel von Tuch (capote), 1 Czako, 1 Tornister, 1 Brodbeutel und 1 Feldflasche;

die Cavallerie alle 2½ Jahre einen tuchenen Rock, eine Reithose, eine deßgl. zum Fußdienst, eine Stalljacke und Hose, 2 leinene Hemden, 2 Halsbinden, 2 Paar Schuhe, 1 Stallmütze; alle 5 Jahre einen Mantel, 1 Mantelsack, 1 Fouragesack, 1 Casquet, 1 Brodbeutel, 1 Feldflasche.

Der Kriegsminister klagte über die Unmöglichkeit, diese verschiedenen dritthalbjährigen und fünfjährigen Anschaffungen aus den bestimmten Fonds zu bestreiten, und machte Anträge auf bedeutende Erweiterung derselben. In der That war es begreiflich, daß jene Fonds nicht hingereicht haben konnten, die Armee so schnell, als er es wirklich gethan, aus dem Zustande völliger Abgerissenheit, worin er sie vorfand, zu einer sehr anständigen, ja glänzenden äußeren Erscheinung wieder herzustellen. Wirklich befriedigten die Linientruppen, wenn in Parade aufgestellt, jeden in dieser Hinsicht billigerweise zu machenden Anspruch, und ein hellblaues Dragonerregiment erschien bei der großen Neujahrsparade am 1. Januar 1831 in einer Schönheit von Mannschaften und Pferden, einer kriegerischen Haltung und einem militärischen Glanze, daß es auf keiner russischen oder preußischen Parade sonderlich abgestochen haben dürfte. Unnöthig vertheuert wurde übrigens die Bekleidung des Heeres durch den Umstand, daß die Regierung alles dazu erforderliche Tuch aus den einer solchen Begünstigung freilich sehr bedürftigen einheimischen

Fabriken von Queretaro entnehmen ließ, wo sie es um die Hälfte theurer bezahlte, vielleicht auch um die Hälfte schlechter bekam, als es aus Preußen oder Frankreich — natürlich nach Zurückrechnung des mexicanischen Einfuhrzolles — hätte bezogen werden mögen. — Ueberflüssig kostbar erwies sich dagegen die Uniform der Officiere eben durch die Nothwendigkeit worin sie sich befanden, viele dazu gehörige, im Lande selbst noch nicht verfertigte Stücke, Zierrathen, Stickereien, Tressen ꝛc. vom Auslande, namentlich aus Frankreich — und zwar solche Luxusartikel zu unmäßigen Preisen — kommen zu lassen. Die Officiere suchten eine Ersparung in der außer Dienst getragenen Civiltracht; diese aber wurde ihnen wieder durch einen Befehl des Kriegsministers verleidet, wornach sie derselben wenigstens irgend ein militärisches Abzeichen, entweder Hut oder Epauletten oder etwas dergleichen, stets hinzufügen mußten, um jederzeit als ihrem Stande angehörig kenntlich zu seyn; und in der That gab ihnen solch amphibisches Costume ein geschmackloses und abenteuerliches Aussehen.

Sehr übel gestaltete sich in der Ausführung das Ersatz- und Recrutirungssystem des mexicanischen Heeres. Die Linie wurde aus Contingenten der einzelnen Staaten formirt und unterhalten. Für Puebla z. B. betrug das Contingent 1069 Mann, für Mexico 3311, für Oajaca 1709 Mann, welche diese Staaten stets vollzählig beim stehenden Heer zu erhalten und jede entstehende Lücke sofort wieder auszufüllen hatten. Allein dieß geschah höchst unordentlich und saumselig. So waren im Jahre 1830 Mexico mit 335 Mann, Puebla mit 858, Oajaca mit 515 Mann auf jene Contingente noch ursprünglich im Rückstand; überdem wurde behauptet, daß von den 1194 Mann, welche Oajaca gestellt hatte, 7/8 schon wieder desertirt und nun gleichfalls wieder zu ersetzen wären. Aber nicht nur geschah der Ersatz für das stehende Heer in der Quantität mangelhaft und unordentlich; um die Qualität sah es großentheils noch schlimmer aus. Die Recrutirung des Contingents sollte innerhalb der einzelnen Staaten so viel als möglich mittelst freiwilliger Werbung geschehen; aber nur selten war auf diesem Wege der Zweck zu erfüllen, besonders in den Gegenden, wo die den Zwang des Kriegsdienstes verabscheuenden reinen Indianer einen großen oder gar den größten Theil der Bevölkerung bildeten. Dann wußten die Staatsregierungen sich nicht anders zu helfen,

als durch Aufgreifung von Landstreichern und verdächtigem Gesindel aller Art, auch wohl, wovon unser drittes Capitel des ersten Bandes mehrere Beispiele enthält, durch gesetzliche Bestimmung des Militärdienstes als Strafe gewisser Vergehen oder Verbrechen, oder wenigstens als Abkaufungsmittel einer sonst verwirkten Strafe! So konnte es denn nicht fehlen, daß die dem stehenden Heere gelieferten Ersatzmannschaften regelmäßig, einem großen Theile nach, aus dem Abschaum der Nation bestanden, und so wurden denn Scandale der Art erklärlich, wie man eines im Spätherbst 1828 erlebte, wo ein zur Escorte eines bedeutenden Waaren- und Geldtransports commandirtes Cavallerieregiment den Räubern, gegen welche es das anvertraute Gut beschützen sollte, und sich selbst alle fernere Mühe ersparte, indem es selbst die Plünderung desselben übernahm! Ein neues Recrutirungsgesetz für das stehende Heer, ein solches, welches die Ersatzstellung auf ein zweckmäßiges, die ganze Nation umfassendes Conscriptionssystem basirte, war daher dringendes Bedürfniß. Der Kriegsminister unterließ nicht, wiederholt darauf anzutragen; es ward auch während der Jahre 1830 und 1831 mehrmals darüber im Generalcongreß berathen, doch vor der Hand ohne bestimmtes Resultat. — Besser in ihrem Princip geordnet war die Gestellung der Mannschaften für die Landwehr (milicia activa). Diese sollte in jedem einzelnen Staate für die ihm angehörigen Landwehrtruppentheile geschehen, indem man zwischen allen felddienstfähigen Bürgern das Loos entscheiden ließ. Allein auch hier fehlte es nicht an Unregelmäßigkeiten. Die Staaten erwiesen sich nicht selten ungemein saumselig, unterließen zuweilen die Anwendung der gesetzlichen Recrutirungsmittel, und griffen auch für die Landwehr auf Vagabunden und loses Gesindel, welches dann wieder schaarenweise desertirte, die Bataillone unvollzählig und die Staatsbehörden in stets erneuerter Ersatzverlegenheit lassend. So zählte z. B. im Jahre 1830 das Landwehrbataillon des Staats Puebla, welches im stets completen Stande von 1200 Mann erhalten werden sollte, nur 350 bei der Fahne, obgleich die Staatsregierung von Puebla amtlich versicherte, seit vier Jahren 3000 Mann für jenes Bataillon ausgehoben und abgesendet zu haben!

Bei allen Organisationsmängeln der mexicanischen Armee, so wie bei fester Ueberzeugung von der Nothwendigkeit sehr wesentlicher Beschränkungen und Veränderungen des ganzen mexicanischen

Militärsystems im wahren Interesse der Republik wäre es ungerecht, wenn man nicht anerkennen wollte, daß diese Truppen mit ausgezeichneten militärischen Eigenschaften begabt sind. Der mexicanische Soldat ist tapfer, sehr genügsam, anstellig, ausdauernd in den schwersten Strapazen. Eine bessere Cavallerie, besonders für den leichten Parteigängerdienst, existirt kaum in der Welt, und die in unserm sechsten Capitel des ersten Bandes ausführlich erörterte Trefflichkeit der edlen Pferde des Landes erscheint dabei in ihrer ganzen Glorie. Es ist unglaublich, welche Märsche diese Cavallerie zurücklegt, welche Gebirge sie überklettert, mit welcher Beweglichkeit sie überall ist und nirgends! Zur Schattenseite einer Charakteristik dieser Truppen gehört die häufige Desertion, die, besonders in früherer Zeit, nicht ganz seltene Befleckung der Disciplin durch Raub- und Plünderungsexcesse, endlich die Neigung zu politischen Meutereien und Revolutionen. Die beiden ersten dieser Fehler werden allmählich verschwinden bei einem zweckmäßigern Recrutirungssysteme, durch welches das Gesindel und der Auswurf der Nation von der Ehre der Vaterlandsvertheidigung sich ausgeschlossen findet, statt wie jetzt fast vorzugsweise dazu berufen zu seyn! Schwerer dürfte die allerdings mehr beim Officiercorps als beim gemeinen Soldaten einheimische, aber deßhalb, bei Folgsamkeit des letztern, nicht minder gefährliche Lust zu politischen, militärisch durchgesetzten Neuerungen, Regierungs- und Constitutionsveränderungen sich vertilgen lassen; sie ist ein tiefgewurzeltes Vermächtniß des ganzen 25jährigen Kampfes für Unabhängigkeit und Freiheit; sie ist vielfach gereizt durch vielfache Erfolge; vielfach verschmolzen mit wesentlichen Zügen des ganzen Nationalcharakters und der ganzen Nationalexistenz. Es ist kaum abzusehen, wie Mexico dieses großen Uebels los werden soll. Gänzliche Auflösung des stehenden Heeres, mit Organisation eines weise und stark eingerichteten Landwehrsystems zur ausschließlichen Vaterlandsvertheidigung, dürfte als unerläßliche Kurbedingung sich darstellen, fürs erste aber noch schwerlich zu erwarten seyn.

Zum Schlusse dieses Capitels bleiben noch einige Worte über

die mexicanische Kriegsmarine

hinzuzufügen übrig.

Während des ersten Revolutionskrieges von 1810—1820 war Spanien immer im Besitz des Meeres, und seiner theils in mexi-

canischen Häfen habituell stationirten, theils für Zwecke jenes Krieges aus Europa dorthin gesendeten Flotten geblieben. Die Insurrection hatte dieselben wohl dann und wann von irgend einem temporär durch sie occupirten Hafen= oder Küstenpunkte ausgeschlossen, niemals aber zum Kampfe mit ihr an der Küste oder gar auf hoher See Mittel und Macht erlangen können, ja nicht einmal Caper auszurüsten vermocht.

Als nach der die zweite Revolution beendigenden Uebereinkunft von Cordoba die Spanier abzogen, nahmen sie alle ihre Kriegsfahrzeuge mit; nur zwei kleinere blieben in S. Blas zurück, welche demnächst, nach Anullirung der Uebereinkunft von Cordoba und Wiedereintritt der dadurch suspendirt gewesenen feindlichen Verhältnisse gegen das vormalige Mutterland, die mexicanische Regierung in Besitz nehmen ließ, und welche demnach der erste Stamm einer künftigen mexicanischen Kriegsmarine wurden.

Mehr indessen als auf der Westküste der Republik zeigte sich vorerst ein Bedürfniß dieser Marine auf ihrer Ostküste, im mexicanischen Meerbusen, wo es galt, den mit Europa und Nordamerica sich bildenden Handel zu beschützen, und die von den Spaniern bei ihrem Abzuge besetzt gebliebene Festung S. Juan de Ulloa in stetem Blokadezustand zu erhalten. Man beabsichtigte jetzt eine Fregatte von 44 und 8 Corvetten von 26 Kanonen in Nordamerica anzukaufen, allein der dafür geforderte Kaufpreis von 1,400,000 Piastern überstieg die Kräfte des Staatsschatzes; man begnügte sich daher vorläufig mit 8 kleinen alten Goeletten und 4 Kanonierschaluppen, die man zusammen für 200,000 Piaster erhielt. Später wurden noch eine alte Fregatte von 40 Caronaden, und 2 Brigantinen, eine zu 20 und eine zu 18 Kanonen, für 423,245 Piaster angekauft, zugleich auch über den Neubau einer Corvette von 32 und einer Brigantine von 22 Kanonen Contracte auf 439,269 Piaster abgeschlossen. Bald darauf gelangte man für eine dem Anschein nach verhältnißmäßig geringe Auslage sogar in den Besitz eines Linienschiffes, und zwar eines spanischen, was der Nationaleitelkeit die Acquisition noch schmeichelhafter machte. Es war nämlich die Asia von 74 Kanonen, an der Westküste kreuzend, zu Monterey eingelaufen, welches keineswegs im hinreichenden Vertheidigungszustande sich befand. Aber in der Bai vor Anker liegend, empörte sich die Mannschaft wegen eines Soldrückstandes von 90,000

Piastern. Der Gouverneur von Monterey, den Augenblick klug benützend, versprach den Empörern die Auszahlung dieser Summe gegen Uebergabe des Schiffes. Also geschah es. Die Regierung glaubte jetzt den Augenblick gekommen, sich als respectable Seemacht zu constituiren. Sie befahl, die Asia in „el Congreso" umzutaufen, und, mit zuverläßigen Mexicanern bemannt, von Monterey ums Cap Horn herum nach Veracruz zu führen, wo sie mit den übrigen kleineren Kriegsfahrzeugen sich vereinigen, dann aber mit einem columbischen Geschwader zusammenstoßen sollte, um in der caraibischen See, dem Antillen-Meer und dem mexicanischen Golf zu kreuzen und auf spanische Schiffe Jagd zu machen. Der glänzende Plan erstickte jedoch in der Geburt. El Congreso kam zwar an in Veracruz, aber, von Haus aus schon alt und morsch, durch die lange Reise vollends in ganz unbrauchbaren Zustand versetzt, so daß er augenblicklich abgetakelt werden mußte. Der oben erwähnte Neubau hatte aus Geldmangel noch nicht beendigt werden können, und die mit Columbien verabredete Expedition blieb unausgeführt. Unterdessen war das Jahr 1827 herangekommen.

In diesem Jahre ward der Deputirtenkammer des Generalcongresses ein Reorganisationsplan für die gesammte Marine, sowohl der Ost- als Westküste, von der Regierung vorgelegt. Es sollten darnach 10 neue Corvetten und Brigantinen theils gebaut, theils angekauft, und mit den noch brauchbar vorhandenen unter die Stationshäfen Veracruz und S. Blas vertheilt werden. Die unbrauchbaren Fahrzeuge, das Linienschiff an der Spitze, wollte man verkaufen, und den künftigen Unterhaltungs-Etat der Marine auf 1,000,000 Piaster festsetzen. Dieses Projectes Berathung und Verwirklichung blieb liegen unter dringenderen Geschäften und Bedürfnissen der Zeit. Unterdessen verfaulten die vorhandenen Fahrzeuge immer gründlicher in den Häfen, und im Jahre 1829 war die ganze sogenannte Marine zu einer completen Null herabgesunken.

Als nun im Herbste des letztgenannten Jahres Bustamante mit seinem Ministerium die Regierungszügel ergriffen hatte, ward die Sache wiederum zur Sprache gebracht. Am 1 Januar 1830 übergab der Kriegsminister — hergebrachter Form zu genügen — das gewöhnliche Ausgabebudget des seiner Verwaltung zugleich anvertrauten Marinedepartements in folgenden Positionen:

1) allgemeine Verwaltungskosten	23,639	Piaster
2) Marine-Ingenieurs- und Navigationsschulen	7,262	„
3) Schiffspriester	1,233	„
4) Schiffschirurgen- und Hospitalkosten . .	7,177	„
5) Seeofficier-Pensionen	3,300	„
6) Invalidenkosten und Wittwengelder . . .	1,564	„
7) Für die bei den Schiffswerften commandirten Seeofficiere	14,438	„
8) Marine-Arsenalkosten	6,289	„
9) Für die bei der Marine beschäftigten Baugefangenen	2,555	„
10) Equipagensold und Unterhaltungskosten der Flotte:		
Linienschiff Congreso	272,776	„
Corvette Tepeyac	134,221	„
„ Libertad	54,740	„
„ Morelos	54,740	„
Brigantine Bravo	44,516	„
„ Constante	37,285	„
Drei Kanonierschaluppen, jede zu 21,940 Piaster	65,820	„
Drei Goeletten, jede zu 16,819 P. .	50,457	„
Zwei californische Post-Goeletten . .	5,889	„
11) Marine-Artillerie	30,196	„
12) Magazinkosten	19,638	„
13) Schiffswerfte	143,441	„
überhaupt .	981,176	Piaster

Zugleich aber vergaß der Minister nicht zu bemerken, daß dieses Budget ein bloßes Phantasiegebilde sey, und von seiner schwerklingenden Hauptsumme nur ein sehr kleiner Theil zur wirklichen Ausgabe gelangen werde. In der That existirten die darin benannten Anstalten größtentheils gar nicht; die Schiffe waren unbemannt und dienstuntüchtig; Arsenale, Stückgießereien und Werfte feierten; man hätte wenigstens erst 400,000 Piaster anwenden müssen, um sich nur zur möglichen Verausgabung der Budgetssumme in den Stand zu setzen und legitimirte Quittungsaussteller für ihre einzelnen Positionen zu gewinnen; was wiederum weder mit dem Zustande des Staatsschatzes sich vertrug, noch irgend durch dringende Umstände des

Augenblicks geboten schien, noch endlich bei dem materiell schlechten Zustande der Schiffe wahrhaft nützlich hätte werden können. Der Minister versprach indessen einen neuen Organisationsplan der Marine auszuarbeiten, und wirklich ward derselbe schon im März desselben Jahres dem Congresse vorgelegt. Es sollten darnach das Linienschiff und acht andere ganz unbrauchbar gewordene Fahrzeuge verkauft, die fünf übrigen gründlich reparirt, fünf andere, kleinen Tonnengehalts, und vorzüglich auf Küstenbewachung gegen den Schleichhandel eingerichtet, neu gebaut und vollständig bemannt, eine Navigationsschule in angemessener Form hergestellt, endlich der Kriegshafen der Westküste — was schon die spanische Regierung früher beabsichtigt hatte — von S. Blas nach Acapulco verlegt werden. Dieses Gesetzproject hatte zu Anfang des Jahres 1831 zwar die Deputirtenkammer, aber noch nicht den Senat passirt. Es konnte also auch beim Entwurf des Budgets für dieses Jahr noch nicht berücksichtigt werden, und der Minister beschränkte sich dabei in folgender Art auf Beantragung der unerläßlichsten Fonds zur provisorischen Conservation der noch vorhandenen Schiffe, Officiere, Schiffsbaumeister, Handwerker, Matrosen, Locale ꝛc. mit den mindest möglichsten Kosten:

1)	allgemeine Verwaltung	10,243	Piaster
2)	Ingenieurs- und Navigationsschulen . .	5,864	„
3)	Schiffspriester	650	„
4)	Schiffschirurgen- und Hospitalkosten . .	6,562	„
5)	Officier-Pensionen	3,300	„
6)	Invaliden- und Wittengelder	1,939	„
7)	Für die bei den Marine-Arsenalen commandirten Seeofficiere	14,438	„
8)	Arsenalkosten	6,289	„
9)	Für die bei der Marine beschäftigten Baugefangenen	2,555	„
10)	Unterhaltung von Schiffen und Schiffsmannschaften:		
	für das Linienschiff Congreso . .	10,520	„
	für die Brigantine Constante . .	8,000	„
	für die Corvette Morelos . . .	54,740	„
	Latus .	125,100	Piaster

	Transport .	125,100	Piaster
	für die Brigantine Bravo	44,516	„
	für die Goelette Constante . . .	16,815	„
	„ „ la Mejicana . .	3,000	„
	für drei Kanonierschaluppen . . .	68,821	„
11)	Schiffswerfte	33,972	„
12)	Wartegelder für Officiere und Beamte . .	10,276	„
	überhaupt .	302,510	Piaster.

Das vorerwähnte Gesetz war übrigens auch zu Ende des Jahres noch nicht erschienen, und die mit Anfang des nächstfolgenden Jahres neubegonnenen politischen Wirren dürften dessen Erscheinung überhaupt wohl noch auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben haben. Wahrscheinlich befindet sich daher die mexicanische Kriegsmarine noch heute in dem vorbeschriebenen, so gut als völlig nichtigen Zustande.

Sehr erhebliche Gründe dürften die Meinung zu vertheidigen geeignet seyn, daß die Republik Mexico wohl thun würde, ihre Hauptanstrengung auf die Bildung einer bedeutenden Kriegsflotte zu richten, ihr vorzugsweise die Vertheidigung nach Außen anzuvertrauen, das ganze stehende Landheer ihr aufzuopfern, und alles etwaige militärische Bedürfniß an der Landgränze oder im Innern mit einer wohlorganisirten Landwehr und Nationalgarde zu bestreiten. Mexico kann, möglicherweise, nur gegen Centroamerica und die Vereinigten Staaten von Nordamerica einen Landkrieg zu führen haben; in beiden Fällen wird es an seinen Gränzen nur Nationalmilizen zu bekämpfen finden, und diesen mit gleicher Waffe zu begegnen, bei zweckmäßiger Einrichtung vollkommen im Stande seyn. Aber, den Krieg mit Nordamerica, welcher zugleich von allen bei weitem der wahrscheinlichste ist, vorausgesetzt, würde Mexico der bei weitem größern Gefahr durch die Operationen der nordamericanischen Flotte durch ihre Blokade seiner Ostküste, ihre Paralysirung seines Seehandels, ihre Angriffe auf seine wichtigen Handelsplätze jener Küste ausgesetzt seyn, wenn es nicht eine eigene Flotte besäße, der Gefahr wirksam zu begegnen. Außerdem kann in allen etwa sich ergebenden Feindseligkeiten mit überseeischen, westindischen, americanischen oder europäischen Mächten eben nur eine Flotte der Republik von wahrhaftem Nutzen seyn. Denn weder

Spanien wird es sich wieder einfallen lassen, Landungsexpeditionen auszusenden, noch wird irgend eine andere mit Mexico in Krieg gerathende Macht überhaupt jemals einen so thörichten Gedanken fassen. Sie werden vielmehr lediglich durch Küstenblokade, Störung des Handels, Zerstörung von Küstenstädten ꝛc. den Krieg führen, und einem solchen Kriege kann abermals nur durch eine imponirende Seemacht Mexico sowohl vorbeugen, als, wenn er dennoch einträte, mit einiger Würde und ohne augenscheinlichen Ruin sich darin zu behaupten hoffen. Und wenn, was allerdings durch financielle Rücksichten unvermeidlich werden dürfte, der Erschaffung und Erhaltung einer solchen Seemacht das stehende Heer aufgeopfert werden müßte, so würde das, wie oben schon bemerkt ward, keine wesentlich gefährliche Verminderung der militärischen Kraft des Staates an seinen Landgränzen mit sich führen, wohl aber eine sehr solide Bürgschaft gegen ewige Wiederkehr jener militärisch-politischen Empörungen und Ruhestörungen, welche stets vom stehenden Heere ausgegangen, eine wahrhafte Consolidirung aller inneren und äußeren Verhältnisse der jungen Republik bis jetzt so sehr erschwert haben. Mit Zerstörung des Herds und der Quellen solchen Unfugs würde er selbst auf immer verschwinden. Denn es ist weder wahrscheinlich, daß die in der stehenden Landarmee steckende politische Revolutionslust auf die ihr zu substituirende Flotte sich überpflanzen, noch glaublich, daß sie hier gefährlich und verhängnißvoll wie dort sich erweisen würde. — Man darf wünschen und hoffen, daß dieser hochwichtige Gegenstand von den Häuptern der Republik dereinst in ernstliche Berathung werde genommen werden.

Achtes Capitel.

Polizeiwesen.

Bemühen wir uns vom Zustande desselben während der Jahre 1829 bis 1832 in seinen Hauptverzweigungen,

der höheren politischen wie der gemeinen Sicherheits-Polizei,

der Sanitäts-Polizei,

der Municipal-Polizei,

der Wegbau-Polizei und

der Polizei des Postwesens

ein treues Bild zu entwerfen. Im Ganzen wird, bei billiger Erwägung aller im Charakter, Culturstande, Gesetzeswirrwarr und zwanzigjährigem Revolutionsparoxysmus des Landes begründeten Hindernisse mancher zweckmäßigen und wünschenswerthen Einrichtung, jener Zustand sich erträglicher darstellen, als vielleicht zu erwarten wäre.

Die politische Sicherheitspolizei hatte in den Jahren, von welchen hier die Rede ist, vornehmlich vier Aufgaben zu lösen.

Erstlich die Bewegungen der dem herrschenden System feindlichen Yorkinos-Partei zu bewachen und in Schranken zu halten;

zweitens die altspanische Partei zu beobachten und unschädlich zu machen;

drittens die nordamericanischen Einwanderer in Cohahuila y Tejas und ihren bald geheimen, bald offenkundigen Zusammenhang mit der Politik Nordamerica's im Zaum zu halten;

viertens die Fremden- und Paßpolizei in angemessener Weise zu handhaben.

Was den ersten Punkt betrifft, waren allerdings durch die im Südwesten der Republik ausgebrochene offene Empörung die Anstrengungen der Regierung aus dem Gebiete polizeilicher Vorsicht und Kunst theilweise in das des gewaltsamen militärischen Widerstandes hinübergezogen worden; doch blieb auch jener noch ihr Antheil übrig. Mit welchem Anschein übereinstimmenden Jubels gegen Ende des Jahres 1829 die Nation den plan de Jalapa und die aus ihm hervorgegangene Regierung begrüßt hatte — immer war schon damals vorauszusehen, daß die Yorkino-Partei, der sie die Macht entrissen, noch nicht für unwiderruflich besiegt sich halten würde. So viele verletzte Privatinteressen, so viel gekränkte Eigenliebe, so viel aus seiner Bahn geworfener Ehrgeiz bedurften nur eines Anhaltspunktes, um kräftig reagirend wieder aufzutreten. Daß derselbe gefunden sey, ward klar genug, als im April 1830 die Nachricht nach Mexico gelangte, General Guerrero sey von seinem Landgute Tixtla, wohin unmittelbar nach Niederlegung der Präsidentschaft er sich begeben hatte, plötzlich abgereis't, man wisse nicht, wohin.

Bald erfuhr man, daß er in den Gebirgen südlicher Districte der Staaten Mexico und Mechoacan schweife, die Unzufriedenen um sich sammelnd, kein für diesen Zweck taugliches Mittel unbenutzt lassend, alle Leidenschaften, auch die schlimmsten, in Bewegung setzend. Die Regierung ward durch ihre Agenten gut unterrichtet, aber um gesetzlich einzuschreiten, fehlten vorläufig die nöthigen Beweise, und was unter der Hand geschehen konnte, erwies sich unzureichend. Einige Monate später erfolgte der Insurrection offener Ausbruch. Als ihren Zweck proclamirte sie die Beschützung des durch den plan de Jalapa angeblich bedrohten Föderativsystems, und den Sturz der jetzigen, als ungesetzlicher Eindringling in ihren Manifesten behandelten Regierung. Der Gewalt ward jetzt Gewalt entgegengesetzt. Siegreiche Gefechte bei Charieda, Venta vieja und Cutzamala warfen die Empörer zurück in ihre Gebirgsschluchten der Südwestküste. Dort war aber ihr wahrer, schwer zu vertilgender Herd, theils wegen der den angreifenden Regierungstruppen ungünstigen Terrainschwierigkeiten, theils wegen Guerrero's großer Popularität in diesen Districten. Wirklich ward beim Verfolgungsversuch die Armee der Regierung in den Gefechten von Manglar und Terco übel zugerichtet. Die Kühnheit der Rebellen wuchs, und zwar nicht bloß auf dem ersten eigenthümlichen Kampfplatze, sie suchten jetzt Verbindungen anzuknüpfen in allen Ecken der Republik. Allenthalben verbreiteten sie die zur Entflammung politischer und Privatleidenschaft gegen die Regierung am meisten geeigneten Gerüchte. Bald sollte die Monarchie, bald wenigstens der Centralismus, bald gar die Herbeirufung der Spanier vor der Thüre seyn, und Pedraza's vorläufige Wiederherstellung auf dem Präsidentenstuhle dazu den Uebergang bahnen. Dabei überall die Ausplünderung der reichen Escoseses als Lockspeise ausgehängt; und wohl ward den reichen und wohlhabenden Classen der Hauptstadt das „viva Guerrero" zur bedenklichen Erinnerung an die unter demselben Banner und Feldgeschrei im December 1828 daselbst erlebten Gräuel- und Plünderungsscenen. Unterdessen verbreitete sich im Laufe des Jahrs der Aufruhr, anfangs beschränkt auf den südlichsten Theil des Staates Mexico, nicht nur über den größern Theil des Staates Mechoacan, sondern wußte auch einzelne Districte und Kantone der Staaten Jalisco, Oajaca, Puebla und Guanajuato mehr oder weniger in seine Sache zu verflechten. Zu seiner

gänzlichen Unterdrückung schien die Militärkraft der Regierung offenbar nicht ausreichend, vermochte sie auch, ihn in gewisse Gränzen zu bannen, und namentlich in der Hauptstadt selbst jede ernstliche Explosion zu unterdrücken. Doch stand auch hier das Verderben ihr einigemal nahe genug, und im Jahre 1830 scheiterte eine Verschwörung, deren Theilhaber den Vicepräsidenten zu ermorden und Guerrero's Restauration zu proclamiren beabsichtigten, nur an des wachthabenden Unterofficiers unbestechlicher Treue. Die Rädelsführer büßten auf dem Schaffotte. Aber die den Insurgenten gegenüberstehenden Regierungstruppen erschöpften sich in einzelnen, bald nachtheiligen, bald siegreichen, nimmer jedoch ein entscheidendes Resultat herbeiführenden Gefechten. Zugleich erwiesen die gegen sie angewendeten politischen und polizeilichen Mittel sich unwirksam, theilweise vielleicht wegen ungeschickter oder unkräftiger Handhabung. Die bestehenden Gesetze gewährten keine hinreichende Aushülfe gegen das in diesem Lande so furchtbar eingerissene, unter solchen politischen Conjuncturen zehnfach gefährliche Räuber- und Vagabundenwesen. Neue Gesetzesvorschläge darüber wurden dem Generalcongresse vorgelegt, kamen aber theils gar nicht zu Stande, theils nur in Bezug auf den Föderaldistrict und die sogenannten Territorien; einige von einzelnen Staaten der Föderation über denselben Gegenstand erlassene Gesetze, wovon weiter unten noch die Rede seyn wird, waren weder zweckmäßig noch ausführbar, und die meisten Particularstaaten thaten gar nichts. Als weise und nützlich hingegen erprobte sich ein am 12 Julius 1831 gegebenes Gesetz zur polizeilichen Regulirung der Volkswahlen in der Hauptstadt und dem Föderalbezirk, wodurch ohne Gefährdung irgend eines Constitutionspunktes, dieser Wahlact, sonst nur allzu häufige Veranlassung gefährlicher politischer Aufregungen, in eine für die öffentliche Ordnung beruhigendere Form gebracht ward. Man hätte wünschen mögen, daß die einzelnen Staaten der Union diesem Beispiele gefolgt wären; aber dergleichen gestaltet sich langsam bei zwanzig verschiedenen Congressen unter zwanzigfach verschiedener Local- oder Parteiansicht. — Als einen unter gegenwärtigen Umständen hochwichtigen Gegenstand ihrer höhern polizeilichen Thätigkeit betrachtete die Regierung mit Recht die Unterdrückung der geheimen Gesellschaften, namentlich der Freimaurerlogen, dieser mexicanischen Wiege der Parteiwuth zwischen Demokraten und Aristokraten, Yorkinos und

Escoseses. Jene Unterdrückung war sowohl vom Generalcongreß als in vielen einzelnen Staaten schon seit Anfang des Jahrs gesetzlich ausgesprochen, dadurch aber vor der Hand eigentlich nur größere Vorsicht der Contravenienten bewirkt worden. Man wußte nur allzu gewiß, daß Yorkinos-Logen, je heimlicher desto gefährlicher, an vielen Orten forteristirten, und daß namentlich von ihnen manche in den einzelnen Staaten, sympathetisch mit Guerrero, angezettelte Insurrectionsversuche ausgegangen waren. Allein es hatte große Schwierigkeit sie zu fassen, ohne ein dem republicanischen Geiste der Verfassung widerstrebendes Spür- und Aufsichtssystem, und vorzüglich ohne die kaum zu erwartende aufrichtige und kräftige Mitwirkung der Particularstaaten innerhalb ihres gesetzlichen Bereichs. Einige, z. B. Puebla, Oajaca, Veracruz u. a. m. hatten allerdings ihre Mitwirkung theils verheißen, theils in Erlassung eigener den Gegenstand betreffender Gesetze, oder in Vorschlägen, wie die Sache anzugreifen sey, wirklich schon bethätigt; allein die darüber gepflogenen Berathungen stießen auf schwere Bedenklichkeiten und blieben jedenfalls ohne ein allgemein durchgreifendes Resultat. — Sodann erschien der Regierung, und gleichfalls nicht mit Unrecht, unter vorwaltenden Umständen die eingeschlichene übermäßige Ausdehnung des verfassungsmäßigen Petitionsrechts als ein großes Uebel. Zwar hatte allerdings die Verfassungsurkunde, indem sie dieses Recht einräumte, einen Unterschied gemacht zwischen Petition und Initiative, zur letztern gewisse Staatsbehörden oder deren Mitglieder ausschließlich berechtigend, und nur zur erstern jeden Staatsbürger ohne Unterschied. Allein beide Handlungen waren nicht klar genug definirt worden, und dadurch der Böswilligkeit oder dem Unverstande für ihre Verwechselung Spielraum gewonnen. Nun sah man, unter dem usurpirten Schutze der Petitionsfreiheit, jeden unruhigen Kopf Vorschläge zu Gesetzen, Regierungs- und Verfassungsänderungen einbringen, um welche dann eine größere oder kleinere Zahl Gleichgesinnter sich sammelte, und wenn auch nicht allemal gerade bis zu Meuterei und Aufruhr es trieb, immer doch zu wenigstens partieller Verwirrung der Meinungen und Ansichten Gelegenheit gab. Die Regierung empfahl dem Congreß ernstliche Berathung zweckmäßiger Mittel zur Abhülfe solchen Uebelstandes. Es wurde auch in beiden Kammern viel darüber hin und her geredet; aber dabei blieb es. Dasselbe Schicksal hatten die Regierungs-

vorschläge zur Verbesserung der ungemein fehlerhaften, alles Parteienspiel, alle bürgerliche Zwietracht und Unruhe durch factische Straflosigkeit aller Verletzung von Grundsätzen und Personen begünstigenden Preßgesetzgebung, wovon bereits in unserm dritten Capitel ausführlicher die Rede war.

Wenn nun übrigens während des Jahres 1831 die Insurrection im Südwesten äußerlich weniger bedeutend als im vorigen Jahre, ja endlich beinahe gedämpft erschien, dabei aber zugleich die Regierung stets unpopulärer ward, und allenthalben im Stillen schon der erfolgreiche Ausbruch des nächsten Jahres gegen sie sich vorbereitete, so muß jenes hauptsächlich der im Januar 1831 bewirkten Gefangennehmung und am 14 Februar erfolgten Hinrichtung des Generals Guerrero, dieses aber der polizeilichen Hinterlist zugeschrieben werden, durch welche diesen unter damaligen Umständen wichtigen und gefährlichen Mann in ihre Gewalt zu bekommen, der Regierung gelungen war. In dem von den Insurgenten besetzten Hafen Acapulco lag ein genuesischer Kauffahrer, dessen verschmitzter Capitain Vertrauen und Freundschaft des Generals in dem Grade zu gewinnen wußte, daß er endlich von ihm tauglich geglaubt und beredet worden war, unter Vorschützung eigener kaufmännischer Geschäfte nach Mexico zu reisen, um dort die Lage der Angelegenheiten zu untersuchen, und für einen dortigen Insurrectionsausbruch die etwaige Gunst des Augenblicks zu erspähen. In der Hauptstadt aber angekommen; entdeckte der Genueser den Ministern seinen Auftrag, erbot sich zu Diensten gegen Guerrero, und verabredete, was er nachher vollführte. Nach Acapulco zurückgekehrt, wußte er den General im vollen Vertrauen auf ihn zu erhalten, lud ihn eines Tages an Bord seines Schiffes zum Mittagessen, ließ, während er in der Kajüte mit ihm zechte, die Anker lichten, segelte nach einem mit der Regierung verabredeten Küstenpunkte des Staates Oajaca und übergab sein Schlachtopfer den daselbst zu dessen Empfang schon bereitstehenden Truppen. Guerrero ward vor ein Kriegsgericht gestellt, verurtheilt und erschossen. Man konnte das, wie schon an einem andern Orte bemerkt ward, kein politisches Verbrechen nennen, denn ohne allen Zweifel hatte der General gesetzlich den Tod verdient; aber ein politischer Fehler war es. Dieser Guerrero genoß einer großen Popularität unter den Mexicanern, und selbst die Tadler seiner jüngsten Handlungsweise bedauerten das schmähliche Ende des

alten patriotischen Degens, der in keinem Stadium des Freiheits-kampfes auf seinem Platze gefehlt hatte, und fast allgemein ward, was seine Gegner die staatskluge Benutzung eines fremden Schurken-streichs nennen wollten, als empörende Verräthergenossenschaft gebrandmarkt. Die Regierung hat sich nie wieder von dem Stoß erholt, welchen diese Geschichte — bösartig, wie man denken kann, commentirt und entstellt durch die Oppositionsblätter, ihr in der öffentlichen Meinung gab.

Die im Lande befindliche Partei der Altspanier wäre an sich nur wenig geeignet gewesen, dem Gouvernement der Jahre 1830—32 polizeiliche Sorgen und Verdrießlichkeiten zu bereiten, denn unstreitig sympathisirte sie mehr mit den aristokratischen Escoseses als mit den demokratischen Yorkinos; sie würde sich also wohl gehütet haben, im Kampfe beider mit dieser wider jene gemeinschaftliche Sache zu machen, oder auch nur neue Verlegenheiten irgend einer Art für jene herbeizuführen. Sie wußte dermalen recht gut, daß an Herstellung der alten Verhältnisse nimmermehr zu denken war; daß aber die Escoseses Mexico's Unabhängigkeit mit möglichster Schonung der Interessen des vormaligen Mutterlandes und namentlich auch mit scrupulöser Achtung aller kirchlichen Interessen, zu behaupten trachten würden, während die Yorkinos augenscheinlich darauf ausgingen, nicht nur alle Versöhnung der Republik mit Spanien zu stören, sondern auch die Kirche eines großen Theils ihrer bisherigen Vorrechte und Besitzthümer zu entkleiden. Aber darin lag nun eben die Schwierigkeit für die Regierung, daß dieses Sachverhältniß im Publicum bekannt war, und die Yorkinos aus der comparativen Hinneigung der Altspanier zu ihren Gegnern Waffen gegen diese, und recht gefährliche, zu schmieden nicht unterließen; denn sie predigten dieselben an allen Straßenecken als klaren Beweis der Sympathien Bustamante's, Alamans und Facio's für Spanien, ja ihrer verbrecherischen Neigung zur Zurückführung ihres Vaterlandes unter spanisches Joch. Die Regierung mußte also mit großer Vorsicht alles vermeiden, was den Schein parteiischer Vorliebe für Spanien und Spanier auf ihr Verfahren werfen konnte; zugleich blieb sie es aber auch sich selbst schuldig, nicht von Grundsätzen der allgemeinen Gerechtigkeit in diesem Verfahren sich zu entfernen, und beides staatsklug zu vereinen, war unter obwaltenden Umständen in der That keine leichte

Aufgabe. Durch ein Gesetz vom 20 März 1829 — Frucht der durch Ankündigung jener nachher unter General Barradas erschienenen spanischen Expedition entstandenen Aufregung — waren alle Altspanier aus der Republik verwiesen worden. Dieses Gesetz hatte man damals theilweise mit großer Härte vollzogen, indessen auch viele Ausnahmen davon gestattet, deren einige allerdings auf guten Gründen beruhten, andere aber auch in eigennützigen Rücksichten der mit der Vollziehung beauftragten Beamten ihre Quelle gehabt haben mochten. Eine ohne Zweifel billige Ausnahme hatte man zuvörderst machen zu müssen geglaubt, sowohl hinsichtlich jener im vorigen Capitel erwähnten spanischen Schiffsmannschaft, welche früher das Linienschiff Asia der Republik überantwortete, als auch später hinsichtlich aller Deserteure vom Corps des Barradas; und es wäre in der That nicht nur grausam, sondern auch unpolitisch gewesen, beide des ihnen in der Republik einmal zugesagt gewesenen Schutzes wieder zu berauben. Sodann fand sich eine Menge Altspanier, welche nachwiesen, in andern fremden Staaten, besonders in Nordamerica, das Bürgerrecht erworben zu haben, und nun unter Vertretung der diplomatischen oder consularischen Agenten jener Staaten gegen ihre Expulsion protestirten. Hier mochten allerdings, besonders bei der Leichtigkeit in einigen Gegenden der nordamericanischen Union, sich Bürgerrechts-Certificate pro forma zu verschaffen, große Mißbräuche untergelaufen seyn; aber die Sache hatte ihre kitzliche diplomatische Seite. Gewiß ist's, daß unter diesem Vorwande, noch während Guerrero's Administration, mit vielen, besonders reichen Subjecten dieser Kategorie, sehr durch die Finger gesehen worden war. Endlich existirte innerhalb der Republik eine nicht unbeträchtliche Anzahl Individuen, welche unter dem spanischen Colonialregiment sich als Spanier einzuschmuggeln gewußt hatten, eigentlich aber geborne Franzosen aus den pyrenäischen Gränzprovinzen waren, und jetzt ihren wirklichen Geburtstitel unter Protection der französischen Gesandtschaft geltend machten. Mehr oder weniger hatten nun alle diese von der Gesetzregel stattgefundenen Ausnahmen, deren Gründe man zum Theil nicht kannte, oder zu verdächtigen geneigt war, schon während der Yorkinos-Herrschaft einem großen Theile der Nation zum Aergerniß gereicht. Als die Escoseses ans Ruder kamen, verlangte man von diesen eine durchgreifendere Vollziehung des Gesetzes desto stürmischer, und

beobachtete den Erfolg desto argwöhnischer, je mehr ein Verdacht geheimer altspanischer Sympathien ihnen in der öffentlichen Meinung anklebte. Wirklich ließ auch die neue Regierung es eine ihrer ersten Sorgen seyn, eine strenge Revision der stattgehabten Ausnahmen, und für alle Fälle, wo dieselben nicht hinlänglich gerechtfertigt erscheinen möchten, die nachträgliche Fortsendung der betreffenden Individuen anzubefehlen. Allein es kam wenig dabei heraus, und das Gegentheil war wohl auch kaum die Absicht gewesen. Die Schwierigkeiten, auf welche des Befehls Vollziehung stieß, waren theils reelle der vorerwähnten Art, theils auch wohl künstlich herbeigeführt, durch Gunst und Protection unterstützt. Aber die meisten bisher nicht expulsirten Spanier blieben auch jetzt ruhig im Lande, ja es kehrten sogar mehrere aus der Verbannung zurück, zum Theil mit Geldunterstützung der Regierung. Das Letztere galt jedoch nur Wittwen und Kindern der im Exil Verstorbenen, und mußte von jedem Unparteiischen recht und billig befunden werden. In den meisten Fällen suchte die Regierung, bei den an sie ergehenden Gesuchen um Ausnahme vom Verbannungsgesetze unter Vorwand irgend einer Unklarheit des Gesetzes, die Sache vor den Congreß zu bringen, wo sie dann gewöhnlich liegen blieb, aber der doppelte Zweck erreicht ward: die Regierung aller formellen Verantwortlichkeit zu entheben und den innerlich von ihr begünstigten Geächteten einstweilen Zeit zu gewinnen, während welcher der gegen sie entflammte Haß sich etwa abkühlen und ihr Schicksal eine andere Wendung erhalten mochte. Gewiß ist es übrigens, daß für jetzt keine Vorsicht und Geschicklichkeit hinreichte, die Minister und ihre Partei in der öffentlichen Meinung vom Verdachte unziemlicher Vorliebe für die verhaßten Altspanier zu reinigen, und sie täglich mehr und mehr dadurch depopularisirt wurden.

Von den polizeilichen Sorgen, welche die Einwohner von Texas und die unter ihnen stattfindenden nordamericanischen Umtriebe der Regierung verursachten, ward schon im ersten Capitel dieses Werkes bei Erörterung der Colonisationsverhältnisse jener Provinz gehandelt.

Die Handhabung der Fremden- und Paßpolizei geschah mit ziemlicher Ordnung nach dem Paßreglement vom 1 Junius 1826. Bei ankommenden Fremden ward in der Regel das mitgebrachte Visa ihres Passes durch den betreffenden diplomatisch-consularischen Agenten

der Republik im Auslande, beim abgehenden durch den in der Republik accreditirten Gesandten oder Consul seiner Nation gefordert. Bei den Ankömmlingen bestand man jedoch nicht mit pedantischer Strenge auf dem Paß-Visa des mexicanischen Agenten, deren es in der That auch damals nur erst wenige in Europa gab; wer einer mit Mexico befreundeten Nation angehörig, einige Subsistenzmittel baar, oder den Besitz einer Kunst oder eines Handwerks nachwies, wer vom Consul seiner Nation anerkannt ward, oder auch nur einen soliden Mexicaner oder in Mexico ansässigen Landsmann als Bürgen seiner guten Aufführung zu stellen vermochte, konnte der Zulassung ohne jene Paßförmlichkeit ziemlich sicher seyn. Später schien jedoch die Regierung ihre in dieser Hinsicht bewiesene Nachgiebigkeit einigermaßen zu bereuen, als bei den gegen sie ausgebrochenen Insurrectionen nicht wenige Fremde, unter denen es überhaupt an politischen Abenteurern und Querköpfen nicht fehlte, zu den Fahnen der Empörer sich gesellten. Als Correctiv dieses Uebelstandes ging am 22 Februar 1832 ein Gesetz im Congreß durch, welches der Regierung die Befugniß gab, jeden ihr verdächtigen oder mißfälligen Fremden ohne weitere Umstände und selbst ohne Angabe eines Grundes auszuweisen. Die Pässe des Centralgouvernements legitimirten übrigens den Fremden in den einzelnen Staaten wohl zum Durchgang und temporären Aufenthalt, nicht aber zur eigentlichen Niederlassung, wozu es einer besondern Erlaubniß des betreffenden Staates bedurfte; und die Grundsätze, nach denen diese ertheilt oder verweigert ward, waren keineswegs übereinstimmend.

Aus dem Bereich der nicht politischen allgemeinen (nicht municipalen) Sicherheitspolizei erörtern wir hier die gegen Straßenräuber und Vagabunden, zur Vertilgung schädlicher Thiere, und zur Abhaltung gefährlicher Ueberschwemmungen im Thale Tenochtitlan getroffenen Anstalten und Maßregeln.

Von dem Unwesen der Straßenräuber und Vagabunden ist in unserm dritten Capitel vielfach bereits und namentlich unter dem Gesichtspunkte der in der bisherigen unvollkommenen Criminal- und Correctional-Gesetzgebung liegenden Hindernisse seiner Abstellung die Rede gewesen. Auch ward daselbst bemerkt, wie sowohl das Centralgouvernement als einzelne Staaten, namentlich Jalisco und Durango sich Mühe gaben, durch neue Special-

gesetze über den Gegenstand jene Hindernisse zu beseitigen. Wir erwähnen hier noch eines merkwürdigen, am 10 November 1830 vom Staate Tamaulipas gegen das Vagabundenwesen ausgegangenen Polizeigesetzes. Im ersten Artikel desselben wird der Begriff des Vagabundirens nicht in einer allgemeinen Definition, sondern mit Aufzählung von acht bestimmten Kategorien desselben festgestellt. Es sollten als Vagabunden angesehen und behandelt werden:

1) Alle, welche ohne Amt, Vermögen oder bestimmtes Einkommen leben und keine rechtliche Erwerbsquelle nachzuweisen vermögen.
2) Alle, selbst vermögende Personen, namentlich Haussöhne, welche ohne Ergreifung eines ihren Verhältnissen angemessenen Gewerbes, in Spielhäusern, verdächtiger Gesellschaft und an verdächtigen Orten sich umhertreiben.
3) Alle gesunden und arbeitsfähigen Bettler von Profession.
4) Unregelmäßig lebende, arbeitscheue und die elterliche Zucht verschmähende Haussöhne.
5) Habituelle Trunkenbolde und Spieler von Profession.
6) Liederliche Professionisten oder Taglöhner, welche nur zum Schein ihr Gewerbe zuweilen treiben, gewöhnlich aber faullenzen oder umherschweifen.
7) Kinder, welche verwaist oder von ihren Eltern vernachlässigt sich bettelnd, sey es in ihrer Gemeinde oder in einer fremden, umhertreiben.
8) Solche auf den großen Landgütern angesiedelte Colonisten und Hausleute, die ohne rechtliche Ursache oder ohne Nachweis einer Verhinderung durch eigene wirkliche und erlaubte Geschäfte, dem Gutsherrn zu arbeiten verweigern.

Alle diese Personen sollen nach Art. 2 von den Municipal-Alcalden polizeilich aufgegriffen und processirt werden. Art. 3 — 6 bestimmen die ziemlich summarische Art des gegen sie zu beobachtenden Verfahrens, die ihnen gestatteten Vertheidigungsmittel und Fristen, die Losgebung der etwa unschuldig Befundenen, und die ohne Appellationsinstanz zu verfügende Vollstreckung der gegen die Schuldigen gefällten Urtheile. Diese Urtheile sollen nach Art. 7—9 entweder auf höchstens vierjährige Einstellung bei der Armee oder Flotte, oder auf Verweisung in eine der Colonien

des Landes, oder auf höchstens sechsjährige Unterbringung in einem Correctionshause lauten. Für ungesunde nicht arbeitsfähige Personen und Kinder unter 16 Jahren wird das letztere bestimmt; für die Kinder nach Umständen auch die Unterbringung bei zuverlässigen Meistern zur Erlernung eines Gewerbes. Art. 10 endlich macht die Alcalden für strenge Handhabung aller vorstehenden Bestimmungen persönlich verantwortlich. Es bedarf nur eines Blicks auf solche Gesetze, um die Größe des dadurch zu bekämpfenden, die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt im höchsten Grade gefährdenden Uebels zu erkennen, aber auch die Schwierigkeit solcher Bekämpfung, so lange nicht die Früchte einer verbesserten Erziehung und die Erhöhung des allgemeinen Culturstandes der Nation ihr zu Hülfe gekommen seyn werden. Richtig ist es übrigens, daß dem Straßenraub in Mexico seine Hauptquelle abgegraben seyn würde, wenn es gelänge, des Vagabundenwesens Meister zu werden. Bis zum Jahr 1832 war noch wenig Aussicht dazu gewesen, und zahlreiche Räubereien hatten namentlich auch in der Nähe der Hauptstadt, während des Verfassers zweijähriger Anwesenheit in derselben, stattgefunden. Von der blutigen Beraubung eines englischen Geldtransportes bei Tizayuca haben wir bereits am Schluß unsers dritten Capitels ausführliche Rechenschaft gegeben. Unter den übrigen Fällen ähnlicher Art waren folgende die ärgsten: Die Ermordung und Ausplünderung eines Reisenden zwischen Toluca und Temascaltepec mit grausamer Abschlachtung auch seines mit sich geführten achtjährigen Söhnleins. — Zweimalige Beraubung der Briefpost im Engpasse del Pinal unfern Nepaluca, wovon noch bei einer andern Gelegenheit die Rede seyn wird. Räuberischer Ueberfall des Dorfes Tecque im Staate Mexico durch eine berittene Bande, wobei drei Einwohner getödtet, mehrere verwundet, und alle wohlhabenden Häuser ausgeplündert wurden. — Zwei Raubmorde am hellen Tag in nächster Umgebung der Hauptstadt verübt; einer auf dem Wege nach Chapoltepec, und auf dem Wege nach St. Angel der andere. Endlich die auf dem platten Lande des Territoriums Tlascala zu einer so unmäßigen Höhe und solcher Permanenz gesteigerte Räuberplage, daß selten eine Nacht verging, wo nicht irgend ein Rancho überfallen und ausgeplündert wurde, gewöhnlich mit Verwundung oder Mord der Bewohner. Die in Schrecken

gesetzten Landleute begannen schon auszuwandern, bis endlich die Ankunft eines detaschirten Truppentheils für den Augenblick wenigstens dem Unwesen steuerte. — Man wird sich unter solchen Umständen nicht wundern, wenn die polizeilichen Reglements gegen unerlaubte Waffenführung streng waren. Es bedurfte dazu eines förmlichen Waffenpasses mit dem Signalement des Inhabers und genauer Benennung der ihm zu führen gestatteten Waffen, in Mexico vom Districtsgouvernement, in den Staaten von den Departements-Chefs unterzeichnet, und der Theorie nach nur an bekannte oder wohlverbürgte Leute bewilligt. An jeder Barriere mußte ihn der Reisende vorzeigen, und jeder ihm begegnende Gendarm fragte darnach. Wem er fehlte, ward arretirt, bis zur Legitimation als verdächtig behandelt, und jedenfalls mit Confiscation der Waffe und mit Geldbuße angesehen. Auch alle Waffenhändler standen unter strenger polizeilicher Aufsicht. Leider ward nur, wie es zu gehen pflegt, diese ganze Polizeisorge in der Praxis weit mehr eine Geißel der ehrlichen Leute, als ein Zaum für die Schurken; ja sie bewirkte oft nichts, als jenen die Vertheidigungsmittel gegen diese zu entziehen.

Von polizeilicher Beflissenheit in Vertilgung schädlicher Thiere ereigneten sich zwei Beispiele in den Staaten Durango und Yucatan. Zu Durango war eine ungewöhnliche Vermehrung der kleinen mexicanischen Scorpionen (alacranes) im Frühjahr 1831 zu einer Art öffentlicher Calamität geworden. Die Stiche dieses Thieres sind zwar nicht so gefährlich wie die des großen africanischen, übrigens auch zu Mexico in den wärmern Niederungen vorkommenden Scorpions; aber sie verursachen doch, selbst bei Erwachsenen, sehr schmerzhafte Geschwulste und Entzündungen, können einem zarteren Alter allerdings tödtlich werden, und in Durango starben damals viele Wiegenkinder daran. Die Polizei ließ nun Jagd auf diese Thiere machen, und jeder Hausbesitzer mußte binnen bestimmter Frist eine gewisse Anzahl auf das Stadthaus liefern. Die Maßregel glich der in einigen Gegenden Deutschlands üblichen jährlichen Zwangslieferung von Sperlingsköpfen, war aber gewiß vernünftiger als diese. Auf diese Weise wurden zwischen Mitte April und Anfang Junius zu Durango 15,809 Scorpione getödtet. Zur selbigen Zeit hatte die Polizei des Staates Yucatan mit der noch schlimmern, zwar nicht die Person,

aber wohl das Eigenthum gefährlich bedrohenden Heuschrecken-plage zu kämpfen. In ungeheuren Schwärmen war das schädliche Insect erschienen; wo einer sich niederließ, wurden die Dörfer in der Runde aufgeboten, es in nächtlicher Einsammlung zu vertilgen. Das half ziemlich, wo es zur rechten Zeit geschah. Ein gelehrter Alcalde, welcher diese rechte Zeit in unnützen Untersuchungen und Controversen hatte verstreichen lassen, wurde verurtheilt, den seiner Gemeinde dadurch an ihrer Feldflur verursachten Schaden zu ersetzen. Uebrigens hatte, wie es scheint, zur schnellen Vertilgung des Ungeziefers die Natur doch mehr als die Polizei gethan. Man sah sie haufenweise todt oder sterbend aus der Luft herabfallen, und bei der Untersuchung fand sich unter den Flügeln jeder Heuschrecke ein kleines Insect, ungefähr von der Größe des Sandflohes (niqua) sich ihr in den Leib bohrend, sie aussaugend und tödtend. Die Indianer nannten das kleine Insect Eniteb und die Spanier Coloradilla; wahrscheinlich von irgend einer Aehnlichkeit, denn gesehen hatte man es hier in diesem Jahre zum erstenmal. Der Verfasser gab sich viele Mühe, einige aufgetrocknete oder in Weingeist conservirte Exemplare des nützlichen Parasitenthierchens zu bekommen, aber vergeblich; die bürgerlichen Unruhen des vom mexicanischen Centralverbande damals gänzlich losgesagten Staates Yucatan machten alle Communication dahin allzu selten und schwierig. —

Einer der allerwichtigsten Zweige der mexicanischen Sicherheitspolizei war von jeher derjenige, welcher mit Abwehrung gefährlicher Ueberschwemmungen des Thales Tenochtitlan sich zu beschäftigen hatte. Die topographische Lage der Hauptstadt in diesem Thale, von Landseen umgeben, wo die Wasserläufer der das Thal begränzenden Gebirge größtentheils zusammentreffen, macht periodische Ueberschwemmungen derselben nur durch stets aufmerksame Erhaltung und Behandlung kräftiger Schutzmittel vermeidbar. Diese Schutzmittel hatten ursprünglich nur in Dämmen bestanden, durch welche man das Wasser in den Lagunen von Zumpango und St. Christobal und einigen andern Behältern, sämmtlich über dem Niveau, sowohl der Seen von Tezcuco und Chalco als der Hauptstadt belegen, während der Regenzeit festzuhalten suchte, mit Schleußen zu dessen nachheriger successiver Abführung, wenn in der Trockenzeit das Volumen der

beiden untern Seen durch Ausdünstung wiederum hinreichend sich vermindert hatte, um fremde Zuflüsse gefahrlos aufzunehmen. Man war jedoch bald inne geworden, daß dieses Mittel nicht ausreichte, weil die Evaporation allein — und ein anderer Abfluß existirte weder, noch konnte er geschafft werden, — das Wasserproduct der jährlichen Regenzeit nicht zu absorbiren vermochte. Man beschloß daher, den Fluß Cuautitlan, welcher die meisten Wasserläufer der westlichen Gebirgskette des Thales Tenochtitlan aufnimmt, und bis dahin sie dem Tezcuco-See zuführte, mittelst Anlage der großen Wasserleitung von Huehuetoca mit dem Tula-Flusse zu verbinden, und durch diesen, welcher demnächst in den bei Tampico zum Golf ausmündenden Panuco-Fluß fällt, ihn zum östlichen Weltmeer abzuleiten. Dieser Plan gelang nach vielfachen Versuchen, Mißgriffen und störenden Unglücksfällen, deren Geschichte bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts in Humboldts trefflichen Essais etc. eben so klar als interessant sich vorgetragen findet, und hier nicht wiederholt zu werden braucht. Die durch das große Werk von Huehuetoca endlich hergestellte Ableitung des Cuautitlan zum Tulaflusse verminderte allmählich die periodischen Anschwellungen der Seen Zumpango und Christobal, und da man zugleich auf der Ostseite des Thales durch starke Abdämmungen zu Hülfe gekommen war, welche die Wasserläufer der Otumba-Berge und den oft sehr jäh und stark anschwellenden Pahuca-Fluß im Zaum hielten, so durfte man im ersten Decennium dieses Jahrhunderts die Hauptstadt ziemlich gesichert glauben. Während der Revolution jedoch waren die Werke, auf denen dieser Glaube beruhte, in argen Verfall gerathen; theils hatte man die zu ihrem regelmäßigen Unterhalt bestimmten Fonds für dringende Bedürfnisse anderer Art verwendet, theils überhaupt inmitten aller Wirren der Zeit eine Anstalt ganz aus den Augen verloren, deren gedeihlicher Fortbestand doch eben durch die unausgesetzteste Aufmerksamkeit bedingt war. Zugleich wurde die bisherige permanente Administration der Wasserwerke durch häufige Personalveränderungen geschwächt, endlich ganz aufgehoben und im Jahr 1820 unter Obhut einer in ihren Mitgliedern jährlich, wenigstens theilweise, sich erneuernden Provincial-Deputation gestellt; nichts aber kann unzweckmäßiger seyn als häufiger Personenwechsel in der Direction solcher Werke. Die wesentlich nothwendige Einhit des Planes und der Ausführung zersplittert sich

dann in unersprießliche Vielheit; jeder Nachfolger will vom Seinigen hinzuthun, und daß es der Vorgänger anders gemacht, wird oft schon zureichender Grund einer Neuerung. Bei Constitirung der Republik, vier Jahre später, wurde übrigens auch jene Provincial-Deputation wieder aufgehoben, und nun das Gouvernement des Particularstaats Mexico mit Leitung der Sache beauftragt; dieses wiederum trat sie — durchaus zweckmäßig — an das Central-Gouvernement ab im April 1826. Billig hätten jetzt qualificirte Beamte und Techniker mit selbstständiger Wirksamkeit und freiem Spielraum innerhalb verständiger Instructionsgränzen dabei angestellt werden sollen. Dieß geschah aber keineswegs. Die Regierung behielt selbst die Leitung in der Hand, gebrauchte bald diesen, bald jenen Beamten oder Techniker als Werkzeug, und bewirkte so am sichersten, daß wenig geschah, das Wenige nicht einmal vollendet wurde oder doch nicht zur rechten Zeit. Unter solchen Umständen sahen verständige Leute mit Angst dem Augenblick entgegen, wo die grobe und langjährige Vernachlässigung der einzigen Schutzmittel durch Eintritt großer und dringender Gefahren für die Hauptstadt sich rächen werde.

Im Februar 1830 kam durch Eilboten der Bericht nach Mexico, daß ein großer Theil des Mauerwerks am Canal von Huehuetoca eingestürzt sey, und denselben völlig verstopft habe. Da nach zwei Monaten der Eintritt der Regenzeit erwartet werden konnte, so war in der That keine Zeit zu verlieren, und der geschickte Ingenieur-Oberst Don Jose Rincon empfing jetzt sofort den Auftrag zur gründlichen Besichtigung nicht nur des Schadens bei Huehuetoca, sondern auch des Zustandes sämmtlicher übrigen Wasserwerke, zur Ergreifung aller ihm provisorisch nöthig dünkenden Maßregeln und zur Erstattung gutachtlichen Berichts über eine künftige gründliche Regulirung der Sache. Vor allen Dingen wurde jetzt eifrig an Ausräumung des Schuttes vom ueu eingestürzten Mauerwerk gearbeitet, und wirklich hatte man bei den ersten starken Regengüssen dieses Jahres die Genugthuung, zu sehen, daß die Gewässer des Cuautitlan-Flusses, wenn auch nur theilweise und schläfrig, doch wieder ihren künstlichen Weg zum Tula-Flusse zu nehmen begannen. Allein die dießjährige Regenzeit ward ungewöhnlich heftig, das Bett des Cuautitlan war bei langer Vernachlässigung ungemein verschlämmt worden: der Fluß durchbrach oberhalb Huehuetoca

seine übelbefestigten Ufer, überschwemmte einen Theil der Umgegend, ergoß sich zum Zumpango-See, trieb diesen aus seinen Ufern und mischte seine Gewässer mit denen des Christobal-Sees. Dieser stieg nun gegen Ende Augusts so ungeheuer, daß man jeden Augenblick erwarten mußte, er werde, seine Dämme überströmend oder gar an schwachen Stellen, deren sie nur allzu viele hatten, durchbrechend, sich zum Tezcuco-See stürzen, und, diesen aus seinen Ufern drängend, die in dessen Niveau liegende Hauptstadt unter Wasser setzen. Diese Ueberschwemmung wäre furchtbar geworden, denn schon der Tezcuco-See für sich stand höher als seit Menschengedenken, so daß schon jetzt alle Abflüsse aus der Stadt sich gehemmt fanden. Der Hinzutritt des Christobal-Sees hätte wenigstens 6—8 Fuß Wasser in alle Straßen gebracht; und schon wußte man aus traurigen Erfahrungen älterer Zeit, wie in einem solchen Falle Jahre dazu gehören, um es wieder los zu werden, und Pestilenzen aller Art dem endlichen Abzuge folgen. Man that jetzt das Aeußerste, die Dämme von St. Christobal an allen schwachen Punkten zu stützen, um wenigstens einen gewaltsamen Durchbruch zu verhüten; und um dem über die Dämme sich schon wirklich ergießenden Wasser einen breitern Spielraum zur dünnern Ueberströmung einer großen Fläche mit rascherer Evaporation zu bieten, wurden in weitem Umfange alle Befriedungen, Planken und Mauern niedergerissen. Zur spanischen Zeit durften dergleichen in dieser Gegend gar nicht aufgeführt werden, und später war die Erlaubniß nur unter derselben Bedingung ertheilt worden, unter welcher man bei uns Baulichkeiten im Rayon einer Festung gestattet. Aller jener Maßregeln ungeachtet blieb indeß die Angst sehr groß. Die ganze Communication zwischen Mexico, Guadalupe und den Seen war seit Anfang Septembers durch Ueberschwemmung unterbrochen; die ganze Umgegend nach Norden und Nordosten hin eine ungeheure Wasserfläche, bei deren Ueberblick man ein Bild jener ältern Zeit gewinnen mochte, wo bei Cortez's Ankunft die Hauptstadt noch unmittelbar von ihren Seen bespült gewesen war. Wirklich begann man in einigen Quartieren schon alles zu einer schnellen Räumung der Erdgeschosse vorzukehren. Glücklicherweise hielten die Dämme bis zum 18 September, wo der letzte Regenguß dieser Jahreszeit fiel. Der Ingenieur-Oberst wurde ungemein belobt wegen zweckmäßiger Leitung seiner provisorischen Schutzanstalten, vorzüglich auch wegen Wohlfeilheit derselben, denn

sie hatten überhaupt nur 2500 Piaster gekostet. Hauptsächlich verdankte vielleicht die Hauptstadt ihre Rettung dem wackern Alcalden des Dorfes St. Christobal, Don Mariano Martinez, der seine Gemeinde zur äußersten Thätigkeit angestrengt, Tag und Nacht persönlich auf den Dämmen die Runde gemacht, und wo eine Stelle schwach zu werden schien, mit Erdwällen und Verfestigungen aller Art augenblicklich nachgeholfen hatte.

In der trocknen Jahrszeit wurden nun die Arbeiten fortgesetzt. Da durch langjährige Verschlammung und partielle Einstürze des Canals von Huehuetoca die alten Plane und Nivellements ziemlich unzuverlässig geworden waren, fand Oberst Rincon mit Recht vor allen Dingen ihre neue Aufnahme nöthig, und zwar auf der ganzen beträchtlichen Strecke zwischen der Hacienda del Salto und dem Niveau des Tezcuco-Sees. Dieselbe ward auch für die beiden Tractus von besagter Hacienda bis zur Brücke von Huehuetoca (23,508 Varas) und von da zum Niveau des Tezcuco-Sees (42,500 Varas) noch vor Ende des Jahres vollendet, einschließlich sorgfältiger Sondirung und Ufermessung des letztern. Kenner lobten die Genauigkeit und Sauberkeit der Arbeit, welche für Erkenntniß der wahren Sachlage von größtem Nutzen war. Es ergab sich daraus eine mehr oder wenigere Verstopfung des Huehuetoca-Canals auf der Länge von 8500 Varas zwischen den Punkten el Gavillero und la Guiñada, mit Erhöhung seines Bettes von acht Varas über dem Niveau, bei welchem ein völlig ungehinderter und rascher Abzug des Cuautitlan zum Tula-Fluß durch ihn stattfinden mag. Es ergab sich ferner, daß der besondere, zu Ableitung überflüssiger Gewässer des Zumpango-Sees angelegte Canal auf seiner ganzen Länge von 4650 Varas völlig unbrauchbar geworden; der Cuautitlan-Fluß aber bei beträchtlicher Erhöhung seines Bettes gar nicht mehr in seinen Ufern zu halten war, denn die Adjacenten hatten ihre Verpflichtung zur Ausbaggerung und Uferbefestigung seit langen Jahren unerfüllt gelassen, wodurch vieles Damm-, Mauer- und Schleußenwerk, sowohl hier als am Christobal-See, allmählicher Zerstörung unvermeidlich anheimfiel. Es ergab sich endlich, daß die Abzugsgräben von Oculma und del Rey und außerdem noch viele andere gänzlich in Verfall gerathen waren. Kurz, das Thal Tenochtitlan befand sich in Bezug auf Lauf und

Wirkung seiner Gewässer beinahe ganz in jenen vor Anlegung der Werke von Huehuetoca stattgefundenen, die Hauptstadt jährlich mit schlimmster Ueberschwemmungsgefahr bedrohenden Zustand zurückversetzt. Jetzt bestrafte sich auf sehr empfindliche Weise die lange Vernachlässigung. Kaum durfte man mit 50,000 Piastern zu reichen hoffen nur für die dringendsten Vorkehrungen zur Sicherheit des nächsten Jahres, und man sah voraus, daß der vom Obersten Rincon angekündigte Kostenanschlag aller zur gründlichen Heilung des Uebels erforderlichen Arbeiten auf eine sehr hohe, den gegenwärtigen Finanzkräften der Republik kaum erschwinglichen Summe sich steigern dürfte. „So geht es," sagte Minister Alaman in einer an den Congreß gehaltenen Rede, „wenn man Jahre lang mit dem Kopfe in den Wolken steckt, politischen Phantastereien nachjagend, und unbeachtet lassend, was auf ebener Erde sich begibt." Diese zierliche Justemilieu-Phrase fand indeß wenig Beifall bei der Opposition, und war, insofern ein indirecter Tadel der Revolution überhaupt damit ausgesprochen seyn sollte, auch wirklich weder verständig noch zeitgemäß. Uebrigens ward nun beim Congresse nicht nur auf den nöthigen Credit für die unmittelbar erforderlichen Arbeiten des nächsten Jahres, sondern auch auf Bildung einer eigenen selbstständigen verantwortlichen Behörde zur Ausführung des ganzen Restaurationswerks der Entwässerungsanstalten unter nur allgemeiner Oberaufsicht der Regierung angetragen, und der erste Antrag sofort bewilligt; der zweite blieb einstweilen noch unerledigt in diesem wie im folgenden Jahre. Indessen konnte doch wenigstens mit der dringendsten Flickarbeit provisorisch fortgefahren werden. Nach amtlichen Berichten des Obersten Rincon war bis zum Schlusse des Jahres 1831 auf 61,244 Cubikvaras der verschiedenen Wasserwerke schon wirklich einige Vertiefung bewirkt worden, und auf 35,521 andern wenigstens die Hinwegräumung des Schuttes von hineingestürztem Mauer- und Dammwerk. Außerdem waren die Schleußen, Böschungsmauern und Erdwälle an den Seen Zumpango und Christobal gründlich ausgebessert, mehrere neue Aufseherwohnungen erbaut, u. dergl. mehr. Oberst Rincon kündigte an, daß er sich mit einem weitläuftigen Werke beschäftige, welches die vollständige Geschichte der Entwässerungsanstalten des Thales Tenochtitlan von Montezuma's Zeit bis

auf die unsrige enthalten solle, nach archivalischen Quellen bearbeitet und mit allen zur Erläuterung dienenden Rissen und Zeichnungen versehen, gewissermaßen als Einleitung seines Generalplans aller gegenwärtig zu bewirkenden Restaurationen und Neubauten, mit deren Vollendung er die Hauptstadt auf ewige Zeiten vor aller Ueberschwemmungsgefahr sicher zu stellen sich vermaß. Er erklärte zugleich seine Hoffnung, es werde ohne sehr kostspielige Neubauten sogar eine völlige Trockenlegung nicht nur der Lagunen von Zumpango und St. Christobal, sondern selbst des Tezcuco-Sees thunlich seyn, denn er habe sich überzeugt, daß die ursprünglichen Niveauverhältnisse des Huehuetoca-Canals, und namentlich seiner unterirdischen Partie zwischen St. Gregorio und der Brücke mit 64 Var. Tiefe schon auf jenen Zweck berechnet gewesen, und daß der Canal, auf jener ursprünglichen Basis hergestellt und in seiner Wirkung gehörig beaufsichtigt, denselben auch erfüllen werde. Ja er ging so weit, schon die bedeutende Fläche eines sehr fruchtbaren Bodens von mindestens 21 Quadrat-Leguas zu berechnen, welche dadurch der Regierung erworben werden, und, verkauft oder verpachtet, nicht nur alle jetzt aufzuwendenden Kosten decken, sondern auch einen beträchtlichen Ueberschuß gewähren würden. Was in diesen Hoffnungen etwa allzu sanguinisch durch den Erfolg sich erweisen wird, läßt man billig dahingestellt seyn. Einstweilen war im Jahre 1831 die Hauptstadt vor Wiederkehr der vorjährigen Gefahren glücklich bewahrt geblieben, freilich aber auch eine dießmal comparativ schwache und kurze Regenzeit mit den lobenswerthen Anstrengungen des Obersten Rincon glücklich zusammengetroffen. Zu einer Fortsetzung des Werks nach dem beabsichtigten größern Maßstabe mögen leider die politischen Conjuncturen der nächstfolgenden Jahre nicht die günstigsten gewesen seyn.

Wenden wir uns jetzt zu dem wichtigen Zweige der Sanitäts- und Medicinalpolizei und erörtern wir den während der zweijährigen Periode, welche uns hier beschäftigt, in der Republik stattgefundenen Zustand der Medicinalbehörden, der Hospitäler und der gegen epidemische Krankheiten getroffenen Vorkehrungen. Uebrigens ist auch die Medicinalpolizei, wie die meisten Verwaltungszweige, nicht eine und dieselbe für die ganze Republik. Das Centralgouvernement hat die seinige sowohl für das bürgerliche Sanitätswesen der Hauptstadt, des Föderaldistricts und der Territorien, als

für das militärische des stehenden Heeres und der unter den Waffen befindlichen Landwehr; dann aber hat auch wieder jeder einzelne souveraine Bundesstaat die seinige, mehr oder minder, wenigstens auf dem geduldigen Papier und in einigem Formwesen, nach dem Typus der centralen eingerichtet. Mit dieser letztern haben wir es bei der jetzt zunächst folgenden allgemeinen Darstellung vorzugsweise zu thun.

Die Organisation der Medicinalbehörden des Centralgouvernements ging eben einer Reform entgegen, deren erster Anfang auch wirklich noch in die besagte Periode fiel, und von der man freilich bekennen muß, daß sie nöthig genug war. Bis zum Jahre 1831 existirte alles noch in der altspanischen Form des 17ten Jahrhunderts. Wenn sie dem Standpunkte wissenschaftlicher und politischer Einsicht dieser ihrer Ursprungszeit nicht unangemessen gewesen war, so hatte sie dagegen keineswegs mit dem allmählichen Wachsthum jener Einsicht sich fortgebildet; sie war unverrückt stehen geblieben, wie überhaupt Spanien und alles Spanische in der Mitte und mit stolzer Mißachtung aller Fortschritte der modernen Civilisation. Und wären die vorhandenen Bestimmungen, wie mangelhaft auch im Laufe der Zeit geworden, wenigstens respectirt und vollzogen worden! Aber auch das war nicht geschehen, nicht einmal unter der spanischen Zeit, geschweige nachher unter der Republik, von welcher gleich anfangs eine Reorganisation beschlossen wurde, in deren sechsjähriger vergeblicher Erwartung nun vollends die ganze altersschwache Anstalt, jeden Augenblick ihrer Auflösung gewärtig, zur völligen Nullität herabsank, und gleichsam bei lebendigem Leibe verfaulte.

Die Medicinal-Oberbehörde zu Mexico war nun hiernach, zum Ressort des Ministeriums des Innern gehörig, das sogenannte Protomedicat, zusammengesetzt aus einem Präsidenten, einem Decan, einem Fiscal, fünf Beisitzern — alle diese sämmtlich Doctoren der Arzneiwissenschaft — mit einem Secretär und einem Thürsteher. Im Wirkungskreise desselben lagen die Medicinalprüfungen, die Aufsicht über technisch-gesetzliches Benehmen der Medicinalpersonen, die Controllen der medicinischen Studien, die Revision der Apotheken, die obere Leitung des medicinalpolizeilichen Verfahrens bei Epidemien, die Anwendung der Gesetze gegen unbefugte Quacksalber und Arzneiverkäufer aller Art, welche eifrig verfolgt und im Betretungsfalle mit Geldbuße, Verbannung oder Festungsarbeit

angesehen werden sollten; endlich die Erstattung monatlicher Berichte an die Regierung über den Gesundheitszustand des nächstverflossenen Monats, basirt auf die über denselben Gegenstand dem Protomedicat einzureichenden Beobachtungen sämmtlicher prakticirender Aerzte.

Die Medicinalpersonen zerfielen in die gewöhnlichen Kategorien der Aerzte, Chirurgen (diese beiden streng von einander geschieden), Hebammen und Apotheker.

Die Aerzte sollen promovirte Doctoren seyn, vor ihrer Zulassung zur Praxis aber allemal erst noch der Staatsprüfung des Protomedicats unterworfen werden. Nach genügender Bestehung derselben wurden sie verpflichtet, überall ihrem Doctoreid und bestem Wissen und Gewissen gemäß zu verfahren, aller chirurgischen Curen, insofern sie nicht auch die besondere wundärztliche Approbation empfingen, sich zu enthalten, keine Arzneien selbst zu bereiten und zu dispensiren, noch weniger eigene öffentliche Apotheken zu halten, ihre eigenen Anverwandten, selbst entferntern Grades, nicht in die Cur zu nehmen, die Armen unentgeldlich zu behandeln, und auch bei Wohlhabenden sich mit mäßigen Sostris zu begnügen; endlich die Uebung aller Religionspflichten an dem Kranken- und Sterbebette zu befördern, bei 10,000 Maravedis (ungefähr 40 Piaster) Strafe für jeden Fall, wo durch ihre Vernachlässigung einen ihrer Patienten ohne vorherigen Genuß der Sacramente der Tod übereilt haben würde. Ueberhaupt machte sie das Gesetz für jede, auch culpose Verletzung ihrer technischen Pflichten persönlich verantwortlich.

Die Chirurgen zerfielen in zwei Classen, latinos und romancistas. Die latinos sollten studirt haben, wenigstens drei akademische Curse und den Grad eines Baccalaureus der medicinischen Facultät nachweisen. Sie waren allen vorbenannten Verpflichtungen der Aerzte unterworfen, mit dem Unterschiede, daß so wie diesen die chirurgische Praxis untersagt war, sie aller innern Curen, ja sogar ohne Zuziehung eines Arztes aller und jeder Anwendung von innern Mitteln sich enthalten sollten. Die romancistas waren von Nachweisung akademischer Studien befreit, doch sollten sie den gehörigen Grad empirischer Geschicklichkeit in den nöthigsten chirurgischen Handgriffen und der ersten Behandlung gemeiner Wunden bei einer Prüfung dargethan haben. Den Ursprung der ihnen beigelegten Benennung romancistas könnte man versucht werden in einer sarkastischen

Laune und Voraussicht des Gesetzgebers zu suchen, wenn man das Wort „fabelhaft, mährchenhaft, abenteuerlich" übersetzte, denn wirklich waren diese Chirurgen zweiter Classe ein ziemlich fabelhaftes und abenteuerliches Geschlecht. Es bedeutet aber jenes Wort in der spanischen Sprache einen Autor, der in seiner Muttersprache schreibt, oder überhaupt einen Menschen, der keine andere versteht, als diese.

Die Hebammen sollten unbescholtene Weiber seyn, in ihrer Kunst gehörig unterrichtet, geprüft und approbirt.

Die Apotheker wurden durch das Gesetz zuvörderst einer strengen persönlichen Prüfung, dann einer periodischen Revision ihrer Officinen unterworfen, außerhalb welcher durchaus keine Arzneibereitung erlaubt war. Sie waren verpflichtet, kein Recept zur Verfertigung anzunehmen, wenn nicht von einem habilitirten Arzt unterzeichnet, für ihre Person keine Art von ärztlicher oder chirurgischer Praxis zu treiben, und niemals aus ihrer Officin sich zu entfernen ohne Zurücklassung eines qualificirten und approbirten Stellvertreters. Alle ihre Gehülfen sollten Latein verstehen und die Arzneien nach Inhalt des Receptes und den Vorschriften der spanischen Pharmacopöe pünktlich und schnell verfertigen. Niemandem war erlaubt, eine Apotheke in einem Orte zu eröffnen oder beizubehalten, wo sein Vater oder Schwiegervater, Sohn oder Schwiegersohn die ärztliche oder wundärztliche Praxis ausübte.

Wenn vorgedachte medicinalgesetzliche Bestimmungen, die meisten wenigstens, auf dem Papiere sich ganz leidlich ausnahmen, so waren sie dagegen in der Ausführung theils schon zur spanischen Zeit, besonders aber während der Revolutionsperiode, fast in völligen Nichtgebrauch gekommen, und arge Mißbräuche aller Art in den durch sie beabsichtigten Zustand eingeschlichen. Das Protomedicat existirte freilich, aber schlecht zusammengesetzt, und durch ärgerliche Selbstvernachlässigung wie durch Aufsichtsmangel der Regierung allmählich von aller nützlichen Wirksamkeit, aller Autorität bei den Medicinalpersonen und allem Vertrauen des Publicums entkleidet. Die ihm obliegenden Staatsprüfungen waren seit geraumer Zeit fast ganz unterblieben, und begannen erst im Jahre 1830 wieder auf ernsten Antrieb der Regierung mit einiger Consequenz und Strenge abgehalten zu werden. Dennoch wären sie nöthiger als je gewesen bei dem seit der Revolution eingerissenen Verfall der medicinisch-akademischen Studien, und dem seit 1824 stattgefundenen

Andrange fremder Aerzte und Afterärzte aller Art aus Europa und Nordamerica. Unter jenen befanden sich freilich Männer wie Jäcker, Schiede, Chavert, Doucet, Villette und noch einige Andere, deren Geschicklichkeit und Talent die höchste Anerkennung des Publicums erwarb und verdiente, und welche unstreitig geeigneter waren, ihrerseits das ganze Protomedicat zu examiniren, als von ihm examinirt zu werden. Aber es fehlte auch nicht an einem argen ärztlichen Ignorantentroß, hergelaufen aus allen Ländern der Erde, unqualificirt im Vaterland und im voraus nur auf polizeiliche Anarchie der neuen Republik des Erfolges und Gewinnes Aussicht bauend. Das bestehende Gesetz hatte — obwohl nach damaligem (materiellem wie intellectuellem) Prohibitivsystem des Colonialregiments nur etwa die Ankunft und Niederlassung altspanischer Aerzte in Neuspanien als möglich annehmend — nichts desto weniger auch in Bezug auf solche und jede Ankömmlinge Vorsorge getroffen. Kein fremder Arzt sollte zur Praxis zugelassen werden, ohne vorher dem Protomedicat seine Promotion auf einer anerkannten ausländischen Universität und seinen Katholicismus nachgewiesen, die Staatsprüfung bestanden, und die Approbation erhalten zu haben. Aber, wie gesagt, die Sache war fast ganz außer Gebrauch gekommen, bis die neue Regierung im Jahre 1830 sie einigermaßen wieder in Gang brachte. Unterdessen hatte Quacksalberei aller Art überhand genommen, und mit großer Frechheit ward sie von einheimischen Barbieren, Kräutersammlern, Bandagisten, Curschmieden, alten Weibern ohne Zahl, wie von auswärtigen zuversichtlichen Abenteurern der vorbeschriebenen Art überall getrieben, ohne Notiznahme des Protomedicats. Daß dieses aber so wenig um die ihm obliegende Aufsicht der akademisch-medicinischen Studien sich kümmerte, noch wirksam dabei einzugreifen überhaupt geeignet war, versteht sich von selbst, und seine Unfähigkeit zweckmäßigen Benehmens in Epidemiefällen zeigte sich, wie wir unten sehen werden, bei der im Herbst 1829 ausgebrochenen Blatterseuche, wo die Regierung sich sogleich genöthigt fand, statt seiner eine neugeschaffene Junta mit den dringendsten sanitätspolizeilichen Anstalten zu beauftragen.

Aerzte und Chirurgen waren in der Hauptstadt und dem Föderaldistrict zahlreich genug vorhanden. Achtundvierzig approbirte Aerzte, von denen fünfzehn zugleich auch für chirurgische Praxis habilitirt, fünfundzwanzig Chirurgen erster Classe (latinos) und sechsundsechzig

zweiter Classe (romancistas); letztere fast ohne Ausnahme nur ganz miserabler Empyriker- und Ignorantenpöbel. Unter den Aerzten und Chirurgen erster Classe allerdings einige Männer von ausgezeichneter Geschicklichkeit, aber die große Mehrzahl nicht eben Vertrauen einflößend. In den einzelnen Staaten, besonders auf dem platten Lande, sah es noch schlimmer aus. Eine regelmäßige Versorgung der Armen mit ärztlichem Rath und Arznei existirte außerhalb der Hospitäler und etwa den Fall einer Epidemie ausgenommen, eigentlich nirgends. Aber auch von den wohlhabenden Mittelclassen ward über die fast unerschwinglich gesteigerte Kostspieligkeit aller medicinischen Hülfe geklagt. Während man zur spanischen Zeit nicht über zwei Realen für den Besuch gezahlt hatte, wurden jetzt zwei Piaster in der Hauptstadt, wenigstens ein Piaster in andern Städten zweiten Ranges als Regel angenommen; die Praxis beliebter und gesuchter Aerzte war außerordentlich lucrativ. Einer derselben, ein Ausländer, verdiente gegen 20,000 Piaster in Einem Jahre, und erregte dadurch nicht wenig den Neid der mexicanischen Collegen. Ueberhaupt ließ das collegialische Verhältniß der Aerzte hier wie anderswo viel zu wünschen übrig, und ihre in den Tagblättern häufig geführten Controversen möchten hier so wenig wie anderswo als Urbanitätsmuster empfohlen werden. Bei weitem am schlimmsten stand es jedoch um das Hebammenwesen, welches in einer Sitzung der medicinischen Gesellschaft zu Mexico am 10 März 1830 von einem gelehrten Mitgliede derselben in folgender Weise charakterisirt ward. „Unsere Hebammen,“ sagte dieser Redner, „haben statt der Kenntnisse nur Vorurtheile und Aberglauben, sie sind auf ihrer jetzigen Bildungsstufe schädlicher denn nützlich. Aus der niedrigsten Volksclasse hervorgegangen, mit allen Mängeln und Fehlern derselben, haben sie keine Art wissenschaftlicher Erziehung für ihren Beruf genossen, nicht einmal eine empyrische, als etwa die des Selbstgebärens. Nichts desto weniger verfahren sie mit größter Zuversichtlichkeit und Selbstgenügsamkeit, denken nicht daran, selbst in den schwierigsten Fällen wissenschaftlichen Rath zu suchen. Voll Vertrauen auf ihre empyrischen Handgriffe und abergläubischen Praktiken dünken sie sich weiser als die Aerzte, geben auch innerlich ihre Hausmittel und Arcana ohne alles Bedenken, nicht selten mit tödtlichem Erfolge. Denn gewöhnlich sind diese Mittel aus reizenden oder adstringirenden Substanzen der stärksten Art zusammengesetzt.

Sie übereilen und übertreiben die Geburt durch Ermunterung der Gebärenden zu unnatürlicher Anstrengung, oft durch eigene absurde oder gefährliche Handgriffe. Nicht weniger unzweckmäßig ist ihre Behandlung der Neugebornen. Sie übereilen die Unterbindung der Nabelschnur, cauterisiren auch wohl die Wunde, angeblich um, was weder nöthig noch nützlich, schneller das Blut zu stillen, eigentlich aber um für Behandlung der hinzugefügten Brandverletzung sich länger wichtig zu machen; dann beginnen abenteuerliche und schädliche Handgriffe, um dem Kopfe seine gehörige Gestalt zu geben, abergläubische, sympathetische, mit großer Geheimnißkrämerei administrirte Praktiken aller Art." Um alles dieß bekümmerte sich keine Medicinalpolizei, und während des Verfassers zweijähriger Anwesenheit in Mexico existirte daselbst noch nicht der Schatten eines wissenschaflichen Hebammenunterrichts, wenn gleich mit Einleitungen dazu allerdings die Regierung sich beschäftigte. — Comparativ besser war, wenigstens in der Hauptstadt, der Zustand der Apotheken; es gab einige, die man fast tadellos nennen konnte, auch wurden die periodischen Revisionen nicht ganz vernachlässigt. Doch blieb bei den meisten Pharmaceuten und der Einrichtung ihrer Officinen vieles zu wünschen übrig, was um so weniger befremden darf, als bis dahin noch durchaus kein eigener Lehrstuhl der Pharmaceutik vorhanden gewesen war, und auch die altspanische Pharmacopöe keineswegs dem heutigen wissenschaftlichen Standpunkte der Arzneikunst und Arzneimittellehre entsprach. Grobe Versehen aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit waren nicht selten. Besonders machten drei Fälle Aufsehen, wo einmal durch eine Mittelverwechselung beinahe der Tod des Kranken herbeigeführt wurde; das anderemal der Apotheker, weil er das verschriebene Mittel, obgleich in der Pharmacopöe verzeichnet, nicht zu bereiten verstand, demselben willkürlich ein anderes, dem Kranken übelbekommenes substituirte und demnächst den Arzt prügelte, als dieser ihm sein Unrecht vorhielt; das drittemal endlich in einer Apotheke statt der verschriebenen drei Gran Belladonna drei Drachmen dispensirt wurden!

Unvollkommen und schlecht organisirt, unter dem Gesichtspunkte der Heilkunde wie der Bequemlichkeit, war der Gebrauch der Mineralbäder und Gesundbrunnen, welche dem mexicanischen Boden in so großer Verschiedenheit und Fülle entsprudeln, guten Theils noch völlig unbekannt, sämmtlich wenigstens einer

genauen zuverlässigen Analyse ihrer Bestandtheile und therapeutischen Diagnose der ihnen einwohnenden Heilkraft zur Zeit noch entbehrten. Zu den besteingerichteten Badanstalten jener Art gehörten die Baños del Peñol, eine halbe Stunde vor den Thoren der Hauptstadt, wo am Fuß eines durch viele eingehauene altindianische Hieroglyphen, welche Humboldt schon beschrieben und kürzlich Waldeck wieder gezeichnet hat, merkwürdigen Felsens die heißen Quellen aus der Erde dringen. Analysirt sind auch diese noch nicht, und ihre Temperatur ward so verschieden angegeben, daß man zweifelhaft blieb, ob auf Unzuverlässigkeit einzelner Beobachtungen oder auf periodischen Temperaturveränderungen des Wassers die Differenz beruhe. Gewiß ist es, daß dasselbe stets bedeutend unter dem Siedepunkt blieb. Es waren acht Bäder mit dazu gehörigen Logis daselbst eingerichtet, für jeden Gast drei Zimmer und eine Badstube, dunkel und schlecht, ohne alle Mobilien als einige Tische und Bänke. Was man mehr bedurfte, mußte man mitbringen, auch sein Essen täglich aus Mexico holen lassen. Weder besonders angenehm noch beruhigend war die nahe Nachbarschaft eines in Schmutz und Nacktheit alle Sinne beleidigenden Troglodyten-Gesindels von Fischern und Hirten, welche in mehreren großen Höhlen dieses Felsens mit ihren zahlreichen Familien den Wohnsitz aufgeschlagen. Die nächste Umgegend des Orts ist kahl und unfruchtbar. Vom Felsen herab wird aber eine sehr schöne Aussicht über die Hauptstadt und ihre reizenden westlichen Umgebungen so wie über den Tezcuco-See und dessen jenseitige Ufer beherrscht. An einer zweckmäßigern Fassung und bequemern Leitung der Quellen ward eben gearbeitet. Die mexicanischen Aerzte verordnen ihren Gebrauch vorzugsweise gegen Rheumatismen, Hautkrankheiten und hysterische Frauenübel, zuweilen in einer den Europäer befremdenden Dosis, drei, ja vier Bäder in einem Morgen, so daß nicht selten junge Frauen sich bis zur Ohnmacht erschöpft fühlten, was dann für ein gutes Zeichen erklärt ward.

Auch die Ausübung der *medicina forensis* hätte großer Reformen bedurft, und derselben vor allen Dingen eine Befähigung angehender Aerzte für diesen wichtigen Zweig ihrer Wissenschaft durch Errichtung eines akademischen Lehrstuhls der gerichtlichen Arzneikunde und Chirurgie vorangehen müssen. Jetzt lag die Sache noch sehr im Argen. Die medico-legalen Handlungen wurden in

der Regel durch die Gefängnißärzte und Chirurgen ohne besondere Remuneration, gegen ihren in jener Qualität bezogenen Gehalt von 200 Piastern besorgt. Für außerordentliche Fälle konnten die Richter auch andere Aerzte requiriren, die dann ebenfalls ohne Bezahlung, gleichsam in Frohne, das Geschäft verrichten mußten. Natürlich geschah es mit Unlust und Flüchtigkeit, und wenn sich noch Unkenntniß dazu gesellte, kann man denken, was daraus ward. Häufig las man bittre Klagen in den Tagblättern über grobe Versehen und Unregelmäßigkeiten, die in diesem Fache vorgekommen. Es wurde ein Fall angeführt, wo ärztliches Certificat eine angebliche Vergiftung constatirt hatte, deren corpus delicti sich bei der Leichenöffnung nicht vorfand; ein anderer, wo der gerichtliche Arzt die Wirklichkeit einer angeblichen Nothzucht mit Gründen unterstützte, deren alte Weiber sich schämen würden; ein dritter, wo das visum repertum des gerichtlichen Arztes über Beschaffenheit einer zugefügten Wunde durch den Ausgang der von einem andern Arzte besorgten Cur gänzlich zu Schanden gemacht ward, u. s. w. Im Allgemeinen rügte man vorzüglich die bei den Legal-Sectionen als Regel bemerkbare Oberflächlichkeit und Gewissenlosigkeit.

Unter allen den bisher entwickelten Umständen und Sachverhältnissen mußte eine gänzliche Erneuerung und Umformung der bisherigen Obermedicinalbehörde als dringendstes Bedürfniß und als erster nothwendiger Schritt auf einer bei diesem wichtigen Zweige der Staatspolizei einzuschlagenden Reformbahn sich darstellen. Dieselbe, nachdem man ihr lange vergeblich entgegengesehen, erfolgte endlich durch ein Regierungsdecret vom 21 November 1831, des nachstehenden wesentlichen Inhalts:

1) Das Protomedicat ist mit Publication dieser Verordnung aufgehoben. An seine Stelle tritt unter dem Titel „Medicinische Facultät des Föderaldistricts" eine Junta, zusammengesetzt aus 8 Aerzten und Chirurgen und 4 Pharmaceuten. Sechs der ersteren und drei der letzteren werden als stimmführende Mitglieder, die drei übrigen als Fiscal, Secretär und Schatzmeister fungiren. Die Ernennung geschieht das erstemal von der Regierung aus sechsunddreißig zu dem Ende von den drei Corporationen der Aerzte, Chirurgen und Apotheker vorzuschlagenden Candidaten. Künftig wird alle drei Jahre eine Erneuerung der Mitglieder zur Hälfte nach bestimmten

Regeln stattfinden. Jedes Mitglied muß wenigstens 30 Jahre alt seyn, und vom Zeitpunkte seiner gesetzlichen Habilitation an gerechnet, wenigstens schon sechs Jahre lang in seinem eigenthümlichen Berufe prakticirt haben.

2) Diese Junta wird einstweilen und bis auf etwaige Abänderung durch ein künftig zu entwerfendes neues Gesetzbuch der Medicinalpolizei mit allen zur Zeit gesetzlichen Rechten, Pflichten und Attributionen des vormaligen Protomedicats bekleidet.

3) Ihr erstes Geschäft wird seyn, der bisherigen mißbräuchlichen Medicinalpraxis unbefugter und unqualificirter Personen ein Ende zu machen. Sie wird sich daher die Berechtigungstitel aller solcher Prakticanten vorlegen lassen, und bei deren Ermangelung oder Unvollständigkeit zur Prüfung der betreffenden Individuen, fremder wie einheimischer, schreiten, und nach dem Resultate derselben ihre Interdiction oder Approbation aussprechen. Eine seit vier Jahren tadellos geführte Praxis berechtigt auf kostenfreie Bestehung dieser Prüfung, welche übrigens bei Aerzten auch auf Ausübung der Chirurgie, und umgekehrt bei Chirurgen auch auf Ausübung der innern Heilkunde gerichtet werden kann, wenn die Individuen es verlangen, und im ersten Fall eine zweijährige, im zweiten Fall eine dreijährige der Prüfung vorangegangene Hospitalpraxis nachweisen. Alle Examinanden ohne Unterschied sind zur Darlegung ihrer gesetzlich erforderlichen akademischen Studienatteste und Habilitationscertificate verbunden. Die Prüfung geschieht bei Einheimischen in spanischer oder lateinischer, bei Fremden allemal in spanischer Sprache.

4) Jede unbefugte Medicinalpraxis eines Fremden soll künftig das erstemal mit 500 Piastern Geldbuße oder einjährigem Gefängniß, im Wiederholungsfall aber mit Verbannung aus dem ganzen Gebiete der Republik bestraft werden.

5) Unmittelbar nach ihrer Installation wird die Junta ihr Geschäftsreglement und ihren Gebührentarif entwerfen und der Regierung zur Bestätigung vorlegen.

Jene Installation erfolgte nun wirklich schon im December desselben Jahres. Der Expräsident des Exprotomedicats hielt dabei eine lange Rede, worin er zwar die Nothwendigkeit der geschehenen Aufhebung dieser Behörde einräumte, jedoch die ihrer Geschäfts-

führung zu machenden Vorwürfe möglichst von der Persönlichkeit der Exmitglieder auf die Zeitumstände abzuleiten sich bemühte. Die neue Junta begann ihr Geschäft lebhaft mit Constatirung der gesetzlichen Fähigkeit besonders fremder Medicinalpraktikanten, und Abhaltung der nöthig befundenen Prüfungen. Auch betrieb sie die Apothekenrevisionen mit größerer Thätigkeit als bisher geschehen war. Ein Anfang von Reform und Mißbrauchtilgung hatte allerdings stattgefunden. Daß er sehr weit führen werde ohne gänzliche Umgestaltung der Medicinalpolizeigesetzgebung, möchte man bezweifeln. Einer solchen stand aber ein großer Theil derselben Schwierigkeiten entgegen, von denen in unserm dritten Capitel bei der in noch höherem Grade vielleicht reformbedürftigen Civil- und Criminalgesetzgebung die Rede gewesen ist.

Unter den einzelnen Staaten der Föderation war besonders Puebla durch ein Gesetz vom 6 Junius 1831 in ähnlichen Correctionsversuchen seiner Medicinalpolizei, und zwar nach größerem Maßstabe vorausgegangen. Es wurden hier gleichfalls Repressivmaßregeln gegen unbefugte Medicinalpraxis aller Art ergriffen, namentlich auch der Hebammen, mit Anordnung regelmäßiger Unterrichtscurse für dieselben, der Augenärzte, Zahnärzte und gemeinen Bader. Eine Junta directora ward mit Leitung der Medicinalpolizei, besonders auch mit Abhaltung der nöthigen Prüfungen nach bestimmten Regeln beauftragt. Das ganze medicinische Unterrichtswesen des Staates ward erweitert mit Anweisung ansehnlicher Dotationen für neue Lehrstühle. Wie sehr es solcher Erweiterung bedurfte, ist am geeigneten Orte unsers fünften Capitels bereits ausführlich erörtert worden. Leider muß man nur besorgen, daß die politischen Unruhen der nächstfolgenden Jahre in Puebla wie anderwärts einer erfolgreichen Durchführung solcher lobenswerthen Reform-Velleitäten höchst ungünstig geworden sind.

Die Hospitäler der Hauptstadt Mexico hatten sich zur spanischen Zeit lediglich unter Verwaltung der einzelnen Mönchs- und Nonnenorden befunden, bei welchen sie gestiftet waren. Die Unterhaltung wurde theils aus ihrem besondern Vermögen, theils aus dem der resp. Ordensklöster bestritten. Allein diese Klöster waren in der Revolution großentheils aufgehoben, ausgestorben oder verarmt. Sollten mehrere Spitäler nicht gänzlich eingehen, so mußte sich die Municipalität wirksam ihrer annehmen. Wirklich geschah dieß

seit 1820, aber mit großer Belästigung der Gemeindecassen, denn selbst wo das eigene Vermögen der Spitäler etwa noch nicht ganz zersplittert war, weigerte sich jetzt die geistliche Behörde, den Ueberrest herauszugeben, und auch solche Hospitalgüter erloschener Orden, von denen, als herrenlosem Gute, unterdessen der Staat Besitz ergriffen hatte, wurden von der Staatsdomaine in gleicher Weise festgehalten, oder waren auch wohl schon veräußert, und die Beträge zu allgemeinen Staatsbedürfnissen verwendet worden. Unter solchen Umständen wurden die städtischen Behörden endlich ganz unfähig, die ihnen auferlegte Last zu tragen, selbst nachdem während mehrerer Jahre durch Schließung einiger Spitäler und Beschränkung des Wirkungskreises anderer, sie zu erleichtern versucht worden war, denn in den zehn Jahren von 1820—1830 hatte die Stadt bei dieser ihrer Hospitalverwaltung nicht nur 621,339 Piaster baar aus eigenen Mitteln zugesetzt, sondern auch eine neue Schuldenlast von 244,487 Piastern unter dieser Rubrik contrahirt, nichtsdestoweniger aber das letzte Jahresbudget der besagten Hospitalverwaltung gegen eine Ausgabe von 220,000 Piastern ein Einnahmedeficit von beinahe 86,000 Piastern ergeben. Dieser Zustand konnte unmöglich dauern, er führte zu unvermeidlichem Municipalbankerott. Zugleich hatten schon alle Polizeianstalten der Hauptstadt mehr oder weniger darunter gelitten, und ihre speciellen Fonds als Lückenbüßer für die Hospitalcasse eintreten müssen. Es ward daher im Jahre 1831 der Hauptstadt eine gewisse Octroi-Erhöhung zugestanden, aus deren Einkünften das jährliche Deficit gedeckt und zugleich der bisherige Vorschuß allmählich getilgt werden sollte. Zugleich ward eine Junta niedergesetzt, um zur Reorganisation des gesammten Hospitalwesens der Hauptstadt einen Plan auszuarbeiten. Resultate dieser zweckmäßigen Anordnung hatten bis zu der bald nachher erfolgten Abreise des Verfassers sich noch nicht ergeben. Im wirklichen Gebrauch befanden sich übrigens damals nur noch drei öffentliche Hospitäler: St. Andres, St. Lazaro und St. Hypolito, nachdem man das von Cortez gestiftete de los naturales, das de S. Juan Dioz und mehrere kleinere schon seit einigen Jahren hatte eingehen lassen. Von den drei erstgenannten war das Hospital des heil. Andres das bedeutendste. Die Verwaltung wurde unter einem Rector von sechs Administrativbeamten geführt, die Krankenpflege durch 15 Aerzte und Chirurgen mit einem eigenen Apotheker und dem nöthigen

Krankenwärterpersonal, die Seelsorge durch vier Capläne besorgt. Die Anstalt war in drei Sectionen getheilt: für innere Kranke, chirurgische und venerische. Die Krankenlisten vom Jahr 1829 hatten folgendes Resultat ergeben:

	Innere Kranke.	Chirurgische.	Venerische.	Ueberhaupt.
Aus vorigem Jahr in Bestand aufgenommen	123	220	76	419
Aufgenommen	2567	2008	1608	6183
Geheilt entlassen	1964	1893	1560	5417
Gestorben	600	176	42	818
Am 31 December in Bestand geblieben	126	159	82	367

Dieses Resultat war erreicht worden mit einer Jahresausgabe von 113,380 Piastern, wovon 81,595 Piaster theils aus eigenen Renten der Anstalt, theils von zahlenden Kranken eingegangen waren, und 31,785 Piaster von der Municipalcasse hatten zugeschossen werden müssen. — Das Hospital des heil. Lazarus mit einem Administrator, einem Caplan und zwei Aerzten war ursprünglich für Aussätzige fundirt; seitdem sich die Zahl derselben sehr gemindert, werden auch andere Kranke daselbst aufgenommen. Das Hospital des heil. Hypolitus mit einem Administrator, einem Caplan und drei Aerzten besitzt zugleich eine gut eingerichtete Irrenanstalt. In derselben ist es hergebracht, daß jährlich am Namenstage des Schutzheiligen diejenigen Irren, deren Zustand es irgend erlaubt, öffentlich vor dem Publicum gespeis't werden. Die Aerzte versichern, in dieser Einrichtung ein bedeutendes physisches Curmittel zu besitzen, da die Pfleglinge es sich zur großen Ehre schätzen, an dieser feierlichen Mahlzeit Theil zu nehmen, und durch die Besorgniß, sich davon ausgeschlossen zu sehen, ihre Willenskraft zur Selbstbeherrschung sichtlich angeregt und gestärkt werde.

Unter den Hospitälern in den einzelnen Staaten der Föderation nennen wir noch die von Chiapas, Guanajuato, Jalisco, Nueva-Leon, St. Luis Potosi, Puebla und Veracruz. Im Staate Chiapas sollten eigentlich zwei existiren, eines zu St. Christobal, eines zu Comitan, und für beide waren gewisse Stiftungen vorhanden. Indessen befand im Jahre 1831 das letztere sich ganz außer Thätigkeit, und das erstere, wahr-

scheinlich sehr schlecht eingerichtet, nur mit wenigen Kranken besetzt. Der Staatsgouverneur bekannte in seinem Rechenschaftsberichte dieses Jahres, von den eigentlichen Ursachen dieses ungünstigen Zustandes nicht unterrichtet zu seyn, versprach aber, sich näher darum zu bekümmern! — Der Staat Guanajuato hatte fünf öffentliche Spitäler zu Guanajuato, Celaya, Allende, Leon und Valle de St. Jago, sämmtlich in ziemlich schlechtem Zustande, mit sehr verkürzten Renten. Die Regierung wäre gern aus eigenen Mitteln zu Hülfe gekommen, vermochte es aber nicht. Das Spital der Hauptstadt war ursprünglich eine Stiftung des Bethlehemiter-Ordens, jetzt aber von der Municipalität administrirt. Sein eigenes Vermögen bestand aus 12,000 Piastern Capital, wovon 5000 P. schon zur spanischen Zeit verloren gegangen, und im Jahre 1831 1600 P. Renten rückständig waren. Es wurden hier viele kranke Soldaten verpflegt, für welche der Staat gut bezahlte. Das Spital zu Celaya, ursprünglich auf acht Betten fundirt, hatte dermalen kein einziges im Gange, von allen früheren Einkünften war nur der ganz unbedeutende Ertrag eines kleinen Zehnten übrig geblieben, der kaum zur Verzinsung und Amortisirung früher contrahirter Schulden ausreichte; doch befand sich das Gebäude in gutem Stande. Eben so schlecht und schlechter erging es dem gleichfalls ganz leer stehenden Spitale von St. Rafael zu Allende; hier drohte auch dem Gebäude der Einsturz, und sämmtliche Renten waren zur Zeit unflüssig; doch hoffte man sie theilweise wieder flüssig zu machen. Das Johannisspital zu Leon besaß nur 150 Piaster eigene zur Krankenpflege disponible Einkünfte, welche nebst spärlichen aus der Gemeindecasse bewilligten Zuschüssen kaum zur Unterhaltung von 3—4 Betten ausreichten. Ein außerdem noch der Anstalt gehöriges beträchtliches Vermächtniß durfte nach ausdrücklicher Bestimmung der Stiftungsurkunde nicht zur leiblichen Pflege der Kranken, sondern nur zur Seelsorge verwendet werden, nützte also nichts, als einige müßige Priester zu füttern. Das kleine Spital endlich zu Valle de St. Jago war mehr als barmherzige Privatanstalt eines würdigen Geistlichen zu betrachten, der 7—8 arme Kranke aus den für sie gesammelten Almosen in einem kleinen Häuschen verpflegte, in seiner Person den Provisor, Arzt und Seelsorger vereinigend. — Der Staat Jalisco besaß nur ein Spital in seiner Hauptstadt Guadalajara, dieses aber, den

Namen des Erzengels Michael führend, gut dotirt und organisirt. Im Jahr 1830 wurden hier 2718 Kranke verpflegt, wovon 433 starben, 2141 geheilt ausschieden, und 144 beim Jahresschluß in Bestand verblieben. Im Jahr 1831 entstand Rebellion unter den Kranken, welche sich beinahe über die ganze Stadt verbreitet hätte. Der dirigirende Arzt hatte eine besondere Vorliebe für die Hungercur gefaßt und wollte alles damit heilen; den Kranken, besonders den Reconvalescenten, mißfiel die Methode, und wenig fehlte, so hätten sie den Aesculap umgebracht, und draußen rottete sich schon der Pöbel mit fürchterlichen Drohungen gegen eine Administration, welche seine Verwandten zum Hungertod verdamme. Die Regierung war in einiger Verlegenheit, da sie gewaltsam einzuschreiten sich nicht recht getraute, und doch auch ungern in die Medicinaltechnik der Anstalt sich mischen wollte. Doch ward am Ende alles glücklich beigelegt. — In der Hauptstadt Monterey des Staates Nueva-Leon befand sich ein Spital, dessen Einrichtung und Wirksamkeit gelobt ward. — Der Staat St. Luis Potosi besaß deren zwei; eines in seiner Hauptstadt gleichen Namens, das andere in Charcas, jenes auf wohlconservirte Vermächtnisse, Zehnten und Prästationen basirt, ziemlich gut eingerichtet nach einem im Jahr 1827 erlassenen zweckmäßig abgefaßten und auch leidlich zur Ausführung gekommenen Reglement. Nur fehlte noch die eigene Apotheke, ward aber einzurichten beabsichtigt. Die Ausgabe im Jahr 1828 hatte 10,975 Piaster betragen; die Zahl der dafür verpflegten Kranken und ihr Mortalitätsverhältniß waren nicht öffentlich bekannt geworden. Ueber den Zustand der Anstalt in Charcas fehlten alle Nachrichten. — Der Staat Puebla besaß sechs öffentliche Spitäler, wovon drei in der Hauptstadt und die übrigen zu Tehuacan, Atlixco und Matamoros. Von den drei letztern wußte man nur sehr im Allgemeinen, daß ihr Zustand der erbärmlichste war. Unter den Krankenhäusern der Hauptstadt hatte das von St. Pedro die größte Bedeutung und umfassendste Wirksamkeit. Im Jahre 1830 waren 3795 Kranke unentgeldlich daselbst verpflegt worden, davon 505 gestorben, 3099 geheilt entlassen. Aber in demselben Jahre hätte das Deficit der Einnahme 25,613 Piaster betragen, und eine starke Einschränkung der Ausgaben wurde nothwendig, wenn der Staat nicht die Lücke auszufüllen vermochte, wozu für den Augenblick wenig Aussicht war. Eben so, nur nach geringerem Maßstabe,

erging es dem Spitale de St. Juan Dios, welches ein Einnahme-Deficit von 1134 Piastern nachwies, und das Spital von St. Roque, gänzlich auf Almosen fundirt, hatte in den letzten Jahren eine solche Verminderung dieser in früheren Jahren reichlich geflossenen Einnahmequelle erfahren, daß nur durch Zuschüsse aus Staats- und Municipalcassen, deren Fortdauer keineswegs verbürgt werden mochte, im Jahre 1830 noch die Verpflegung von 74 Kranken möglich gewesen war, wovon 7 starben, 15 geheilt entlassen wurden und 52 beim Jahresschluß in Bestand verblieben. — Der Staat Veracruz endlich zählte in seiner Hauptstadt drei Anstalten dieser Art: das Garnisonlazareth und die Spitäler St. Sebastian und St. Carlos. Die Statistik des letztern bedeutendsten stellte sich in den beiden Jahren 1829 und 1830 folgendermaßen:

	1829	**1830**
Zahl der aufgenommenen Kranken	3085	2333
Davon starben	297	108
Wurden geheilt entlassen . . .	2675	2121
Bestand am 31 December . .	113	104
Totalsumme der Jahresausgabe:	52,935 Piaster.	46,436 Piaster.

Zur Vervollständigung dieses Abrisses der mexicanischen Sanitätspolizei bleibt noch übrig, über ihre Einwirkung bei den in Mexico nicht seltenen epidemischen und endemischen Krankheiten verschiedener Art einige Worte hinzuzufügen. Hierbei wird vorzüglich von der in den Jahren 1829—1830 bösartig geherrschten Blatternepidemie zu reden seyn, denn in andern Beziehungen erfreute sich das Land eben während der hier in Betracht kommenden Periode einer ungewöhnlich guten Gesundheit, und blieb von den meisten daselbst einheimischen Krankheitsplagen entweder ganz verschont oder ward doch nur mild berührt, und etwa nur sporadisch heimgesucht. Das zuweilen unter anwesenden Fremden und auch Mexicanern der Hochebene so furchtbar an der Ostküste wüthende schwarze Erbrechen hatte in diesen paar Jahren nur äußerst gelind sich eingestellt. Zu Veracruz waren das ganze Jahr 1830 hindurch in sämmtlichen Militär- und Civilspitälern nur 18 Fälle vorgekommen, wovon sieben mit tödtlichem Ausgang; außerdem nur einige wenige noch in Privathäusern, und diese sämmtlich geheilt. Die Frage über contagiöse und nicht contagiöse Natur des Uebels war noch immer Controvers unter den dortigen Aerzten. Es scheint jedoch, daß

die Contagionisten mehr aus facultätsmäßiger Herzenshärtigkeit den Kampf fortsetzten, und die guten Gründe durchaus auf Seite der Gegner waren. Einen bedeutenden Fortschritt hatte die Therapie dieser Krankheit gemacht durch Entdeckung eines ganz sichern Symptoms ihrer Existenz schon in ihrem ersten Stadium, wo sie sonst noch häufig mit andern verwechselt und durch fehlerhafte Behandlung im ersten Momente dann völlig unheilbar geworden war. Man verdankte die Entdeckung dieses Symptoms — einer blutrothen Linie im Zahnfleisch über den Zahnwurzeln — dem Dr. Chabert, gebornen Franzosen, naturalisirten Mexicaner, und sie ward in den, freilich um diese Zeit comparativ selten gewesenen Beobachtungsfällen der Krankheit auch durch andere Praktiker bestätigt gefunden. Zweifelhafter schien das von einem andern Arzte, Dr. Doncet, in der Guacowurzel zu entdecken geglaubte Specificum, wovon schon an einem andern Orte die Rede gewesen. Indessen wurden die Experimente fortgesetzt. Bisher war die erfolgreichste Behandlungsweise gastrisch und kühlend im ersten und zweiten Stadium der Krankheit gewesen, besonders mit häufigen Klystiren von Seewasser und Oeleinreibungen, dann gelind tonisch in der Reconvalescenz. Als Präservativ wurden von Neuangekommenen Chlorwaschungen und Chlorgetränke mit anscheinendem Erfolge gebraucht, und die Medicinalpolizei zu Veracruz versäumte nicht, ankommenden Schiffscapitains für ihre Mannschaften diese Diät zu empfehlen. Die in der nassen Jahreszeit an der Westküste herrschenden ansteckenden Fieber blieben zwar auch in diesen beiden Jahren nicht aus, zeigten sich aber weniger bösartig und verbreitet als in andern Jahren. Auch die gewöhnlichen epidemischen Kinderkrankheiten, Masern, Scharlach, Ruhren ꝛc., grassirten nur mäßig und mit geringer Sterblichkeit. Einige Besorgniß erregte im Frühjahr 1831 ein zu Jalapa ausbrechendes, von den Aerzten „calentura del peojo“ genanntes, sehr bösartiges Fleckfieber, welches pestartige Beulen trieb, zuweilen schon binnen 24 Stunden tödtlich, spätestens am vierten Tage, selten heilbar. Man glaubte endlich zu entdecken, daß es mit dem unter dem Rindvieh der Umgegend herrschenden Milzbrande zusammenhänge, als Folge des Fleischgenusses von den dieser Krankheit unterliegenden Thieren. Wirklich verlor sich die menschliche Epidemie, nachdem der thierischen durch zweckmäßige Polizeimittel gewehrt und besonders das zu Markt kommende Fleisch

einer strengern Aufsicht unterworfen worden war. — Die auf einigen Punkten der Republik noch aus alter Indianerzeit einheimische Elephantiasis hatte im Jahr 1830 durch ungewöhnliche Ausbreitung in einigen Districten des Staats Guanajuato, namentlich der Umgegend von Penjamo und Salamanca, Besorgniß erregt. Wirksame Heilmittel dagegen waren noch immer nicht bekannt, und die wenigstens eine Fortpflanzung des Uebels verhindernde strenge Sequestration der unglücklichen Kranken war beim Mangel hinreichender und zweckmäßiger Spitaleinrichtungen für die schwache und lässige Polizei des platten Landes eine allzu schwierige Aufgabe. Die Cholera figurirte bis Ende 1831 nur erst als ein aus Europa herüberdrohendes Schreckbild, zog indessen schon damals die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Die über zu ergreifende Präventionsmaßregeln eingeforderten Gutachten der Aerzte sprachen sich hier, wie anderswo, größtentheils im Sinne des Contagionssystems aus. Weitläufige Reglements wurden dann auf dieser Basis ausgearbeitet, auch, als man den Ausbruch der Krankheit zu Hamburg erfuhr, theilweise schon für den Veracruzer Hafen in Vollzug gesetzt. Daß hier, wie anderswo, die Absperrung nichts half, erwies die nicht mehr hieher gehörige Geschichte der beiden nächstfolgenden Jahre. Am 15 December 1831 ward übrigens von einem Arzte der Hauptstadt ein daselbst vorgekommener Fall angemeldet mit allen Symptomen der orientalischen Cholera, schnellem Verlauf und tödtlichem Ausgang. Fürs erste blieb es indessen noch bei solchen einzelnen sporadischen Vorläufern. — Die einzige während der hier in Frage stehenden Periode in der Republik vorgekommene sehr bedeutende Epidemie war, wie schon bemerkt, die der Menschenblattern, worüber jetzt noch ein paar Worte.

Die Pockenseuche war zum ersten Mal im Jahre 1520 durch einen im Gefolge des Condottiere Narvaez befindlichen westindischen Neger nach Mexico gebracht worden und hatte damals sowohl, als seitdem bis auf die neuesten Zeiten, in kürzern oder längern Zwischenräumen wiederkehrend, gräßliche Verheerungen angerichtet. Die letzten drei Epidemien waren gewesen in den Jahren 1779, 1797 und 1814. Die von 1779 hatte allein in der Hauptstadt von 36,865 Kranken über 8000 hinweggerafft und der Municipalcasse 109,264 Piaster an außerordent-

lichen Unterstützungen gekostet. Im Jahre 1797 war sie etwas milder verlaufen, was man dem Einflusse der damals seit einigen Jahren in Mexico erst einigermaßen in Gang gekommenen Inoculation der Menschenblattern zuschrieb. Die Hauptstadt zählte damals nur 24,516 Pockenkranke, und es starben davon nur 4451. Ein Theil dieses günstigern Resultats kam vielleicht auch auf Rechnung besserer Pflege und Unterstützung, wofür man dießmal 127,837 Piaster außerordentlich verausgabte. Die Epidemie des Jahres 1814 soll noch gelinder gewesen seyn; jedoch ist dem Verfasser nicht gelungen, über das dabei obgewaltete Mortalitäts-verhältniß sich genaue Zahlen zu verschaffen. Sie würde wahrscheinlich noch unschädlicher sich erwiesen haben, vielleicht ganz ausgeblieben seyn, hätte der 10 Jahre früher zuerst nach Mexico gekommenen Vaccination seitdem schon eine weitere Ausbreitung verschafft werden können. Hiemit hatte es aber folgendes Bewandtniß: Im Jahre 1804 machte der aufgeklärte und menschenfreundliche Pfarrer Guereño beim Kirchspiel St. Miguel zu Mexico unter seinen Pfarrkindern den ersten Vaccinationsversuch mit der von einem spanischen Schiffsarzt, Dr. Balmis, aus Europa herübergebrachten Lymphe, und der gelungene Versuch ward demnächst vier Jahre lang durch seinen Urheber von Arm zu Arm fortgesetzt. Als im Jahre 1808 der Pfarrer auf eine andere Stelle versetzt ward, bemächtigte sich Dr. Muñoz, ein sehr achtbarer Arzt, der so glücklich eingeleiteten Sache, indem er in seinem Hause und auf seine Kosten eine Anstalt für unentgeltliche Kuhpockenimpfung errichtete. Im Jahre 1810 ward dieselbe zum erstenmal ein Gegenstand öffentlicher medicinalpolizeilicher Fürsorge, nach ausdrücklichen von Madrid eingetroffenen Befehlen und Instructionen. Eine in der Hauptstadt niedergesetzte Vaccine-Commission, zu deren erstem Mitgliede Dr. Muñoz ernannt ward, verrichtete von nun an die Impfungen unter öffentlicher Autorität und in einem öffentlichen Gebäude unentgeltlich für die ärmere Classe der Bevölkerung. Es zeigte sich dabei anfangs eine starke Opposition elterlicher Vorurtheile, genährt unter der Hand durch Pfaffen, welche des wackern Collegen Guereño Aufklärung und patriotische Sinnesweise nicht theilten, vielmehr verketzerten. Erst nach der Epidemie von 1814, wo die Wirksamkeit des Schutzmittels bei allen früher Geimpften sich bewährt hatte, wuchs das Vertrauen des Publicums. Die Vaccine verbreitete sich

jetzt allmählich auch in entfernterenn Provizen, und seit 1824 gaben die republicanischen Institutionen allerdings dieser wie jeder andern auf Philanthropie und wissenschaftlichen Fortschritten basirten Neuerung einen stärkern Impuls. Dennoch fehlte viel, daß überall mit gleichem Eifer das Nöthige nachhaltig geschehen wäre. Beim Ausbruch der neuen Epidemie im Jahre 1829 war an vielen Orten sogar der Impfstoff schon wieder völlig ausgegangen. Auch hatte bei den früheren Impfungen bei weitem nicht überall jene sachkundige und zuverlässige Controle des Verlaufes stattgefunden, in welcher doch die einzige sichere Bürgschaft der Wirksamkeit des Schutzmittels liegt. Es bedurfte daher dieser neuen sehr ernsten, ja schrecklichen Mahnung, um die Behörden wie das Volk zu größerer, freilich für viele Individuen jetzt zu spät kommenden Thätigkeit und Theilnahme in der Sache anzuregen.

Die ersten Blattern zeigten sich schon im Junius 1829, doch anfangs nur sporadisch in einigen Ortschaften. Die Epidemie begann in der Hauptstadt und dem Föderalbezirk mit November desselben Jahres, und dauerte daselbst bis April des nächstfolgenden. Sie entwickelte sogleich einen sehr bösartigen Charakter. Die Blattern wurden gewöhnlich confluent, nicht selten zwei, ja drei Eruptionen an demselben Individuum, häufig cumulirt mit Masern und Scharlach. Nicht leicht blieb ein unvaccinirtes Kind verschont, aber auch viele Erwachsene wurden befallen, auch nicht wenige Vaccinirte, diese jedoch immer mit gelinderm Verlauf der Krankheit, selbst wenn ganz regelmäßiger Verlauf der frühern Impfung sich nicht nachweisen ließ. Hingegen schien die während der Epidemie gebrauchte Vaccine, wenn sie schon den Ansteckungsstoff der natürlichen Blattern im Körper vorfand, weit entfernt, denselben zu absorbiren, vielmehr den Ausbruch bösartiger zu machen, während sie im entgegengesetzten Falle fast ohne Ausnahme sich schützend erwies. Zuverlässig wurde aber durch die von solchen Kindern, bei denen die Vaccina erst verlief, nachdem die Ansteckung der natürlichen Blattern, dem Arzte unbewußt, sie bereits erreicht hatte, entnommene Lymphe die Seuche nur weiter und schlimmer ausgebreitet. Die Regierung ergriff nun gleich beim ersten Ausbruche der Epidemie kräftige und zweckmäßige Maßregeln. Vor allen Dingen wurde getrachtet, die vielfach vernachlässigte Vaccination überall wieder lebhaft in Gang zu bringen. Da sich Mangel an tauglicher

Lymphe zeigte, wurde sogleich aus Nordamerica, England und Frankreich davon verschrieben. Außerdem wurden Prämien gesetzt auf Ausmittelung von Kühen mit der Originalpocke, und wirklich entdeckte man dergleichen zu Chihuahua, zu Uraca im Staate Mechoacan, nnd zu Atlixco im Staate Puebla. Leider wurde von der Entdeckung nur am ersteren Orte praktischer und erfolgreicher Gebrauch gemacht. Zu Uraca ließ Indolenz der Behörden den günstigen Zeitpunkt unbenutzt verstreichen, und zu Atlixco geschah dasselbe, weil sich ein Gerücht verbreitete, die Pusteln am Euter der Kuh seyen durch Einimpfung von Menschenpockengift, aus gewissenloser Begierde nach der Prämie, künstlich erzeugt worden; als endlich dieß Gerücht sich unbegründet erwies, waren die Pusteln schon abgetrocknet. Eine in der Hauptstadt niedergesetzte *Junta superior de sanidad* unter Präsidium des Districtsgouverneurs, aus acht Aerzten und vier Stabsofficieren zusammengesetzt, ward an der Stelle des nur noch formell existirenden, aber alles öffentlichen Vertrauens längst entbehrenden Protomedicats mit unmittelbarer Leitung aller Maßregeln gegen die Epidemie beauftragt. Sie organisirte sofort acht Wohlthätigkeits-Commissionen, deren jede vier von den 32 Quartieren der Hauptstadt zu beaufsichtigen hatte, und die Municipalpolizeibeamten derselben als ihre Organe gebrauchte. Jedem Quartier wurde ein Arzt und ein Chirurgus ausschließlich für Besorgung von Blatterkranken überwiesen, in jedem eine Verpflegungsanstalt eingerichtet, aus welcher arme Kranke die vom Arzt gebilligten Speisen und Getränke, so wie die etwa nöthigen Krankenwärter unentgeltlich empfingen, in jedem mit einer Apotheke über gleichfalls unentgeltliche Arzneilieferung in den geeigneten Fällen contrahirt, und auch gegen Uebertheuerung der zahlenden Patienten, wozu einige Apotheker anfangs sehr geneigt schienen, strenge Vorkehrung getroffen. Bestimmte Orte wurden angewiesen zur unentgeltlichen Vaccination täglich in bestimmten Stunden und durch qualificirte Personen, auch außerordentliche Krankensäle in Klöstern, Collegien und andern öffentlichen Gebäuden eröffnet. Als Dr. Muñoz, dessen oben schon mit Lob seines patriotischen Eifers in dieser Angelegenheit erwähnt ward, der Junta anzeigte, er glaube eine neue, fast unfehlbare Curmethode dieser Krankheit entdeckt zu haben, ward ihm zum bequemern Versuch derselben ein eigenes, ganz nach seiner Angabe eingerichtetes kleines Lazareth von 30 Betten

überwiesen, und am 28 Februar 1830 wirklich eröffnet. Es meldeten sich daselbst bis zum April, wo die Epidemie aufhörte, nur noch 16 Kranke, diese aber wurden sämmtlich geheilt. Muñoz publicirte nachher dieses günstige Resultat seiner Methode zugleich mit 200 andern gleich glücklichen Fällen aus seiner Privatpraxis. Die von ihm angewendete Behandlung der Krankheit (einfach, fast ohne Arznei, mit kühlem Verhalten, wenig Bettwärme, viel frischer Luft, Gerstentisane, lauen Bädern, Kataplasma um Hals und Brust) war unstreitig die vernünftigste, aber auch längst schon in Europa angewendet, weßhalb die anwesenden europäischen Aerzte sie als neue Erfindung nicht gelten lassen konnten und wollten; die mexicanischen Collegen aber schrien: Anathema! weil sie ihrer altspanisch facultistischen Methode des Purgirens, Schweißtreibens, Blutlassens und des starken Gebrauchs innerer sehr gewaltsamer Mittel schnurstracks sich entgegenstellte. So fand denn der gute Muñoz überall weniger Anerkennung, als er unstreitig verdient hätte. Zur Ausführung aller vorerwähnten Anstalten wurden die nöthigen Fonds theils aus Staats- und Municipalcassen hergeschossen, theils von der öffentlichen Wohlthätigkeit in zahlreichen Collecten beigesteuert, theils aus den sequestrirten Vermögensresten einiger aufgehobener Spitäler entnommen. Endlich versäumte auch die gewöhnliche Polizei nicht, zur Vermeidung der Ansteckungsgelegenheiten und möglichster Luftreinigung mit zweckmäßigen Maßregeln einzuschreiten. Alle Leichenwachen und Leichenausstellungen wurden verboten. Die Todten sollten binnen sechs Stunden in ihren während der Krankheit getragenen Kleidern nicht in Kirchen, sondern auf Kirchhöfen in tiefern Gräbern als gewöhnlich beerdigt werden; die Reconvalescenten sollten, so lange sie noch äußere Kennzeichen der überstandenen Krankheit an sich trugen, weder auf den Straßen umhergehen, noch fremde Häuser betreten dürfen. Die Reinlichkeitspolizei ward in allen ihren Zweigen verschärft, und den prakticirenden Aerzten nicht nur, sondern auch den Pfarrern die Erstattung wöchentlicher Berichte über Verlauf und Mortalitätsverhältniß der Seuche zur Pflicht gemacht. Hiernach hoffte man, demnächst ihr statistisches Hauptresultat für die Stadt Mexico und den Föderaldistrict veröffentlicht zu sehen; allein diese Hoffnung ward getäuscht, entweder weil die Berichte nicht regelmäßig genug eingegangen waren, um der Regierung eine vollständige und genaue Totalübersicht zu gewähren,

oder weil die Größe der überstandenen Calamität Stillschweigen anräthlicher zu machen schien. Wirklich dürfte der Umfang derselben nach einzelnen, dem Verfasser darüber zu Gesicht gekommenen sehr fragmentarischen, aber zuverlässigen Notizen höchst bedeutend angenommen werden. In der zweiten Woche des Märzmonats 1830 z. B. hatte man in der Hauptstadt 1516 Blatterkranke gezählt, wovon 326 starben, also etwa 21 Procent. In derselben Woche waren in sämmtlichen Flecken und Dörfern des Föderalbezirks — dessen Bevölkerung ungefähr mit der Seelenzahl der Hauptstadt gleichsteht — 4586 Pockenkranke registrirt gewesen, und in dem einzigen städtischen Kirchspiel del Sagraria hatte die Gesammtzahl der in den sechs Monaten, welche die Seuche dauerte, daran verstorbenen Personen 826 betragen. Der Verfasser glaubt, daß man ohne Uebertreibung für die ganze Hauptstadt und den Föderalbezirk die Totalsumme der Kranken in jener Periode zwischen 60—70,000, und die der Gestorbenen zwischen 12—14,000 annehmen darf, wovon, obwohl bei gleicher Bevölkerung, etwa nur ⅓ auf die Stadt und ⅔ auf den District fallen mögen, weil die getroffenen Anstalten offenbar besser und wirksamer in jener als in diesem gewesen sind.

Von den einzelnen Staaten der Föderation ward dießmal nur die Hälfte durch dieses Blatternübel heimgesucht, während die andere Hälfte ganz davon befreit blieb. Im Staate Chiapas herrschte die Seuche strichweise mit großer Sterblichkeit, und unglücklicherweise war die Kuhpockenlymphe total ausgegangen; selbst im Jahre 1831 hatte man noch keine frische sich wieder zu verschaffen gewußt. Der ganze Staat besaß nur einen einzigen wissenschaftlich gebildeten und approbirten Arzt, und dieser klagte über Mangel an Praxis. Das Heilungsgeschäft befand sich ganz in den Händen unwissender Apotheker und Quacksalber. Am besten fuhren unstreitig die Kranken, welche ohne alle Arzneihülfe lediglich ihrer Natur überlassen blieben. Weniger bösartig gestaltete sich die Epidemie in Cohahuila y Tejas. Hier wurde stark vaccinirt. Bei den Kranken that freilich Familienpflege wohl mehr, als die sehr seltne arzneiliche Hülfe, oder irgend eine Maßregel der noch sehr unmündigen Sanitätspolizei. Verhältnißmäßig starben nur wenige. In Guanajuato erfolgte der Ausbruch ungefähr gleichzeitig mit Mexico; man befand sich glücklicherweise im Besitz hinreichender frischer Lymphe, und ließ gleich tüchtig vacciniren; bis zu Ende des Jahres 1829 waren schon 8961 Individuen

neugeimpft; dennoch starben sehr viele Menschen, besonders im östlichen und westlichen Theile des Staates; im nördlichen und südlichen war die Krankheit bei weitem seltner und gelinder. Sehr heftig und tödtlich wüthete sie im Staate Jalisco, wo es wieder gänzlich an Lymphe gebrach. Ueber die von ihm ergriffenen Polizeimaßregeln faßte der Gouverneur in seinem Rechenschaftsberichte des Jahres sich sehr kurz, indem er sagte: „Es sey das Mögliche geschehen." Viel wird es nicht gewesen seyn! — In Nueva-Leon war gleichfalls die Seuche weit verbreitet und bösartig; viele Opfer wurden hingerafft. Hier war Lymphe genug vorhanden, aber das Volk hegte Vorurtheil und Widerwillen gegen das Schutzmittel und entschloß sich zum Gebrauche erst, als es zu spät war. Ein Arzt zu Linares publicirte eine neue Curmethode, die er mit großem Erfolg angewendet haben wollte. Er ließ Fliederblüthen in Milch kochen, eine Hand voll auf zwei Quart, ließ mit dem lauen Decoct ein großes Bettuch tränken, den Kranken nackend hineinwickeln, und es erneuern, so oft es trocken wurde. Mit diesem einfachen Mittel versicherte er ohne weitere Arznei seine Kranken nicht nur geheilt, sondern auch einen äußerst milden Verlauf der Krankheit bewirkt zu haben. — Im Staate Mechoacan, besonders in dessen südlichen Districten, haus'te das Uebel mörderisch, und fast das ganze Jahr 1830 hindurch. Die Zahl der Opfer blieb unbekannt, war aber sehr groß. Es fehlte an Impfstoff, an Aerzten, an Arznei und Unterstützungsmitteln, an Allem. Eine gedruckte und vertheilte Verhaltungsvorschrift half wenig, weil Wenige nur sie lesen konnten! Die Regierung beklagte bitter die Hülflosigkeit der armen Kranken, aber was konnte sie thun bei der Trostlosigkeit ihres Finanzzustandes und ihrer Medicinalanstalten? Es existirte zwar ein sogenanntes Protomedicat in der Hauptstadt Moralia (Valladolid); aber die Zahl seiner Mitglieder war ungefähr auch die Zahl aller wissenschaftlich gebildeten Aerzte des Staats; ohne Organe in allen übrigen Districten, was konnte es wirken? — Im Staate Oajaca starben während der Jahre 1829 und 1830 10,009 Personen an den Pocken, und die Seuche schleppte sich, wenn auch gelinder, noch durch einen Theil des Jahres 1831 fort. Es hatte längst schon an Impfstoff gefehlt; der jetzt verschriebene erwies sich unwirksam, und am Ende des Jahres 1831 war die Vaccination noch nicht wieder im Gange; um so unverzeihlicher, als nach glaubwürdigen Nachrichten die Original-

Kuhpocken bei einer Heerde in der Umgegend von Tecamatlan existirt hatte, und nur durch Mangel an Sachkunde und polizeilicher Thätigkeit unbenutzt geblieben war. — Die Regierung des Staats Puebla traf leidliche, doch aber am Ende unzureichend sich erweisende Schutzanstalten, sobald sie erfuhr, daß bei ihren Gränznachbarn von Mexico und Oajaca die Seuche ausgebrochen war. Sie ließ eifrig vacciniren (in der Hauptstadt allein 16,981 Individuen), und mit bedeutenden Kosten wurden frisch geimpfte Kinder aus Mexico herübergeholt, um frische und zuverlässige Lymphe von Arm zu Arm zu erhalten und fortzupflanzen. Sie sorgte für Anlegung von Noth- und Hülfsspitälern, ließ diätetische Verhaltungsregeln drucken, vertheilen und durch die Pfarrer erläutern. Bis zum December 1829 verzögerte sich die Ankunft der Plage, da aber kam sie, schnell und mit großer Bösartigkeit sich verbreitend. Der Opfer waren viele, gezählt hat sie niemand. — Im Staate Veracruz dauerte die Epidemie länger als irgendwo; sie begann im November 1829 und war im Januar 1832 noch nicht ganz beendigt, doch nicht von besonderer Bösartigkeit. Im Jahre 1830 starben 1500 Personen, im Jahre 1831 nur 240, später blieben nur noch einige Dörfer des Kantons Misantla davon angesteckt. Die Vaccination bewährte sich hier vorzugsweise schutzkräftig: von 25,876 im ganzen Umfange des Staats während der Jahre 1830—31 frisch geimpfter Individuen ward auch nicht ein einziges befallen. — Im Staate Zacatecas endlich herrschte die Seuche während der ganzen beiden Jahre 1830 und 1831 besonders in den Städten Zacatecas und Aguascalientes sehr bösartig und mit bedeutender Sterblichkeit. Die Impfung wurde indessen mit großem Eifer betrieben und während jener beiden Jahre an 40,887 Personen alles Alters und Geschlechtes vollzogen. Die Regierung ließ auf öffentliche Kosten mehrere Aerzte mit frisch geimpften Kindern Rundreisen im ganzen Staate machen, um überall von Arm zu Arm das Schutzmittel zuverlässiger fortzupflanzen. — Werfen wir jetzt einen Blick auf die Leistungen der gewöhnlichen Municipalpolizei sowohl in der Hauptstadt und dem Föderalbezirk, als in einigen durch besonders gute oder besonders schlechte Handhabung derselben sich auszeichnenden Unionsstaaten. Im Allgemeinen mag die Bemerkung vorausgesendet werden, daß in Ländern, deren Volksbildung noch auf einer niedern Stufe steht, die Municipalpolizei, besonders des platten Landes,

unmöglich gut aufgehoben seyn kann in der Hand wählbarer, jährlich wechselnder, unbesoldeter, häufig ganz unqualificirter, und wenn auch formell verantwortlicher, doch äußerst selten nur zur wirklichen Verantwortung irgend eines Mißgriffs heranzuziehender Gemeindebehörden. Auf die große Mehrzahl aller Municipalpolizeibeamten des platten Landes mochte daher angewendet werden, was der Staatsgouverneur von Mechoacan in einem seiner Rechenschaftsberichte über die seinigen sagte: „Diese Leute sind so ungeschickt als möglich, ihren Beruf zu erfüllen. Gewöhnlich haben sie in ihrer Jugend selbst des nothdürftigsten Elementarunterrichts entbehrt, und es ist eine vortreffliche Entschuldigung der Nichtvollziehung schriftlicher Aufträge, daß man sie nicht lesen kann! Aber aus sich selbst heraus thun sie vollends gar nichts; sie vegetiren ihr Jahr durch in erbarmenswürdiger Apathie für alles, was ihrem Berufe wichtig seyn sollte." — Besser allerdings stand es in den größeren Städten, wo eine größere Masse von Intelligenz den Wählern zu Gebote stand, und wo namentlich die freie Presse als stets geschwungene Geisel über den Municipalfehlern und Nachlässigkeiten hing. Indessen blieben auch hier die Nachtheile der Vielköpfigkeit und des steten Personenwechsels fühlbar genug; besonders aber schadete hier nicht weniger als auf dem platten Lande jene traurige Verwirrung in den Gränz- und Competenz-Bestimmungen polizeilicher und richterlicher Strafgewalt, wovon schon in unserm dritten Capitel die Rede war. Selbst die Hierarchie der Polizeibeamten unter einander und ihr allseitiges Verhältniß zum Gesetze war nichts weniger als klar und fest. So begab es sich im Julius 1831, daß ein Alcalde zu Mexico einen seiner Regidore bei hellem Tage mit öffentlichem Scandal ins Gefängniß führen ließ, weil derselbe die von jenem gesetzwidrig ertheilte Erlaubniß einer durch das Gesetz verpönten Handlung nicht hatte respectiren wollen. Während die Behörden über Begriff und Rügerecht der Gesetzübertretung sich zanken, haben die Gesetzübertreter leichtes Spiel! Alles dieß fühlte man sehr wohl, und drang häufig auf Abänderung, aber diese war wiederum durch Modificationen der ganzen bestehenden Verfassung und Gesetzgebung und vorzüglich auch durch einen bessern Finanzzustand so wesentlich bedingt, daß man fürs erste noch billig daran verzweifeln mochte.

Die Municipalpolizei der Hauptstadt Mexico wurde halb

bürgerlich durch die Beamten des „Ayuntamiento" (alcaldes primeros, alcaldes regidores und auxiliares), halb militärisch durch den Stadtcommandanten und den Districtsgouverneur, theoretisch, und in der Regel auch praktisch, im friedlichen Einverständniß dieser beiden Gewalten gehandhabt. Die zu ihrer eigenthümlichen Disposition stehende starke Hand (cuerpo de seguridad), vorbehältlich militärischer Aushülfe in wichtigern Fällen, bestand aus etwa 600 Gendarmen, Polizeisergenten (celadores) und Nachtwächtern, deren Unterhaltung monatlich 12,000 Piaster kostete. Die Gendarmen waren militärisch uniformirt und equipirt, theils zu Fuß, theils zu Pferd; nicht so die übrigen Polizeisoldaten und Officianten, die nicht einmal irgend ein bestimmtes Abzeichen trugen, denn die gewöhnlich unter ihren Mänteln verborgenen Waffen konnte man nicht dafür annehmen, da jeder Räuber, wenn gleich unberechtigt, dergleichen führte; aber eben die Berechtigung der Polizeimänner hätte äußerlich anderweit erkennbar seyn müssen. Wirklich war man, ihren Patrouillen bei Nacht begegnend, oft im ersten Augenblick ungewiß, ob man unter die Räuber gefallen sey oder unter ihre amtlichen Gegner. Auch begab es sich zweimal während des Verfassers Anwesenheit, daß verschmitzte Spitzbuben, sich für Polizeiofficianten ausgebend, einen harmlosen Straßenwandler verhafteten, ihn aber statt auf das Polizeiamt in einen Diebswinkel führten und dort mit mehreren ihrer schon harrenden Spießgesellen ausplünderten und gefährlich mißhandelten. Nachts wurde nun von den regelmäßigen Nachtwächtern (serenos) jedes Quartiers und von der jedesmal auf Wache commandirten Abtheilung Gendarmen und Polizeisoldaten unablässig patrouillirt, um jedem Unfuge zu steuern und die Verbrecher oder Ruhestörer festzunehmen. Sonderbar war es, daß die Polizeimiliz keine festen Wachtposten und eigene Wachthäuser hatte, sondern selbige häufig, fast allnächtlich wechselnd, im Erdgeschosse bald dieses, bald jenes Privathauses etablirt wurden, eine Last, die jeder Hausbesitzer zu dulden verbunden war. Als Grund dieser Einrichtung gab man an, daß die Diebe, ungewiß über den jedesmaligen Aufenthaltsort ihrer Verfolger, dadurch ungewiß und schüchtern in ihren Unternehmungen würden; aber auch die ehrlichen Leute wußten nun nicht, wo die etwa nöthige Hülfe zu suchen und zu finden sey! Unter den Gendarmen und Celadoren befanden sich, wie auch in Italien und Spanien häufig, zuweilen auch in England

und Frankreich, seltner in Deutschland der Fall ist, einige vormalige Hauptpersonen der Räuber= und Diebsbanden, denen die Regierung Pardon und Anstellung gewährt hatte, um sich ihrer Sach= und Personenkenntniß gegen die vormaligen Spießgesellen zu bedienen. Von jenen Apostaten leistete besonders der in der Criminalproceßgeschichte am Schlusse unsers dritten Capitels erwähnte Sergent Mendoza die nützlichsten Dienste, und es ist kaum zu begreifen, wie er den Dolch= und Messerstichen der aufs höchste erbitterten Räuber entging. Nebenbei fand er sich in jedem neuen Criminalproceß persönlich verwickelt, denn die Räuber schienen sich darauf verabredet zu haben, so oft einer von ihnen der Justiz in die Hände fiel, den Mendoza als Urheber oder Mitschuldigen irgend einer neuern, seit seiner polizeilichen Anstellung begangenen Unthat anzugeben, was denn doch untersucht werden mußte, und wobei es zuweilen sogar zweifelhaft blieb, ob er durch Unschuld oder Gunst gereinigt aus der Untersuchung hervorging! Diese Verwendung der Spitzbuben gegen Spitzbuben ist und bleibt doch, wie erfolgreich es seyn möge, ein schlechtes und unwürdiges Polizeimittel. Uebrigens hätte man wünschen mögen, daß die Polizei gegen Diebsgesindel immer mit solcher Entschlossenheit zu Werke gegangen wäre, als es am 10 März 1832 durch einen wackern Privatmann, Don Felipe Garcia, ganz auf eigene Hand und bloß aus patriotischem Eifer für das öffentliche Wohl geschah. Es wurden ihm Silberbarren zum Kauf angeboten in so geheimnißvoller Weise, daß er gleich überzeugt ward, es müsse gestohlenes Gut seyn. Er ließ sich von dem Diebsmäkler dahin führen, wo die Barren liegen sollten, fand sie auch in einer schlechten Hütte eines abgelegenen Gäßchens, und zugleich fünf Kerle der verdächtigsten Gattung, die sich für die Eigenthümer ausgaben. Mit diesen begann er ruhig zu handeln, wurde einig über den Preis von 1000 Piastern in Gold, griff in den Gürtel, scheinbar nach der Dublonenkatze, langte aber statt ihrer ein gespanntes Terzerol hervor, versprach, dem ersten, der sich von der Stelle rühren werde, das Gehirn zu zerschmettern, öffnete das Fenster, rief Hülfe herbei, entwaffnete und verhaftete die vor Schrecken und Ueberraschung sprachlos und unbeweglich gebliebenen Barrenverkäufer, welche demnächst als berüchtigte Spitzbuben erkannt wurden, und in deren Hause man außer den Barren noch eine Menge anderer gestohlener Güter fand. Die Geschichte machte viel Aufsehen da=

mals; Herrn Garcia's muthige Entschlossenheit wurde in allen Zeitungen gepriesen, und dieser Polizeidilettant allen Professionisten des Faches zum Muster aufgestellt.

Daß die Bemühungen der mexicanischen Municipalpolizei um die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht fruchtlos waren, zeigt schon die Thatsache von 3—4000 alljährlich durch sie vollzogenen Verhaftungen. Beispielsweise stehe hier die Liste derjenigen, welche im October 1831 festgenommen wurden:

Wegen Mord oder Verwundung	141	Individuen
„ Diebstahl	60	„
„ Unerlaubter Waffenführung . . .	14	„
„ Trunkenheit	101	„
„ öffentlicher Unzucht	4	„
„ Straßenunfuges	22	„
„ Contrebande	3	„
Als allgemein verdächtig	24	„
Ueberhaupt in jenem Monat October . .	369	„

Blutige Händel und Trunkenheit — jene in der Regel aus dieser, aus Spiel oder aus Eifersucht stammend, waren stets die ergiebigste Quelle solches polizeilichen Einschreitens. Verminderung der Trunklust des Pöbels und der Spielwuth aller Volksclassen würde der bedeutendste Civilisationsvorschritt seyn, den die Mexicaner machen könnten. Mehrere in den Jahren 1830 und 1831 durch die Municipalpolizei der Hauptstadt erlassene Verordnungen suchten, mehr oder weniger glücklich, auf diesen Zweck hinzuarbeiten. So wurde z. B. unterm 22 März 1831 die Haltung eigener Trinkstuben bei den Pulque= und Branntweinläden durchaus untersagt. Nur im Laden selbst sollte geschenkt werden dürfen, in demselben weder Stuhl noch Bank befindlich seyn und er unfehlbar zur Polizeistunde geschlossen werden, auch kein Trunk auf Pfand statt baaren Geldes verabreicht werden dürfen, alles bei 25—50 Piaster Strafe für den Schenkwirth. Um dieselbe Zeit wurden auch die sehr häufigen und viele Excesse veranlassenden Billardstuben einer strengern Controle unterworfen. Es sollte darin weder Tisch noch Stuhl, überhaupt kein anderes Möbel, als das Billard stehen,, keine andere Art von Spiel darin gestattet, weder Wein noch Branntwein und Pulque daselbst geschenkt, das Partiengeld weder creditirt, noch die Entrichtung in

Pfandstücken angenommen werden, alles bei 25 — 100 Piaster Strafe für den Eigenthümer. Auch wurde die Concession zur Haltung öffentlicher Billardstuben für die Zukunft an sehr erschwerende Bedingungen geknüpft. Hinsichtlich der Hazardspiele und übermäßig hohen Commerzspiele wurde eine dieselben bei strenger Strafe verbietende Verordnung Carls III wieder in Kraft gesetzt. Unter Guerrero's Präsidentschaft war das Verbot aufgehoben gewesen und sogar mit octroyirten Spielbankunternehmern auf gewisse Pachtgelder contrahirt worden, welche man jetzt, so weit sie eingezahlt waren, im Verhältniß zu der noch nicht abgelaufenen Contractszeit zu restituiren versprach. Uebrigens blieben auch jetzt die in den Pfingsttagen abgehaltenen fiestas de S. Augustin (s. B. I Cap. 6) vom Verbot ausgenommen, dessen Wirkung überhaupt wohl mehr darin bestand, daß die Hazardspiele heimlicher betrieben wurden, als daß sie seltener geworden wären. Erlaubt blieb das Lotteriespiel sowohl in der Nationallotterie, als auch in mehreren andern, die vom Staate privilegirt, für Rechnung einiger geistlichen Corporationen permanent zu bestimmten Zeitfristen gezogen wurden. Es ging im Ganzen sehr ordentlich dabei her. Im Jahre 1831 waren aber plötzlich falsche Billets der Nationallotterie in Umlauf gekommen, was viel Sensation erregte, und mehrere Vorsichtsmaßregeln für Gegenwart und Zukunft veranlaßte. Sehr beliebt waren auch die Ausspielungen beweglicher und unbeweglicher Güter in Lotterieform. Wir werden weiter unten sehen, wie die Staaten Puebla und Veracruz einigen dabei vorgekommenen Mißbräuchen polizeilich entgegen zu arbeiten für gut fanden.

Nicht übel ist die mexicanische Feuerpolizei, obgleich sie natürlich weit seltener als bei uns sich zu üben Gelegenheit erhält. Bei einem Klima, welches das Einheizen völlig erspart, unter lauter massiven Häusern und platten Dächern ohne Sparren- und Balkenwerk müssen Feuersbrünste nicht nur überhaupt seltener, sondern auch leichter zu bewältigen seyn. In der Hauptstadt hat während zweier Jahre der Verfasser nur zwei erlebt; das Einemal brannte ein Holzschuppen des Nationalpallastes, das Anderemal ein Kramladen in der Tacubastraße. Sonst geschieht Feuerpolizeiwidriges in europäischem Sinne (Schießen, Raketenwerfen, Rauchen und Kochen) auf öffentlicher Straße genug, um jede europäische Stadt jährlich ein paarmal in Brand zu stecken. Und selbst auf dem platten Lande, selbst in den heißen Thälern und Küstenstrichen, wo das Volk in seinen mit

trockenen Palmblättern gedeckten Rohrhütten wohnt, sind Feuersbrünste weniger häufig als bei uns, was zur nassen Jahreszeit sich von selbst erklärt, nicht aber zur trockenen. In den beiden vorerwähnten Fällen war die Polizei der Hauptstadt mit Spritzen, Mannschaften und Apparat aller Art ziemlich rasch auf dem Platz, auch ward der brennende Schuppen am Pallast binnen einer Stunde gelöscht. Weniger glücklich ging es dem Kramladen in der Tacubastraße. Hier hatten die Bewohner sich eingeschlossen, die Oeffnung verweigert und fremder Hülfe entbehren zu können geglaubt. Die herbeigekommene Polizei ließ die Hausthür sofort einschlagen; unterdessen war aber das Feuer durch die von ihm ergriffenen Spirituosa und andere leicht brennbare Stoffe des Krams so heftig geworden, daß das ganze Haus zwar nicht ab- aber doch ausbrannte, und sogar beide Nachbarhäuser theilweise niedergerissen werden mußten, um weiterer Verbreitung zu wehren. Die Sache dauerte von Mitternacht bis sechs Uhr Morgens. Der Eigenthümer war ein ruinirter Mann, denn es verbrannten ihm außer seinen Kramwaaren und Mobilien noch für 25,000 Piaster Pfänder, auf die er geliehen hatte. Die polizeiliche Untersuchung über den Ursprung des Feuers blieb ohne Resultat, wie gewöhnlich auch in Europa.

Auch gegen die Straßenpolizei der Hauptstadt läßt sich wenig einwenden. Die Straßen sind, mit Ausnahme der Vorstädte und einiger Nebengäßchen, sehr gut gepflastert, mit dreifachen Trottoirs zu beiden Seiten und in der Mitte der Fahrbahn, letzteres als Decke eines großen Abzugscanals, welcher wesentlich die Reinlichkeit der Stadt befördert, so lange nicht etwa, wie in der Regenzeit zuweilen geschieht, der Tezcuco-See über sein Niveau steigt und den Abfluß zurückdrängt. Außerdem circuliren jeden Abend regelmäßig die zur Wegschaffung alles Unraths vor und aus den Häusern bestimmten Karren, angekündigt durch ein specifisches Glöcklein zur sehr nöthigen Warnung, die Fenster zu schließen und die Nasen zu verstopfen. Schlimm für die öffentliche Reinlichkeit ist es allerdings, daß zuverlässig $^{2}/_{3}$ aller Einwohner Mexico's im Freien ihre Nothdurft verrichten müssen; steht es aber viel besser darum in Rom und Neapel? Wenigstens ist alle Verunreinigung der Straßen von den Häusern aus scharf verpönt und wirklich auch selten. Die Erleuchtung der Stadt ward noch in jener altfränkischen Oellampenweise besorgt, welche freilich mehr die Dunkelheit zeigt, als Helle

verbreitet. Einige Gaserleuchtungsversuche im Kleinen hätten noch zu keinem Resultat im Großen geführt. Die Straßensittlichkeit wollte von einigen strengen Aristarchen nicht besonders gelobt werden; gewiß ist's, daß europäische Augen hier mehr Nacktheit — noch dazu großentheils unschöne — vertragen lernen müssen, als sie zu Hause gewohnt sind, und daß Liebespaare besoffenen Pöbels sich eben nicht geniren auf den Plätzen und an den Straßenecken. Dagegen ist aber, wie schon in unserm sechsten Capitel bei einer andern Gelegenheit erwähnt ward, die Straßenplage der öffentlichen Mädchen hier weit geringer, als in Paris oder vollends in London. Auch die Straßenbettelei ist lange nicht so arg, als man vermuthen möchte: man kann Tage lang umhergehen unter den Schaaren halbnackter Leperos, ohne ein einzigesmal angesprochen zu werden. Desto mehr wird man in den Häusern belästigt durch Collecten für fromme, d. h. priesterliche oder mönchische Zwecke, und durch vornehme Bettler, welche ihre Anträge in der Darlehenform vorbringen. Zu den Straßenverdrießlichkeiten, besonders Abends und Nachts, gehören die vielen umherlaufenden und mit ihren auf den Azoteen angebundenen Collegen um die Wette heulenden Hunde. Es ist zwar nicht so arg wie in Cairo und Constantinopel, aber doch was der Engländer a perfect nuisance nennt. Im Jahre 1831 wurden endlich die Nachtwächter polizeilich autorisirt, alle vagabundirenden Hunde todtzuschlagen, und ihnen sogar für jede eingebrachte Leiche ein Real versprochen. Auch kam eine Hundesteuer in Antrag, aber nicht in Ausführung.

Die Marktpolizei der Hauptstadt wurde, in so weit es das enge, budenbedeckte, für die jetzige Bevölkerung nicht mehr hinreichende Local verstattete, ziemlich befriedigend gehandhabt. Allerdings war es nicht leicht, stets gleiche Reinlichkeit und Ordnung zu erhalten in den überfüllten Buden, in den engen Gängen dazwischen, wo sich die Käufer kaum durchzudrängen vermochten, in der Mitte großer Schaaren von Taugenichtsen und Müßiggängern der niedrigsten Volksclasse, die in Erwartung irgend eines Geschäfts, durch Arbeit oder sonst, hier herumtreiben oder lagern. Auch hatte man schon längst daran gedacht, einen geräumigern und in architektonischer Hinsicht der schönen Stadt würdigeren Marktplatz herzustellen. Es war bereits ein vielversprechender Plan und Anschlag dazu gefertigt, die kostspielige Ausführung aber auf bessere Zeiten verschoben worden. Uebrigens fand auch der jetzige Markt sich jederzeit gut und reichlich

versehen mit Lebensmitteln in mannichfachster Auswahl. Täglich vor Sonnenaufgang treffen hier frisch ein alle eßbaren Producte des hiesigen Thier- und Pflanzenreichs auf 18 — 20 Leguas in der Runde, theils in zahllosen Kähnen auf dem Chalco-Canal, theils mit langen Zügen beladener Maulthiere, theils auf dem Rücken trottlaufender indianischer Landleute. Spaziergänge auf diesem Markte sind äußerst belehrend für den Fremden zur Bereicherung seiner naturhistorischen Kenntnisse, wie zur Gewährung anschaulicher Begriffe von Charakter und Treiben der altindianischen Kaste, welcher die meisten Verkäufer angehören. Auf richtiges Maß und Gewicht wurde streng gehalten. Allgemeine Brod- und Fleischtaxen publicirte die Polizei nicht, aber jeder Bäcker und Fleischer mußte die seinige publiciren und genau beobachten. Für jede Fleischgattung existirten eigene Bänke, welche sich ausschließlich nur mit ihr befassen mußten. Das altspanische Verbot, Kälber zu schlachten — ursprünglich vielleicht im Interesse der Viehzucht nöthig und nützlich gewesen, seit langer Zeit aber schon völlig zwecklos geworden — war seit einigen Jahren stillschweigend, wenn auch nicht ausdrücklich, aufgehoben, und man fand Kalbfleisch in den Scharren und auf den Märkten, aber schlechtes, denn von einer auf die Consumtion berechneten Erziehung und Mästung der Kälber war noch nicht die Rede. Frische Milch und Butter, besonders die letztere, gehörten zu den comparativ seltensten und theuersten Artikeln. Der Milchverkauf geschah frisch von der Kuh auf öffentlichen Plätzen, wohin frühmorgens die Milchkühe mit ihren Kälbern, ohne deren Gegenwart sie sich nicht melken lassen, heerdenweise aufgetrieben wurden. Frische Butter sehr mittelmäßiger Qualität bezahlte man gegen das Ende der trocknen Jahrszeit, wo die versengten Weiden fast gar keine Nahrung mehr bieten, bis 14 Realen (2 Thlr. 10 Sgr. preuß.) das Pfund. Die Brodconsumtion — natürlich nur Weizenbrod, denn Roggen wächs't hier nicht, aus Mais wird kein eigentliches Brod gebacken, und Gerste zur menschlichen Nahrung überall gar nicht verwendet — ist in Mexico ungleich geringer als in europäischen Hauptstädten, weil die niedere Classe sich fast ausschließlich noch mit ihren Tortillas (dünnen Fladen aus Maismehl) begnügt; auch ist das Brod nicht sehr schmackhaft, obwohl der Weizen vortrefflich. Eine sonderbare Polizeiordnung existirt hinsichtlich der Bäckerknechte, welche von ihren Meistern für die ganze Zeit, auf welche sie sich verdungen, als Gefangene hinter

Schloß und Riegel und Gitterstangen gehalten werden dürfen, damit sie nicht, wie sonst häufig geschehen würde, willkürlich aus der Arbeit laufen, und die Brodversorgung der Stadt compromittiren. Manche andere absurde und unpraktische Bestimmungen der altspanischen Victualienpolizei, z. B. ein Verbot des Verkaufs warmer Getränke zu gewissen Tageszeiten, waren allmählich schon außer Gebrauch gekommen.

An der Polizei der öffentlichen Bauten in der Hauptstadt tadelten öffentliche Blätter ihren Mangel conservativer Fürsorge für viele alte, schöne, aus dem Eigenthum eingegangener Klöster und Corporationen dem Staat oder der Gemeinde erworbene Gebäude, welche man mit Bedauern einem gänzlichen Verfalle näher rücken sah, während noch so viele öffentliche Anstalten fehlten, für deren künftige Einrichtung unter günstigeren Umständen sie, einigermaßen conservirt, wenigstens ein wohlfeiles und zweckmäßiges Local dargeboten haben würden. Indessen war allerdings doch Einiges geschehen. Man hatte die sehr zweckmäßige Einrichtung des sogenannten Acordada-Gebäudes zu einer großen Gefängnißanstalt in dieser Zeit begonnen und beendigt, an der beschlossenen Umgestaltung des vormaligen Inquisitionspallastes zu einem Nationalmuseum zu arbeiten angefangen und den neuen Springbrunnen auf dem Paseo Bucareli vollendet, von welchem Allen bereits in unserm dritten, fünften und sechsten Capitel bei anderer Gelegenheit ausführlicher die Rede war. Außerdem hatte man die hübsche Façade des Stadthauses restaurirt, wobei unglücklicherweise zur großen Entrüstung der Oppositionsblätter ein spanischer Löwe wegzunehmen vergessen ward, um so bedenklicher, als nachher die doch sehr wackelich gewordene Bestie herabzustürzen und die freien Mexicaner todtzuschlagen drohete! Auch eine seit längerer Zeit schon begonnene neue Brücke über das Zahuapan-Flüßchen nahete sich jetzt der Vollendung, nachdem der Congreß 10,192 Piaster Nachschuß dafür bewilligt hatte. Endlich ward eine sehr wesentliche Verbesserung ausgeführt an den Trinkwasserleitungen der Hauptstadt. Dieselbe empfängt seit undenklicher Zeit ihr Trinkwasser aus den im südwestlichen Theile der das Thal Tenochtitlan begränzenden Gebirge entspringenden und vermöge ihres natürlichen Ergusses in große Reservoirs bei Chapoltepec zusammenfließenden Quellen. Die altindianischen Wasserleitungen, in welchen es zu Moctezuma's

Zeit von hier aus nach der Stadt gelangte, wären natürlich bei deren Belagerung und Eroberung unter Cortes zerstört, nachher aber bei ihrem Wiederaufbau prächtiger und solider wiederhergestellt worden. Hochaufgemauerte Arkaden, in zwei Hauptrichtungen, östlich und nördlich von Chapoltepec auslaufend, bringen es an zwei Hauptplätze der Stadt, und von hier aus wird es in Röhren den Brunnen und Behältern der verschiedenen Quartiere zugeführt, wo es die Wasserträger (aguadores) in Empfang nehmen und in ungeheuern irdenen Krügen den einzelnen Haushaltungen zuschleppen. Hier besteht es dann gewöhnlich noch einen Reinigungsproceß durch Filtration in großen Gefäßen einer eigenthümlichen, sehr porösen Thonerde, und es ist dann nicht nur trinkbar, sondern vortrefflich. Indessen waren seit längerer Zeit die hölzernen Leitungsröhren im Innern der Stadt sehr schadhaft geworden, und überdem hatte das Wasser einen üblen Geschmack angenommen von dem halbverfaulten Holze. Im Jahre 1831 beschloß man daher, jene Röhren sämmtlich aufzunehmen und durch bleierne zu ersetzen, schritt auch sogleich zur Ausführung. Es waren dazu 1,125,000 Pfund Blei erforderlich, man bezahlte die (verarbeitete) Arrobe (25 Pfund) mit vier Piastern und verdingte die ganze Anfertignng zu 180,000 Piastern. Natürlich konnte die Sache in demselben Jahre nicht mehr beendigt werden, es würde vielleicht dazu an Blei gefehlt haben, und noch gewisser an Silber in der städtischen Casse.

Von polizeilichen Wohlthätigkeitsanstalten der Hauptstadt — außer ihren oben schon bei der Sanitätspolizei erwähnten Spitälern — verdient hier noch das Findelhaus (casa de los expositos) und das allgemeine Armenhaus (hospicio de los pobres) bemerkt zu werden. Das Findelhaus, altspanischer Fundation, war ursprünglich ziemlich reich dotirt; aber viele während der Revolution erlittene Verluste, namentlich die Einbuße eines vom Staat aufgezehrten und nicht einmal verzinsten Capitals von 137,000 Piastern, brachten es so weit herunter, daß es im Jahre 1823 gänzlich geschlossen werden mußte. Als darauf augenblicklich die Kindermorde sich ungemein vervielfältigten, ließ die Regierung dasselbe wieder öffnen und verlieh ihm einige mit dem Vermögen der vormaligen Inquisition zur Staatsdomaine eingezogene Grundstücke. Der Ertrag erwies sich jedoch völlig unzureichend für das dringendste Bedürfniß. Im Jahre 1827 unterhielt die Anstalt

107 Kinder, wovon 31 starben, 28 als Handwerkslehrlinge oder Dienstboten entlassen wurden, und 48 beim Jahresschluß in Bestand verblieben. Aber die Verwaltung dieses selben Jahres hatte ein Deficit von 1555 Piastern in der Casse ergeben, für dessen Deckung man keinen Rath wußte. Seitdem schleppte die Anstalt sich nur in einem hektischen Zustande fort, und im Jahre 1831 besorgte man wieder ihre baldige Auflösung. — Das allgemeine Armenhaus hingegen befand sich in leidlichem Zustand, und Manches geschah noch während der Anwesenheit des Verf. zur Vervollkommnung der innern Organisation. Namentlich ward die Beschäftigungsweise der Häuslinge durch Einführung einiger Handwerke mannichfaltiger gestaltet, den Fähigkeiten der Individuen besser angepaßt, auch für den Finanzetat der Anstalt ersprießlicher gemacht. Das Haus steht unter der Leitung eines besondern Wohlthätigkeitsvereins. Seine Fonds waren zwar gegen frühere Zeiten sehr geschmälert, und namentlich schon unter spanischer Herrschaft einige seiner besten Capitalien zur Amortisationscasse eingezogen worden; doch war noch viel übrig geblieben und bei guter Verwaltung erhalten und vermehrt. Aufgenommen wurden daselbst Waisen beider Geschlechter, alte oder verkrüppelte, ganz arbeitsunfähige Personen, gesunde Bettler, denen es an Gelegenheit zur Arbeit fehlte, endlich verführte Weibspersonen zur geistlichen Magdalenencur. Alle diese verschiedenartigen Einwohner waren zweckmäßig getrennt und besorgt in den weiten Räumen des großen Gebäudes. Der Bettelei war schon sehr merklich dadurch gesteuert, und dadurch, wie überhaupt durch gute Einrichtung, eine Gunst des Publicums der Anstalt erworben worden, welche sich vielfach auch in freiwilligen Geschenken und Beiträgen aussprach.

Ueber den während des uns hier beschäftigenden Zeitraums bestandenen Zustand der Municipalpolizei in einzelnen Staaten der Union jetzt nur noch folgende fragmentarische Notizen:

Aus Durango wurden vielfache Klagen über denselben vernommen, auch Vorschläge zu seiner Verbesserung; erstere wohl mehr begründet, als letztere erfolgreich. Müßiggang, Vagabundenleben, Spiel und Trunk sollten sehr einheimisch bei den Bewohnern seyn und sehr groß die Fahrlässigkeit der Municipalbehörden in Bekämpfung dieser Uebel. Es ward behauptet, daß die Grundsätze bestehender Polizeigesetzgebung, wie sie in einem reglamento polititico-

economico vor einigen Jahren publicirt waren, stark genug dazu seyn würden, wären sie nur in Ausübung gebracht. Außerdem ward vorgeschlagen, alle starken Getränke einer höheren Besteuerung zu unterwerfen, alle Spielhäuser, wenigstens für die Arbeitsstunden der Werkeltage zu schließen, die Zulassung aller Unmündigen und Haussöhne in denselben zu verbieten, und die Wirthe für alle bei ihnen vorkommenden Contraventionen und Excesse persönlich verantwortlich zu machen. Es blieb aber bei den Vorschlägen und übrigens beim Alten.

Hingegen verdiente und erwarb der Staat Guanajuato Lob durch Vorzüglichkeit seiner Municipalbehörde nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in seinen anderen größeren Städten und Flecken, wo überall die Straßen gut gepflastert, erleuchtet, gereinigt, ihre Namen an den Ecken angeschlagen, ihre Häuser numerirt, die städtischen Quartiere gehörig abgetheilt, die öffentlichen Gebäude und Anlagen gut unterhalten, überhaupt alle Dinge dieser Art in bester Ordnung waren. Früher hatte auch die Armenpolizei zu Guanajuato aus milden Stiftungeu mancher Art für Waisenkinder, für arme Gefangene, für Unterstützung armer Bauern mit Saatkorn ꝛc. bedeutende Geldmittel zu ihrer Disposition gehabt. Allein die Capitale waren größtentheils mit ihren Hypotheken in der Revolution verunglückt.

Im Staate St. Luis Potosi befand sich Straßenpflaster und Erleuchtung der Hauptstadt in vortrefflichem Zustand, und die nächtliche Ruhe und Sicherheit ward durch ein sehr wohl organisirtes Nachtwächtercorps lobenswerth gehandhabt. Der Bau eines neuen Aquäducts zur Gewinnung besseren Trinkwassers war beschlossen und begonnen. Im ganzen Staate vermehrte sich die Zahl neuer, außerhalb der Ortschaften angelegter Begräbnißplätze so bedeutend, daß die Beisetzung einer Leiche in der Kirche schon anfing als Ausnahme von der Regel betrachtet zu werden. Am 7 December 1831 ward ein sehr strenges Gesetz gegen Hazardspiele publicirt, welches diese ohne Ausnahme verbot, Contravenienten mit Confiscation der angelegten Gelder, die Hausherren mit Geld- oder Gefängnißstrafe bedrohete, alle Spielschulden null und nichtig erklärte, selbst die gerichtliche Zurückforderung schon bezahlter Spielverluste gestattete. Spieler von Profession sollten zur Festungsstrafe verurtheilt, und

öffentliche Beamte, wenn bei verbotenen Spielen ertappt, außer der verwirkten Polizeistrafe noch mit Cassation angesehen werden.

Als sehr schlecht war das Polizeiwesen im Staate Mechoacan berüchtigt. Unter andern existirten nur erst drei Begräbnißplätze außerhalb der Kirchen daselbst. Ein Gesetzesproject gegen die Glücksspiele ähnlicher Art, wie das eben bei St. Luis erwähnte, hatte dem Congresse vorgelegen, war aber, wenigstens bis Ende 1831, noch nicht publicirt worden.

Etwas besser stand es im Staate Oajaca, und wenigstens in der Hauptstadt ganz erträglich. Zur bessern Regulirung des Armenwesens daselbst kam im April 1831 die Stiftung eines Wohlthätigkeitsvereins in Vorschlag, um mehr noch durch Rath und That aller Art, als durch directe Geldunterstützung, obgleich auch diese nicht ganz ausgeschlossen war, das Elend der untern Volksclassen zu mildern. Der Plan war verständig entworfen, die Ausführung aber noch zweifelhaft.

Im Staate Puebla ward die Municipalpolizei der Hauptstadt ziemlich gehandhabt. Doch zeigten sich auch hier einige Mißstände. Durch Anlage eines neuen öffentlichen Brunnens sollte dem Trinkwassermangel in einigen Quartieren der Stadt abgeholfen werden. Als er aber fertig war, fand sich, daß man über die zu seiner Speisung bestimmten Quellen nicht ohne Einwilligung des Grundeigenthümers disponiren konnte, welche dieser verweigerte; es entstand nun ein weitläufiger Proceß, und der Brunnen blieb einstweilen trocken. Eben so langsam ging es mit Eröffnung einer seit Jahren schon projectirten öffentlichen Armen- und Arbeitsanstalt, obgleich das Gebäude bereits seit 1827 fertig geworden war, und auch die der Anstalt überwiesene Jahresrente von 2055 Piastern in flüssigem Zustande sich befand. Man behauptete nun, diese Summe sey zu gering, und während man um ihre Vergrößerung sich bemühte, wurde auch nicht einmal der Anfang einer partiellen Wirksamkeit des Instituts gemacht, wozu sie unstreitig hingereicht hätte. Es schien hier übler Wille, Behördeneifersucht, vielleicht Schlimmeres noch im Spiel zu seyn. Allgemeine Indignation erregte es, daß, als ein dem edlen Revolutionshelden und Märtyrer Don Miguel Bravo öffentlich errichtetes Denkmal durch Parteihaß verschimpft und verstümmelt worden war, seit mehreren Jahren schon weder Eifer noch Geld zur Wiederherstellung sich gefunden hatte. — Zur

künftigen Verhütung der bei lotterieartiger Ausspielung beweglicher und unbeweglicher Sachen nicht selten vorgekommenen Betrügereien ward am 3 Junius 1831 ein zweckmäßiges Gesetz erlassen. Jede Ausspielung dieser Art sollte darnach künftig schriftlicher Erlaubniß der Polizei bedürfen, und diese nur nach gründlicher Untersuchung des wahren Werthverhältnisses der auszuspielenden Sache und Sicherstellung der Rechte des künftigen Gewinners ertheilt und ausdrücklich dabei vorgesehen werden, daß der Gesammtpreis der Loose den Taxwerth des Objects plus der Hälfte der Verloosungskosten nicht übersteige. Alle Ausspielungen, deren Object über 100 Piaster werth sey, sollten nur öffentlich unter Aufsicht und Vorsitz der Polizeibehörde mit Beobachtung specieller bestimmter Formen vollzogen werden dürfen, und sogleich nach der Beendigung die Behörde das Object, wenn beweglich, in natura, wenn unbeweglich, im hypothekarischen Besitztitel sich ausantworten lassen zur sofortigen Uebergabe an den Gewinner. Die Sporteln der die Loose numerirenden und die Ausspielung leitenden Polizeibeamten wurden auf resp. 5 und 3 Piaster von 100 Loosen festgesetzt, und Contraventionen mit einer Geldbuße von 20 — 200 Piastern bedroht. — In den Flecken und Dörfern dieses Staats stand es schlecht genug um die Municipalpolizei. Von ihrer Thätigkeit für das Gemeinwohl kam, außer einigen nicht einmal ausgeführten Projecten neuer Kirchhofsanlagen und der Erbauung eines öffentlichen Brunnens im Flecken Acajeto, während der Jahre 1830 und 1831 nichts zur öffentlichen Kenntniß.

Der Staat Tamaulipas erregte eine ihm eben nicht vortheilhafte Aufmerksamkeit durch ein am 15 October 1831 von seinem Congreß erlassenes curioses Gesindepolizeigesetz folgenden wesentlichen Inhalts:

1) Die Herrschaft soll für das Betragen ihres Gesindes verantwortlich seyn; deßhalb wird ihr denn auch über dasselbe und dessen im Bereich des herrschaftlichen Eigenthums etwa wohnende Familie das väterliche Erziehungs- und Züchtigungsrecht eingeräumt.

2) Auf diesem Weg unverbesserliches, oder der herrschaftlichen Zucht widersetzliches Gesinde soll vom Polizeigericht mit sechs Monat Gefängniß bis ein Jahr Festungsarbeit bestraft werden, welche Strafe jedoch ein Fürwort der Herrschaft abkürzen kann.

3) Der Miethscontract muß von beiden Seiten treu erfüllt werden. Der Lohn ist nach Wahl des Gesindes in Geld oder Effecten zu verabreichen.

4) Mißbrauch des herrschaftlichen Züchtigungsrechts und sonstige Vergehen der Herrschaft gegen das Gesinde sind nach den Gesetzen zu bestrafen.

Man könnte diese Verordnung dreist als Beweis anführen, wie wenig — ihre Nothwendigkeit vorausgesetzt — dieses Land noch gereift sey für republicanische Institutionen. Es ward übrigens in Mexico selbst der erste Artikel so constitutionswidrig gefunden, daß man glaubte, die Centralregierung und der Generalcongreß würden dagegen einzuschreiten als Wächter der Constitution sich veranlaßt finden.

Im Staate Veracruz ward für dessen Hauptstadt unterm 3 Mai 1831 ein neues vollständiges Municipalpolizeireglement publicirt, dessen wichtigere Bestimmungen nachstehend im Auszuge folgen:

1) Vergehen gegen die geheiligte Religion des Landes, so wie öffentliches Aergerniß durch Gotteslästerung, Fluchen, Schwören oder unsittliche oder ruhestörende Lieder sollen nach aller Strenge der Gesetze bestraft werden. (Witzbolde meinten, es sey wünschenswerth, hienach die Nachtwächter behandelt zu sehen, deren disharmonisches Abbrüllen geistlicher Lieder beim Stundenabruf jedermann im Schlafe störe.)

2) An Sonn- und Festtagen darf in offenen Werkstätten und Läden (mit Ausnahme der Bäckerläden frühmorgens, und der Schenken Abends nach 6 Uhr) weder gearbeitet noch verkauft werden, bei 10—15 Piaster Geldbuße oder einmonatlicher öffentlicher Arbeitsstrafe; im Wiederholungsfalle zu verdoppeln.

3) Alle Hausväter sollen ihre Angehörigen zu nützlicher Beschäftigung anhalten, oder gewärtigen, daß dieselben als Vagabunden aufgegriffen und behandelt werden.

4) Wer ohne einen vom Regidor seines Stadtviertels ihm ausdrücklich ausgestellten Erlaubnißschein sich bettelnd betreten läßt, wird mit Zwangsarbeit bestraft.

5) Jeder Hausvater soll auf dem Polizeibureau für sich und die Seinigen eine Sicherheitskarte lösen und dieselbe auf Erfordern

vorzeigen, bei 25 Piaster Geld= oder einmonatlicher Zwangs= arbeitsstrafe.

6) Unbekannte Personen, welche zwischen 10 Uhr Abends und Sonnenaufgang sich auf der Straße betreffen lassen, sollen verhaftet und am nächsten Morgen der Polizei zur Unter= suchung vorgeführt werden; deßgleichen alle um jene Zeit in öffentlichen Schenkstuben betroffenen Individuen. Der Schenk= wirth erleidet in solchem Falle 25 Piaster Geld= oder 25tägige Arbeitsstrafe, verschärft im Wiederholungsfalle.

7) Gastwirthe sowohl als Privatpersonen sollen bei 50 Pesos Strafe jeden von ihnen beherbergten Fremden sofort und spätestens binnen 24 Stunden der Polizei melden.

8) Die bestehenden Gesetze gegen Führung unerlaubter Waffen, wozu in der Regel auch spitzige Messer gehören, werden zur strengsten Handhabung eingeschärft.

9) Frei auf den Straßen herumlaufende Hunde sollen bei Tage, wenn sie nicht mit metallenen Halsbändern versehen sind, bei Nacht aber ohne Unterschied todtgeschlagen werden. Große Jagd= und Hetzhunde dürfen auf der Straße nur an der Leine geführt erscheinen.

10) Bei zwei Piaster Strafe darf innerhalb der Stadt nicht anders als im Schritt gefahren und geritten, auch kein Pferd oder Maulthier unangebunden ohne Aufsicht gelassen werden. Für rastende Transitofuhrwerke oder Maulthierzüge sind besondere Plätze angewiesen.

11) Bei zwei Piaster Strafe sollen auf den Geländern der Azoteen oder Balcons keine Blumentöpfe oder andere Gegenstände, welche herabstürzend die Vorübergehenden beschädigen könnten, aufgestellt werden.

12) Bei 50 Piaster Strafe darf kein zum Gebrauch des Publicums bestimmtes Etablissement irgend einer Art ohne Vorwissen und Erlaubniß der Polizei eröffnet, geschlossen oder veräußert werden.

13) Billards=Eigenthümer sollen bei 10—20 Piaster Strafe weder Weibern noch Haussöhnen den Zutritt gestatten, und Per= sonen aller Art, welche in den gewöhnlichen Arbeitsstunden häufig die Billards besuchen, als Vagabunden betrachtet werden.

14) Alle Hazardspiele sind verboten bei 50 Piaster Strafe für den Hauswirth, 25 Piaster für jeden Spieler oder verhältnißmäßige Zwangsarbeit.

15) Wer sich betrunken auf der Straße finden läßt, soll das erstemal mit 25 Piastern Geldbuße, oder, wenn ein Mann, mit monatlicher Zwangsarbeit, wenn ein Weib, mit monatlicher Pönitenz im Loreto-Hospital; im Wiederholungsfalle aber als Säufer von Profession nach der ganzen Schärfe des Gesetzes bestraft werden.

16) Schenken und Kaffeehäuser dürfen im Sommer nur von Morgens vier bis Abends neun Uhr, im Winter nur von fünf bis neun Uhr offen seyn, bei 20—40 Piaster Strafe. Dieselben sollen ihre Gäste nicht in innern Gemächern des Hauses aufnehmen, auch nicht durch Jalousien oder Fensterläden das Treiben derselben dem öffentlichen Anblick von der Straße aus entziehen. Die Wirthe sind verantwortlich für alle Excesse der Gäste, wenn sie nicht zur rechten Zeit bei der Polizei Hülfe suchen.

17) Jede Hausthüre soll um 10 Uhr Abends geschlossen, bis dahin aber, von der Abendglocke an, in den Vorhallen oder Höfen der Häuser eine Lampe angezündet seyn.

18) Von jeder Wohnungsveränderung irgend eines Individuums muß der Polizei Meldung geschehen, bei 10 Piaster Geldbuße oder zehntägiger Gefängnißstrafe.

19) Zu jeder öffentlichen Lustbarkeit ohne Ausnahme und auch zu Nachtmusiken und Privatbällen, wenn sie länger als bis 10 Uhr Abends dauern sollen, ist polizeiliche Erlaubniß einzuholen. Die Contravention wird mit 20 Piastern oder mit zwanzigtägiger Zwangsarbeit bestraft.

20) Bei 6 Piastern Strafe soll alles Fuhrwerk so eingerichtet seyn, daß es keinen unnöthigen, das Publicum belästigenden Lärm verursacht.

21) Höckerei mit Lebensmitteln auf offener Straße darf nur mit polizeilicher Erlaubniß stattfinden, und soll diese nur an Bäcker und Garköche von Profession, oder an altersschwache, oder sonst arbeitsunfähige Personen ertheilt werden. Contraventionen sind mit monatlicher Zwangsarbeit, bei Weibern und sehr jungen Personen mit willkürlicher Polizeistrafe zu ahnden.

22) Alle Maurer, Zimmerleute und Wasserträger müssen sich vierteljährig bei der Polizei melden, um ihre Disponibilität für ausbrechende Feuersbrünste zu constatiren. Bei jedem Feuerlärm sollen sie sich augenblicklich an bestimmten Plätzen einfinden.

23) Alles Miethfuhrwerk muß seine Polizeinummer führen, bei 2 Piaster Strafe.

24) Schießen und Feuerwerk aller Art innerhalb der Stadt unterliegt einer Geldbuße von 10 Piastern, wenn es ohne polizeiliche Erlaubniß geschieht, und soll diese nur für besonders festliche Veranlassungen ertheilt werden.

25) Bei 10 Piastern Strafe darf kein Verkauf von Lotteriebillets ohne polizeiliche Autorisation stattfinden.

26) Die Schlosser sind verpflichtet, jedesmal, wenn die Anfertigung von Schlüsseln nach Wachsabdrücken oder sonst ohne Darlegung des Schlosses von ihnen gefordert wird, der Polizei davon Anzeige zu machen. Im Unterlassungsfall verwirken sie nicht nur 10 Piaster Geldbuße, sondern werden auch als Mitschuldige des mit dem heimlich verfertigten Schlüssel etwa begangenen Verbrechens angesehen.

27) Für Ordnung und Reinlichkeit der öffentlichen Wasserbehälter wie für gehörige Erhaltung der Feuerlöschkübel im gefüllten Zustande, werden die öffentlichen Wasserträger verantwortlich gemacht.

28) Die Baupolizei-Inspectoren sollen Aufsicht führen gegen gefährliche Vernachlässigung dringender Reparaturen an Privathäusern. Die Hauseigenthümer sind verantwortlich für jeden aus solcher Vernachlässigung entspringenden Schaden.

29) Kein Bau darf ausgeführt werden, ohne daß vorher die Polizei den Plan eingesehen und gebilligt hat.

30) Kein Vieh soll anderswo geschlachtet werden als in den öffentlichen Schlachthäusern.

31) Bäcker und Schlächter sollen nur unverdorbene gute Waaren führen und ihre eigenen Taxen öffentlich aushängen. Contraventionen werden mit 25 Piastern Geldbuße oder einmonatlicher Zwangsarbeit nebst Wegnahme der verdorbenen Waare geahndet.

32) Alles zum öffentlichen Gebrauch bestimmte Maß und Gewicht muß nach dem Gesetz vom 10 November 1829 polizeilich adjustirt und gestempelt seyn, bei 5—50 Piastern Strafe für den Contraventionsfall.

33) Höcker und Verkäufer sollen mit polizeilichen Erlaubnißscheinen versehen seyn, und von den zu Markte kommenden Waaren vor 7 Uhr Morgens im Sommer, und 8 Uhr im Winter, nicht einkaufen dürfen, bei 2—4 Piastern Geld- oder verhältnißmäßiger Leibesstrafe.

34) Die zur Abführung des Unraths bestimmten Karren sollen in bestimmter Ordnung circuliren, und alle Hausbewohner zur gehörigen Zeit ihre Contingente bereit halten. Auswerfung irgend eines Unraths auf die Straße ist bei 5 Piastern Geld- oder verhältnißmäßiger Leibesstrafe verboten; deßgleichen Ablagerung von Bauschutt oder sonstigem Unrath an allen andern, als den von der Polizei bestimmten Plätzen.

35) Die Hauseigenthümer sind für Reinhaltung des ihrer Hausfronte correspondirenden Theils der öffentlichen Straßen und Plätze verantwortlich, bei 2 Piastern Geldbuße für jeden Contraventionsfall.

36) Jede Art von Sperrung öffentlicher Passagen, ohne die in Baufällen oder sonst aus hinreichenden Gründen etwa zu ertheilende polizeiliche Erlaubniß, unterliegt einer Geldbuße von 10 Piastern.

37) Die Eigenthümer krepirten Viehes sollen bei 10 Piastern Geldbuße für dessen ungesäumte Verscharrung an den dazu bestimmten Plätzen Sorge tragen.

38) Bei 5 Piastern Strafe dürfen die Gerber ihre Häute weder in einem zum öffentlichen Gebrauche bestimmten Wasser waschen, noch an der Straße trocknen.

39) Alles frei auf der Straße herumlaufende Vieh soll eingefangen, unter Polizeiaufsicht bis zu einer bestimmten Stunde verwahrt, dann aber, wenn der Eigenthümer sich nicht zur Auslösung meldet, zum Besten der Armen verkauft werden.

40) Es ist verboten, innerhalb der Ringmauern Schweine aufzuziehen und zu halten, bei Confiscation derselben.

41) Die Aerzte sind verpflichtet, von jedem Symptom einer ausbrechenden Epidemie, und die Chirurgen von jeder ihnen zur

Behandlung übergebenen Wunde sofort der Polizei Anzeige zu machen, bei willkürlicher Polizeistrafe im Unterlassungsfall, verhältnißmäßig zu dem etwa aus der Unterlassung entstandenen Schaden.

42) Der Präfect (xefe politico) macht sämmtliche Municipalbeamte, Alcalden, Regidoren, Syndici ꝛc. für genaue Aufrechthaltung dieses Reglements verantwortlich, welches acht Tage nach der Publication seine Gesetzeskraft beginnen soll. —

Vorstehender Auszug wird von den Lesern nicht überflüssig erachtet werden, da er manchen interessanten Blick gewährt in den sittlichen und polizeilichen Zustand des Landes, wie auf die legislatorische Bildungsstufe seiner Behörden. Jedenfalls dürfte wirkliche Ausführung des Reglements, so weit es etwa ausführbar ist, sehr wesentliche Verbesserungen des städtischen Gemeinwesens von Veracruz zur Folge haben.

Durch ein Gesetz vom 30 April 1831 waren im Staate Veracruz alle Lotterieausspielungen ungefähr in derselben Art, wie oben bei Puebla erwähnt worden ist, unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden mit Bestimmung einer Abgabe von 2½ Procent des Reinertrages zur Municipalcasse des Ortes, wo die Ausspielung stattfindet.

Als materielle, in den Jahren 1830 und 1831 bei einzelnen Gemeinden des Staats Veracruz ausgeführte Verbesserungen ihres öffentlichen und polizeilichen Zustandes verdienen hier noch angeführt zu werden: die neue Pflasterung der Stadt Jalapa mit Anlegung bequemer Bürgerstiege; die Erbauung einer neuen bedeckten Fleischhalle und die Einrichtung eines schönen Begräbnißplatzes außerhalb der Ringmauern ebendaselbst; die Herstellung eines Gefängnisses für den Kanton Jalanzingo; mehrere Brückenbauten; endlich die Restauration der verfallenen Gemeindehäuser zu Jalancingo, Perote und Tlapocayan.

Zu den allerwichtigsten Gegenständen der mexicanischen Staatspolizei gehört ganz unstreitig die Aufsicht über Bau, Besserung und Unterhaltung öffentlicher Wege und Landstraßen. Denn so lange es der Republik an tauglichen fahrbaren Communicationen im größten Theile ihres Innern, wie jetzt, gebricht, kann sie nimmer auf den, sonst ihrer würdigen, der Mannichfaltigkeit und Güte ihrer Producte aller Art entsprechenden Standpunkt im Gebiete des Welthandels gelangen. Jene Aufsicht wurde nur

für die Straßengebiete des Föderaldistricts, der sogenannten Territorien und alle diejenigen, bei deren Anlage und Unterhaltung mehrere Staaten interessirt waren und concurriren mußten, vom Centralgouvernement geführt, für alle Straßen zur bloßen Communication im Innern der einzelnen Unionsstaaten aber von der Regierung des betreffenden Staates. Was unter dieser doppelten Kategorie während der Jahre 1830—31 geschehen ist, reducirt sich etwa auf Folgendes:

Auf Betrieb des Centralgouvernements war im Jahre 1831 die Heerstraße von Mexico nach Veracruz auf der Strecke von Mexico nach Puebla einer gründlichen Ausbesserung unterzogen und wirklich ganz erträglich fahrbar gemacht worden, gleichzeitig auch die Straße von Mexico nach Toluca, besonders durch einige Brückenbauten und die Umgehung einiger sehr steiler Anhöhen wesentlich verbessert, obwohl stellenweise noch immer schlecht genug in der nassen Jahreszeit; ein Probestück makadamisirter Chaussee von etwa hundert Ruthen Länge zwischen Tacubaya und Santa Fé wurde als Curiosität und Contrast gezeigt. Den vorzüglichsten Impuls zum Straßenbau auf diesen beiden Strecken hatte die von einer Gesellschaft nordamericanischer Speculanten geleitete Diligenceunternehmung gegeben, von welcher weiter unten noch die Rede seyn wird. Ferner war auch an die von Puebla über Orizaba nach Veracruz führende Nebenstraße einige Hand angelegt, freilich, bei großer Anstrengung, fürs erste nur noch mit geringem Erfolge, denn sie befand sich im abscheulichsten Zustande. Eine Strecke derselben führte den ominösen Namen „*sal si puedes*“ (hilf dir heraus, wenn du kannst), und eigentlich hätte die ganze Straße so heißen können. Endlich empfing durch Beschluß des Centralgouvernements vom 28 December 1831 ein höchst wichtiger Straßenbau, welcher nichts Geringeres beabsichtigte, als zwischen dem atlantischen und stillen Meer eine erträgliche Fahrverbindung herzustellen, und über dessen Grundsätze und Ausführungsmittel die dabei berührten Staaten Veracruz und Oajaca sich vorläufig schon geeinigt hatten, die verfassungsmäßige Sanction. Zwar stand die Ausführung selbst noch in ziemlich weiter Ferne, aber der Impuls war gegeben. Die Hauptgrundsätze standen fest, viele Vorarbeiten waren schon erledigt. Um die nöthigen Vermessungen, Nivellements und vorläufigen Kostenanschläge im Staatsgebiete von Oajaca, wie überhaupt um

Anregung des öffentlichen Geistes in dieser interessanten Richtung hatten sich zwei Deutsche, die Herren v. Uslar und Harcord, besonders verdient gemacht. Die Straße sollte ihre Anfangs- und Endpunkte zu Veracruz und Tehuantepec erhalten, in der Richtung über die Stadt Oajaca geführt, und qualificirten Unternehmern unter folgenden Hauptbedingungen auf Mindestforderung in Entreprise gegeben werden. Als geringste Breite der Fahrbahn wurden 16 Varas bestimmt; das nöthige Terrain mußte von den Adjacenten nach gewissen Grundsätzen abgetreten werden. Von eigentlicher Chaussirung war vorläufig die Rede noch nicht, sondern nur von erträglicher Fahrbarkeit, deren Begriff dann überdem in Mexico sich anders stellt und mit geringern Umständen zu realisiren ist als in Europa! Der Staat versprach unentgeldlich Steine, Holz und andere Materialien zu liefern, eine gewisse Anzahl Baugefangene zur Arbeit zu stellen, Plätze zur Anlegung der nöthigen Wirthshäuser anzuweisen, welche die Unternehmer dann für ihre Rechnung administriren lassen, oder unter gewissen den Zweck sichernden Bedingungen an andere Eigenthümer abtreten könnten. Ein auf der ganzen Straße zu erhebendes Weggeld sollte zur Verzinsung und Amortisation des Anlagecapitals dienen, und den Unternehmern, in sofern diese die Kosten herschießen würden, bis zur vollendeten Amortisation in Hebung überlassen werden. An der ganzen Straße sollten regelmäßige Postcurse zur Beförderung von Briefen sowohl als von Personen und Gütern angelegt werden, und den Unternehmern des Straßenbaues gestattet seyn, die Fahrposten vorzugsweise für ihre Rechnung zu übernehmen. Würden bei der Erdarbeit etwa bauwürdige Erzadern entdeckt, sollten die Unternehmer gleichfalls vorzugsweise zum bergmännischen Betriebe derselben die Berechtigung haben. Für den Fall endlich, wo kein Unternehmer sich finden würde, fähig oder geneigt, das ganze Anlagecapital aus eigenen Mitteln vorzuschießen, sollte dasselbe in oder außerhalb Landes auf Actien zusammengebracht und für den ganzen Betrag den Actionären mit den Centraleinkünften der Republik Gewähr geleistet werden. Zwischen das Project und jeden Anfang der Ausführung trat nun bekanntlich unmittelbar der Bürgerkrieg des Jahres 1832, und es mögen dessen Nachwehen in dieser wie in so mancher andern Hinsicht leicht bis auf den heutigen Tag noch hemmend eingewirkt haben. Daß jedoch früher oder später die Sache zu Stande komme,

daß ein lebhafter Landfrachtverkehr zwischen beiden Meeren, wenigstens bis zur Bewerkstelligung einer Canaldurchfahrt in Guatimala oder durch den Isthmus von Panama, auf der neuen Straße sich bilden, daß auch der mexicanische Productenhandel schon bedeutend sich gefördert finden werde, mag kaum zweifelhaft erscheinen.

Unter den einzelnen Unionsstaaten sind wegen einiger Anstrengung im Fache ihrer inneren Wegebaupolizei während der uns hier beschäftigenden Periode nur Guanajuato, St. Luis-Potosi, Mexico, Oajaca, Yucatan und Veracruz nennenswerth.

In Guanajuato freilich ward vorerst noch mehr geredet und geschrieben, als gethan. Der Staat besitzt nur eine einzige Fahrstraße von Bedeutung und verdankt diese der Natur, nicht der Kunst. Sie durchschneidet ihn von Osten nach Westen und bildet seine Verbindung mit dem östlichen Nachbarstaat Queretaro, wie mit dem westlichen Jalisco. Sie ist fahrbar, weil sie durchaus in der Ebene läuft und für mexicanisches Fuhrwerk jede Ebene ohne besondere Nachhülfe der Kunst prakticabel ist, außer wenn etwa in den schlimmsten Monaten der nassen Jahrszeit gänzlich zum Morast umgewandelt. In den Gebirgsdistricten des Staats hingegen ist bis jetzt nur von Saumthierpfaden die Rede gewesen. Allerdings existirt indessen auch hier die Möglichkeit, mit einiger Anstrengung Fahrstraßen zu schaffen, und mehrere Projecte kamen in dieser Hinsicht zum Vorschein, da man, wie über jene, comparativ nicht einmal sehr kostspielige Möglichkeit, so auch über die große Nützlichkeit der Sache ziemlich einverstanden war. Doch kam vorläufig noch nichts zu Stande. Jede Frucht bedarf am Ende ihrer Zeit zur Reife, wenn jene aber gekommen ist, wird diese durch keine Opposition, durch keine conservative Liebe des unreifen Zustandes mehr gehindert. Merkwürdig war es übrigens, in Mexico nicht selten gegen Fahrstraßen in derselben Weise argumentiren zu hören, in welcher heute noch in Deutschland von einer gewissen Partei gegen Eisenbahnen argumentirt wird!

Der Staat St. Luis-Potosi rühmte sich einiger Wegebesserungen im Bergwerksdistricte von Catorca und auf den Communicationslinien nach Tampico und Guadalaxara; im Ganzen war jedoch bis dahin auch hier mehr projectirt als ausgeführt worden.

Mehr war geschehen im Staate Mexico, doch nannte der verständige Gouverneur auch dieses Geschehene in einem seiner Berichte

nur erst „einen Anfang des Anfangs." Der Fahrstraße zwischen Toluca und Mexico über Lerma geschah schon oben Erwähnung. Ferner war an die Stelle eines bisher kaum für Saumthiere practicablen und in großen Umwegen führenden directen Weges von Tezcuco nach der nächsten Gränze des Staates Puebla mit bedeutender Distanzersparung eine Art Fahrstraße angelegt, freilich keine Chaussee, kein Schnellposten-Element, doch für Karren, zur Noth selbst für Kutschen des Landes ungefähr passirbar. Auf die Anlage waren 6500 Piaster aus Staatsmitteln verwendet worden, die Erdarbeiten von den Adjacenten in Frohne geleistet; diese sollten dann auch für die Unterhaltung sorgen. Eine andere neue Fahrstraße, bestimmt von Chalco nach Cuautla Amilpas zu führen, war schon beträchtlich im Bau vorgeschritten und für ihre dereinstige Fortsetzung bis Acapulco fehlte es wenigstens nicht an gutem Willen und Projecten. Auch zwischen Tlalpam und Cuernavaca hatten bedeutende Wegebesserungen stattgefunden; doch war bis jetzt erst kaum ⅕ der ganzen Strecke fahrbar. Zur Ergänzung des oft sehr fühlbaren Mangels arbeitender Hände ward ein Gesetzesvorschlag im Staatscongresse berathen, wonach für die im Staate condemnirten, bisher zur Erleidung ihrer Strafe nach Veracruz gesendeten Baugefangenen ein eigenes Depot innerhalb der Staatsgränzen angelegt und sie dann vorzugsweise zum Straßenbau verwendet werden sollten.

Im Staate Oajaca beschäftigte man sich vorzugsweise mit den Vorbereitungen seiner Theilnahme an Ausführung des vorerwähnten Straßenbaues zur Verbindung beider Meere. Uebrigens befanden sich alle Wege und Communicationen des Innern im trostlosesten Zustande. Im Jahre 1830 hatte die Regierung eine Revision sämmtlicher größerer Wasserläufer des Staates angeordnet, theils um ihre schon vorhandene oder mit Leichtigkeit etwa herzustellende Schiffbarkeit für indianische Kähne zu ermitteln, theils die Punkte zu bestimmen, wo im Interesse der innern Communication neue Brücken geschlagen werden müßten. Zu Ende 1831 waren die Resultate zwar noch nicht vollständig beisammen, auf einige derselben jedoch schon Baupläne gegründet und dem Congresse zur Genehmigung vorgelegt.

Der Staat Yucatan baute eine neue Fahrstraße von Campeche nach Merida. Der Bau war einem Unternehmer ver-

dungen, der die Arbeiter aus allen Dörfern fünf Leguas in der Runde gestellt erhielt.

Vorzugsweise im Staate **Veracruz** zeigte sich viel Eifer für den Gegenstand. Mehrere neue Fahrstraßen, im April 1832 schon theilweise vollendet, bethätigten ihn. Zwei derselben, von **Jalapa** nach **Coatapec** und **Nalinco** führend, wurden fast chausseemäßig hergestellt. Auch beschäftigten hier wie in **Oajaca** die Vorbereitungen zu der großen Verbindungsstraße nach **Tehuantepec.** Am 21 April 1831 erließ der Staatscongreß ein die Wegebaupolizei wesentlich förderndes Gesetz folgenden Inhalts:

1) Eröffnung, Bau und Unterhaltung aller Haupt- und Nebenstraßen im Innern des Staates ist Sache der Staatsregierung.
2) Dieselbe wird auch ermächtigt, die Richtung schon bestehender Straßen zu verändern, in so fern dadurch staatswirthschaftliche Vortheile zu gewinnen sind.
3) Die bei Ausführung der vorstehenden beiden Artikel etwa nöthig werdenden unfreiwilligen Expropriationen verfügt sie innerhalb der Gränzen des Art. 60 der Verfassungsurkunde.
4) Sie wird autorisirt zur Abschließung der nöthigen Contracte und zur Anlegung von Wegezöllen auf zweckmäßigen Punkten.
5) Die Wegezölle sollen jedoch nicht über 1 Quartillo (1 Sgr. 3 Pf.) bis 1 Real (5 Sgr.) pr. Pferd oder Maulthier, und 4 Real (20 Sgr.) bis 2 Pesos (2 Rthlr. 20 Sgr.) pr. Sänfte oder Fuhrwerk, nach Verschiedenheit der Wegestrecken und des Finanzbedürfnisses normirt, ausschließlich für Zwecke des Straßenbaues verwendet und nach durch sie bewirkter Amortisation des Anlagecapitals bis auf den die Unterhaltungskosten deckenden Satz ermäßigt werden.
6) Die Departements- und Cantons-Chefs sind in Wegebauangelegenheiten die Organe der Regierung. Sie sollen bei Vernachlässigung der ihnen dabei obliegenden Aufsicht mit Ordnungsstrafen von 50—200 Piaster angesehen werden können.

Bei Erhebung der Wegegelder herrschte hier, wie in andern Staaten der Union, ziemliche Unordnung. Nicht nur, daß man häufig schon für den **künftigen** Weg erhob, dieß hätte sich mit der Armuth des Staatssäckels entschuldigen lassen, wenn wirklich der Ertrag für den Zweck verwendet wurde; unstreitig war es besser, Wege um **diesen** Preis zu bekommen, als gar keine. Aber es fehlte auch nicht

an einzelnen Mißbräuchen und Unterschleifen. So ward im Jahre 1831 entdeckt, daß ein Erheber auf der Straße nach Orizaba die armen, ihre Früchte auf eigenen Rücken nach der Stadt schleppenden Indianer als Lastthiere zahlen ließ. Und dem Staate Tabasco ward nachgesagt, daß es dort Hebungsstellen von Fähr= und Wegegeldern gäbe, wo gar kein fester Tarif vorhanden sey, sondern für jeden einzelnen Fall mit den individuellen Passanten gehandelt und abgeschlossen werde!

Zum Schlusse dieses Capitels noch ein Wort über die Einrichtung des mexicanischen Postwesens. Im Allgemeinen war dasselbe nicht nur nicht besser, als es die spanische Regierung der Republik zurückgelassen, sondern vielmehr in Mitte so vieler Aufregungen und Unruhen unregelmäßiger und schlechter geworden. Noch immer blieb es lediglich auf Brief= und Courierbeförderung beschränkt; von Fahrposten für Personen und Güter keine Rede, bis im Jahre 1831 auf der Straße von Mexico nach Veracruz und auf einigen Radien des Umkreises der Hauptstadt durch nordamericanischen Speculationsgeist ein Analogon derselben geschaffen ward. An fahrende Extraposten natürlich noch weniger ein Gedanke. Doch wurden auch Privatpersonen, wenn sie mit den gehörigen Pässen versehen, als reitende Couriere sich zur Fortschaffung melden, gegen ziemlich billige Taxen mit Relaispferden auf den Stationen versehen. Uebrigens haben wir gesehen, wie wenig bis jetzt der Zustand der Landstraßen es erlaubte, an Einrichtung allgemeiner und regelmäßiger Fahrposten zu denken. Aber auch die Briefbeförderung hatte ihre Mängel. Die Hauptcurse gingen von der Hauptstadt an bestimmten Tagen auf alle Hauptorte der Föderation, wo dann die in jedem Staate eingerichteten Nebencurse ziemlich nach allen Punkten führten. Das Brieffelleisen ward auf ein Maulthier geladen, welches der berittene Postillon im Galopp vor sich hertrieb. Auf jeder Station sollte, nach Herausnahme der etwa für Ort und Umgegend bestimmten Briefe und Constatirung richtiger Anwesenheit der übrigen, die Abfertigung ungesäumt erfolgen, und das Felleisen durchschnittlich 25 — 30 Leguas in 24 Stunden zurücklegen. Die Expedition auf dem Generalpostamte der Hauptstadt geschah mit ziemlicher Ordnung; nur beim Austragen der Briefe gab es häufig Confusion und Verwechselung, daher denn auch, wer irgend eine starke oder wichtige Correspondenz führte, des sogenannten *apartado* sich zu bedienen pflegte, d. h. der

gegen eine jährliche Retribution von 12 Piastern zugestandenen Begünstigung, sich seine Briefe eine Stunde nach Ankunft der Posten abholen lassen zu dürfen. Das Briefporto im Innern war nicht übermäßig; zwei Realen für den einfachen Brief, für doppelte und stärkere höher, in nicht übertriebener Progression, aber ohne alle Rücksicht auf die Entfernung; der Brief mochte 10 oder 300 Leguas weit gehen, immer blieb der Preis derselbe. Die Portofreiheit, mit welcher früher große Mißbräuche getrieben waren, wurde sehr beschränkt durch ein Gesetz vom 18 Februar 1830. Sie blieb nur noch bewilligt für die Correspondenz des Generalcongresses und der Staatscongresse unter einander, der Ministerien mit den ihnen unmittelbar untergebenen Behörden, des Generalschatzamtes (tesoreria general) mit seinen Generalcommissariaten und dieser mit ihren Unterbehörden, der Postämter unter sich, gegen eidliche Versicherung des dienstlichen Inhalts auf dem Couvert; endlich der Gerichte in allen von ihnen ex officio zu betreibenden Sachen, worüber denn gleichfalls die eidliche Bescheinigung des einzelnen Richters oder bei Justizcollegien ihres Secretärs auf dem Couvert nicht fehlen durfte. Malversationen bei diesem Gegenstande sollten das erste Mal mit Erlegung des zwanzigfachen Porto's, das zweite Mal mit dreimonatlicher Amtssuspension, das dritte Mal mit Cassation geahndet werden. Kurz vorher hatte ein anderes Gesetz vom 31 Januar 1830 über Vermehrung der Postcurse nach den entfernteren Staaten und Territorien, so wie über Verbesserung der bis jetzt frohnweise geschehenen lästigen Gestellungsweise der Pferde und Maulthiere auf den Stationen, allgemeine ganz zweckmäßige Grundsätze ausgesprochen, nach welchen demnächst durch die Regierung das Einzelne regulirt werden sollte.

Jenes der Ordnung in den Expeditionen des Generalpostamts beigelegte Lob zu verdienen, waren die subalternen Postämter im Innern größtentheils sehr weit entfernt. Besonders auf kleinen Stationen und Nebencursen traf man nicht selten ganz unqualificirte liederliche Subjecte als Postmeister angestellt. Es war ein Scandal, wie es an solchen Orten dem ankommenden Felleisen erging; das ganze Publicum steckte die Hand hinein, durchstöberte, glossirte, nahm mit, was beliebte. Man glaubte hier Originale zu der ergötzlichen Beschreibung ähnlichen Unwesens auf dem Postbureau zu Fairport anzutreffen, welche Walter

Scott in seinem *Alterthümler* geliefert hat. Häufig fehlten die öffentlichen Briefkasten ganz oder waren unverschlossen, und alle Freunde und Gevattern wühlten nach Willkür unter den abgehenden Briefen wie unter den ankommenden. Selten fand man die Ankunfts- und Abgangsstunden der Posten vorschriftsmäßig ausgehängt. Die Felleisen wurden oft sehr ungebührlich aufgehalten, die am Orte bleibenden Briefe spät und liederlich bestellt. In Fortführung der mitgekommenen Postkarten viel Unordnung, auf manchen Cursen gar keine, als etwa ein Wisch mit Angabe der beikommenden Briefzahl. Endlich große Willkür bei Instradirung der Briefe, oft auf großen Umwegen. Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß viele Briefe verloren gingen oder ungebührlich spät an ihre Bestimmung gelangten. Und dazu kamen noch jene, schon bei einer andern Gelegenheit erwähnten, nicht ganz seltenen gewaltsamen Beraubungen der Briefpost, welche wiederum in einem Mißbrauche des Postwesens ihren Grund hatten. Denn die Räuber würden sich um das Brieffelleisen nicht bekümmert haben, hätten sie nicht gewußt, daß, dem ausdrücklichen Verbote zuwider, häufig auch Geld und Geldeswerth durch dieselben versendet wurde.

Das im Jahre 1831 zu Mexico durch eine nordamericanische Gesellschaft erfolgte Diligencen-Etablissement war ein großer Vorschritt, auch, da die Regierung dieses fühlte, sehr von ihr begünstigt. Bis April 1832 waren sie auf folgenden Cursen und unter folgenden Bedingungen im Gange:

Von Mexico nach Puebla und zurück:	Sechsmal die Woche. Ankunft am Abfahrtstage. Der Platz 10 Piaster. 25 Pfund Gepäck frei. Für jede 25 Pfund Ueberfracht 1½ Piaster.
Von Mexico nach Jalapa und zurück:	Dreimal die Woche, jedesmal 2½ Tage unterweges. Der Platz 26 Piaster. 25 Pfund frei. 4 Piaster für jede Arroba Ueberfracht.
Von Jalapa nach Puebla:	Dreimal wöchentlich. Der Platz 18 Piaster. Ueberfracht 2½ Piaster pr. Arroba.

Von Jalapa nach Veracruz:	Vorläufig nur erst nach Gelegenheit und besonderem Accord (wegen der damaligen gegen Santa Anna's Empörung zu Veracruz stattgefundenen Truppenmärsche).
Von Mexico nach Toluca:	Sechsmal wöchentlich. Platz 5 Piaster. Ueberfracht 1 Piaster pr. Arroba.

Diese Diligencen hatten den wohlthätigsten Einfluß auf Wege und Wirthshäuser; es lag im Interesse der Unternehmung, beide nach Möglichkeit zu bessern. Die Wagen, sechs- und neunsitzig, waren in Nordamerica nach Muster der dortigen Stagecoaches verfertigt, ungemein solides, wenn auch nicht übermäßig bequemes Fuhrwerk. Die gleichfalls aus Nordamerica verschriebenen Kutscher besaßen die dort gewöhnliche Virtuosität der Rossebändigungskunst, und wahrlich, sie bedurften derselben hier bei Dressur der feurigen, niemals bisher zum Ziehen gebrauchten mexicanischen Rosse, und bei Leitung derselben auf mexicanischen Wegen! In den ersten Wochen war auf jeder Station die glückliche Ankunft des Wagens und der Passagiere mit heilen Rädern und Gebeinen als ein Wunder menschlicher Kraft und Kunst zu verehren. Einige Details über die Art und Weise, wie man bei diesen Diligencenfahrten bedient und behandelt ward, reserviren wir dem fünften Abschnitt unsers zwölften Capitels.

Neuntes Capitel.

Finanzwesen.

Ueber die vicekönigliche Finanzverwaltung des vormaligen Neuspaniens unter altspanischer Herrschaft besitzen wir die vollständigen und aus authentischen Quellen geschöpften Notizen, welche Hr. v. Humboldt im vierten Bande seines trefflichen Essai's (Buch VI, Cap. 13) mitgetheilt hat. Weniger bekannt ist der Zustand des neuern Finanzwesens der Republik Mexico, wenigstens dem größern deutschen Publicum, bis jetzt geblieben;

daher denn auch zum Theil die unrichtigen Ansichten über Verhältnisse des mexicanischen Staatscredits und Handels, denen mit Uebertreibung bald des Vertrauens, bald — und in neuester Zeit gewöhnlicher — des Mißtrauens, man nicht selten begegnet. Uebrigens kann in Wesen, Form und Resultaten nichts verschiedener seyn, als diese beiden Finanzverwaltungen des vormaligen Vicekönigreichs und der jetzigen Republik. Eine kurze Erörterung dieser Verschiedenartigkeit wird zweckmäßig an der Spitze des zur ausführlicheren Darlegung der letztern bestimmten Capitels dieses Werkes stehen.

Groß ist zuvörderst der Unterschied unter dem Gesichtspunkte der Einheit. Dieselbe bestand vollständig zur Zeit der spanischen Regierung, deren jährlicher Finanzetat sämmtliche Staatseinnahmen und Ausgaben des ganzen Vicekönigreichs umfaßte. Die republicanische Föderativverfassung hat sie einundzwanzigfach zersplittert, indem jetzt die Centralregierung ihr eigenes Finanzwesen besitzt zur Bestreitung sämmtlicher die Gesammtheit der Föderation, so wie den Föderaldistrict und die sogenannten Territorien angehender Ausgaben, zugleich Trägerin und Repräsentantin des mexicanischen Staatscredits dem Auslande gegenüber; dann hat aber wiederum jeder der zwanzig Particularstaaten der Union sein eigenes, weil jeder ausschließlich für seine inneren Bedürfnisse aus eigenen Mitteln zu sorgen angewiesen und nur bei Wahl und Beschaffung derselben an gewisse der Centralverfassung angehörige Normen und Grundsätze gebunden ist. Es folgt daraus, daß der Zustand der mexicanischen Central finanzen, welchen das Ausland stets vorzugsweise im Auge hat, um die Particularstaats finanzen wenig sich kümmernd und wenig davon wissend — wenn auch formell, doch keineswegs materiell — als ein absolut richtiger Barometer des mexicanischen Staatscredits betrachtet werden mag. Es ist hier der Fall denkbar, daß die Centralverwaltung von Deficit zu Deficit endlich zum Bankerott gelangte, während die einzelnen Unionsstaaten im blühendsten Finanzzustande sich befänden; dann würden die Staatsgläubiger zwar momentan ihren nominellen Schuldner verloren haben, keineswegs aber ihre materielle Hypothek — das aus dem Staatsvermögen der zwanzig einzelnen Bestandtheile des Föderationssystems, plus Föderaldistrict und Territorien, zusammengesetzte Nationalvermögen der Republik, und bei diesem unzweifelhaften Fortbestande

der Hypothek müßte und würde dann der im Centralbankerott einstweilen verschwundene Nominalschuldner unter dieser oder jener Form schon wieder zum Vorschein kommen. Diese Ansicht ist um so richtiger, als die Föderativverfassungsurkunde Tit. VI, Art. 161, Nr. 7 die einzelnen Unionsstaaten ausdrücklich verpflichtet erklärt zur Abtragung aller vom Generalcongreß anerkannten Staatsschulden beizutragen.

Groß ist ferner zwischen sonst und jetzt der Unterschied in den Rubriken der Staatseinnahme. Der spanische Etat hatte deren ungleich weniger als der americanische Centraletat. Dabei sind von jenen jetzt mehrere theils ganz ausgefallen, wie die Kopfsteuer der eingebornen Indianer, welche natürlich bei gewonnenem Staatsbürgerrecht derselben aufhören mußte; das Schneeverkaufsregal, welches den einzelnen Staaten anheimfiel, in deren Gebiet die schneebedeckten Berggipfel liegen; das Spielkartenregal, wovon wenigstens die Central verwaltung keinen Gebrauch mehr gemacht, theils wurden sie auf den Umfang des Föderaldistricts und der Territorien beschränkt, wie die Bergwerksabgabe, die Pulque- und Stempelsteuer, der Schlagschatz und die Regalien der Schießpulverfabrication und der öffentlichen Hahnenkämpfe, theils endlich in Namen und Form verwandelt, wie die früher unter dem Namen almoxarisazgo bekannte höchst mäßige Zollabgabe von nur 500,000 Piastern jährlichen Ertrages, welche jetzt als rentas de la aduana general über ⅔ des ganzen Centraleinkommens der Republik bildet, und die alcabala, welche jetzt als derecho de consumo interior auf dem Centraletat figurirt, aber auch nur in Begränzung auf Föderaldistrict und Territorien. Ganz neu hinzugekommen sind die Rubriken: Lotterie, Salzwerke, Wegegelder, Contingent der Staaten, National- und Gemeindegüterverkäufe, Patentsteuer, Einkünfte vacanter geistlicher Güter, Fuhrwerkssteuer, Anleihen, Anticipation von Zollgefällen, Confiscationen, freiwillige Beiträge, Depositen, directe Abgaben für bestimmte Zwecke, und, wie wir weiter unten im Detail sehen werden, viele andere mehr.

Auch die Rubriken sowohl als die Beträge des Ausgabe-Budgets waren sehr verschieden von einander zur ehemaligen spanischen und zur heurigen republicanischen Zeit. Der vicekönigliche Etat wußte nichts von Congreßkosten, von Diäten der Volks-

vertreter, von Ministerbesoldungen, von andern Zuschüssen für die Landeskirche, als etwa eine für die californischen Missionen beigesteuerte Kleinigkeit, von Zinsen einer mexicanischen Staatsschuld u. s. w., und wie in einigen Rubriken, welche mit Rubriken des nachherigen republicanischen Etats im Wesentlichen identisch waren, die Zahlen differirten, ergiebt folgende Zusammenstellung:

	Im Jahr 1803		Im Jahr 1831
Für die Land- und Seemacht	3,800,000	—	8,340,659 Piaster.
Für die ganze Justiz-, Finanz- und Polizeiverwaltung, Pensionen und alle außerordentlichen Ausgaben	6,100,000	—	8,125,377 Piaster.

Den Ueberschüssen, den Rimessen nach andern spanischen Colonien oder dem Mutterlande, wie sie in der viceköniglichen Staatsrechnung einen bedeutenden Platz einnehmen, stehen in der republicanischen das Deficit, die Anleihe, die Revenüen-Anticipation entgegen. Wenn im Jahre 1803 die Staatseinnahme 20,000,000 Piaster betrug, wovon am Jahresschlusse nach Bestreitung aller heimischen Ausgaben 7,780,000 Piaster theils nach Spanien, theils nach andern spanischen Colonien gesendet, 2,320,000 Piaster aber im mexicanischen Staatsschatz als disponibler Ueberschuß verblieben waren, so hatte dagegen im Jahre 1831 die Republik bei ihren Centralfinanzen eine (und zwar seit sieben Jahren die stärkste) Nettoeinnahme von 17,256,882 Piastern, und bei den Particularfinanzen der einzelnen Staaten von ungefähr 6,000,000 Piastern, überhaupt etwas über 23 Millionen gehabt, welche aber nicht nur mehrere Anleihen und Revenüen-Anticipationen in sich schlossen, sondern auch weit entfernt, im Ganzen einen Ueberschuß über die Ausgabe zu gewähren, bei weitem noch nicht zur Deckung aller Zweige derselben hingereicht hatten. Unter diesen Umständen ist eine seit der Trennung von Spanien eingetretene bedeutende Verschlechterung der mexicanischen Finanzen gar nicht in Abrede zu stellen, und die Anerkennung dieses Uebels etwa nur mit zwei Trostgründen zu begleiten: Erstlich — *non sic male nunc, olim sic erit;* zweitens: die dem heutigen Mexico ungünstige Finanzbilance zwischen sonst und jetzt ist der für Freiheit und Unabhängigkeit gezahlte Kaufpreis. Zuverlässig muß man beide Sätze cumuliren, um einen wahrhaften Trost herauszubringen. Wie hoch man die Güter

der politischen Selbstständigkeit und Freiheit anzuschlagen geneigt seyn möge, der Kaufpreis würde zu theuer seyn, existirte nicht sichere Aussicht künftiger Lösung des ihn bildenden Finanzchaos, worin die neue Republik im ersten Lustrum ihres Daseyns sich entwickelte, denn dessen stete Fortdauer müßte den Verlust der dafür gekauften Güter unfehlbar wieder herbeiführen.

Wenden wir uns jetzt zur näheren Entwicklung des hieher gehörigen Zustandes der Periode von 1830 bis 1832. Wir werden dabei die Centralfinanzen der Republik und die Finanzen der einzelnen Unionsstaaten, wie billig, in besondern Abschnitten behandeln.

I. Centralfinanzen.

Am 17 Februar 1832 ward durch den Finanzminister Don Rafael Mangino über die Resultate des ihm anvertrauten Staatshaushalts der Gesammtföderation für das abgelaufene Etatsjahr vom 30 Junius 1830 bis 1 Julius 1831 dem Generalcongresse die nachstehende Rechenschaft abgelegt:

A. Einnahme.

Benennung der Zweige des Staatseinkommens.	Bruttoertrag.			Erhebungs- und Verwaltungskosten.			Nettoertrag Plus			Nettoertrag Minus		
	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.
1) Allgemeine und permanente.												
Bestand aus vorigem Jahre	304,326	7	5	—	—	—	304,326	7	5	—	—	—
Küstenzölle	8,485,005	4	1	195,922	4	8	8,287,082	7	5	—	—	—
Landgränzzölle	32,875	7	1	2344	5	11	30,531	1	2	—	—	—
Zölle des Föderaldistricts	1,562,166	2	1	104,900	1	8	1,457,566	—	5	—	—	—
Zölle der Territorien	25,266	6	2	9437	3	9	15,829	2	5	—	—	—
Innere Consumtionssteuern	232,201	1	—	15	2	—	232,185	7	—	—	—	—
Tabaksmonopol	944,868	2	—	10,204	3	6	934,663	6	6	—	—	—
Schießpulver	167,186	3	8	183,465	7	—	—	—	—	16,279	3	4
Posten	398,453	1	8	107,770	1	2	230,683	—	6	—	—	—
Lotterie	250,121	6	4	208,861	1	7	41,260	1	9	—	—	—
Salz	82,591	6	11	16,086	1	2	66,505	5	9	—	—	—
Jahrescontingent der Staaten	1,556,563	4	9	—	—		1,556,563	4	9	—	—	—
Aus Nationalgütern	23,218	4	6	11,294	6	5	11,923	6	1	—	—	—
Schlagschatz	328,611	4	7	193,130	6	1	135,480	6	6	—	—	—
Invalidenabzüge	18,310	2	11	—	—	—	18,310	2	1	—	—	—
Militärgehaltsabzüge zum Pensionsfonds	5825	5	—	—	—	—	5825	5	—	—	—	—
Civilgehaltsabzüge	48,512	1	6	—	—	—	48,512	1	6	—	—	—
Magazinsporteln	3589	4	6	—	—	—	3589	4	6	—	—	—
Zweiprocentige Abgabe von der Geldausfuhr . . .	74,922	7	2	10	—		74,912	7	6	—	—	—
Hospitalidades	106,771	—	3	—	—	—	106,771	—	3	—	—	—
Wegegelder	28,809	6	9	4295	3		24,514	3	9	—	—	—
2) Besondere aus dem Föderaldistrict und den Territorien.												
Activreste des Amortisationsfonds	316	—	5	—	—	—	316	—	5	—	—	—

Benennung der Zweige des Staatseinkommens.	Bruttoertrag.			Erhebungs- und Verwaltungskosten.			Nettoertrag Plus			Nettoertrag Minus		
	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.
Von Gold und Silber	17,413	4	2	1800	—	—	15,613	4	2	—	—	—
Patentabgaben	15,520	—	—	62	4	—	15,457	4	—	—	—	—
Besondere Abgabe für die Diäten der Deputirten des Districts	22,545	7	2	—	—	—	22,545	7	2	—	—	—
Abgabe für Gefängnisse und Spitäler	19,289	3	11	—	—	—	19,289	3	11	—	—	—
Für die Entwässerungsanstalten	3698	7	4	1083	2	8	2615	4	8	—	—	—
Von vacanten Zehnten und Pfründen	11,358	5	10	—	—	—	11,358	5	10	—	—	—
Abgabe von Hahnenkämpfen	343	2	8	550	—		—	—	—	206	5	4
Stempelpapier	20,384	6	—	4183	4	5	16,201	1	7	—	—	—
Fuhrwerkssteuer	616	—	—	30	3	4	585	4	8	—	—	—
3) Casualitanten.												
Anticipirte Zölle	2,046,059	1	4	—	—	—	2,046,059	1	4	—	—	—
Aus Rechnungsrevisionen	2200	2	2	221	1	—	1988	1	2	—	—	—
Aprivechamientos	3787	3	9	139	—	8	3648	3	1	—	—	—
Averia	1889	—	2	—	—	—	1889	—	2	—	—	—
Aus sequestrirten Corporationsgütern	471	4	—	—	—	—	471	4	—	—	—	—
Aus Gütern verbannter Spanier	17,747	7	6	11,867	1	—	5880	6	6	—	—	—
Reste aus dem Verkauf päpstlicher Bullen	5715	6	11	21	2	1	5692	4	10	—	—	—
National-Invalidenhaus	19,528	3	—	513	1	9	19,015	1	3	—	—	—
Aus Confiscationen	2885	5	—	3274	—	2	—	—	—	388	3	2
Aus dem Vermögen der consulador estinguides	681	3	—	—	—	—	681	3	—	—	—	—
Contribucion directa	240	5	—	—	—	—	240	5	—	—	—	—
Steuer von Verpachtungen	24,796	4	10	1391	1	8	23,405	3	2	—	—	—
Steuer von Einkünften	1077	2	9	—	—	—	1077	2	9	—	—	—
Von alten Activcapitalien	24,869	6	8	—	—	—	24,869	6	8	—	—	—

Benennung der Zweige des Staatseinkommens.	Bruttoertrag.			Erhebungs- und Verwaltungskosten.			Nettoertrag Plus			Nettoertrag Minus		
	P.	R.	D.	P.	R.	D.	P.	R.	D.	P.	R.	D.
An Depositen	1,172,169	2	11	—	—	—	1,172,169	2	11	—	—	—
Abzüge an Gehalten nach dem Gesetz vom 17 August 1829	81,952	6	4	763	2	11	81,189	3	5	—	—	—
Deßgleichen nach dem Decret vom 15 September 1829	20	5	5	—	—	—	20	5	5	—	—	—
Freiwillige Geschenke	14,107	—	1	9	4	—	14,097	4	1	—	—	—
Bureausporteln	244	5	—	—	—	—	244	5	—	—	—	—
Fortificationssteuer	11,244	6	—	550	—	—	10,694	5	—	—	—	—
Gnadensporteln	64	—	—	—	—	—	64	—	—	—	—	—
Halbe Annata	425	6	6	—	—	—	425	6	6	—	—	—
Zur Chirurgenpensionscasse	27	3	11	—	—	—	27	3	11	—	—	—
Geldstrafen	114	3	—	—	—	—	114	3	—	—	—	—
Wechselgewinn	21,441	3	1	1055	6	8	20,387	4	5	—	—	—
Aus Anleihen	310,938	—	7	—	—	—	310,938	—	7	—	—	—
Aus Beisteuern für den Loskauf von Gefangenen und Befreiung heiliger Orte	2491	7	—	—	—	—	2491	—	7	—	—	—
Rückzahlungen und Wiedererstattungen	36,950	5	10	—	—	—	36,950	5	10	—	—	—
	18,392,134	7	7	1,135,252	7	3	17,274,928	4	2	18,043	3	10

An Netto-Minus abgezogen . . . . 18,043 P. 3 R. 10 D.

Bleibt reines Netto-Plus . . . . 17,256,882 P. — R. 4 D.

B. Ausgabe.

	P.	R.	O.
Für den Generalcongreß laut Special-Etats	487,471	3	—
Für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern laut Special-Etats .	608,746	2	5
Für das Ministerium der Justiz und der geistlichen Angelegenheiten laut Special-Etats . . .	299,172	—	2
Für das Kriegsministerium deßgleichen	8,186,549	1	4
Für das Marineministerium deßgleichen	154,110	2	9

Für das Finanzministerium und unmittelbar durch dasselbe verausgabt:

	P.	R.	O.
Gehalt und Bureaukosten des Ministeriums	34,009	3	8
Deßgleichen der Angestellten bei den Commissariaten	107,587	3	8
Halbe Gehalte und Wartegelder für suspendirte oder zur Zeit unbeschäftigte Beamte unter fünf Rubriken	384,208	5	8
An jubilirte und pensionirte Beamte	104,573	5	5
Verschiedene auf bestimmte Einkommenszweige angewiesene Renten und Pensionen	47,703	6	8
Beiträge zum Pensionsfonds der Minister	5977	4	4
Deßgleichen zu deßgleichen der Beamten	122,966	6	11
Cursverlust an Silberbarren	13,253	4	—
An eingegangenen freiwilligen Gaben der Münze überwiesen	1415	1	—
Zur Unterstützung der Municipalcasse	33,838	5	4
An verschiedenen Leibrenten	46,627	—	3
Den Tabakspflanzern	477,578	4	7
An Finanzkosten insgemein	178,905	1	10
An die Bank für gewerbliche Vorschüsse (banco de avis)	259,748	2	7
Dividenden der auswärtigen Anleihen	262,926	—	3

	P.	R.	D.	P.	R.	D.
Conducta de Manila	17,500	—	—			
Fünfprocentiger Capitalverlust bei neuen inländischen Anleihen . . .	631,581	—	3			
Zur Unterstützung der Familien verbannter Spanier	7385	4	—			
Auf Assignationen (situados)	53,002	1	—			
An zurückgezahlten Anleihen	476,120	—	9			
An deßgleichen Depositen	793,018	2	2			
Wechselcursverlust	41,316	7	10			
Abzüge bei den anticipirten Zollgefällen	175,908	4	9			
Zur Amortisation anticipirter Abgaben	2,402,705	3	6			
				6,729,988	3	7
Summa der Ausgabe				16,466,057	5	3
Dagegen die Nettoeinnahme nach Etat A				17,256,882	—	4
Blieb Bestand am Jahresschluß . . .				790,844	3	1

Zur nähern Erläuterung einzelner Posten der vorstehenden Einnahme- und Ausgaberechnung des Finanzjahres vom 30 Junius 1830 bis 1 Julius 1831 mögen folgende Bemerkungen dienen:

1. Einnahme. Die Bestimmung der den Centralfinanzen überwiesenen Zweige des öffentlichen Einkommens ruht auf dem Gesetze vom 4 August 1824. Dasselbe hatte die Einnahme aus

allen Gränzzöllen,

den Monopolen Tabak und Schießpulver (mit der weiter unten zu erörternden Einschränkung),

dem Postwesen,

der Lotterie,

der Salzgewinnung,

allen Nationalgütern, wesentlich zusammengesetzt aus vormaligen Krongütern und aus vacant gewordenem Eigenthum aufgehobener oder erloschener geistlicher oder weltlicher Corporationen,

für ausschließliches Eigenthum der Gesammtföderation erklärt, und alle übrigen den einzelnen Staaten zur Regulirung nach ihrer Convenienz innerhalb ihrer eigenen Gränzen und für ihr eigenes Bedürfniß überlassen. Außerdem war durch dasselbe Gesetz den einzelnen Staaten ein in die Casse der Gesammtföderation jährlich einzuzahlends Contingent von überhaupt 3,136,875 Piastern nach einem gewissen Maßstabe repartirt, später jedoch, in der Totalsumme beträchtlich vermindert, auferlegt, und schließlich noch der Centralverwaltung das Recht zugestanden worden, innerhalb der Gränzen des Föderaldistricts und der sogenannten Territorien auf gleiche Weise wie jeder Unionsstaat innerhalb der seinigen, beliebige, natürlich vorher durch den Generalcongreß in Gesetzesform zu autorisirende Abgaben zu erheben.

Die Gränzzölle von ausländischen Waaren sind der bei weitem bedeutendste Einkommenszweig der Föderalfinanzen, sie gewähren über ²/₃, ja beinahe ³/₄ des Totalertrages, denn ihre Jahressumme ist viel größer, als sie in der Jahresrechnung unter dieser Rubrik figuriren kann, wo nur das wirklich Eingezahlte Platz findet, also weder was schon im vorigen Jahre darauf anticipirt gewesen war, noch auch das vermöge der gesetzlichen Zollzahlungsfristen erst im nächsten Jahre Zahlungsfällige. Sie

würden noch viel größer seyn, wenn die Regierung zur Bändigung des unmäßigen Schleichhandels theils die Mittel, theils in Verbesserung des vielfach unzweckmäßigen Tarifs auch nur den Willen besäße. Einiges war allerdings in dieser Hinsicht unter Mangino's Ministerium geschehen, namentlich die Moralität der Zollbeamten verbessert und die Controle verschärft. Auch hatte das Einkommen dieser Rubrik sich gehoben, denn in den beiden mit dem 30 Junius 1828 und 1829 geschlossenen Finanzjahren waren aus den Seezöllen nur resp. 5,692,026 und 6,497,288 Piaster wirklich eingegangen gewesen, also resp. 2,790,979 und 1,985,717 Piaster weniger, als in dem mit dem 30 Junius 1831 geschlossenen Rechnungsjahr. Und selbst das unter dieser Rubrik günstigste aller vorangegangenen republicanischen sieben Rechnungsjahre hatte immer nur 7,828,203 Piaster, also 654,797 Piaster weniger als das letzte, eingebracht. Mangino hätte gern mehr gethan, er kannte und würdigte alle Nachtheile des Prohibitivsystems, vermochte aber nicht mit seinen Ansichten im Congresse durchzudringen, dessen staatswirthschaftliche Weisheit in dieser Beziehung, wie in mancher andern, noch auf sehr niederer Stufe stand, und ziemlich nach ihrem altspanischen Ursprung schmeckte. Uebrigens darf man auch nicht unberücksichtigt lassen, daß alle Zollpraxis — nicht ohne lange Uebung und Erfahrung gründlich erlernbar — den republicanischen Mexicanern so gut als völlig neu und fremd gewesen war. Die spanische Regierung, indem sie bis zum Jahre 1814 nur von Spanien oder spanischen Colonien aus, und ausschließlich alles fremden Handels, Mexico mit den nöthigen auswärtigen Bedürfnissen versehen ließ, hatte wohl Maßregeln gegen Schleichhandel, nicht aber ein förmliches Gränzzollsystem daselbst zu handhaben gehabt; die unter dem Namen Almoparifazgo oben erwähnte unbedeutende Abgabe war nur ein schwaches und unvollständiges Analogon der letztern gewesen, und die unter dem Namen alcavalas vielfach erhobenen innern Consumtionssteuern differirten in Erhebungsart, Controle und Verwaltung gar wesentlich von eigentlichen Gränzzöllen. In den letzten Jahren spanischer Herrschaft und in Folge eigener Revolution des Mutterlandes hatten zwar Anfänge eines auswärtigen Handels und eines demselben correspondirenden Zollsystems unter dem letzten Vicekönig sich zu bilden angefangen, aber es war von kurzer Dauer,

ein unvollkommenes fragmentarisches Wesen voll Halbheit und Bedenklichkeit geblieben, und erst die Republik gebar Handelsfreiheit und Nothwendigkeit einer vollständigen und zweckmäßigen Douanen-Organisation als Zwillingschwestern.

Wie das sonst so ergiebige Tabaksmonopol im letzten Finanzjahre nur die relativ geringe Netto-Einnahme von 934,663 P. 6 R. 6 Q. hatte gewähren können, mag durch folgende historische Notizen erläutert werden: Das Monopol stammt aus der vice-königlichen Zeit, wo es, im Jahre 1764 zum erstenmal in Ausübung gekommen, seitdem bis zur ersten Revolution im Jahre 1810 ungemein ergiebig sich bewiesen hatte. Vier Millionen Piaster wurden als durchschnittlicher Netto-Ertrag einer Reihe von dreißig Jahren angegeben. Während des ersten Revolutionskrieges zwischen 1810 bis 1818 verminderte sich derselbe bis auf 500,000 Piaster, gewann aber schnell wieder, wenn auch nicht die vorige, doch eine größere Bedeutung während der zwischen 1818—1820 eingetretenen zweijährigen Periode anscheinend rückgekehrter alter bürgerlichen Ordnung, so daß schon die zweite Revolution unter Iturbide, noch mehr aber die dritte nach Iturbide's Sturz, das Monopol wiederum als eine reichlich fließende Quelle des öffentlichen Einkommens vorfand. Bei erster Organisation des republicanischen Staatshaushalts im Jahre 1824 ward über Beibehaltung oder Aufgebung desselben lange und lebhaft gestritten. Nicht nur fand der Monopolismus überhaupt heftige Gegner im constituirenden Congresse, sondern es ward auch besonders gegen dieß Monopol geltend gemacht, daß man ihm einen Zweig künftiger mexicanischer Handelsausfuhr opfere, an welchem die Nation bei weitem mehr als die Regierung am Monopol zu gewinnen berufen seyn dürfte. Dieß, bei der Qualitätsvortrefflichkeit mexicanischer Tabake sehr plausible Argument hätte vielleicht obgesiegt, wären nicht damals eben die Tabakpreise in Nordamerica so niedrig, und in der kurzen Periode von 1818 bis 1822 der Preis eines Fasses von 117 auf 84 Dollars gesunken gewesen. Die Monopolvertheidiger deducirten hieraus und aus den für Mexico größern Cultur- und Transportkosten eine bedeutende Unwahrscheinlichkeit vortheilhafter Concurrenz mexicanischer Blätter mit nordamericanischen im freien Handel auf europäischen Märkten demnächst wurde ihnen leicht, die Mehrheit des Congresses für die Ansicht zu gewinnen, daß es unweise seyn würde, im gegenwärtigen

Augenblicke den sichern Finanzgewinn gegen eine entfernte Aussicht unwahrscheinlicher Handelsvortheile zu vertauschen. Der Congreß beschloß also die Fortdauer des Monopols unter gewissen durch das jetzt herrschende politische System nothwendig gewordenen Modificationen. Der Tabaksbau ward verboten im ganzen Gebiet der Republik, mit einziger Ausnahme gewisser bestimmter Districte der Kantone Orizaba und Cordova im Staate Veracruz, wo der jährliche Anbau einer bestimmten Quantität unter der Bedingung verstattet blieb, daß die Eigenthümer ihre rohen Blätter ausschließlich der Regierung und zwar zum Localpreis von 3 Realen pr. Pfund zu überlassen sich verpflichteten. Die Regierung sollte dann ihren Blättervorrath nach Mexico schaffen, dort in ihren großen Cigarrenfabriken ihn theilweise verarbeiten lassen*), und sowohl den Detailverkauf im Föderaldistrict und den Territorien, als auch den Verkauf im Großen an die Verwaltungen der einzelnen Unionsstaaten für ihre Rechnung besorgen. Der Regiepreis im Detailverkauf fabricirten Tabaks an die Consumenten ward für die ganze Republik auf 11 Realen vom Pfund bestimmt; den Verwaltungen der Unionsstaaten aber überließ ihn die Centralverwaltung nach ihrer Wahl in rohen Blättern für 8 Realen pr. Pfund, oder fabricirt für denselben Preis, bloß mit Zusatz ihrer eigenen Fabricationsselbstkosten. Die meisten Staaten zogen es vor, rohe Blätter zu nehmen und selbst zu fabriciren, wobei ihnen bei irgend beträchtlicher Consumtion innerhalb ihrer Gränzen ein reiner Gewinn von etwa 2⅕ Real pr. Pfund roher Blätter nachgerechnet werden konnte — beinahe 100 Procent höher als derjenige, den der Detailverkauf zu 11 Realen pr. Pfund fertiger Cigarren gegen ihren Ankauf aus der Centralfabrik zu Mexico zu dem für sie ermäßigten Preise von 8 Realen

---

*) Schnupftabak wird in Mexico wenig consumirt, und noch weniger und sehr schlecht von der Regie fabricirt. Desto stärker ist der Verbrauch des Rauchtabaks (wenigstens 20,000 Centner jährlich), aber durchaus nur in Cigarrenform, als *Cigarros* (mit geschnittenem Tabak gefüllte sehr kleine Papierröllchen, deren Papier, besonders für diesen Zweck verfertigt, zugleich mit dem Tabak verdampft wird), und *Puros* (reine Tabakscigarren wie die unsrigen). Diese letztern würden den besten Havannesern auf europäischen Märkten gleichgeschätzt werden, wollte man in Mexico gleiche Sorgfalt, wie auf Cuba, dem Anbau der Pflanze und besonders der Sortirung der Blätter widmen.

plus der Fabricationsselbstkosten gewährte. — Bei diesem System war zweierlei gleich von vorn herein klar: erstlich, daß mehrere Jahre dazu gehören würden, um es vollkommen in Gang zu bringen; zweitens, daß, selbst vollkommen in Gang gebracht, es niemals für die Centralfinanzen der Republik einen so hohen Nettogewinn erzeugen könne, als es den vicekoniglichen Finanzen zugewendet hatte, weil jene den Profit mit den Finanzen der einzelnen Unionsstaaten theilen mußten, während diese ihn ganz ungetheilt besessen hatten. Doch blieb insofern die Sache materiell dieselbe, als die Staaten durch den am Ertrage des Monopols ihnen zugestandenen Antheil zur richtigen Abführung ihrer Contingente an die Centralcasse besser befähigt zu werden schienen. Die Vervollständigung der Organisation dieses Regiezweiges dauerte nun bis zum Jahre 1827; dann erst besaß die Centralregie einen hinlänglichen Vorrath sowohl roher Blätter als fabricirter Tabake in ihren Magazinen, um das Bedürfniß der ganzen Republik auf allen Punkten ausreichend befriedigen zu können. Die Sache hätte von nun an gut und immer besser gehen mögen, aber die Liederlichkeit der Verwaltung in den beiden nächsten Jahren, die alles Maß überschreitende Contrebande, in welcher die Tabakspflanzer, von der Regierung nicht bezahlt, gegen völligen Ruin Schutz suchen mußten und endlich die durch ein Gesetz erfolgte bedeutende Herabsetzung des Regiepreises für mehrere stark bevölkerte Punkte der Republik, namentlich auch die Hauptstadt, brachten den Ertrag fast auf Null herab. Im Jahr 1827 war er nur = 110,517 Piaster netto gewesen, und im Jahre 1828 gar nur 40,874 Piaster. Nachher unter der Präsidentschaft des Generals Guerrero, als die spanische Expedition unter Barradas ein Bedürfniß außerordentlicher Finanzmittel herbeigeführt hatte, und die Regierung zur Beschaffung derselben mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet worden war, wurden diese unter andern auch am 23 September 1829 zur Contrahirung eines höchst lästigen Anlehens benutzt, dem die vorhandenen Tabaksvorräthe sowohl, als auch ein Theil der auf ihren Vertrieb bezogenen Staatsmonopolsrechte zum Unterpfande dienten. Es war natürlich, daß die eigene Regie des Staats jetzt so gut als gänzlich sich paralysirt fand, und in diesem Zustande empfing sie Mangino, als er drei Monate später unter der durch den sogenannten plan de Jalapa constituirten neuen Regierung sein Finanzministerium antrat. Er ließ es sich sogleich lebhaft angelegen seyn, an

Wiederaufhebung des dem Fiscus höchst nachtheiligen Geschäfts vom 23 September 1829 zu arbeiten, und da die Staatscasse zur augenblicklichen Leistung der dabei unvermeidlichen Entschädigungen der Gläubiger jenes Geschäfts ganz unfähig war, entschloß er sich zur Verwandlung der bisherigen Regie in eine Art von Generalpacht welche gegen Gewährung aller augenblicklich nöthigen Fonds, auf Abschlag des dem Staate zu sichernden Antheils am Nettogewinn, einer Gesellschaft solider Actionäre, unter Controle der Regierung, vorläufig versuchsweise auf einige Jahre überlassen werden sollte. Wirklich erfolgte unterm 24 März 1830 ein Decret des Generalcongresses, wodurch das Geschäft vom 23 September 1829, als in Ueberschreitung gesetzlicher Vollmacht von der damaligen Regierung abgeschlossen, mit Vorbehalt billiger Entschädigung seiner Gläubiger für wirklich darauf geleistete Vorschüsse und Auslagen, annullirt, zugleich aber dem Finanzminister zum Abschluß der von ihm vorgeschlagenen Generalpacht die Autorisation ertheilt wurde. Dieser Abschluß erfolgte schon unterm 1 Mai 1830 mit einer aus den ersten Capitalisten der Hauptstadt (fremden sowohl als einheimischen) zusammengesetzten Actiengesellschaft, vorläufig auf den Zeitraum bis letzten December 1832, und unter folgenden hauptsächlichsten Bedingungen:

1) Die Societät übernahm für besagten Zeitraum die Tabaksregie auf ihren gesetzlichen Grundlagen, leistete alle dafür erforderlichen Vorschüsse, und theilte den sich ergebenden Nettogewinn mit der Regierung, welche dafür der Societät gleichfalls auf besagten Zeitraum die vollständige Ausübung der ihr verfassungsmäßig zustehenden Tabakmonopolsrechte abtrat.
2) Die Societät übernahm alle Vorräthe zu Taxpreisen, namentlich auch diejenigen, welche den Gläubigern des Geschäfts vom 23 September vorigen Jahrs — deren Entschädigung nach der darüber mit ihnen abgeschlossenen Uebereinkunft sie für Rechnung der Regierung leistete — als Hypothek überwiesen worden waren.
3) Auf Abschlag der dem Fiscus zukommenden Hälfte des Nettogewinns vom laufenden Jahre zahlte ihr die Societät gleich 360,000 Piaster in monatlichen Raten von 60,000 Piastern, wogegen die Regierung sich anheischig machte, wenigstens ⅓ dieser Summe monatlich auf Abtrag älterer das Geschäft drückender Regieschulden zu verwenden. Aehnliche Abschlags-

zahlungen sollten ferner jedenfalls vom 1 April 1831 ab, unter gleicher Bedingung mit monatlich 50,000 Piastern erfolgen, unbeschadet der nach Maßgabe des Antheils der Regierung in den festgesetzten Terminen ihr etwa zu leistenden Mehrzahlungen. Jene Abschlagszahlungen ist der Finanzminister befugt, durch darauf zu ertheilende und nach jedesmaligem Curse zu begebende Anweisungen auch vor der Verfallzeit für sich disponibel zu machen.

4) Zu den Tabakspflanzern trat die Societät in dasselbe Verhältniß, worin die Regierung zu ihnen gestanden, und ward dabei von dieser geschützt.

5) Die Societät führte die Regieadministration; das Ministerium ernennt dabei Commissarien, über ihre Gesetzlichkeit und Ordnung zu wachen. Die bisherigen Regiebeamten sollten möglichst auch in den Dienst der Societät wieder übernommen werden.

6) Halbjährig sind die Rechnungen der Societät, unter Zuziehung der Ministerialcommissarien, abzuschließen. Die Hälfte des sich herausstellenden reinen Ueberschusses wird dann sofort der Regierung überwiesen, insofern sie dieselbe nicht etwa schon durch Abschlagszahlungen anticipirt empfangen hat.

7) Würde der seit einiger Zeit im Föderaldistrict gegen sonst gesetzlich ermäßigte Regiepreis durch ein neues Gesetz während der Dauer der Contractzeit wieder erhöht, so soll die Erhöhung der Societät zu gute kommen.

8) Die bei Ablauf des Contracts existirenden Vorräthe sollen verkauft werden, und der dabei sich ergebende Nettogewinn soll, wie jeder andere, zur Hälfte der Regierung überwiesen werden.

Auf dieser Basis ist nun während des Finanzjahres vom Julius 1830 bis dahin 1831 das Tabaksmonopol gehandhabt worden. In Erwägung aller bisher erörterten Umstände wird man eingestehen müssen, daß die unter dieser Rubrik im obigen Etat verzeichnete Einnahme nicht nur allen billigen Erwartungen zu entsprechen, sondern gar sie zu übertreffen, und jedenfalls für eine namhafte Verbesserung des jüngsten Zustandes der Centralfinanzen zu gelten, vollkommen geeignet war.

Beim Artikel Schießpulver ist zu bemerken, daß die Consumtion der Armee nicht darunter steckt, als welche, wie bereits

im siebenten Capitel erwähnt ward, lediglich, und mit Vortheil, vom Artilleriecorps auf dessen eigenthümlicher Pulvermühle zu Santa Fé gedeckt ward. Wenn übrigens das Deficit dieses Jahres allerdings als eine durch zufällige Umstände verursachte Ausnahme von der Regel erscheint, indem in andern Jahren gewöhnlich doch ein Plus von 60—100,000 Piastern statt des dießmaligen Minus von 16,000 Piastern zum Vortrage kam, so bleibt nichtsdestoweniger gewiß, daß dieser Verwaltungszweig schlecht organisirt und controllirt war, daß bei dem ungeheuren, sowohl in den Bergwerken als bei kirchlichen und sonstigen Festen jährlich stattfindenden Pulververbrauch er eine sehr bedeutende Einnahme hätte liefern können, daß aber mehr als die Hälfte jener Consumtion in Contrebande fabricirt und geliefert ward, daß auch die Regierung gar nicht einmal im Stande gewesen seyn würde, auf den drei Pulvermühlen, welche sie nur besaß (zu Santa Fé, Chapoltepec und Zacatecas), den ganzen wirklichen Bedarf zu erzeugen.

Der Reinertrag des Postregals erreicht beinahe denjenigen der letzten dreißig Jahre viceköniglicher Verwaltung, wo er durchschnittlich auf jedes Jahr zu 250,000 Piastern angenommen ward; er übertrifft denjenigen der nächstvorhergehenden sechs Jahre republicanischer Administration, wo er niemals nur bis auf 200,000 Piaster sich erhoben hatte. Man darf nicht bezweifeln, daß er künftig viel höher steigen wird, wenn Menschen und Civilisation und Geschäftsverkehr im Innern sich vermehrt haben werden, und selbst früher schon, wenn eine zweckmäßigere Organisation des Postwesens diejenigen Mängel desselben beseitigt haben wird, von denen am Schluß unsers achten Capitels die Rede gewesen ist.

Die Lotterie ist kein Regal in Mexico, aber die sogenannte loteria nacional wird für Rechnung des Staats verwaltet. Außerdem existirten mehrere andere als Eigenthum privilegirter Corporationen; auch konnte jeder Privatmann, unter den im achten Capitel erörterten polizeilichen Bedingungen, zu Ausspielungen in Lotterieform autorisirt werden. Die Nationallotterie wurde monatlich gezogen in Einer Classe mit 5000 Loosen zu 4 Piastern Einsatz und 58 folgendermaßen vertheilten Gewinnen und Prämien:

1 zu 6000 P.	—	6000 P.
1 zu 2000 „	—	2000 „

1 zu	1000 P.	—	1000 P.	
2 zu	500 „	—	1000 „	
15 zu	200 „	—	3000 „	
38 zu	100 „	—	3800 „	
58 Gewinne von überhaupt			16,800	Piastern.
16 Proc. Abgabe für den Staat			3200	„
Macht den Einsatz von			20,000	Piastern.

Der höchste Jahresertrag für den Staat, wenn in jedem Monat alle Loose untergebracht wurden, konnte also eigentlich nur = 38,400 Piaster seyn; war derselbe höher — wie dießmal und überhaupt fast in der Regel — so mußten Loose für seine Rechnung mitgespielt und gewonnen haben.

Das Salzregal — zur spanischen Zeit außer Gebrauch und erst durch die republicanischen Finanzeinrichtungen des Jahres 1824 erschaffen — ward nicht in regelmäßig technischer Bearbeitung von Salzquellen oder Steinsalzgruben, welche beide nicht vorhanden, ausgeübt, sondern theils am Meeresstrande durch Benutzung natürlicher Evaporation des Seewassers, theils auf unfruchtbaren Ländereien, vormals Betten salziger Landseen, deren Erdkruste, bei gehöriger Auswaschung, das Salz, mit welchem sie noch stark geschwängert ist, dem Wasser abgibt, aus welchem es dann durch Abdampfung in gewöhnlicher Weise gewonnen wird. Der Ertrag wird sehr durch Contrebande vermindert; außerdem steigt oder fällt er je nach den Resultaten neuer Verpachtungen oder besserer oder schlechterer eigener Administration. Im vorliegenden Rechnungsjahre hat er höher gestanden als in den drei nächstvorhergehenden, wo er nur auf resp. 49,555, 62,454 und 65,671 Piaster gekommen war. Uebrigens waren es vorzugsweise der Föderaldistrict, die Staaten Jalisco, Oajaca, Sonora, Sinaloa, St. Luis-Potosi und Zacatecas und das Territorium Niedercalifornien, wo zur Ausübung dieses Regals sich Gelegenheit fand.

Was das Jahrescontingent der Staaten betrifft, so ward oben schon dessen ursprüngliche, durch das Gesetz vom 4 August 1824 geschehene Bestimmung auf einen unter die verschiedenen Staaten repartirten Totalbetrag von 3,136,875 Piastern erwähnt. Gleich damals indessen hatte sich gezeigt, daß die Summe, für den Anfang wenigstens, wo ein geregeltes und ergiebiges Finanzwesen

bei den einzelnen Staaten eben so wenig schon als bei der Central-verwaltung billig erwartet werden mochte, zu hoch gestellt war. Sie wurde daher bald nachher auf ⅔, und etwas später sogar auf die Hälfte ihres ursprünglichen Betrags, also auf 1,573,756 Piaster ermäßigt. In dieser Gestalt war sie einige Jahre hindurch ziemlich regelmäßig eingegangen, und in den ersten Monaten des Jahres 1827 befanden nur die Staaten Chiapas, Cohahuila, Guanajuato, Jalisco, Nueva-Leon, Mechoacan, Mexico, Occidente, Queretaro, Tabasco und Tamaulipas mit überhaupt 538,143 Piastern sich im Rückstande, wovon sogar der bei weitem größere Theil auf solche Staaten fiel, bei denen (wie bei Jalisco, Mechoacan, Mexico und Queretaro) eine künftige Fähigkeit zur Tilgung der Reste neben der fortlaufenden Quote am wenigsten bezweifelt werden mochte. Nichts-destoweniger hatten in den folgenden Jahren sich die Reste nicht vermindert, sondern vergrößert. Am Schlusse des Jahres 1829 betrugen sie 2,609,013 und am Schlusse des Jahrs 1830 = 3,225,809 Piaster. Wenn daher im Rechnungsjahre 1831 nur 1,356,563 Piaster unter dieser Rubrik sich vereinnahmt fanden, während die laufende Jahreseinnahme allein schon 1,573,756 Piaster hätte betragen sollen, so ist es klar, daß nicht nur überall keine Resttilgung stattgefunden hatte, sondern auch das laufende Haben hinter dem Soll wieder um 217,193 Piaster zurückgeblieben, folglich auch die Tota-lität der Reste um die gleiche Summe erhöht worden war. Und dabei waren die sehr beträchtlichen Reste eines im Jahre 1829, wäh-rend der spanischen Kriegsgefahr in Form einer Anleihe ausgeschrie-benen, aber nur sehr spärlich eingegangenen Contingents noch nicht einmal mit eingerechnet! Unter diesen Umständen gelangte der Congreß zur Ueberzeugung, daß die den Staaten auferlegte jährliche Con-tingentsumme entweder an sich noch zu hoch oder wenigstens nicht nach richtigen Grundsätzen repartirt, auch vielleicht die bisherige Erhebungsmethode nicht zweckmäßig organisirt seyn müsse. Er erließ daher unterm 11 Februar 1832 ein neues den Gegenstand reguli-rendes Gesetz folgenden wesentlichen Inhalts:

1) Das jährlich von jedem einzelnen Staate der Union zur Bestrei-tung der Föderationsausgaben zu zahlende Contingent wird für die Zukunft auf 30 Procent vom Brutto-Ertrage seines eigenen Staatseinkommens bestimmt, wobei jedoch weder die ihnen zu erheben nachgelassene Consumtionssteuer zu 5 Procent vom

Werthe ausländischer bei ihnen eingegangener Waaren, noch der ihnen gestattete Antheil am Ertrage des Tabaksmonopols in Anrechnung gebracht werden sollen.

2) Diese Einzahlung soll, mit Aufhebung der frühern über den Gegenstand disponirenden Gesetze, unmittelbar nach Ablauf der ersten drei Monate von Publication dieses Gesetzes in der Hauptstadt an gerechnet, überall beginnen und dann in monatlichen Raten bei den zum Empfange bestimmten Cassen regelmäßig fortgeleistet werden.

3) Vom Nettogewinn jedes Staates aus seinem Antheil am Tabaksmonopol sind gleichfalls 5 Procent in monatlichen Raten zur Föderalcasse abzuführen.

4) Die Staatsgouverneurs so wie die Rendanten der betreffenden Staatscassen werden zur fortgesetzten Einsendung richtiger Etats ihrer Einnahmen an das Centralministerium verpflichtet, um dasselbe in stets klarer Uebersicht der exigibeln Quoten zu erhalten. Für Erfüllung dieser Pflicht, wie auch für Einhaltung der gesetzlichen Zahlungstermine werden sie verantwortlich gemacht. Außerdem steht es dem Finanzministerium der Föderation frei, bei den einzelnen Staaten oder ihren Cassen vertraute Commissarien zur Controle zu unterhalten.

5) Die Reste des durch Decret vom 17 August 1829 in Form einer Anleihe den Staaten auferlegten außerordentlichen Contingents sollen nicht ferner eingezogen werden, und die Staaten berechtigt seyn, ihre darauf bis jetzt eingezahlten Beträge durch Abzüge vom laufenden Contingent, welche jedoch nicht über ⅓ und unter gewissen Umständen nicht über ¼ desselben hinausgehen dürfen, bis zur völligen Tilgung wiederum zurückzunehmen.

6) Dem Staate Mexico wird statt der vorstehend sub 1 und 3 bestimmten Contingentszahlungen auf den Grund besonderer Verabredung provisorisch ein jährliches Abonnement von 120,000 Piastern in monatlichen Raten von 10,000 Piastern, durch ihn an die Föderationscasse zahlbar, zugestanden.

Der Finanzminister war nichts weniger als zufrieden mit diesem Gesetz und hatte die Publication desselben so lange als möglich aufzuhalten gesucht, endlich aber sich fügen müssen. In der That schien eine Einnahmeverminderung für die Centralfinanzen

dadurch wahrscheinlich, und nicht einmal durch Hoffnung promptern Eingangs der geringern Quote compensirt, denn es war vielen verzögernden Contestationen dabei die Thüre geöffnet. In wie fern solche Voraussicht nachher sich bestätigte oder nicht, hat der Verfasser nicht mehr in Mexico erlebt.

Zur Erläuterung des schwachen diesjährigen Ertrages der Rubrik: „aus Nationalgütern" ist zu bemerken, daß die disponible Masse dieser Güter, größtentheils aus Vermögenstheilen des vormaligen Jesuiterordens, der vormaligen Inquisition und aufgehobener Klöster bestehend, seit dem Jahre 1829 ungemein vermindert worden war. Die damalige Regierung, im Gebrauch der zur Beschaffung außerordentlicher Geldmittel zur Zurückweisung des spanischen Angriffs unter Barradas vom Congresse empfangenen Vollmacht, hatte vorzugsweise auf jene Güter gegriffen, davon verkauft, oder sonst veräußert, in vielen Fällen, wie man behaupten wollte, recht eigentlich verschleudert, was nur irgend Abnahme fand. Im Rechnungsjahre 1829 — 1830 war unter dieser Rubrik an Kauf- und Erbstandsgeldern die bedeutende Summe von 350,000 Piastern eingegangen.

Die Rubrik „Schlagschatz" sollte billig unter der zweiten Classe des Einnahme-Etats vorgetragen seyn, da die Rechte der Centralfinanzverwaltung sich auf das Product der in der Hauptstadt, dem Föderaldistrict und den Territorien befindlichen Münzstätten beschränken. Im Jahre 1831 existirte davon nur die der Hauptstadt, und diese theils in einer aus der Revolutionszeit, theils aus fehlerhaften Regierungsoperationen in den Jahren 1825 — 1829 datirenden Verwirrung und Desorganisation, so daß ihre völlige Wiedergeburt erforderlich war, um sie in einem einigermaßen finanziell günstigen Zustande wiederherzustellen. Der Congreß beschäftigte sich seit längerer Zeit, aber bis jetzt ohne Resultat, mit Berathung eines Gesetzes für diesen Zweck. In keinem Falle war zu erwarten, daß die Münze der Hauptstadt jemals wieder werden könne, was sie im Jahre 1803 unter spanischer Herrschaft gewesen, wo ein reines Einkommen von 1,500,000 Piastern durch sie gewonnen ward, denn in Folge der Revolution hatten sich die Münzstätten überhaupt in der Republik vermehrt, und die Föderation wird immer den Gewinn von der Totalität des Schlagschatzes mit einzelnen Staaten theilen müssen. Uebrigens war das für das Rechnungsjahr 1830

bis 1831 in Einnahme gestellte Nettoproduct der mexicanischen Münze von 135,480 Piastern vergleichungsweise gegen frühere Jahre der neuesten Zeit noch sehr gut zu nennen; denn das Jahr 1826 hatte unter dieser Rubrik nur 15,603 Piaster netto eingebracht, und das Jahr 1829 unter derselben sogar ein Unterhaltungskostendeficit von 34,986 Piastern vorzutragen gehabt. Vielleicht wird es den Lesern interessant seyn, aus nachstehender ganz authentischer Zusammenstellung eine Uebersicht sämmtlicher zu jener Zeit in der Republik befindlichen Münzstätten, so wie der theils in dem Einen Jahre 1829, theils während ihrer ganzen Existenz bis inclusive jenes Jahrs daselbst ausgeprägten edlen Metalle zu gewinnen.

I. Product des Jahres 1829.

In der Münze zu	wurden geprägt: in Gold Piasterwerth		in Silber Piasterwerth		überhaupt Piasterwerth
Mexico	199,232	—	975,652	—	1,174,884
Guanajuato . . .	105,208	—	1,796,876	—	1,902,084
Zacatecas	—	—	4,009,201	—	4,009,201
Guadalaxara . . .	4,368	—	660,328	—	664,696
Durango	—	—	604,805	—	604,805
St. Luis-Potosi . .	—	—	1,294,730	—	1,294,720
Tlalpam	95,976	—	514,990	—	610,966
Summe des Jahres	404,784	—	9,856,573	—	10,261,357

II. Product der ganzen Existenzzeit vorbenannter Münzen bis Ende Junius 1829.

1. Mexico. Diese Münze ward schon im Jahre 1535 gegründet, bis 1733 aber für Privatrechnung betrieben, und während dieser Periode blieb, was sie geleistet, dem Publicum unbekannt. Von 1733, wo sie für Gouvernementsrechnung zu arbeiten begann, wurden daselbst ausgeprägt:

in Golde . . .	64,264,011	Piaster.
in Silber . . .	1,324,827,163	„
überhaupt . . .	1,389,091,174	„

2. Guanajuato seit December 1812, wo die Münze eröffnet ward 7,268,933 „

3. Zacatecas seit Eröffnung seiner Münze am 24 November 1810					43,954,462	Piaster
4. Guadalaxara	seit deßgl. i. J.			1810	7,669,171	„
5. Durango	—	—	—	1811	9,867,403	„
6. Chihuahua	—	—	—	1811	3,603,660	„
7. St. Luis-Potosi		—	—	1827	1,983,408	„
8. Sombrerete	seit	—	—	1810	1,561,249	„
9. Tlalpam	—	—	—	1828	838,921	„
				Ueberhaupt	1,465,840,388	Piaster

Von vorbenannten Münzstätten waren übrigens die vier letztgenannten im Jahre 1831, und zwar einige schon seit längerer Zeit, wieder eingegangen, namentlich Chihuahua seit dem Jahre 1814, Sombrerete seit 1811, St. Luis und Tlalpam seit 1830. Es konnte auch nicht füglich anders seyn, so lange die Erlaubniß existirte, Gold und Silber in Barren oder Stücken, überhaupt im ungeprägten Zustande auszuführen. Der eifrige Gebrauch, den die Exportanten von dieser ihnen vortheilhaften Erlaubniß machten, verminderte das Bedürfniß geprägter Baarschaften so sehr, daß die drei Münzstätten Mexico, Guanajuato und Zacatecas für dessen Deckung mehr als hinreichten. Uebrigens wurde die allen Unionsstaaten durch die Bundesverfassung verliehene Ermächtigung zur Anlegung eigener Münzstätten aus mehreren Gründen, besonders auch wegen der dadurch offenbar vermehrten Gefahr der Falschmünzerei, für unpolitisch gehalten.

Von den unter drei Rubriken folgenden Gehaltsabzügen, so wie von den Magazinsporteln ist nur zu sagen, daß sie als schwache Beiträge zur Bestreitung correspondirender weit stärkerer und hinsichtlich des Mehrbetrags aus Generalfonds zu ergänzender Ausgabeposten zu betrachten sind.

Die nicht, wie wohl natürlicher wäre, bei den Zöllen, sondern unter einer besondern Rubrik verrechnete zweiprocentige Abgabe von aller Ausfuhr baarer Münzen war in diesem Jahre wie auch in den vorhergehenden, wo sie

im Jahre	1826	=	48,525	Piaster
„	1828	=	95,532	„
„	1829	=	73,190	„
„	1830	=	84,815	„

aufbrachte, bei weitem hinter dem zurückgeblieben, was sie hätte aufbringen müssen. Es lag dieß zum Theil an starker bei dem Artikel getriebener Contrebande, theils an der bisherigen Einrichtung, wonach die Abgabe größtentheils am Abgangsorte im Innern, und nicht im Einschiffungshafen zahlbar gewesen, an jenen Orten aber die Einforderung häufig unterblieben, und auch die Ablieferung nicht streng genug controllirt worden war. Im Jahre 1831 wurde daher ein Gesetz erlassen, welches die Entrichtung ohne Unterschied im Verschiffungshafen, oder dem Ausfuhrpunkte an der Landesgränze unter Controle und Verantwortlichkeit der betreffenden Zollämter vorschrieb. Man hoffte davon einige Vermehrung des Ertrages, von welchem nach gegenwärtigem Stande des Activ= und Passivhandels der Republik sich berechnen ließ, daß er, wenn richtig eingehend, wenigstens an eine durchschnittliche Jahressumme von 200,000 Piastern hinanreichen müsse.

Die unter dem Namen „*hospitalidades*" rubricirte Abgabe wurde in den Staaten Chihuahua, Oajaca, St. Luis=Potosi, Sonora, Sinaloa und Veracruz für die Gesammtföderation erhoben.

Daß die Wegegelder nicht mehr aufbringen, ließe sich schon ganz einfach aus der großen Seltenheit irgend belegbarer Wege erklären, es muß aber noch bemerkt werden, daß zur Föderationscasse nur die Wegegelder der Straßen fließen, die entweder im Innern des Föderaldistricts und der Territorien die Verbindungen bilden, oder, mehrere Staaten im zusammenhängenden Laufe berührend, dadurch verfassungsmäßig zum Ressort des Centralgouvernements gehören. Alle übrigen mit den darauf etwa erhobenen Wegezöllen stehen lediglich zur Disposition des betreffenden Particularstaates.

Zur Erläuterung einzelner, derselben bedürftigen, Rubriken aus der zweiten und dritten Classe des Einnahme=Etats (Einkünfte aus dem Föderaldistrict und den Territorien und Casualitanten) haben wir jetzt noch Folgendes zu bemerken:

Der Amortisationsfonds, von dessen Activresten hier die Rede ist, bestand in den beiden letzten Decennien der spanischen Regierung, bezüglich auf jene Finanzoperation des Friedensfürsten, welcher Neuspanien und andere spanische Colonien zu einer directen Beihülfe für Amortisation der Staatsschuld des Mutterlandes heranzog. Diese Bestimmung ward natürlich durch die Revolution auf=

gehoben, und eben so die currente Fortsetzung des Fonds und sämmtlicher ihn bildender Einflüsse. Seine bei der Aufhebung vorhandenen Bestände aber, sowohl an Baarschaften als Einnahme Resten, wurden Eigenthum der Republik, und diese Reste, so wie sie successiv eingehen, werden unter der vorgedachten Rubrik vereinnahmt.

Der Einnahmeposten „von Gold und Silber" ist eine Art von Gewerbsteuer, welche die Gold- und Silberschmiede nach Maßgabe der von ihnen verarbeiteten edlen Metalle zahlen.

Die „Patentabgaben" sind nicht sowohl eine fortlaufende Gewerbsteuer, als der Ertrag von Taxen der zur Ausübung gewisser Gewerbszweige vom Staat ertheilten Concessionen.

Die „Abgabe zur Aufbringung der Diäten für die Congreßdeputirten des Föderaldistricts" beruht auf einem Gesetze vom 20 Junius 1822, und ist auf das in der Hauptstadt zur Consumtion gelangende Schlachtvieh gelegt. Sie beträgt 1 Real für jedes Stück Rind- oder Schweinvieh, ½ Real für jeden Hammel, ¼ Real für jedes Ziegenlamm. Der etwaige Ueberschuß soll für Bedürfnisse der Entwässerungsanstalt von Huehuetoca verwendet werden.

Die „Abgabe für Gefängnisse und Spitäler" ward durch Congreßdecret vom 1 Mai 1831 zur Erleichterung der durch bisherige Unterhaltung jener Anstalten entstandenen (in unserm achten Capitel erörterten) Finanzverlegenheiten der Municipalität von Mexico auferlegt, und zwar in Form

1) eines für sechs Monate bewilligten Zuschlages von 1 Procent auf die in den Seehäfen von allen zur Consumtion ins Innere abgeführten ausländischen Waaren erhobene Consumtionsabgabe;
2) eines erst nach sechs Monaten beginnenden, und von da ab auf unbestimmte Zeit bewilligten Zuschlages von 1 Procent auf alle in den Seehäfen von ausländischen Waaren bezahlten Eingangsrechte.

Der Ueberschuß ward zur Verminderung des bisherigen allgemeinen Deficits der Föderal-Einkünfte bestimmt.

Das Einkommen „für die Entwässerungsanstalten" besteht aus der diesem Zwecke gesetzlich zugewendeten Quote der vorstehend erörterten Schlachtaccise.

Die Einnahme aus Zollanticipationen fand ihre Berechtigung in den Gesetzen vom 4 März und 4 September 1830,

deßgleichen vom 9 September 1831, wodurch der Finanzminister autorisirt worden war, in dringenden Finanzverlegenheiten Anweisungen auf die Seezollämter bis zum Belauf von zwei Millionen Piaster, nach 90 Tagen bei den Zollcassen zahl- oder in Abrechnung annehmbar, auszufertigen, und zu so geringen Zinsen als möglich, höchstens aber zu 15 Procent Abzug für die 90 Tage oder 5 Procent pr. Monat gegen Baar zu begeben. Diese Operation sollte bei successiver Einlösung der begebenen Anweisungen bis auf weitere Bestimmung fortgesetzt werden können, jedoch davon niemals eine größere Summe als für 2,000,000 Piaster außer dem Zinsenabzugsbetrag in Umlauf seyn und in den Jahres-Etats jederzeit eine den solchergestalt anticipirten Zolleinkünften entsprechende Amortisationssumme in Ausgabe gestellt werden.

Unter der Rubrik „*aprovechamientos*“ werden Bureau-Ersparnisse, der Erlös aus dem Verkauf überflüssig oder unbrauchbar gewordener Mobilien u. dgl. vereinnahmt.

Averia ist ein Zusatzzoll auf gewisse eingehende Waaren, nach Verschiedenheit der Fälle von 2½, 1½ und 1 Procent ihres Werthbetrages; als Beitrag zur Staatsschuldentilgung auf unbestimmte Zeit gesetzlich verwilligt.

Der Verkauf päpstlicher Bullen gewährt keineswegs noch eine currente Einnahme. Was hier unter dieser Rubrik vorgetragen wird, bezieht sich auf eingezogene alte Einnahme-Reste aus dem vormals unter spanischer Herrschaft allerdings sehr einträglich gewesenen Verkaufsgeschäft der Kreuzbulle.

Unter dem Titel „für das National-Invalidenhaus“ ward in der ersten Hälfte dieses Rechnungsjahres noch eine Abgabe erhoben nach dem Gesetz vom 21 September 1829, welches die Einrichtung einer solchen Anstalt verordnet, und zugleich als Mittel für selbige, außer einem Soldabzuge der Armee, die Entrichtung von 1 Real für jedes Collo seewärts eingehender ausländischer Waaren angewiesen hatte. Durch ein neueres Gesetz vom 15 Februar 1831 wurde diese Abgabe wiederum abgeschafft.

Fondos de Consulados estinguidos sind die auf den Staat übergegangenen Vermögensreste gewisser unter dem Namen „*Consulados*“ zur spanischen Zeit in den Städten Mexico, Veracruz und Guadalajara vormals bestandener, nachher aufgelöster Handelscorporationen.

Die sogenannte *Contribucion directa* enthält die schwachen Ueberreste einer durch Gesetz vom 27 Junius 1823 zur Bestreitung der Centralverwaltungskosten eingeführten, nachher fast wieder gänzlich außer Gebrauch gekommenen, gegen Ende des Jahres 1831 auch formell gesetzlich wieder aufgehobenen, für das hier vorliegende Rechnungsjahr aber noch in dem kleinen Territorium Tlascala erhoben gewesenen directen Abgabe.

Die Steuer von Verpachtungen ward bei jeder neuen Verpachtung eines zur Stadt Mexico gehörigen Grundstückes mit 10 Procent des stipulirten Pachtwerths erhoben.

Die Steuer von Einkünften war durch ein Gesetz vom 22 Mai 1829 den Capitalisten mit 5 Procent ihres Rentenbetrages auferlegt, durch ein Gesetz vom 15 Februar 1831 aber wieder aufgeboben. Was davon im gegenwärtigen Etat figurirt, sind nur einige schwache, in der ersten Hälfte des Rechnungsjahres noch zur Hebung gekommene Fragmente.

Die Fortificationssteuer beruht auf einem Gesetze vom 30 Junius 1822 und beschränkt sich auf die Stadt Veracruz, deren Festungswerke der Ertrag zu unterhalten bestimmt ist. Sie wird erhoben von beladen ein- und auspassirendem Lastvieh und Reisefuhrwerk mit 1 Real pr. Maulthier, ½ Real pr. Esel, 4 Piaster pr. Kutsche. Befreit ist nur das mit Mehl, mit roher Baumwolle und mit Lebensmitteln für den Markt von Veracruz beladene Lastvieh.

Die halbe Annata war zur spanischen Zeit der dem König gebührende Antheil einer mit Bewilligung des Papstes und zum andern Theil für geistliche Zwecke verwendbar erhobenen Abgabe von den Einkünften geistlicher Pfründen. Im Jahre 1803 hatte sie 100,000 Piaster eingebracht. Jetzt wurden unter dieser Firma nur noch einige Gebühren bei geistlichen Anstellungen, Prüfungen rc. verrechnet.

Der Einnahmeposten „zum Loskauf von Gefangenen und zur Befreiung heiliger Orte" entstand daraus, daß der Orden der barmherzigen Brüder (de la merced) die von ihm für obige Zwecke gesammelten Almosen, die früher entweder nach Rom oder an den General des Ordens nach Spanien gingen, jetzt dem Gouvernement abliefern mußte. Schwerlich wird wohl jemals wieder eine Christenseele aus den Ketten oder eine heilige Stätte aus

dem Besitz der Ungläubigen dadurch erlös't. Aus der noch in diesem Jahre aufgekommenen Summe aber läßt sich schließen, was früher in dunklerer Zeit und bei unbedingterem Pfaffeneinfluß, unter diesem Vorwande den frommen Mexicanern abgelockt worden seyn mag.

Unter der Rubrik „Rückzahlungen und Wiedererstattungen" (Reintegros) endlich werden die Tilgungssummen solcher Vorschüsse wieder vereinnahmt, welche früher auf Gehalte oder Commissionskosten, Entreprisen u. dgl. angewiesen waren.

2. Ausgabe.

Unter der Rubrik Generalcongreß steckten:

a) Gehalt des Vicepräsidenten der Republik	25,363	—	2
b) Diäten und Reisekosten der Deputirten und Senatoren	376,290	1	7
c) Secretariats- und Bureaukosten beider Häuser	84,518	1	3
d) Reparaturkosten des Deputirtensaals . .	1300	—	—
	487,471	3	—

Das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten und des Innern hatte empfangen:

a) Für seine eigenen Gehalte und Bureaukosten	44,258	6	6
b) Für Diplomatiekosten	396,307	1	5
c) Für Bedürfnisse der innern Verwaltung, der Polizei und des öffentlichen Unterrichts	168,180	4	6
	608,746	2	5

Das Justiz- und geistliche Ministerium hatte erhalten:

a) Für seine Gehalte und Bureaukosten . .	33,082	7	6
b) Für die Justizverwaltung seines Ressorts	183,291	6	11
c) Für die geistlichen Angelegenheiten . .	82,797	1	9
	299,172	—	2

Wobei sich von selbst versteht, daß unter c keine Art geistlicher Pfründen und Besoldungen — welche mit den Staatsfinanzen überall nichts zu thun hatten — einbegriffen waren, sondern nur Generalkosten der Ministerialverwaltung dieses Geschäftszweiges.

Von dem Haushalte des Kriegs- und Marine-Ministeriums war schon im siebenten Capitel ausführlich die Rede,

und ist hier nur die bedeutende Ermäßigung der dafür stattgehabten wirklichen Ausgabe dieses Rechnungsjahres gegen ihren dort mitgetheilten Voranschlag bemerklich zu machen.

Ueber den Special-Etat des Finanzministeriums beschränken wir uns auf einige wenige Reflexionen und Notizen:

Der geringe Ansatz für Gehalte ist dadurch zu erläutern, daß sich hier nur die der Ministerial- und Commissariats-Beamten aufgeführt finden, während die Gehalte und Bureaukosten aller Zoll-, Regie- und Steuer-Beamten schon im Einnahme-Etat stecken, wo sie die Differenz des liquidirten Brutto- und Netto-Einkommens bilden.

Man kann nicht umhin, die Ausgaben für Wartegelder, Pensionen und Beiträge zu den verschiedenen Pensionsfonds, welche aus den betreffenden Rubriken zusammengezählt, überhaupt 617,724 Piaster betragen, unmäßig hoch zu finden, und an dieser Stelle ein permanentes Uebel der mexicanischen Finanzen zu ahnen, ein Uebel, welches leicht solche Staaten beschleicht, wo die Parteien am Regierungsruder wechseln; jedes neu eintretende verantwortliche Ministerium ganz nothwendig das Beamtenpersonal in seinem Sinne reformiren muß, und doch, weil der Beamtenstand eine Brodgewinnung geworden, nicht ganz rücksichtslos bei solcher Reformation verfahren mag.

Der Ausgabeposten von 477,378 Piastern an die Tabakspflanzer hatte nichts mit der currenten Tabaksregie zu thun, bei welcher, wie oben erörtert ward, die neuen Generalpächter alle von ihnen gebrauchten Blätter bezahlen mußten. Er betraf vielmehr einen Abtrag alter Reste aus der dem neuen Pachtsystem vorangegangenen Zeit.

Ueber Wesen und Zweck der mit einem Ausgabeposten von 259,748 Piastern aufgeführten Bank für gewerbliche Vorschüsse (banco de avio) wird im nächstfolgenden zehnten Capitel am gelegenen Orte ausführlich gehandelt werden.

Der unter der Rubrik „Abzüge bei anticipirten Zollgefällen" vorgetragene Ausgabeartikel erscheint mäßig, wenn man erwägt, daß, wie oben bereits angeführt wurde, der Finanzminister gesetzlich autorisirt war, die anticipirten zwei Millionen Piaster auf Anweisungen nach 90 Tagen zahlbar mit einem Discont von äußerstenfalls 15 Procent für diese drei Monate zn negociiren. Es war also derselbe noch um mehr als ⅓ unter der ihm verstatteten Prämienzahlung geblieben. Freilich scheint in Europa schon das wirklich

Gezahlte hoch genug; in Mexico glaubten aber während des ganzen Jahres 1831 solide Privatleute und Handelshäuser ganz gute Geschäfte zu machen, wenn sie zu 3⅓ — 4 Procent monatlich sich Geld verschafften.

Der Schlußposten des Ausgabe-Etats endlich repräsentirte mehr als die Deckung der durch Zollanweisungen anticipirten und oben in Einnahme vorgetragenen Summe von 2,046,059 Piastern, und zwar mit einem Amortisationsplus von 356,653 Piastern. Man könnte fragen: wozu dieses Specialplus? welches vielmehr in die Etatsbilanz zu gehören scheint. Ja man könnte fragen: wozu überhaupt die ganze stattgefundene Zollanticipation? denn wenn man sie mit 2,046,059 aus Einnahme und Ausgabe striche, würde nichtsdestoweniger ein Einnahmeüberschuß für das Rechnungsjahr verbleiben, und zwar ein viel stärkerer als der jetzt mit 790,843 Piastern vorgetragene; denn es würden demselben noch die alsdann entbehrlich gewesenen Discontoprocente der anticipirten Zollanweisungen mit 175,908 Piastern und jenes Amortisationsplus von 356,653 Piastern sich zugesellen. Allein die letztere Frage wird wohl durch die Betrachtung erledigt, daß unter den Posten des Einnahme-Etats sich mehrere befinden, welche, wie z. B. die Depositen, zwar formell ganz richtig an ihrem Orte fungiren, keineswegs aber in jedem Augenblicke willkürlich disponibel waren, und andere wiederum, die, wenn sie auch am Ende des Jahres den gebuchten Ertrag wirklich geliefert, doch im Laufe desselben mangelhaft eingingen, und also bei unerbittlich fortlaufender Ausgabe auf andere Weise für den nothwendigen Cassenbestand des Augenblicks gesorgt werden mußte.

Wenn, bei bisheriger Analyse des Einnahme- und Ausgabe-Etats, wir alle einzelnen vielfach dargebotenen Veranlassungen unbenutzt gelassen haben, vom Staatsschulden- und Creditwesen der Republik zu reden, so geschah es, um diesen wichtigen Gegenstand später im vollständigen Zusammenhang abzuhandeln, wie jetzt, so kurz, aber doch auch so gründlich, wie wir es vermögen, in Folgendem geschehen mag.

Die mexicanische Staatsschuld datirt erst aus der Revolution. Das vormalige Neuspanien unter altspanischer Herrschaft kannte nichts dem Aehnliches; vielfach hingegen ward der Credit des Mutterlandes durch seine Finanzüberschüsse unterstützt. Diese Ueberschüsse verschwanden, nachdem der Revolutionskrieg die meisten

Bergwerke, Mexico's solideste Finanzquelle, außer Thätigkeit, die meisten übrigen Einnahmezweige in völlige Verwirrung gebracht hatte; und bei steigendem Ausgabebedürfniß trat nün sehr bald ein Deficit an ihre Stelle, welches, auf andere Weise momentan nicht zu decken, das Anleihesystem zur Folge hatte; erst im Innern; nach erklärter Unabhängigkeit, und sobald einiger Glaube an Bestand derselben, gemischt mit einigem Enthusiasmus für die Freiheit, und viel Begehrlichkeit der überschätzten — wenn auch gewiß schätzbaren — metallischen Reichthümer des Landes in der öffentlichen Meinung europäischer Börsen zu wirken begann, auch auswärts. Es wird zweckmäßig seyn, diese beiden Gattungen der jetzigen mexicanischen Staatsschuld getrennt zu erörtern, und mit der auswärtigen zu beginnen, welche aus den beiden in den Jahren 1823—1824 auf dem Londoner Geldmarkte contrahirten Anleihen zu überhaupt 32,000,000 Piaster Nominalwerth besteht.

Die erste ward im Jahre 1832 mit dem Hause Goldschmidt auf 3,200,000 Pfd. St. (16 Millionen Piaster) zu 5 Procent Zinsen abgeschlossen. Zu 58 auf den Markt gebracht, fand sich bald, daß sie nur zu 50 begeben werden konnte, und es verminderte sich also gleich anfangs die ursprüngliche Summe für Mexico auf

1,600,000 Pfd. St. (8 Mill. Piast.)

Davon wurden für Commission, Zinsen und Nebenkosten aller Art gleich in London zurückbehalten . . . . 419,936 Pfd. St.

Nettoproduct dieser Anleihe für die mexicanische Staatscasse . 1,180,064 Pfd. St. oder 5,900,323 Piaster.

Die zweite Anleihe übernahm im Jahre 1824 das Londoner Haus Barclay, Herring, Richardson und Comp., gleichfalls 3,200,000 Pfd. St., aber zu 6 Procent Zinsen. Diese kam zu 86¾ an die Börse, brachte also effectiv 2,776,000 Pfd. St.

Davon gingen jedoch ab:

An Commission . . 166,560 Pfd. St.

An zurückbehaltenen Zinsen der ersten 18 Monate 288,000 „ „

		Transport	2,776,000 Pfd. St.
Als Amortisationsfonds für diese und für die erste Anleihe . .	742,000 Pfd. St.		
An diversen Kosten .	8942 „ „		
Für früher gemachte Vorschüsse	200,000 „ „		
Einbuße in dem bald nachher erfolgten Fallissement des Hauses Barclay 2c.	291,699 „ „		
			1,697,201 Pfd. St.
Nettoproduct für die mexicanische Staatscasse			1,078,799 Pfd. St.

oder 5,893,991 Piaster.

Die Republik hatte also aus diesen beiden Anleihen zusammen nur 11,794,314 Piaster baar eingenommen, und war dafür mit einer Schuldenlast von 32,000,000 Piastern Capital, die Hälfte zu 5, die Hälfte zu 6 Procent verzinsbar, folglich mit einer jährlichen Zinszahlung von 1,760,000 Piaster belastet worden! Und, was das Schlimmste genannt werden konnte, die wirklich empfangenen 11,794,314 Piaster waren schon gegen Ende des Jahres 1827 unter den Händen der damaligen Finanzmänner fast spurlos wieder verschwunden. Es wurde sogar behauptet, daß davon kaum ein Drittel auf wahrhaft dringende und nützliche Bedürfnisse, als Instandsetzung der Tabaksregie, Bewaffnung und Ausrüstung des Heeres, Abzahlung älterer Schulden im Innern, Anknüpfung diplomatischer Verbindungen 2c. verwendet, der Rest aber in größtentheils unverantwortlicher Weise zersplittert und verschleudert worden sey. Unter die letztere Kategorie wurde später von den Feinden des damaligen Gesandten der Republik am brittischen Hofe, Don Vincente Rocafuerte, auch eine Summe von 63,000 Piastern gerechnet, welche derselbe der Republik Columbien zur Bewirkung einer für ihren Credit und durch Rückwirkung für den Credit aller neuen americanischen Freistaaten sehr wichtigen Dividendenzahlung in London vorgeschossen hatte, weil ihre eigenen Fonds für den Augenblick nicht ausreichten. Er hatte es allerdings ohne Autorisation gethan, und seinen Feinden dadurch Waffen gegen sich gegeben, aber seine Handlung war unter vorwaltenden Umständen wohl motivirt

gewesen, und Mexico möchte sich Glück wünschen, wenn es über keine schlimmeren Dilapidationen seines öffentlichen Vermögens in jener Zeit zu klagen gehabt hätte.

Die Zinsen der Goldschmidt'schen und Barclay'schen Anleihen und die contractmäßigen jährlichen Raten zur Capitalsamortisation wurden in den ersten drei Jahren wenigstens theilweise bezahlt. Die ersten Termine hatte man gleich bei der Capitalübersendung in London zurückbehalten, und für die nächstfolgenden wurden wenigstens Abschlagszahlungen aus Mexico remittirt, so lange das Capital selbst vorhielt. Wie dieses allmählich verschwand, wurden auch jene seltner, und mit October 1827 hörten sie ganz auf. Am Ende des Jahres 1829 fand sich die ursprüngliche Capitalschuld aus den Londoner Anleihen um 4,178,529 Piaster an Zinsen und Amortisationsrückständen vermehrt. Außerdem schuldete die Republik dem Hause Gebrüder Baring und Comp. zu London, welches ihre Agentschaft daselbst übernommen hatte, eine nicht unbedeutende Summe für ausgelegte Proceßkosten und Unterhalt der dortigen mexicanischen Gesandtschaft. Ein Versuch, die beim Bankerott des Barclay'schen Hauses eingebüßten 291,699 Pfd. St. (durch Zinsen, Kosten und Schäden seitdem auf 448,907 Pfd. St. angeschwollen) im Wege des Processes oder Vergleichs ganz oder theilweise zu retten, war ohne Resultat geblieben. Es scheint, daß mit Festhaltung eines günstigen Augenblicks wenigstens 100,000 Pfd. St. in Terminzahlungen vergleichsweise zu erlangen gewesen wären; allein dieser günstige Augenblick ging über zeitspieliger Instructionseinholung unbenutzt vorüber, und wahrscheinlich unwiderruflich.

So stand die Lage der Sache, als in den letzten Monaten des Jahres 1829 der „plan de Jalapa“ den General Bustamante ans Staatsruder und Don Rafael Mangino an die Spitze des Finanzdepartements brachte. Unstreitig war sie nicht glänzend. Auch begann der neue Finanzminister seine erste am 5 April 1830 darüber im Generalcongreß verlesene Berichterstattung naiv genug mit den Worten: „Die auswärtigen Anleihen, zu ihrer Zeit eine so wesentliche Hülfsquelle unsers Staatshaushalts, sind seitdem der Gegenstand seiner schwersten Verantwortlichkeit geworden.“ Indeß muß man Herrn Mangino die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er wenigstens nicht muthlos vor dieser Verantwortlichkeit zurückschreckte. Er that vielmehr auf der Stelle, was irgend von ihm

abhing, wenigstens eine Art Ordnung zu Hause, einen gewissen Grad des Vertrauens auswärts in der Angelegenheit herzustellen. Er einigte sich mit dem Hause Gebrüder Baring und Comp. über Tilgung seiner jetzigen Forderung und Sicherstellung seiner künftigen Auslagen in gewissen, demnächst auch pünktlich eingehaltenen Terminalzahlungen, wodurch denn wenigstens der persönliche Credit der von der Republik in London unterhaltenen Gesandtschaft wieder in anständiger Weise sich befestigt fand. Er ließ die obenerwähnte Forderung an die aufgelös'te Firma „Barclay, Herring, Richardson und Comp. zu London" erst im Wege der Vergleichsunterhandlung, später gerichtlich fortbetreiben, und es war nicht seine Schuld, wenn seine Vorgänger den günstigsten Augenblick eines erträglichen Abkommens in der Sache unbenutzt hatten entschlüpfen lassen. Er betrieb auch die Forderung an Columbien aus dem obenerwähnten Rocafuert'schen Geschäfte, und erlangte wenigstens eine Abschlagszahlung von 8500 Piastern und Versprechungen hinsichtlich des Restes. Hauptsächlich aber ließ er sich keine Mühe verdrießen, mit den Interessenten der beiden Londoner Anleihen ein erträgliches Abkommen über die Zinsrückstände zu treffen, und den durch letztere fast gänzlich vernichteten mexicanischen Staatscredit an der Londoner Börse einigermaßen wieder zu beleben. Völlig außer Stande sowohl zur Nachzahlung des Rückstandes als auch selbst zu einem redlichen und erfolgreichen Versprechen vollständiger Leistung der currenten Zinsen im laufenden und den nächstfolgenden Jahren, nahm er einen Plan wieder auf, der schon unter Guerrero's Präsidentschaft zur Berathung gekommen, aber unausgeführt geblieben war. Er erweiterte und verbesserte denselben, und ward zur Anknüpfung der darnach nöthigen Unterhandlungen durch ein Decret des Generalcongresses vom 2 October 1830 autorisirt mit folgenden Bedingungen:

1) Die Regierung ist ermächtigt, mit den Inhabern mexicanischer Bons aus den auswärtigen fünf- und sechsprocentigen Anleihen einen Vergleich unter nachstehenden Bedingungen abzuschließen:
2) Es sollen sämmtliche auf jene Anleihen bis jetzt unbezahlt gebliebenen und bis zum 1 April 1831 ferner fällig werdenden Zinsen capitalisirt werden.
3) Dieselbe Capitalisation soll stattfinden hinsichtlich der Hälfte dieser selbigen Zinsen für den Zeitraum vom 1 April 1831 bis dahin 1836.

4) Beide Capitalisationen werden nach dem 1 April 1836 in Papieren zur Ausführung kommen, für die fünfprocentige Anleihe nicht unter 62½ und für die sechsprocentige nicht unter 75 Procent ihres Nominalwerths zu berechnen.

5) Bis zu jenem Termine steht es jedoch der Republik frei, von den bis dahin fälligen Zinsen, so viel ihre Mittel verstatten, zu tilgen, und die Capitalisation nur hinsichtlich des unbezahlt gebliebenen Rückstandes eintreten zu lassen.

6) Die Zinsen des neuen Capitals laufen vom 1 April 1836 und werden in denselben Terminen, wie für die beiden Anleihen vorgeschrieben war, mit resp. 5 und 6 Procent entrichtet.

7—8) Von Publication dieses Decrets an wird der sechste Theil aller Einkünfte der Seezollämter Veracruz und Tampico (Tamaulipas) bei Seite gelegt, um ausschließlich vorab zur Zahlung der laufenden Jahreszinsen beider Anleihen in halben Dividenden pr. Trimester, der etwaige vierteljährige Ueberschuß aber zur Capitalsamortisation mittelst Ankaufs von Bons der resp. Anleihen zum Börsenpreise verwendet zu werden.

9) Das vorerwähnte Sechstel soll von jeder einzelnen Zollzahlung abgezogen und sofort ins Depositum zweier Commissarien abgeliefert werden, deren Einer von der Regierung, der Andere von den Interessenten der Anleihen ernannt werden wird.

10) Die Regierung sorgt für Remittirung der betreffenden Summen nach London auf ihre Gefahr und Kosten.

11) Die Regierung ist ermächtigt, zur Salarirung der vorerwähnten Depositarien bis ½ Procent der durch ihre Hände gehenden Summen, und an Commissionskosten bei Ausfertigung neuer Obligationen ꝛc. bis 1 Procent der zu capitalisirenden Beträge zu verwenden.

Unmittelbar nach Publication dieses Gesetzes wurden Instructionen an den mexicanischen Gesandten zu London abgefertigt, um darnach gemeinschaftlich mit dem Hause Gebrüder Baring und Comp. ein förmliches Abkommen mit den Bons-Inhabern beider Anleihen zu treffen. Diese waren schon vorläufig von den Absichten der Regierung in Kenntniß gesetzt, und man zweifelte um so weniger an ihrer Einwilligung in den förmlichen Abschluß, als sie bereits ihre Commissarien zur Empfangnahme des Zoll-Sechstels zu Veracruz und Tampico in der Person der dortigen resp. englischen Consuln

designirt hatten. Auch wurde mit Deposition jenes Sechstels sofort verfahren, ohne erst die Nachricht vom Abschlusse des Uebereinkommens aus London abzuwarten, und die solchergestalt noch bis Ablauf des Jahres 1830 zur Verfügung gekommene Summe betrug 18,945 Piaster, und bis letzten December 1831 betrug sie 631,669 Piaster. Die successive Remittirung dieser Summe machte einen günstigen Eindruck auf der Londoner Börse, und wenn gleich bis Februar 1832 die officielle Nachricht eines förmlichen mit den Bons-Inhabern vollzogenen Abschlusses noch nicht zu Mexico eingegangen war, zweifelte man doch nicht, denselben baldigst zu erhalten. Unterdessen war in Folge eines vorläufig zu London geäußerten Wunsches beschlossen worden, künftig nicht mehr nach der ursprünglichen Intention des Gesetzes vom 2 October 1830 Trimestral-Rimessen halber Dividenden zu machen, sondern halbjährig ganze Dividenden zu remittiren. Wie die Sache ferner unter dem Einfluß erneuter bürgerlicher Unruhen und nach Mangino's Entfernung aus dem Ministerium sich gestaltete, zu erzählen, gehört nicht mehr in den Plan dieses Werks. Gewiß scheint es, daß er dieselbe in den bei Erwägung aller Umstände und zu seiner Disposition stehenden Mittel bestmöglichsten Gang eingeleitet hatte. Auch gab davon ein während des Jahrs 1831 stattgefundenes nicht unbedeutendes Steigen der mexicanischen Bons am Londoner Geldmarkt vollgültiges Zeugniß; sie waren, nachdem sie im Jahre 1829 bis auf 17 herunter gewesen, bis auf 32 wieder in die Höhe gegangen; ja sie hatten eine Zeit lang schon auf 36 gestanden, überall höher, als alle andern Bons der aus vormaligen spanischen Colonien neugebildeten Republiken. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sie nach wenigen Jahren consequenter Ausführung des Mangino'schen Systems wenigstens ihren ursprünglichen Stand der Jahre 1823 und 1826 wieder gewonnen haben würden. Dabei darf man denn auch nicht vergessen, daß wirklich die Republik beim ersten Abschluß beider Anleihen in ungewöhnlich wucherischer Weise behandelt worden war, daß man es ihr nicht hätte verargen mögen, wenn sie davon Veranlassung genommen hätte, eines Theils der dadurch eingegangenen Verpflichtungen sich ganz zu entledigen, und daß ihr Bestreben vollständiger Erfüllung derselben mit Aufbietung aller Kräfte ehrenvolle Anerkennung verdiente.

Fast in noch größerer Verwirrung als die Verwaltung der auswärtigen Staatsschuld hatte sich, als Mangino das Finanz-

ministerium übernahm, die der einheimischen befunden; dieß war um so auffallender, und für die zunächst vorhergegangenen beiden Regierungen unter Victoria und Guerrero um so schimpflicher, als die alten Sünden der früheren Revolutionsperiode hier so gut als gar nicht mehr in Betracht kamen, denn was davon irgend liquidabel erschien — und übermäßig genau hatte man es nicht damit genommen — war aus den eingeflossenen Geldern der beiden Londoner Anleihen successiv abbezahlt worden, so daß am Ende des Jahres 1827 kaum eine einheimische Staatsschuld mehr existirte. In den zwei Jahren 1828—1829 aber, vorzüglich im letztern, unter dem Vorwande kostspieliger Vertheidigungsanstalten gegen den spanischen Angriff, war eine enorme Schuldenmasse aufs neue contrahirt worden. Sie bestand aus

1) einem Einnahmedeficit des Jahres 1829 von 5,686,193 Piastern;
2) einer gezwungenen und großentheils eingegangen Anleihe von vier Millionen Piastern;
3) einer Verschleuderung der meisten Materialbestände und Activa des Tabaksmonopols, wobei die Einbuße des Staats auf zwei bis drei Millionen gerechnet werden konnte;
4) einer Anzahl kleinerer Lieferungs- und Anleihe-Contracten, von denen der bis Ende des Jahres 1831 verificirte Theil den Staat mit einer Schuld von 1,203,000 Piastern belastete, wofür, wie bei der Verification nachgewiesen ward, der empfangene Werth an Lieferungsgegenständen, baarem Geld und schlechten Papieren nur 431,500 Piaster betragen hatte.

Außerdem hatte man in ganz unverantwortlicher Weise Rückstände bei Einziehung der Seezölle bis zu einem Betrage von mehr als drei Millionen aufschwellen lassen, welche die neue Regierung wegen unterdessen bei einigen Schuldnern oder Bürgen eingetretener Bankerotte, und weil Andere Mittel gefunden hatten, sich für immer aus der Republik zu entfernen, großentheils inexigibel vorfand.

Die wahre Totalsumme der von Guerrero's Administration im Jahre 1829 nachgelassenen einheimischen Schuld ist niemals bekannt geworden, der Minister selbst kannte sie nicht; die Liquidation war im Jahre 1832, als er seine Stelle wiederum verlor, noch bei weitem nicht beendet. Indessen ein Betrag von 13—14 Millionen Piaster lag klar vor Augen, als im December 1829 sie

von ihm angetreten wurde. Auffindung einigermaßen wirksamer Tilgungsmittel bei völlig zerrüttetem Staatscredit nach Außen wie im Innern, war die nicht leichte ihm dabei gestellte Aufgabe, und man darf ihm nachsagen, daß, sie zu lösen, er das Mögliche gethan hat, wobei er vom Generalcongreß, wenn auch nicht mit aller Energie und Schnelligkeit, die er hätte wünschen mögen, doch leidlich unterstützt ward. Zuvörderst bemühte er sich, aus dem letzten Einnahmedeficit seines Vorgängers so wenig als irgend möglich in den currenten Ausgabe-Etats seiner künftigen Verwaltung fortzuschleppen. Alles was darin von Sold-, Gehalts- und Pensionsrückständen, Massengeldern der Truppen, Lieferantenforderungen ꝛc. steckte, ließ er sorgfältig ausscheiden, und nachdem es einem strengen Verifications- und Liquidationsverfahren unterworfen worden, durch ausgestellte Staats-Bons in die geeignete Classe der öffentlichen Schuld verweisen, wo es in seiner Reihe aus den speciell dazu bestimmten Fonds seiner Befriedigung gesichert ward. Demnächst restaurirte er das dem Staate durch unverantwortliche Verschleuderungen fast ganz entwunden gewesene Tabaksmonopol in der oben schon ausführlicher beschriebenen Art, wodurch es für das Rechnungsjahr 1830—1831 doch schon wieder bis auf einen Netto-Ertrag von 934,663 Piastern rentbar geworden war. Endlich erwirkte er vom Generalcongresse die Publication der beiden Gesetze vom 15 Februar und 4 März 1830 mit folgenden wichtigen Bestimmungen:

1) Alle durch die vorige Regierung mit mexicanischen Staatsbürgern oder fremden in der Republik wohnhaften Privatpersonen geschlossenen oder eingegangenen, die Cassen des Staats belastenden Contracte oder Verpflichtungen wurden der Revision einer eigens dazu niedergesetzten Untersuchungscommission (einer Art von Chambre ardente) vorgelegt, um zu prüfen, ob die besagte Regierung dabei auch nicht ihre constitutionellen Befugnisse, oder in constitutionsmäßigem Wege etwa empfangenen außerordentlichen Vollmachten überschritten habe? Nach dem vom Resultate dieser Prüfung zu erstattenden Commissionsberichte reservirte sich der Congreß die betreffenden Forderungen, hinsichtlich ihres allgemeinen rechtlichen Fundaments, für gültig oder ungültig zu erklären.

2) Die in dieser Hinsicht gültig erkannten Forderungen einheimischer Staatsgläubiger wurden sodann, insofern einer wucherischen

Natur verdächtig, hinsichtlich ihrer Quantität und der dafür gegebenen Valuta, noch einer zweiten Prüfung unterworfen, und, wenn wirklich wucherisch befunden, vor die Tribunale gewiesen, um nach den über den Wucher bestehenden Gesetzen behandelt und gerichtet zu werden.

3) Die Gläubiger, deren Forderungen aus diesen beiden Prüfungen untadelhaft hervorgingen, hatten binnen einer bestimmten Frist die darüber sprechenden Documente beim Finanzministerium gegen neue über ihren festgestellten Betrag von der gegenwärtigen Regierung ausgestellte Staatsobligationen auszutauschen, und nur auf diese letzteren sollte Zahlung geleistet werden.*)

4) Als Fonds zur successiven Tilgung des Betrags der neuausgefertigten Staatsobligationen wurden angewiesen:

a) Fünfzehn Procent vom Total-Brutto-Ertrage aller Seezölle der Republik auf der Ost- und Westküste. Die Absonderung dieser 15 Procent für diesen Specialzweck geschah (analog mit der oben erwähnten Perceptionsart des Sechstels der Zölle von Veracruz und Tampico für die Dividende der auswärtigen Schuld) von der täglichen Bruttoeinnahme, in die Hände einer in jedem Seehafen niedergesetzten, aus einem Regierungsbeamten und einem Bevollmächtigten der betreffenden Obligationsinhaber bestehenden Commission. Uebrigens wurden vorschriftmäßig diese 15 Procent nur zur Tilgung liquider Forderungen aus der im Jahre 1829 eröffneten gezwungenen Anleihe von 4,000,000 Piastern verwendet.

b) Anderweite 6¼ Procent (1/16) vom Bruttoertrage aller Seezölle der Republik, welche schon durch ein Gesetz vom

*) Diese Bestimmung war auf eine bedeutende Verminderung der für den Augenblick exigiblen Staatsschuld schlau genug berechnet, denn die der Yorkinopartei angehörigen Staatsgläubiger, deren es nicht wenige gab, hofften so zuversichtlich auf Restauration ihrer Partei zur Gewalt, daß sie sich wohl hüteten, ihre alten Documente gegen neue umzutauschen, welche dann wieder von jener zur Herrschaft zurückgekehrten Partei anerkannt zu sehen, sie wenig Hoffnung gehabt hätten.

22 März 1828 zur speciellen Disposition des Staatscreditwesens gestellt worden waren.

c) Der volle Ertrag aller unter der Etatsrubrik „*averia*“ (s. oben) eingehenden Reste und Rückstände.

d) Der volle Ertrag aller zur Föderationscasse fließenden Wegegelder.

Mit diesen Mitteln ist in der zweijährigen Finanzperiode vom 1 Julius 1829 bis dahin 1831, ungerechnet der auf vortheilhafte Herstellung des verschleudert gewesenen Tabaksmonopols verwendeten Summe, die einheimische Staatsschuld um 3,814,164 Piaster durch wirkliche Baarzahlung vermindert worden. Außerdem hatte die zur Prüfung und Liquidation der Forderungsdocumente niedergesetzte Commission im Laufe ihrer bei weitem noch nicht vollendeten Arbeiten einen Nominalwerth solcher Documente von 1,203,000 bereits auf etwa 450,000 Piaster ermäßigt.

Wenn Don Rafael Mangino's Verdienst bei der ihm anvertrauten Finanzverwaltung sich nicht über die bisher ausführlicher erörterten Gegenstände hinaus erstreckt hätte, namentlich die Reorganisation des Tabaksmonopols und die Regulirung des auswärtigen und einheimischen Schuldenwesens der Republik, würde es unstreitig schon nicht gering gewesen seyn. Aber es war noch bei weitem größer.

Erstlich läßt sich nachweisen, daß die unter seiner Verwaltung für das Rechnungsjahr vom 1 Julius 1830 bis dahin 1831 der Föderationscasse verschaffte, oben specificirte Netto-Einnahme von 17,256,882 Piastern bedeutend größer gewesen ist, als die des günstigsten der nächstvorhergegangenen sechs Etatsjahre von 1825 bis 1830, und bei weitem bedeutender noch den mittlern Jahressatz dieser sechsjährigen Periode überstiegen hat, obgleich in diese noch starke extraordinäre Einnahmen aus den Londoner Anleihen gefallen waren, deren Mangino gänzlich entbehrte. Wir erweisen dieß aus folgender actenmäßigen Zusammenstellung. Es betrug nämlich die Einnahme des Etatsjahrs

vom 1 Julius	1824	bis dahin	1825	—	13,872,901	Piaster
„ „	1825	„	1826	—	15,746,580	„
„ „	1826	„	1827	—	14,192,132	„
„ „	1827	„	1828	—	11,640,737	„

vom 1 Julius 1828 bis dahin 1829	—	12,815,009	Piaster
„ „ 1829 „ 1830	—	12,200,020	„
überhaupt in diesen sechs Jahren . . .		80,467,379	Piaster
macht durchschnittlich auf jedes dieser sechs Etatsjahre		13,411,229	Piaster.

Folglich war die Nettoeinnahme des Etatsjahres 1830—31 noch um 1,510,302 Piaster stärker gewesen, als die des Etatsjahres 1825—26, welches (einschließlich einer noch aus den Londoner Anleihen bezogenen Summe von 2,458,559 Piastern) als das ergiebigste der fraglichen sechsjährigen Periode sich erwiesen hatte. Und um 3,845,653 Piaster war sie stärker gewesen, als der durchschnittliche Jahresertrag der Nettoeinnahme dieser selbigen sechsjährigen Periode.

Zweitens ist unter der Mangino'schen Administration sehr viel geschehen, um das allgemeine Zollwesen der Republik, sowohl an der See- und Landgränze als im Innern, hinsichtlich seines Organismus zu verbessern, und für den Staatsschatz ergiebiger zu machen. Durch ihn wurde das strenge Douanenpolizeigesetz vom 31 März 1831 herbeigeführt, bestimmt, und allerdings, wiewohl nicht ohne mannichfache Belästigung des auswärtigen Handels, auch ungemein wirksam zur Verminderung der bisher schamlos getriebenen Contrebande, demnächst noch vervollkommnet durch ein neues, denselben Gegenstand betreffendes Gesetzproject, welches am 2 Januar 1832 den Kammern zur Berathung vorgelegt ward, in diesen aber, als vier Monate später der Verfasser Mexico verließ, sich noch schwebend befand. Sodann wurde auf seine Veranlassung die frühere gesetzliche Bestimmung aufgehoben, wornach ausländische überseeische Waaren, wenn in Nationalschiffen eingebracht, ein Fünftel weniger an Eingangszöllen zu bezahlen hatten, und dadurch abermals dem Schleichhandel ein sehr empfindlicher Stoß versetzt. Denn, weit entfernt, der aus andern Gründen in Bezug auf allen transatlantischen Handel noch ganz unmächtigen, fast nichtigen Nationalrhederei aufhelfen zu können, was dabei beabsichtigt gewesen war, hatte diese Bestimmung, mittelst zahlreicher Manifestverfälschungen, Collusionen und sonstiger schleichhändlerischer Kniffe, zu denen sie Gelegenheit gab, bisher nur den Erfolg gehabt, das Staatseinkommen aus den Seezöllen um sehr beträchtliche, gesetzlich ihm gebührende Summen zu verkürzen.

Endlich hatte das Personal der Seezollverwaltungen große und den Interessen des Staats günstige Veränderungen; viele untaugliche oder unzuverläßige Subjecte waren ausgemerzt und durch bessere ersetzt worden. Auch im Föderalbezirke und den Territorien hatte die Douanenregie ein ganz anderes Ansehen und Resultat gewonnen, theils durch strengere Repression des Schleichhandels, theils durch bessere Organisation der Comptabilität, die besonders in den entfernteren Territorien unter den vorhergegangen Verwaltungen der gräulichsten Unordnung preisgegeben gewesen war; theils endlich durch Bewirkung eines Gesetzes, welches, indem es die Bezahlung gewisser Consumtionssteuern von ausländischen Waaren in die Seehäfen verlegte, mehrere lästige Binnenzollerhebungen aufhob, und doch zugleich den Ertrag productiver machte. Noch bedeutender vielleicht hätte das Gute werden können, welches Mangino in der Zollpartie zu stiften beabsichtigte, leider aber nicht lange genug seinem Ministerium vorstand, um mit seinen Ab- und Ansichten im Generalcongresse durchzudringen. Dahin gehörte vorzüglich eine ganz neue Redaction des vielfach fehlerhaften Tarifs, von welchem im folgenden Capitel, bei Erörterung der Interessen des ausländischen Handels in Mexico ausführlicher die Rede seyn wird; ferner eine Revision des bisher sehr mangelhaft mit Erzeugung vielfacher Unterschleife, und theils unpolitischer, theils ungerechter Handelsbedrückungen organisirten Abschätzungssystems der nach ihrem Werthe zu verzollenden Waaren des Auslandes; endlich die Schließung vieler kleinerer Seehäfen für den auswärtigen Handel, welcher daselbst bei mangelnder und in solchen Plätzen auch unmöglich wirksam herzustellender Controle mit arger Verletzung der Zollgesetze und Zollinteressen des Landes getrieben ward.

Drittens erwies sich Mangino nicht nur als tüchtigen, sondern besonders auch als redlichen Finanzmann in dem Gebrauche, welcher von den obenerwähnten, bis auf die Summe von zwei Millionen Piaster ihm gesetzlich zugestandenen Anticipationsrechte der Zolleinkünfte, mittelst darauf ausgestellter, nach 90 Tagen erst zahlbarer Anweisungen durch ihn gemacht ward. Nach den zwei verschiedenen über den Gegenstand erlassenen Gesetzen vom 4 März und 4 September 1830 konnte er für die Periode vom März bis Ende August desselben Jahres bei Verkauf dieser Anweisungen eine Abzugsprovision von 1 — 15 Procent ihres Betrages pränumerando zu=

gestehen, und für die Periode vom September 1830 bis Ende Junius 1831 einen postnumerando zahlbaren monatlichen Zins von 1—5 Procent, jedoch höchstens überhaupt 15 Procent bis zur Rückzahlung. Bei diesem Geschäfte nun hatte er die aus nachstehender actenmäßiger Nachweisung hervorgehenden Ersparungen für die Staatscasse zu gewinnen gewußt:

Während der Periode:	Betrag der auf Zollanweisungen negociirten Gelder			Maximum der dafür gesetzlich autorisirten Provision oder Zinsen.			Betrag der dafür wirklich gezahlten Provision oder Zinsen.			Differenz zu Gunsten der Staatscasse.		
	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.
vom März bis Ende August 1830	1,238,870	1	8	214,839	6	7	160,638	7	11	54,200	6	8
vom September 1830 bis Ende Junius 1831	655,643	—	—	115,702	—	—	72,461	—	—	43,241	—	—
Für beide Perioden	1,894,513	1	8	330,541	6	7	233,099	7	11	97,441	6	8

Und diese ersparten 97,441 Piaster erhöhten sich bis auf 134,311 Piaster durch sehr häufige, ohne zusätzliche Provision oder Zinsen von den Inhabern der Anweisungen, mit ihrem guten Willen erlangte Rückzahlungsstundungen von einem, zwei, ja drei Monaten. Solche Resultate sprechen ganz unzweifelhaft zu Gunsten des Finanzministers, in einer Zeit, wo sehr solide Privathäuser zu eben so hohem und höherem Discont ihre Anweisungen begaben, und wo man die Verfahrungsweise der letzten Administration unter Guerrero, welche bis 10 Procent monatlicher Prämie bei manchem ihrer Geldgeschäfte bewilligt, noch in frischem Andenken hatte.

Verdienstlich erschien auch eine gänzliche Umgestaltung bisheriger Formen der Finanzverwaltung, welche Mangino gleich bei seinem Eintritt ins Ministerium entwarf, und nachdem sie durch zwei Congreßgesetze vom 26 October 1830 und 26 Januar 1831 genehmigt worden war, ungesäumt zur Ausführung brachte. Das bisherige Departemente de cuenta y razon wurde aufgehoben, eine Direccion de rentas, welche unter unmittelbarer Leitung des Ministers alle Zweige der Staatseinnahme und Ausgabe mit Ausnahme der Details des Post- und Münzwesens in drei Sectionen verwaltete, und im Innern die Generalcommissariate, an den Gränzen die Hauptzollämter als Organe brauchte, wurde neu eingerichtet, und

die mit dem Cassenwesen beauftragte tesoréria general völlig reorganisirt. Die Bewegung der neuen Maschine entsprach während des Jahres 1831 den davon gehegten Erwartungen, nur daß der Minister über eine vom Congreß beliebte Reduction des ursprünglich vorgeschlagenen Beamtenpersonals, zugleich aber auch über die große Schwierigkeit klagte, eine hinreichende Anzahl geschickter und völlig zuverlässiger Subjecte aus der ungeheuren Masse von Dienstbewerbern herauszufinden.

Alle bisher erwähnten Verdienste des Finanzministers wurden, bis auf einen gewissen Punkt, selbst von der Opposition anerkannt und eingeräumt. Wenn diese nichtsdestoweniger ihn nicht selten mit Anklagen, Schmähungen und Unbill aller Art überhäufte, so gehört das einestheils zur allgemeinen Diät constitutioneller Staaten, anderntheils ist aber auch klar, daß, abgesehen von politischer Parteiung, die große Zahl von Personen, welche fett geworden waren unter den Mißbräuchen der nächstvorhergegangenen Verwaltung, das Lob eines Reformators dieser Mißbräuche anzustimmen nicht sonderlich sich berufen fühlen mochte. Wenn man indeß diese Oppositions-Philippiker, von rhetorischem Schwulst und allgemeiner nichtssagender Declamation entkleidet, gründlich zergliederte, blieben in der That nur wenige, auch dem unparteiischen Kritiker einleuchtende Tadelsmotive übrig. Als das erheblichste konnte man zuweilen einigen Nepotismus bei der Beamtenanstellung zu rügen sich versucht fühlen; erwog man aber, daß derselbe wenigstens nicht bis zur Anstellung unfähiger Personen aus bloßer Protectionsrücksicht sich erstreckte, und unter den fähigen und vertrauenswürdigen Subjecten für dieses Fach die Auswahl nicht eben groß war, so fühlte man auch in diesem Punkte mehr zur Entschuldigung als zur Anklage sich geneigt.

Als Resultat bisheriger Analyse des Centralfinanzwesens der Vereinsstaaten von Mexico findet der Verfasser kein Bedenken, die Ansicht aufzustellen, daß selbiges, wenn es in der Art, wie während der Jahre 1830—1831 geschah, und in Mitte bürgerlicher Ruhe und Ordnung, dadurch aber noch zu größern Beschränkungen der Militärausgaben befähigt, eine Reihe von Jahren hätte fortgeführt werden mögen, zu einem ungemein blühenden Zustand erwachsen seyn würde. Das Einnahmesystem war insofern, selbst theoretisch, zu billigen, als es zum größten Theil schon auf indirecten Abgaben

ruhte, und man auf gutem Wege sich befand, die Erhebungsmethoden sehr und mit soviel Schonung der innern Communicationsfreiheit, als die Natur eines Föderativstaates irgend zuließ, zu vereinfachen. Einzelne Specialmängel oder Fehler würden allmählich ergänzt oder verbessert worden seyn. Die schon jetzt bedeutende Einnahme aus den Seezöllen mußte verhältnißmäßig sich noch erhöhen mit Fortschritten der Bevölkerung, welche das Consumtionsbedürfniß steigern, mit Erweiterung des Acker- und Bergbaues, welche die einheimische Valuta der fremden Einfuhr vervielfacht. Auch versprachen die Rubriken Tabaksmonopol und Postwesen mit großer Sicherheit einen künftigen Zuwachs, der bei künftiger verständiger Modificirung des bestehenden kirchlichen Systems unfehlbaren Vermehrung des Staatseinkommens aus vacant werdenden geistlichen Gütern und Pfründen gar nicht einmal zu gedenken. Der Ausgabe-Etat dieser Periode, obwohl in manchen Posten schon stark ermäßigt, verstattete dennoch die Hoffnung künftiger noch bedeutenderer Einschränkungen bei zweckmäßiger Regulirung des Militärstaats, des Beamten- und Pensionswesens, und so zugleich Aussicht auf künftig ausreichendere Fonds für dringende Bedürfnisse der Justiz und des öffentlichen Unterrichts. Das auf Zollanticipationen basirte System der schwebenden Staatsschuld mit Mäßigung und Geschicklichkeit, wie durch Mangino geschah, gehandhabt, weit entfernt ein Finanzübel zu seyn, gewährte vielmehr augenscheinliche Vortheile. Die fixe Staatsschuld, auswärtige und einheimische, so weit sie die Centralfinanzen anging, im Jahre 1831 nicht über 50 Millionen Piaster anzuschlagen, ist an sich eigentlich höchst unbedeutend für die reichen Hülfsquellen eines Landes, wie der mexicanische Freistaat; und wenn derselbe dadurch in den letzten acht Jahren den größten Verlegenheiten preisgegeben und um allen auswärtigen Staatscredit gebracht wurde, so hat das nur in jener abscheulichen Finanzwirthschaft, in jenem schamlosen Dilapidationssystem der Jahre 1824 — 1830 gelegen, welches in längerer Continuation allerdings zum gänzlichen Verderben führen mußte. Nachdem aber Mangino die ganze öffentliche Schuld in vorbeschriebener Weise geregelt, konnte es wenig Schwierigkeit haben, sie bei gutem Willen und unter einigermaßen günstigen Umständen in derselben fortzuführen, regelmäßige Verzinsung und successive Amortisation ohne Deficit im Staats-

budget zu bewirken, den auswärtigen Staatscredit, vielleicht bis zur Herabsetzung des Zinsfußes wieder zu gewinnen, den einheimischen mehr und mehr zu befestigen. — Freilich mag indessen Anarchie und Bürgerkrieg der nächstfolgenden Jahre diesem Zweige der öffentlichen Wohlfahrt weniger noch als irgend einem andern günstig gewesen seyn.

Zum Schlusse dieses Abschnittes jetzt nur noch die Bemerkung, daß zugleich mit seinem oben mitgetheilten Rechnungsabschluß für das Etatsjahr vom ersten Julius 1830 bis letzten Junius 1831, der Finanzminister am 2 Januar 1832 den Kammern einen Voranschlag der präsumirten Staatsausgabe des Finanzjahrs vom 1 Julius 1832 bis dahin 1833 übergab, welcher mit 22,392,508 Piastern 4 R. 9 Q. abschloß. Darunter figurirte indeß das Kriegsministerium allein mit 16,465,121 Piastern, und man wußte schon aus Erfahrung, daß diese Behörde nachher bei der wirklichen Ausgabe mit sich handeln ließ. Der Finanzminister beruhigte über die Höhe der Totalsumme durch die Aeußerung: „Es hätten in diesem Voranschlage mehrere vom Congresse decretirte außerordentliche Ausgaben vollständig mit aufgenommen werden müssen, von denen es jedoch gewiß sey, daß sie während der besagten Rechnungsperiode vielleicht noch gar nicht und mindestens nur erst theilweise zur wirklichen Zahlung kommen würden. Er hoffe daher effectiv für dieselbe wenig über 17 Millionen Piaster zu bedürfen; diese aber und noch einigen Ueberschuß anzuschaffen, wolle er — außerordentlicher ungünstiger Umstände Abwesenheit vorausgesetzt — sich im voraus anheischig machen.“ Die beigefügte Clausel des Versprechens war nicht ohne specielles Motiv, denn schon schwebte man in Besorgniß neuer politischer Umtriebe des Generals Santa Anna, und zwei Tage später wurde der Empörung wirklicher Ausbruch von Veracruz aus gemeldet.

II. Finanzwesen der einzelnen Unionsstaaten.

Von der durch das Föderalgesetz vom 4 August 1824 im Allgemeinen gezogenen Gränzlinie finanzieller Befugnisse der Gesammtföderation und der einzelnen ihr angehörigen Staaten, so wie von einigen z. B. hinsichtlich des Tabaksmonopols,

später hinzugetretenen Modificationen derselben, ist schon oben an seinem Orte die Rede gewesen. Untersuchen wir jetzt — so weit die dem Verfasser vorliegenden zuverlässigen Materialien reichen — wie jene den Staaten innerhalb ihrer eigenthümlichen Finanzsphäre gestattete Freiheit von jedem einzelnen derselben benutzt ward.

1. Des Staates Chiapas

Finanzrechnung für das abgelaufene Jahr vom 1 Januar bis 31 December 1830 fand sich am 10 Februar 1831 aufgestellt, wie folgt:

Einnahme.

	P.	R.	Q.
Bestand aus vorigem Jahre	1565	7	4
Eingegangene Reste der directen Steuer (contribucion directa) aus den Jahren 1825 bis inclus. 1829	21,574	—	8
Ertrag derselben Steuer im laufenden Jahre .	21,889	1	7
Vierprocentige Alcabala	2903	7	—
Dreiprocentige Consumtions-Alcabala	105	6	—
Stempelpapier	1722	7	5
Tabak	32	7	10
Verkauf von Staatsländereien	763	—	11
Depositen	1103	3	3
Aus Rechnungsrevisionen	25	5	5
Geldstrafen und Sporteln	19	—	—
Ueberhaupt	51,805	7	5
Davon die Ausgabe	51,490	5	6
Bestand am 31 December 1830 .	315	1	11

Ausgabe.

Für den Staatscongreß an Besoldungen der Deputirten und Unterbeamten, Bureaukosten ꝛc. .	6609	1	1
Besoldung des Staatsgouverneurs	1862	6	2
Deßgleichen des Vicegouverneurs	709	1	5
Deßgleichen der Secretariatsbeamten des Gouverneurs	2725	5	1
Bureaukosten des Secretariats	373	—	—

		P.	R.	Q.
Besoldung der Beamten des Staatsschatzes . .		2230	7	—
Bureaukosten des Staatsschatzes		63	1	6
Besoldung des obersten Justizhofes		4369	1	5
Besoldung seines Secretariats		554	—	—
Deßgleichen der Asesoria general		1600	—	—
Deßgleichen der Richter erster Instanz		2903	6	10
Insgemein, ordentlich und außerordentlich (gastos generales ordinarios y extraordinarios) . .		3135	9	—
Gemachte Vorschüsse				
an die Garnison . .	23,538 1 3			
an die Postverwaltung	716 5 —			
		24,254	6	3
Zurückgezahltes Anleihen		100	—	—
Ueberhaupt		51,490	5	6

Erläuterungen.

A. bei der Einnahme.

a) Mehrere sonst stehende Rubriken des Etats, z. B. novenos, vacantes, annatas, annalidades, subsidio ecclesiastico u. a. m. sind weggeblieben, weil unter ihnen im Jahre 1830 überall keine Einnahme stattgefunden hatte.

b) Die *contribucion directa*, welche den bei weitem größten Theil der Staatseinnahme ausmacht, ist eigentlich die unter spanischer Herrschaft erhobene indianische Kopfsteuer (capitacion de los Indios), welche beibehalten, und nur, um den die Indianer mit den Weißen und Mischlingen zur völligen Rechtsgleichheit erhebenden Grundsätzen der republicanischen Verfassung zu genügen, auf sämmtliche auch nichtindianische Einwohner des Staatsgebiets ausgedehnt worden war. In den 91 Ortschaften desselben befanden sich 26,336 contributionspflichtige Familienhäupter, die zusammen eigentlich 39,504 Piaster an jährlicher Kopfsteuer zu zahlen hatten. Doch war diese Summe bis jetzt noch niemals vollständig eingegangen. Aus den Jahren 1825 bis inclus. 1829 befanden sich nach Abzug der im Jahre 1830 mit 21,574 Piastern eingezogenen Reste noch immer 34,626 Piaster rückständig, und diese Rückstände schwollen auf bis 52,241 Piaster, nachdem auch im Jahre 1830 wiederum

die currente Einnahme gegen das Total-Soll um 17,615 Piaster zurückgeblieben war. Der Gouverneur äußerte sich höchst verdrießlich über die bisherige schlechte Perceptionsweise dieser Steuer, und machte den Vorschlag, dieselbe künftig den Departementspräfecten zur zweckmäßigsten Anordnung nach den Localverhältnissen zu übertragen, unter ihrer Verantwortlichkeit für das Resultat, aber gegen Empfang einer Tantieme von 15 Procent aller wirklich eingesendeten Summen. Er proponirte zugleich eine Erhöhung der Steuer für die Zukunft, jedoch nur in Bezug auf die nichtindianischen Familienhäupter, und bei diesen classenweise anzulegen. Die Entscheidung des Congresses über beide Vorschläge ist dem Verfasser nicht mehr bekannt geworden.

c) Ueber die beiden Alcabalas fehlen dem Verfasser alle speciellen Notizen, sowohl hinsichtlich ihrer Anlage als ihrer Erhebung. Es ist aber zu vermuthen, daß erstere sehr unzweckmäßig war, letztere sehr unregelmäßig und willkürlich gehandhabt wurde.

d) Das Stempelpapier des Staats hatte nur Eine Classe, den Bogen zu 1 Real. Es wurde in 11 Recepturen vertheilt, welche sich 3 Procent Provision berechnen durften. Die Stempelung geschah in der Hauptstadt, und für ihre Kosten wurden etwa 3¼ Procent des Brutto-Ertrages angenommen. Das dazu verwendete Papier kostete ungestempelt 2 Realen (10 Sgr.) pr. Buch zu 24 Bogen.

e) Von dem Antheile, den die Föderation den einzelnen Staaten an Ausübung ihres Tabaksmonopols gestattete, ist im ersten Abschnitte dieses Capitels an seinem Orte gehandelt worden. Daß dieser Antheil im Staate Chiapas nur so äußerst geringfügig sich gestaltete — es waren im ganzen Jahre nur 64 Pfund Tabak für Rechnung des Gouvernements verkauft worden — mag größtentheils durch liederliche Regiewirthschaft und Schleichhandel bewirkt worden seyn. Doch kömmt auch in Betracht, daß der bei weitem größere Theil der Bevölkerung dieses Staates aus reinen Indianern besteht, die bei weitem weniger Tabak als die Weißen und Mischlinge verbrauchen.

f) Der Verkauf von Staatsländereien, deren es in Chiapas eine große Menge gab — nämlich herrenlose, uncultivirte, doch großentheils sehr culturfähige Wüsteneien — geschah auf

den Grund zweier Gesetze vom 1 September 1826 und 1 September 1827. Der Ertrag daraus war schon in vorhergehenden Jahren stärker gewesen, und auch im Budget des nächstfolgenden wurde er auf 6000 Piaster veranschlagt. Zugleich lag dem Congreß ein Gesetzesproject vor zur unentgeltlichen Vertheilung solcher Ländereien in kleinen Parcellen an arbeitslustige Personen gegen Stipulation eines künftigen mäßigen Kanons, aber mit Bedingung, die Schenkung zurückzunehmen, wenn sie binnen fünf Jahren nicht in Culturstand gesetzt seyn würden.

B. Bei der Ausgabe

ist, da sie nur aus Verwaltungskosten und Vorschüssen besteht, wenig zu bemerken. Die ersteren sind mäßig normirt; eine Besoldung von nicht mehr als 1862 Piastern für den Staatsgouverneur, den Chef der Executivgewalt eines Landes, größer als das Königreich Bayern, ist doch wahrlich nicht übertrieben. Schlimm aber war es freilich, daß die geringe Totalsumme der Verwaltungskosten nicht bloß auf geringen Besoldungsmaßstäben, sondern auch noch bei weitem mehr darauf beruhete, daß sehr viele zur hierarchischen Ordnung des Regiminal- und Justizwesens unentbehrliche Aemter sich noch ganz unbesetzt befanden, wie schon in unserm zweiten und dritten Capitel gehörigen Orts bemerkt worden ist. Die im Etat bemerkten sogenannten Vorschüsse an Militär- und Postcassen der Föderation stehen ganz ungehörig unter dieser Rubrik. Gleich einer in den nächstvorhergegangenen Jahren, auch angeblich vorschußweise beim Generalcommissariate der Föderation eingezahlten weit beträchtlicheren Summe von 111,470 Piastern, waren sie vielmehr Abschlagszahlungen auf rückständige, der Föderation schuldende Contingente, Kriegskostenbeiträge ꝛc. des Staates Chiapas, folglich niemals zur Rückerstattung, sondern nur zur Abrechnung an diesen Leistungen bestimmt, unter deren, im Etat nun ganz fehlenden Rubrik sie hätten vorgetragen, und nicht, wie geschehen, als durchlaufende Posten, sondern definitiv verausgabt werden müssen.

Gegen die Bilanz der Einnahme und Ausgabe des Jahres 1830 mag, insofern sie mit einigem, wenn auch geringem Ueberschuß abschließt, an sich, und aus dem bloßen Rechnungsgesichtspunkte betrachtet, nichts erinnert werden. Jedoch darf man nicht vergessen, daß solches Resultat nur mit Zurückhaltung mancher für

das Wohl des Staates höchst wesentlicher Ausgaben erworben werden konnte. Auch war, selbst unter dieser Bedingung, ein Fortbestand desselben nicht einmal für die nächste Zukunft wahrscheinlich, denn schon der, gleichzeitig mit dem Rechnungsabschluß für 1830 vom Staatsgouverneur beim Congreß eingereichte Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1831, wobei manche Einnahme-Posten noch dazu bedeutend höher geschätzt wurden, als die Wirklichkeit sie nachher bestätigt haben dürfte, ergab ein Deficit von 5741 Piastern, zu dessen Deckung vorläufig guter Rath theuer war.

Geregelter und befriedigender erschien die Finanzlage

2. des Staates Chihuahua,

wie aus nachstehender Mittheilung seines Rechnungsabschlusses über Einnahme und Ausgabe des Finanzjahres vom 1 December 1827 bis 30 November 1828 entnommen werden kann. Wenn derselbe auch nicht der eigentlich uns beschäftigenden Periode angehört, so mag er dennoch, da in den Besitz eines jüngern zu gelangen dem Verfasser nicht vergönnt gewesen ist, hier seinen Platz finden.

Einnahme.

				P.	R.	Q.
Bestand aus vorigem Jahr				110,975	2	—
Gebühren des Probieramts (dereitos de ensaye)				5647	4	4
Dreiprocentige Abgabe von edlen Metallen, und						
zwar vom Golde . . .	1907	2	10			
vom goldhaltigen Silber	13,848	5	7			
vom Amalgamirsilber	5857	—	5			
vom Schmelzsilber	16,402	3	1			
vom verarbeiteten Silber	29	3	2			
				38,044	7	1
Aus Geldstrafen				88	7	2
Abgabe von Hahnenkämpfen				100	—	—
Von Ländereien und Gewässern				1190	—	—
Von herrenlosen Gütern (bienes mostrencos)				274	3	4
Von Licenzen auf Eisen				2112	—	—
Aus der Tabaksregie				127,954	1	—
Von Branntwein aus Pulque (mescal) . .				174	6	—
Von Stempelpapier				2821	5	3
Dreiprocentige Steuer von ausländischen Waaren				9912	—	6

	P.	R.	Q.
Aus der Alcabala	31,938	4	4
Aus vacanten Zehnten	9000	—	—
Diverse Nutzungen (aprovechamientos y utilidades)	1580	4	10
Gewinn an der Staatsdruckerei	510	—	—
An freiwilligen Gaben	50	—	—
An Depositen	55	2	10
Aus vacanten Erbschaften	200	—	—
Aus Rechnungsrevisionen	2058	6	1
Aus Confiscationen (comisos)	30	—	5
Ueberhaupt	394,718	7	2
Davon nachstehende Ausgabe . .	206,170	7	8
Blieb Bestand fürs nächste Jahr	188,547	7	6

Ausgabe.

Diäten der Congreßdeputirten	23,294	5	10
Gehalte des Staatsgouverneurs und seines Verwaltungsraths	5905	2	—
Secretariat des Congresses	3998	1	2
Secretariat der Verwaltung	6152	—	4
Oberster Justizhof	18,624	2	1
Generalverwaltung der Finanzen	6382	1	9
Regiekosten beim Tabak	11,069	3	7
Verwaltungskosten der Alcabala	1534	6	8
Deßgleichen des Probiramts	5511	4	7
Deßgleichen der Stempelverwaltung	393	3	2
Gehalte der Kantonsbeamten	6291	4	1
Staatscontingent zur Föderationscasse . . .	16,875	—	—
Kosten der Nationalgarde (milicia civica) . .	4075	4	9
Für öffentliche Unterrichtsanstalten	10,679	5	7
Kosten der Staatsdruckerei	3239	2	1
Colonisationsausgaben	571	1	1
Ausfälle an Strafgeldern	250	—	—
Diverse Ausgaben, ordentliche und außerordentliche	81,722	6	2
Ueberhaupt	206,170	7	8

Allerdings ist dieser Rechnungs-Etat weder speciell noch über-

haupt regelrecht genug aufgestellt, um eine klare und genaue Uebersicht der Finanzverhältnisse dieses Staates zu gewähren. Doch sieht man im Ganzen, daß es damit erträglich stand, daß nicht Deficit, sondern Bestand am Jahresschlusse vorhanden, daß ein indirectes Steuersystem im Abgabenwesen vorherrschte, daß man für Verbesserung öffentlicher Unterrichtsanstalten Geld hatte, und daß der Bergbau des Staates in ziemlich blühender Lage sich befand. Denn der Ertrag der dreiprocentigen Steuer von edeln Metallen setzt eine Jahresproduction von mindestens 120,000 Mark derselben voraus, und wahrscheinlich eine bedeutend höhere. Und dabei ist auf das wichtigste Product der Minen von Chihuahua, auf ihr vortreffliches Kupfer, gar noch nicht einmal Rücksicht genommen.

3. Cohahuila-Texas

liquidirte am 2 Januar 1831 für das nächstvorausgegangene Finanzjahr 1830 die nachfolgende

Einnahme
netto, nach Abzug der Erhebungskosten.

	P.	R.	Q.
Aus der Alcabala	10,664	6	3
Aus dem Tabaksmonopol	64,339	1	9
Stempelpapier	2872	—	4
Aus Staatsländereien	156	4	—
Ausgangsrechte von edeln Metallen, gemünzt und ungemünzt	1838	1	4
Von herrenlosen Gütern	130	3	—
Billardsconcessions-Abgabe	234	3	6
Abgabe von Hahenkämpfen	100	—	—
Schlachtsteuer von kleinem Vieh	351	6	3
Einnahmerest aus einer vormaligen Tranksteuer	19	—	9
An freiwilligen Gaben und Geldstrafen . . .	605	3	6
Summe	81,211	6	8
Dagegen untenstehende Ausgabe .	56,132	4	—
Ueberschuß der Einnahme	25,079	2	8

Ausgabe.

Kosten des Staatscongresses	14,054	4	—
Kosten der obersten Regierungsbehörde . . .	15,132	—	—

	P.	R.	Q.
Gehalte der Departementspräfecten	1910	—	—
Justizkosten	9556	—	—
Verwaltungskosten des Staatsschatzes	420	—	—
Kosten der Nationalgarde , ...	3060	—	—
Generalverwaltung des Tabaksmonopols . . .	12,000	—	—
Summe	56,132	4	—

Im Etat der Einnahme fehlten dießmal zwei sonst ständige Rubriken:

Ertrag vacanter geistlicher Zehnten und

Ertrag einer Art von Personensteuer, welche durch jeden erwachsenen Staatsbürger zum Werthe von drei Arbeitstagen jährlich entrichtet werden sollte.

Hinsichtlich der erstern bemerkt der Gouverneur, daß sie der Föderationscasse überwiesen worden sey als Abschlagszahlung auf ihr schuldende Contingentreste, die deßhalb denn auch nicht in der Ausgabe figurirten; — ein Verfahren, welches freilich nicht eben rechnungsmäßig genannt werden kann.

Die zweite scheint nur temporär in einigen Departements, die dagegen von der Alcabala eximirt waren, angelegt gewesen, und mit Aufhören dieser Exemtion auch ihrerseits wiederum weggefallen zu seyn.

Den relativ bedeutenden Einnahme-Ueberschuß des Jahres 1830 beabsichtigte man größtentheils auf fernern Abtrag der an die Föderationscasse schuldigen Summe zu verwenden.

4. Guanajuato.

Die Finanzverwaltung dieses Staates war ausgezeichnet durch eine gewisse Einfachheit und Uebersichtlichkeit. Die Einkünfte zerfielen in rentas del Estado und rentas municipales; die erstern wurden durch allgemeine Staats-, die letztern durch Municipalbehörden erhoben; beide flossen in der Staatscasse zusammen, welche dann ihrerseits wiederum den verschiedenen Municipalcassen ihre Nothdurft überwies. Die Staatseinkünfte hatten nur vier Rubriken: Alcabalas, Tabaksmonopol, Abgabe von Gold und Silber, Ertrag vacanter geistlicher Zehnten; die Municipaleinkünfte hatten nur drei: ⅙ Zusatzsteuer auf den Brutto-

Ertrag der Staats-Alcabala, gewisse jeder Municipalität eigenthümliche Renten, oder nach ihren eigenen Beschlüssen sich selbst auferlegte Abgaben (*propios y arbitrios*); endlich die besondere Steuer für Unterhaltung der Nationalgarde (*pensiones civicas*). Hiernach gestaltete sich nun Einnahme und Ausgabe des Finanzjahres 1829 bis 1830 in folgender Weise:

Einnahme

netto, nach Abzug der Erhebungskosten.

				P.	R.	Q.
I. An Staatseinkünften:						
1) Alcabalas . . .	130,169	2	—			
2) Tabaksmonopol .	62,775	2	—			
3) Von Gold und Silber	77,638	7	—			
4) Vacante Zehnten .	55,000	—	—			
				335,583	3	—
II. An Municipaleinkünften:						
1) 1/6 Alcabala . .	31,505	—	—			
2) Propios y arbitrios	53,802	1	—			
3) Pensiones civicas	14,418	7	—			
				99,726	—	—
Totalsumme				435,309	3	—

Ausgabe.

Kosten des Congresses	39,212	—	—
Kosten der obersten Regierungsbehörde . . .	36,609	—	—
Justizkosten	23,692	—	—
Generalfinanzverwaltung . . . . , . . .	16,838	—	—
Kosten der Sicherheitspolizei	6800	—	—
Kosten des öffentlichen Unterrichts . . , .	40,000	—	—
Für öffentliche Feierlichkeiten	2000	—	—
An Pensionen	1690	—	—
Für Municipalbedürfnisse	99,726	—	—
Staatscontingent zur Föderationscasse . . .	218,760	—	—
Summe	485,327	—	—
Dagegen obenstehende Einnahme .	435,309	3	—
Deficit .	50,017	5	—

Dieses Deficit entsprang aus der übermäßigen Normirung des

der Föderationscasse zu leistenden Contingents, welches — über 70 Procent der zeitigen Einkünfte des Staats betragend — seinen Finanzkräften durchaus unangemessen war. Die in Folge des oben erwähnten Gesetzes vom 11 Februar 1832 um 30—40 Procent zu erwartende Herabsetzung des letztern ließ für die Zukunft statt des Deficits einen Ueberschuß erwarten.

Die einzelnen Posten des Einnahme-Etats mögen übrigens noch in folgenden Bemerkungen einige nähere Erläuterung finden:

1) Die Alcabalas schließen hier, außer der Consumtionssteuer auf einheimische Producte und ausländische Waaren, auch den Ertrag des Stempelpapiers in sich. Die Brutto-Einnahme des Jahres 1829—1830 betrug:

von einheimischen Producten	173,158	Piaster
von ausländischen Waaren	15,837	„
vom Stempelpapier	9347	„
Summe	198,342	„
Davon die Erhebungskosten .	68,173	„
Bleibt obiger Netto-Ertrag von	130,169	„

Daß die Erhebung zweckmäßig organisirt sey, läßt sich bei der Höhe der dadurch verursachten Kosten (über 34 Procent vom Brutto-Ertrage der Steuer) kaum vermuthen.

2) Das Tabaksmonopol hatte brutto aufgebracht 313,876 Piaster, davon gingen ab der mexicanische (ermäßigte, s. oben) Regiepreis der Blätter, die Fracht von Mexico nach Guanajuato, und die einheimischen Fabrications- und Verwaltungskosten mit überhaupt 251,100 Piastern, worauf sich dann das oben verzeichnete Nettoproduct herausstellt.

3) Die Abgabe von Gold und Silber besteht

a) aus 3 Procent vom Werth der ganzen in den Bergwerken des Staatsgebiets gewonnenen Quantität dieser beiden edeln Metalle. Diese 3 Procent hatten in dem hier vorliegenden Rechnungsjahre 73,578 Piaster gebracht, was eine Bergwerksausbeute desselben Jahres von 2,452,600 Piastern an Gold- und Silberwerth voraussetzt.

b) Aus den Sporteln des öffentlichen Probiramts, welche im besagten Jahre 8953 P. 7 R. betragen hatten, wovon jedoch

nach Abzug von etwas über 50 Procent Verwaltungskosten, nur 4065 P. 3 R. als Nettoproduct übrig blieben.

4) Der Staat bezieht in Fortübung der vormals königlichen Gerechtsame von sämmtlichen geistlichen Zehnten, sowohl Frucht- als Blutzehnten,

a) 1/9 ihres Gesammt-Ertrages, und

b) diejenigen ganz, die zu vacanten Pfründen gehören.

Die Totalität dieses Einkommens hing demnach sehr von zufälligen Umständen ab, und besonders seit dem Jahre 1831, wo die mit dem Papst quasi ausgesöhnte Republik ihre erledigten Bisthümer und Capitalstellen wieder besetzt erhalten hatte, war eine fortschreitende Verminderung desselben vorauszusehen. In den vier Jahren von 1824—1828 hatte es einen mittlern Jahresertrag von 117,887 Piastern gewährt.

5) Unter *propios* versteht man die directen Einkünfte von Gemeinde-eigenthum, und unter *arbitrios* diejenigen, welche jede Gemeinde theils aus Concessionen, Geldbußen ꝛc. bezieht, theils im Wege indirecter Municipalsteuern sich selbst zur Bestreitung ihrer Communalbedürfnisse auferlegt. Im Staate Guanajuato wurden nach Verschiedenheit der einzelnen Ortschaften und ihrer Municipalverfassung unter diesen beiden Rubriken erhoben im Jahre 1829—1830:

an Miethe von Communalländereien	2807 P.	4 R.
an Miethe von Communalgebäuden	4945 —	— —
für Wassergebrauch	396 —	4 —
von Standplätzen	9181 —	6 —
von Meß- und Wägegebühren .	1406 —	5 —
von Zinskorn	28,236 —	4 —
von Pulque-Schenken und Billards	3500 —	1 —
von Hahnenkämpfen	859 —	4 —
von Geldstrafen und Sitzgebühren	2468 —	5 —
Ueberhaupt	53,802 P.	1 R.

6) Durch den Namen „pensiones civicas“ wird die zur Unterhaltung der Nationalgarde (milicia civica) allem ländlichen Grundeigenthum im Staat auferlegte und gemeindeweise vertheilte directe Steuer bezeichnet. Die Erhebung geschieht nach

einem für kleinere Bauerngüter (ranchos) und große Landgüter (haciendas) verschiedenen Maßstabe, von jenen als pension rustica, von diesen als pension de esentos. Es bezahlen

607 ranchos an pension rustica	6059 P. 4 R.
366 haciendas an pension de esentos	8359 — 3 —
Ueberhaupt	14,418 P. 7 R.

Dieser in Guanajuato wie in mehreren Particularstaaten der Republik zwischen Exemtensteuern und gewöhnlichen bäuerlichen Abgaben noch bestehende Unterschied ist ein Rest altspanischen, feudalistisch-colonialherrlichen Sauerteigs, den der republicanische Besen von Rechts wegen längst hätte gründlich ausfegen müssen.

5. Jalisco.

Etat der im Jahre 1830 wirklich stattgefundenen Einnahmen und Ausgaben.

Einnahme.

Netto, nach Abzug der Regie- und Erhebungskosten.

	P.	R.	Q.
Bestand aus vorigem Jahre	8191	1	1
Steuerreste aus früheren Perioden	104,052	1	1
Sonstige eingegangene Activa	9029	2	—
Fünftel-Abgabe von Gold und Silber	15,694	4	—
Stempelpapier	23,079	1	—
Alcabalas	143,912	6	—
Branntweinsteuer	55,984	1	—
Zweiprocentige Steuer von Geldausfuhr	1124	1	1
Tabaksmonopol	123,058	5	—
An Municipalabgaben	23,288	6	—
An Depositen	67,051	6	—
An freiwilligen Geschenken	137	2	—
An Lotterie-Einsätzen	3573	5	—
Ertrag des fünfprocentigen Gehaltsabzugs von allen Besoldungen über 1000 Piaster	3161	1	—
Aus einem gezwungenen Anlehen	32,683	2	—
Pension de milicia civica	6735	6	1
An Strafgeldern und Sporteln	1774	4	—

	P.	R.	Q.
Abonnementsgelder für die Regierungszeitung	464	5	—
Aus Rechnungsrevisionen	51	2	1
Summe	623,046	5	5
Dagegen untenstehende Ausgabe	566,530	3	10
Ueberschuß der Einnahme . . .	56,516	1	7

Ausgabe.

Zur Föderationscasse abgeführt	178,328	—	—
Für die Lotteriecasse	3718	5	—
An die Municipalitätscasse von Guadalaxara .	6000	—	—
An Hospitalkosten	24,000	—	—
Kosten des Staatscongresses	80,169	7	—
Kosten der obersten Regierungsbehörde . . .	16,066	—	—
Staatscorrespondenz- und Courierkosten . .	6271	5	1
Kosten der Staatsdruckerei	4952	4	1
Justizkosten	43,950	4	—
Departementalverwaltungskosten	13,406	4	—
Kosten der obern Finanzverwaltung	20,729	6	6
Für die Festungsstrafanstalt zu Mescala . . .	15,042	5	—
Kosten des öffentlichen Unterrichts	23,478	5	—
Kosten des Probiramts	1192	4	—
Kosten der Wegebaudirection	1925	6	—
Für das Correctionshaus zu Guadalaxara . .	2078	3	—
Gendarmeriekosten	35,400	2	1
An Pensionen und Gratificationen	13,789	3	—
An Militärkosten	26,743	6	—
Zur Unterstützung armer Blatterkranken . . .	1600	—	—
An zurückgezahlten Depositen	47,685	6	1
Summe	566,530	3	10

Bemerkungen.

1) Wenn aus dem bei der Einnahme für 1830 sich ergebenden Ueberschuß auf ein wohlgeordnetes Finanzwesen dieses Staats geschlossen werden wollte, so würde dieß ein arger Fehlschluß seyn. Dasselbe befand sich vielmehr in großer Verwirrung, und der Staatsgouverneur Guerrero führte die bittersten Klagen darüber in seinem Rechenschaftsberichte vom 1 Februar 1831. Man hatte

hier im Jahre 1825 das Experiment der Einführung eines directen Steuersystems gemacht, aber mit so schlechtem Erfolge, daß schon im Jahre 1828 man genöthigt gewesen war, zu Alcabalas, Branntweinsteuer, Tabaksmonopol, überhaupt dem ganzen indirecten System sich wieder zurückzuwenden. Dieses ließ sich aber nicht so leicht wieder reorganisiren, und der Schleichhandel beschnitt jetzt die Einkünfte ärger als je. Ueberdeiß hatte die Veränderung, indem sie das Volk aus allen Steuergewohnheiten aufgerüttelt, es gegen alle Besteuerung überhaupt aufsätziger als sonst gemacht. Besonders erregte die Einziehung der beträchtlichen Reste jener drei Jahre hindurch bestandenen und damals schlecht eingegangenen directen Steuern große Unzufriedenheit. Dabei war das allgemeine Cassen- und Rechnungswesen sehr schlecht organisirt und verwaltet.

2) Die Brutto-Einnahme bei den allgemeinen Consumtionssteuern (Alcabalas) hatte 163,275 Piaster betragen, die Erhebung also, da wir das Nettoproduct mit 143,912 Piastern aufgeführt finden, 19,363 Piaster oder etwa 11¾ Procent gekostet, was allerdings nicht viel ist. Aber der Unterschleif muß sehr groß gewesen seyn. Die Alcabalas sind in Jalisco zu 6—14 Procent vom Werth aller der Consumtion unterworfenen Gegenstände — mit Ausnahme der besonders besteuerten Artikel, Branntwein und Tabak — veranlagt, und man kann 10 Procent etwa als Mittelsatz annehmen. Hiernach würden nun die brutto eingegangenen 163,275 Piaster eine Consumtion von nur 1,632,750 Piastern an Werth repräsentiren, und die Bevölkerung des Staats beträgt 680,000 Seelen, so daß dabei nicht viel über 18 Realen (3 Rthlr. preuß. Cour.) jährlichen Verzehrungswerthes auf die Seele fielen.

3) Die Branntweinsteuer hat brutto 72,953 P. eingetragen, die Erhebung also etwa 23 Procent gekostet. Sie war in den ersten neun Monaten des Jahres zu 2½ Piaster pr. Baril veranlagt, in den letzten Monaten aber auf 5 Piaster pr. Baril erhöht worden. Jener Brutto-Ertrag repräsentirt für das Jahr 1830 eine Production von 23,913 Barils einheimischen Branntweins, was wahrscheinlich auch unter der Wirklichkeit geblieben seyn dürfte. Wenigstens ist zu bezweifeln erlaubt, ob eine durchschnittliche Jalisco-Seele mit jährlich etwa vier

Pinten Branntwein sich begnügen möchte, da man mehr als die doppelte Quantität auf eine durchschnittliche norddeutsche Seele rechnet.

4) Der reine Nutzen des Staats beim Tabaksmonopol stellte sich auf 28 Procent für *cigarros* (die mit Tabak gefüllten papiernen Glimmstängel) und *polvo* (Schnupftabak), aber nur auf 12 Procent für *puros* (die aus reinen Blättern gesponnenen Glimmstängel, welche bei uns Cigarren heißen). Von den ersteren wird mehr als noch einmal so viel consumirt, als von den letzteren.

6. Nueva=Leon

hat eine sehr beschränkte Finanzverwaltung. Den Einnahme=Etat für das Jahr 1830 vermochte der Verfasser nicht zu Gesicht zu bekommen, sondern nur den nachstehenden Ausgabe=Etat:

	P.	R.	Q.
Kosten des Staatscongresses	8845	2	4
— der obersten Regierungsbehörde . .	5385	5	—
— der Justiz	7333	2	8
— der Finanzverwaltung	4421	—	1
— des Lehrstuhls der Medicin . . .	133	2	8
— der Staatsdruckerei	780	—	—
Summe	26,898	4	9

Diese mäßige Summe, wobei von einem Abtrage des Staatscontingents zur Föderationscasse überall keine Rede war, vielmehr im Begleitungsberichte des Gouverneurs behauptet wurde, daß sich der Staat gegen die Föderation im Vorschuß befinde — scheint damals größtentheils aus vacanten Zehnten geschöpft worden zu seyn. Wenigstens äußerte sich der Gouverneur in jenem Berichte mit einiger Aengstlichkeit über die durch damals nahe bevorstehende Wiederbesetzung des Bisthums und der erledigten Capitelpfründen für die Finanzverwaltung zu besorgende Verlegenheit. Das Tabaksmonopol war seit drei Jahren insofern vom Staat aufgehoben, als er durch Decret vom 23 Mai 1828 den Anbau desselben gegen Entrichtung hoher Concessionsgebühren frei erklärt und sich nur die Fabrication vorbehalten hatte, welche aber natürlich auch bald in gänzlichen Verfall gerieth. Wie er über jene eigentlich ganz unconstitutionelle

Freiheit des Tabaksbaues mit der Centralregie zu Mexico sich hatte einigen können, ist schwer zu begreifen. Ein palliatives Subsistenzmittel schien hier, wie in mehreren Staaten, die durch Föderaldecret vom 17 August 1829 ausgeschriebene gezwungene Anleihe zu gewähren, auf deren Betrag (für Nueva-Leon 17,248 Piaster) die Föderationscasse nachher verzichtete, worauf er denn, einmal aufgebracht, hier wie anderwärts für eigene Zwecke verwendet ward.

7. Vom Staate St. Luis-Potosi

sind die Finanz-Etats aus der hier in Betracht kommenden Periode dem Verfasser nicht zugänglich gewesen. Im Jahre 1828 hatte die Brutto-Einnahme des Staats 470,575 Piaster betragen, wovon über ¾ aus der Abgabe von Gold und Silber, Alcabalas, Tabaksmonopol und vacanten Zehnten. Die Ausgabe desselben Jahres war zu 405,284 Piastern justificirt worden, folglich mit einem Ueberschusse von 65,289 Piastern abgeschlossen.

8. Der Staat Mechoacan

publicirte am 7 August 1830 die nachstehenden Rechnungs-Etats des nächstvorhergehenden Finanzjahres vom 1 Julius 1829 bis dahin 1830.

Einnahme (brutto).

				P.	R.	Q.
Contribucion directa				17,137	—	10
Aus Licenzen zum Brennen des Weideviehs .				24	—	—
Abgabe von Hahnenkämpfen				154	7	6
— von Billards				132	7	5
Alcabalas aller Classen				78,405	6	10
Aus geistlichen Zehnten						
a) an Rückständen bis letzten December 1829	152,852	6	5	231,798	7	6
b) an laufenden Einkünften des Jahres 1829 bis 1830 . . .	78,946	1	1			
Aus verschiedenen Activforderungen				17,914	1	2
Vom Stempelpapier				10,983	2	9

				P.	R.	Q.
Aus dem Tabakesmonopol						
a) Werth der Restvorräthe am Schlusse des Jahres 1829 . .	170,356	3	2	521,712	—	2
b) Product des Jahres 1829—1830 .	351,355	5	—			
Summe				856,563	2	2
Dagegen untenstehende Ausgabe				573,586	5	3
Blieb Ueberschuß				282,976	4	11

Ausgabe.

Kosten des Staatscongresses	31,320	5	6
— der obersten Regierungsbehörde . . .	22,977	5	8
— der gesammten Finanzverwaltung, einschließlich der Regieankäufe von Tabak und Papier	254,476	1	1
Kosten der Justizverwaltung	31,220	—	—
— der Departementalverwaltung . . .	14,320	—	—
Militärkosten	19,624	—	—
Für einen Lehrstuhl der Arzneiwissenschaft, und an Medicinalpolizeikosten	5080	—	—
An Wartegeldern und Pensionen	5500	6	—
Staatscontingent zur Föderalcasse	175,000	—	—
Kosten der Staatsdruckerei	1560	—	—
Correspondenzkosten der Behörden	6507	3	—
An außerordentlichen Ausgaben	6000	—	—
Summe	573,586	5	3

Bemerkungen.

1) Dieser Ueberschuß erscheint weniger glänzend bei dem Geständnisse des Gouverneurs **Dominguez** in seinem Rechenschaftsberichte vom 7 August 1830, daß der Staat Mechoacan an Contingentsrückständen zur Föderalcasse bis 31 December 1829 noch 413,409 Piaster verschuldete. Außerdem war noch der verzeichnete Soll-Einnahmebetrag mehrerer Rubriken keineswegs vollständig eingegangen.

2) Die bei der Einnahme erwähnte „*contribucion directa*" war eine Einkommensteuer, aufgelegt durch Gesetz vom 27 Julius 1823; die Repartition war anfänglich den Gemeinden definitiv überlassen, nachher, als hiebei die ärgsten Mißbräuche unterliefen, unter Controle der Staatsregierung gesetzt. In beiden Formen erwies sich die Steuer — wie alle directen Abgaben in Mexico — sehr unpopulär und unergiebig; sie war eine beständige Quelle des Haders der Steuerpflichtigen unter einander, wie gegen ihre Behörden, und ihr Ertrag schrumpfte von Jahr zu Jahr mehr zusammen. Für das Jahr 1827 — 28 hatte sie noch 32,296 Piaster aufgebracht; für 1828 — 29: 32,550 Piaster; für 1829 — 30 eigentlich nur 8800 Piaster; denn unter den in Einnahme vorgetragenen 17,137 Piastern steckten 8337 Piaster Reste aus früheren Jahrgängen, und noch waren für 49,557 Piaster solcher großentheils ganz inexigibel gewordener Reste vorhanden.

3) Das Einkommen aus Licenzen zum Brennen des Weideviehes beruhte auf einer Polizeiverordnung, wonach die Eigenthümer der in Wälder und Steppen der großen Landgüter wildschweifenden Heerden, wenn sie dem jungen Nachwuchs ihren Eigenthumsstempel aufbrennen lassen wollten, solches vorher mit Angabe der Stückzahl anzeigen, und einen Erlaubnißschein dazu lösen mußten. Es sollte dadurch mißbräuchlichen Eigenthumsusurpationen bei dieser Art von Occupation vorgebeugt werden; der geringe Ertrag unter dieser Rubrik scheint aber zu beweisen, daß die Verordnung schlecht beobachtet ward.

4) Die zu 78,405 Piaster brutto vorgetragenen Alcabalas hatten 60,011 Piaster netto eingebracht, ihre Hebungskosten also ungefähr 23½ Procent betragen. Daß entsetzliche Mißbräuche vorfielen bei dieser höchst vexatorischen, das Volk wie die Beamten demoralisirenden, nichtsdestoweniger aber hier wie in der ganzen Republik noch immer für unentbehrlich gehaltenen Abgabe, und daß sie bei weitem nicht eintrug, was sie eintragen könnte und sollte, ward allenthalben eingeräumt. Die Erhebung fand übrigens in acht Classen statt, zwischen 3 und 25 Procent vom Werthe der verschiedenen ihr unterworfenen Consumtionsobjecte.

5) Das Tabaksmonopol lobten die Mechoacaner ungemein als den ältesten, ergiebigsten und dem Volke bequemsten Zweig ihres öffentlichen Einkommens. Nur ward abseiten der Behörden über den starken und schwer zu bekämpfenden Schleichhandel geklagt. Das oben verzeichnete Bruttoproduct von 351,355 Piastern für das Jahr 1829—30 hatte einen Nettoertrag von 130,164 Piastern gewährt; 221,191 Piaster steckten im mexicanischen ermäßigten Regiepreise der rohen Blätter und in den Fabrications- und Verwaltungskosten. Der Bestand von 170,356 Piastern Regiewerth aus vorigem Jahre war für das laufende insofern ein Nettoproduct, als die Tara schon in der vorjährigen Finanzrechnung sich verausgabt fand.

6) Der Brutto-Ertrag vom Stempelpapier begreift durch einen vom Gouverneur angemerkten Rechnungsfehler nur die von Privatpersonen und Gemeinden gekaufte Quantität, wozu noch 1566 P. 1 R. kommen für die in den Verwaltungsbureaux und den Gerichten consumirten Bogen, also überhaupt brutto 12,549 P. 3 R. 9 Q. Die Kosten für Papier und Verwaltung betrugen überhaupt nur 1374 P. 3 R. 7 Q., also Nettoproduct 11,174 P. — R. 2 Q.

7) Bei den geistlichen Zehnten war der auf Staatsrechnung fallende Soll-Ertrag sowohl bei den Rückständen als bei den laufenden Einkünften kaum zur Hälfte realisirt worden. Hinsichtlich der letzteren hoffte man für die Zukunft ein günstigeres Resultat, nachdem der bisher mit Nachtheil geführten Administration ein Verpachtungssystem substituirt worden war.

9. Der Staat Mexico

brachte am 2 März 1831 folgende Bilanz seines letztabgelaufenen Finanzjahres vom 16 October 1829 bis dahin 1830 zur öffentlichen Kenntniß.

A. Einnahme.	Brutto. P.	R.	Q.	Erhebungskosten. P.	R.	Q.	Netto. P.	R.	Q.
Aus Alcabalas und andern Consumtions- und sonstigen indirecten Steuern	408,198	3	6	71,418	6	8	336,779	4	10
Vom Stempelpapier	12,625	2	—	3955	5	9	8669	4	3
Abgabe von Hahnenkämpfen	2405	2	—	—	—	—	2405	2	—
Von herrenlosen Gütern	62	6	7	—	—	—	62	6	7
1½ Proc. vom Ertrage der Grundstücke abwesender Personen	342	—	6	—	—	—	342	—	6
Aus der halben Annata	218	4	—	—	—	—	218	4	—
Aus Geldbußen und Kostenerstattungen	680	2	10	—	—	—	680	2	10
Aus Verpachtung der Staatsdruckerei	562	4	—	—	—	—	562	4	—
Aus verpachteten Staatsgrundstücken	279	3	8	—	—	—	279	3	8
Aus geistlichen Zehnten und Einkünften	18,031	—	10	—	—	—	18,031	—	10
Aus dem zu Pachuca, Tasco und Zimapan für Staatsrechnung getriebenen Rescategeschäft	22,356	7	7	11,350	3	4	11,006	4	3
Aus Rechnungsrevisionen	2032	3	—	—	—	—	2032	3	—
An zurückgezahlten Vorschüssen (reintegros)	41,564	1	8	—	—	—	41,564	1	8
Aus Ersparnissen und Nutzungen verschiedener Art	7315	1	—	—	—	—	7315	1	—
Aus gerichtlichen Depositen	3889	4	9	—	—	—	3889	4	9
Aus deßgleichen außergerichtlichen	14,574	—	4	—	—	—	14,574	—	4
An freiwilligen Gaben (donativos)	4508	7	—	—	—	—	4508	7	—
Aus Anleihen	11,613	—	—	—	—	—	11,613	—	—
Aus sequestrirten Klostergütern	5881	6	10	—	—	—	5881	6	10
Aus sequestrirten Gütern der mision Filipina	39,501	2	4	—	—	—	39,501	2	4
Aus Wegegeldern	27,547	6	5	9059	5	10	18,488	—	7
Summe	624,190	7	10	95,784	5	7	528,406	2	3

B. Ausgabe.	P.	R.	Q.
Kosten des Staatscongresses	57,072	1	11
— der obersten Regierungsbehörde . . .	61,511	5	8
— der obersten Finanzverwaltung . . .	43,056	6	10
— der Justizverwaltung	114,986	3	2
— der Departementalverwaltung . . .	28,855	3	3
Militärkosten	13,301	—	9
Für den öffentlichen Unterricht	10,494	5	8
Contingent zur Föderalcasse	125,002	—	2
Auszahlung gerichtlicher Depositen	973	4	—
Deßgleichen außergerichtlicher	4118	1	8
Zurückgezahlte Anleihen und Vorschüsse . . .	24,504	6	3
Druckkosten	10,263	6	7
Versetzungskosten	9432	7	—
Zuschüsse zur Staatsmünze	24,468	2	1
Medicinalpolizeikosten	570	—	—
Wege- und Brückenbaukosten	15,707	1	4
Summe	543,719	—	4
Dagegen vorstehende Netto-Einnahme	528,406	2	3
Deficit	15,312	6	1

Bemerkungen.

1) Man sieht auf den ersten Blick, wie bei weitem auch hier das indirecte Steuersystem vorherrscht. Die über drei Fünftel des ganzen Staatseinkommens bildende, unter dem ersten Posten des Einnahme-Etats mit 408,198 Piastern **brutto** und 336,779 Piastern **netto** vorgetragene und auf diesem Wege gewonnene Hauptsumme war aus folgenden Einzelnheiten zusammengesetzt:

	Brutto.			Netto.		
	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.
a) **Alcabalas** unter sieben verschiedenen Formen	192,812	3	6	149,842	1	10
b) Steuer vom Zuckerrohr	15,788	4	6	13,748	4	—
c) Branntweinsteuer .	127,693	—	3	119,862	3	—
d) Pulquesteuer . . .	65,761	6	9	49,184	2	6
e) Verbrauchsteuer von mexican. Regietabak	6142	4	6	4142	1	6
Summe	408,198	3	6	336,779	4	10

Wenn man die unendliche, alles besiegende oder ausgleichende Macht der Gewohnheit in ihrer ganzen Glorie kennen lernen will, muß man die Vorliebe der Spanier und vormals spanischer Americaner für das abscheuliche System der Alcabalas betrachten; es gibt keines, welches anarchischer, willkürlicher, veratorischer wäre; dennoch ist es dasjenige, welches, aus Gewohnheit mehrerer Jahrhunderte, aller Theorie zum Trotz, die Gesetzgeber hier am wenigsten entbehren zu können glauben, welches auch das Volk am willigsten sich gefallen läßt, und auf welches alle mexicanischen Finanzexperimente bis jetzt immer wieder zurückgeführt haben. Die obenerwähnte siebenfache Form dieser Abgabe im Particularstaate Mexico zerfällt aber in

a) *Alcabala permanente*, eine Consumtionssteuer, welche alle Gegenstände des Verbrauchs ohne Ausnahme, und zwar in der Regel bei jedem Uebergange derselben aus einer Hand in die andere trifft. Die Sätze sind im Allgemeinen mäßig, zwischen 2 — 5 Procent vom Verkaufswerthe.

b) *Alcabala eventual*, eine nach Umständen in Object und Tarif variirende Zusatzconsumtionssteuer auf einzelne bestimmte Gegenstände des Verbrauchs.

c) *Alcabala del 12 a 20 Proc.* eine deßgleichen mit dem höheren Tarif von 12 — 20 Procent ad valor.

d) *Derecho de consumo*, eine deßgleichen mit 5 Proc. ad valor. von gewissen Gegenständen ohne Rücksicht auf das, was sie unter den vorstehenden Rubriken schon zahlten, noch erhoben.

e) *Derecho en aumento á efectos estrangeros*; eine deßgleichen von 5 Proc. ad valor., welche alle ausländischen Waaren über ihren an der Gränze für die Föderationscasse bereits entrichteten Einfuhrzoll beim Eintritt in den Staat noch zu bezahlen haben.

f) Eine deßgleichen von 10 Proc. ad valor. für fremde überseeische Oele, Weine und Branntweine.

g) Eine Abgabe von 2 Proc. von allem außerhalb des Staats verführten baaren Gelde.

Die Abgabe vom Zuckerrohr ist eigentlich halb Grundsteuer, halb eine der Zuckerfabrication auferlegte Gewerbsteuer; doch mehr das letztere, ihr Satz übrigens sehr mäßig, wie schon das Verhältniß ihres kaum nennenswerthen Ertrages zu der im folgenden Capitel näher zu erörternden sehr bedeutenden Zuckersiederei dieses

Staats ergibt. Die Branntweinsteuer ruht hier ausschließlich auf der Rumbrennerei (aguardiente de caña), von welcher gleichfalls im folgenden Capitel ausführlicher gehandelt werden soll. — Die Pulque-Abgabe wird theils als eine Art qualificirter Grundsteuer von den Maguey-Pflanzungen erhoben, theils und hauptsächlich vom Getränke selbst, mit Verschiedenheit der Tarife sowohl für das alte ausgegohrene (pulque fino) und das neue mostartige (pulque gordo oder dulce), als auch für dasjenige, welches innerhalb des Staates selbst consumirt oder zum Gebrauch nach auswärts exportirt wird. — Der Tabak endlich ist hier nicht in der gewöhnlichen Monopolsform besteuert; es wird hier nicht, wie in den meisten übrigen Staaten, das rohe Material zum ermäßigten Regiepreise von der Centralfactorei bezogen, in eigenen Fabriken verarbeitet und das Product ausschließlich zum eigenen Regiepreise verkauft, sondern nach einem mit der Centralregierung geschlossenen Vertrage liefert diese dem Staate seinen ganzen Bedarf fabricirten Tabaks zum eigenen Monopolspreise mit einem gewissen Rabatt, und der Staat erhebt davon beim Wiederverkauf nur eine Abgabe von 3 Procent ad val. Dieses Abkommen ist unstreitig nachtheilig für den letzteren, und auch seinerseits nur als transitorisches Erleichterungsmittel eines Arrangements seiner den Föderalcassen sonst verschuldenden Rückstände mit der Centralregierung abgeschlossen worden.

2) Die im Einnahme-Etat vorkommende halbe Annata ist hier, wie überall in der Republik, nur noch die Einziehung alter Reste aus der spanischen Zeit, wo die Abgabe in laufender Hebung sich befand.

3) Daß die laut Einnahme-Etats zu 562 Piaster verpachtete Staatsdruckerei sich keines sonderlichen Privatabsatzes ihres Products zu erfreuen hat, scheint aus der im Ausgabe-Etat figurirenden Summe von 10,263 Piastern hervorzugehen, welche der Staat für seine amtlichen Drucksachen herzuschießen genöthigt ist.

4) Der mit 18,031 Piastern vorgetragene Einnahmeposten aus geistlichen Zehnten und Einkünften war effectiv um 51,497 P. stärker gewesen, der letztere Betrag aber zu einer noch nicht völlig liquidirten Abrechnung mit der Föderalcasse vor-

läufig verwendet, und sein gehöriger Vortrag in Einnahme und Ausgabe für das nächste Rechnungsjahr reservirt worden.

5) Das mit 22,356 Piastern brutto und 11,006 Piastern netto verzeichnete Product eines Rescategeschäfts ward aus den Vortheilen gebildet, welche die in den Bergwerksdistricten angestellten Agenten der Regierung bei Amalgamation oder Schmelzung roh aufgekaufter Erze für den Staat erwarben. Es konnte nie sehr bedeutend werden, theils weil die Administrationscassekosten über 50 Procent betrugen, theils und hauptsächlich, weil in der Regel nur die Erze aus den Gruben kleiner Eigenthümer, denen die Geldkraft zur eigenen Beneficirung derselben fehlte, zum Verkauf gestellt wurden. Als Mittelsatz des dabei fallenden Bruttonutzens konnten 3 Procent vom Werthe der aus den Erzen gutgemachten edlen Metalle angenommen werden.

6) Die als vorletzter Posten des Einnahme-Etats genannten sequestrirten Güter der *mision Filipina* sind dieselben, von denen, und einer in Bezug auf sie erhobenen merkwürdigen canonischen Rechtsfrage, im vierten Capitel des ersten Bandes die Rede gewesen ist.

7) Ueber das Credit- und Schuldenwesen des Staates Mexico ward am 2 März 1831 seinem Congreß eine sehr ausführliche Nachweisung vorgelegt. Es beliefen sich danach:

die Activa auf überhaupt	219,991 P.	2 R.	10 Q.
die Passiva — — —	64,404 —	6 —	1 —
Differenz zu Gunsten des Staates	155,586 P.	4 R.	9 Q.

Wobei jedoch nicht verhehlt werden durfte, daß die wohl liquidirten und festgestellten Passiva sämmtlich exigibel waren, während die Einziehbarkeit mancher Activposten starkem Zweifel unterlag. Doch schienen selbst im schlimmsten Falle jene durch diese wenigstens gedeckt.

Die Aussichten in die nächste Zukunft waren nichts weniger als glänzend. Ein dem Congreß übergebener Voranschlag für das Rechnungsjahr vom 16 October 1830 bis dahin 1831 schloß mit einem Deficit von 172,937 P. 4 R. 10 Q.! Es ward freilich bemerkt, daß mehrere an sich unfehlbare, aber hinsichtlich ihrer Quantität im voraus nicht zu berechnende Einnahmeposten im Voranschlage weggelassen waren, und durch Hinzutritt derselben das

Deficit beträchtlich vermindert werden dürfte. Doch blieb immer noch mehr davon übrig, als man vorläufig zu decken hoffen konnte.

10. Vom Staate Oajaca

geben wir nachstehend den Finanz=Rechnungs=Etat für das Jahr vom 1 Januar bis 31 December 1830, wie ihn der Staatsgouverneur Don Jose Lopez de Ortigosa am 2 Julius 1831 seinem Congreß im Wesentlichen vorgelegt hat:

A. Einnahme.

Netto, nach Abzug der Special=Erhebungskosten.

	P.	R.	Q.
Bestand aus vorigem Jahre	812	7	7
Personalsteuer	157,570	5	7
Stempelsteuer	5984	4	6
Alcabalas	87,369	1	11
Steuer von Wein und Branntwein	13,106	—	2
Provisorische Verbrauchssteuer von diversen Gegenständen	11,724	3	6
Abgabe von der Cochenille=Ausfuhr	61,273	—	—
Tabaksmonopol	5989	—	1
Reste einer vormaligen contribucion directa	183	2	1
Abgabe von der Salzausfuhr	1304	—	—
5 und 10 proc. Verbrauchssteuer von ausländischen Waaren	508	—	9
Abgabe von Hahnenkämpfen	565	—	—
Ein Real vom Mark Silber	408	6	7
3 Proc. von Silberausfuhr in Barren	1569	2	4
2 Proc. von Ausfuhr gemünzten Silbers	100	3	—
An eingegangenen Depositen	169,147	4	8
Aus geistlichen Gütern und Zehnten	19,203	5	2
An Geldstrafen	1205	3	6
Aus sequestrirten Gütern	33,725	2	11
Aus Nationalgütern	1009	6	—
An Bureausporteln	793	—	—
An freiwilligen Gaben	871	3	6
An eingegangenen Vorschüssen	50	5	5
Summe	574,475	5	3

B. Ausgabe.

	P.	R.	Q.
Kosten des Staatscongresses	28,989	6	2
— der obern Regierungsbehörden . . .	26,100	—	10
— der obern Finanzverwaltung	13,129	—	2
Justizkosten	42,415	7	8
Kosten des öffentlichen Unterrichts	5981	1	3
Für Aufgrabung der Alterthümer bei Mitla .	182	6	—
Kosten der Staatsdruckerei	1746	—	3
Kosten der Commission für Landesstatistik . .	2732	4	—
Militärkosten	4734	5	8
An Medicinalpolizeikosten	268	4	—
An Pensionen	745	6	—
An Contingent und Rückständen verschiedener Art zur Föderationscasse	256,289	6	3
An ausgezahlten Depositen	189,019	6	3
An getilgten Passiven	725	3	6
Summe	573,761	2	—

Vergleichung:

Einnahme . . .	574,475 P.	5 R.	3 Q.
Ausgabe . . .	573,761 —	2 —	— —
Ueberschuß	714 P.	3 R.	3 Q.

Bemerkungen.

1) Die den größten Theil des Staatseinkommens bildende sogenannte Personalsteuer ward schon im Jahre 1827 provisorisch eingeführt, demnächst bei Constituirung des Staates mit einigen Modificationen definitiv bestätigt. Sie ist eigentlich ein Gemisch von Einkommens- und Vermögenssteuer, denn sie wird veranlagt nach dem doppelten Maßstabe von

a) 2 Real pr. Piaster monatlich vom durchschnittlichen Ertrag eines Tages Einkommens, und

b) 1 Real monatlich pr. 1000 Piaster des Capitalvermögens der Steuerpflichtigen.

Die Veranlagung geschieht jedesmal auf fünf Jahre durch Regierungscommissarien, welche für diesen Zweck die sämmtlichen Departements bereisen. Für den wirklichen Eingang des von ihnen festgestellten Einnahme-Solls wird in jeder Gemeinde der Alcalde,

in jedem Departement der Präfect verantwortlich gemacht. Indessen fehlt es niemals an momentan oder gänzlich inexigibeln Resten. Am 31 December 1830 wurde die Totalsumme dieser Reste aus den vorhergegangenen zehn Jahren auf 101,123 P. 5 R. 6 Q. angegeben.

2) Die Stempelsteuer müßte und könnte einen weit höhern Ertrag liefern. Auch beklagte sich der Gouverneur bitter über die Nachlässigkeit, mit welcher, besonders von den gerichtlichen Behörden, das Stempelgesetz gehandhabt wurde.

3) Unter den Alcabalas begreift man hier:

a) die Alcabala permanente von allen Gegenständen des Verbrauchs;

b) eine Alcabala provisional als Zusatzsteuer von verschiedenen, durch das Gesetz besonders benannten Consumtionsobjecten;

c) eine Abgabe von Immobilien-Verkäufen;

d) eine Trankfsteuer vom Pulque;

e) noch zwei andere außerordentliche sogenannte *derechos de consumo* von speciell damit belegten Gegenständen.

Ihr Tarif variirt zwischen 5 und 12 Procent ad valor. Wie mangelhaft die Erhebung seyn müsse, beweis't schon die relative Geringfügigkeit der dadurch einkommenden Summe. Es war übrigens im Werke, Schlachtvieh und Fleischconsumtion aller Art künftig von der darauf haftenden Alcabala zu befreien, und den dadurch entstehenden Ausfall durch höhere Besteuerung einiger anderer Gegenstände zu decken.

4) Deßgleichen hatte man beschlossen, die sehr einträgliche Ausfuhrabgabe von der Cochenille — dem werthvollsten Erzeugnisse dieses Staates — für die Zukunft ganz aufzuheben, oder doch sehr bedeutend zu ermäßigen. Die Maßregel war nothwendig geworden, wenn die Cochenille von Oajaca ferner auf europäischen Märkten concurrenzfähig bleiben sollte; man befand sich aber noch in großer Verlegenheit wegen zweckmäßiger Ausfüllung der dadurch im Steuersystem des Staats entstehenden beträchtlichen Lücke.

5) Die Handhabung des Tabaksmonopols, seit mehreren Jahren von der Regierung ganz vernachlässigt, und durch die dabei zügellos gewordene Contrebande endlich zur absoluten Nullität herabgesunken, war erst seit einigen Monaten wieder

in regelmäßigen Gang gebracht worden, und namentlich vom Januar bis April 1830 der Verkauf in den Staatsfactoreien, welcher während des vorigen Jahres ganz aufgehört hatte, in folgender Progression des Brutto=Erlöses neubelebt worden:

Januar	1560 P.	3 R.	— Q.
Februar . . .	3181 —	3 —	11 —
März	7030 —	7 —	6 —
April	7621 —	3 —	7 —

so daß schon das nächste Jahr wieder eine sehr bedeutende Rentbarkeit dieses Finanzzweiges hoffen ließ. Man war mit der Centralregie zu Mexico über die Ermäßigung des Regiepreises für den Staatsbedarf an rohen Blättern auf 4½ Realen pr. Pfund einig geworden, welcher bis zur Ankunft an den Fabricationsorten des Staats durch Transportkosten und Verlust während des Transports bis nahe an 6 Realen pr. Pfund sich erhöhte. Der fabricirte Tabak ward dann zu 8 Realen das Pfund verkauft, ein Preis, welcher zwar nach Abzug der Fabricationskosten dem Staate nur einen geringen Netto=Gewinn auf das einzelne Pfund, aber den Debit einer großen Quantität sicherte, weil er niedrig genug war, um einen vortheilhaften Schleichhandel von außen her fast unmöglich zu machen. Schwieriger blieb allerdings die völlige Unterdrückung des innern Schleichhandels aus den Districten Jamiltepec und Tehuantepec, wo der Tabak wild wächst — glücklicherweise jedoch für das Staats= und Föderations=Monopol nicht eben in einer sehr zum Genuß anreizenden Qualität.

6) Die auffallende Geringfügigkeit des Ertrages der beiden Abgaben „fünf= und zehnprocentige Verbrauchssteuer von ausländischen Waaren und zwei Procent von der Ausfuhr gemünzten Silbers" erklärt sich dadurch, daß ihre Erhebung nur auf eine gewisse Zeit vom Generalcongresse gestattet gewesen, nach dessen Decreten vom 12 April und 24 August 1830 resp. mit diesen beiden Monaten des in seinen Resultaten hier vorliegenden Rechnungsjahrs wiederum aufgehört hatte.

7) Der Ertragsantheil des Staates aus geistlichen Gütern und Zehnten — wenn auch etwas höher als im vorigen Jahre, wo er nur 14,157 Piaster eingebracht hatte — war

noch immer sehr gering, wenn mit demjenigen verglichen, welcher stattgefunden haben würde, wäre die Scrupulosität und Bereitwilligkeit des Volkes in Entrichtung geistlicher Zehnten und Gefälle noch gewesen, was sie war zur altspanischen Zeit. Aber man klagte bitter über das Gegentheil. Wo sonst die Andacht der priesterlichen Einforderung zuvorgeeilt war, bedurfte es jetzt strenger Zwangsmaßregeln, um spät und unvollständig längst verfallene Termine zu erpressen.

8) Obgleich — wie der Ausgabe-Etat nachweis't — der Staat in diesem Rechnungsjahre die bedeutende Summe von 256,289 Piastern (über 44 Procent seiner Gesammteinkünfte) zur Föderationscasse abgeführt hatte, war er am Jahresschlusse für die ganze Periode von 1824—1830 doch noch mit 327,400 P. 3 R. 3 Q. bei dieser Casse im Rückstande verblieben.

11. Der Staat Occidente (Sinaloa und Sonora).

Wie die beiden, früher den Staat del Occidente bildenden Staaten Sinaloa und Sonora durch ihre Trennung im Jahre 1831 selbstständig geworden, ihr Finanzwesen geordnet haben, ist dem Verfasser unbekannt geblieben. Auch über dessen Zustand während ihrer früheren politischen Gemeinschaft hat er Nachrichten aus einer jüngern Periode als der des Jahres 1827 überall nicht einzuziehen vermocht, selbst diese aber nur unvollständig. Der Einnahme-Etat dieses Jahres 1827 war folgendermaßen aufgestellt:

	Brutto.			Erhebungskosten.			Netto.		
	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.
Tabaksmonopol	29,270	3	11	14,548	2	2	14,722	1	9
Stempelpapier	3683	2	6	303	—	11	3380	1	7
Alcabalas . .	15,632	6	—	1370	4	6	14,262	1	6
Dreiprocent. Consumtionssteuer	22,499	3	6	1799	6	10	20,699	4	8
Branntweinsteuer	13,111	2	1	—	—	—	13,111	2	1
Von Gold u. Silber (ensaye y quinto)	33,427	2	11	7299	5	1	26,127	5	10
Aus geistl. Zehnten und Gütern	42,799	6	7	—	—	—	42,799	6	7

	Brutto.			Erhebungskosten.			Netto.		
	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.
Recognitionsgelder von Ländereien	100	—	—	—	—	—	100	—	—
Aus Licenzen zum Heerdenbrennen	632	—	—	—	—	—	632	—	—
Aus Concessionen für Billards .	24	—	—	—	—	—	24	—	—
Summe	161,180	3	6	25,321	3	6	135,859	—	—

Ueber die Ausgabe desselben Jahres erfuhr man nur, daß die Civilverwaltung des Staats 34,809 Piaster gekostet hatte, daß für Unterhaltung der geistlichen Missionsanstalten an den Nord- und Ostgränzen und für Besoldung des Administrators der Güter des vacanten Bisthums 12,488 Piaster aus Staatscassen verabfolgt, 26,648 P. 1 R. 6 Q. aber zur Föderalcasse abgeführt worden waren. An Militärkosten hatte man wegen des in diesem Jahre geführten blutigen Krieges mit den Haqui-Indianern 544,696 Piaster verausgabt, wovon jedoch über sieben Achtel nicht auf Particularfonds des Staates fielen, sondern aus der Generalföderationscasse bestritten wurden. Die der letztern gehörigen Zolleinkünfte der Häfen von Mazatlan und Guaymas, obgleich für dieses Jahr in jenem 344,947 und in diesem 42,585 Piaster betragend, hatten nicht einmal dazu ausgereicht.

12. Des Staates Tabasco

Finanzwesen ist quantitativ sehr beschränkt und ärmlich. Indessen steht er sich, weil nothdürftig damit auskommend, besser dabei, als mancher größere mit pomphafter Einnahme neben größerer Ausgabe. Was über den Zustand dieser Staatsfinanzen im Jahre 1831 mit Zuverlässigkeit in Erfahrung gebracht werden konnte, ist etwa Folgendes:

Die Einnahme war angeschlagen worden auf	44,694 P.	4 R.	8 Q.
Die Ausgabe auf	44,551 —	6 —	2 —
Ueberschuß	142 P.	6 R.	6 Q.

Außerdem versicherte der Gouverneur in seinem Rechenschaftsberichte vom 1 August 1831, daß der Staatsschatz nicht nur alle früheren Schulden abbezahlt habe, sondern auch aus früheren Erspar-

nissen ein disponibles Capital von 43,688 Piastern, und außerdem an größtentheils einziehbaren Steuerresten ein Activum von 12,711 Piastern besitze; und da überdieß einige Zweige der currenten Staatseinnahme einer reichlicheren Ausbeutung sehr fähig schienen, so machte man sich wenig aus einer durch bessere Organisation des Justizwesens zu verursachenden, wirklich für das nächste Jahr schon angekündigten, vielleicht aber doch noch unterbliebenen Erhöhung des Ausgaben-Etats um 6100 Piaster. Die Staatsabgaben scheinen theils directer, theils indirecter Natur gewesen zu seyn, unter ersteren eine, in der Republik Mexico sonst seltene Art von Grundsteuer, mit deren Resultaten man jedoch keineswegs zufrieden sich aussprach. Alle Municipalkosten wurden aus besondern Abgaben bestritten, deren Ertrag im Jahre 1830 = 7596 P. 7 R. 1 Q.
die damit bestrittene Ausgabe . . . . 6899 — 1 — 5 —

folglich ein Ueberschuß von . . . . . . 697 P. 5 R. 8 Q.
vorhanden gewesen war.

13. Vom Staate Veracruz

geben wir nachstehend die Finanz-Etats der beiden Kalenderjahre 1830 und 1831.

A. Einnahme (netto).

Vom 1 Januar bis 31 December 1830.

	P.	R.	Q.
Alcabalas	140,870	—	4
Fünfprocentige Verbrauchssteuer	27,240	4	10
Fünf- und zehnprocentige deßgleichen . . .	853	4	9
Aus der Abgabe für Entwässerungen . . .	3713	1	11
Aus der Abgabe vom Pulque-Schank . . .	5379	2	—
Aus der Abgabe von erlaubten Spielen . .	512	6	2
Aus der zweiprocentigen Abgabe von Verkäufen	11,153	6	2
Aus Schiffs-Tonnengeldern	5974	5	6
Aus Magazingebühren	120	4	—
Vom Stempelpapier	8055	7	3
Aus geistlichen Zehnten und Gütern	19,295	4	1
Advocatur-Bestallungsgebühren	500	—	—
An eingezogenen Vorschußerstattungen . . .	7936	7	6
Aus Rechnungsdefecten	1199	5	2
Aus Geldbußen	468	5	—

	P.	R.	Q.
An eingegangenen Depositen	692	6	—
Aus verkauften Staats-Utensilien	7	4	—
Aus Einnahme-Resten	12	—	—
Aus freiwilligen Gaben	100	—	—
Aus Anleihen	5910	—	—
Aus einem Vorschuß der Municipalität von Veracruz	1661	5	9
Summe	241,659	—	5

Vom 1 Januar bis 31 December 1831.

Alcabalas	181,365	2	11
Fünfprocentige Verbrauchssteuer	33,797	7	5
Fünf- und zehnprocentige deßgleichen . . .	2405	3	—
Aus der Abgabe vom Schlachtvieh	3525	2	5
Aus der Abgabe vom Pulque-Schank . . .	6304	5	11
Aus der Abgabe von erlaubten Spielen . .	552	6	—
Aus der zweiprocentigen Abgabe von Verkäufen	4166	—	7
Aus Schiffs-Tonnengeldern	2882	1	2
Aus Magazingebühren	22	1	—
Vom Stempelpapier	9950	3	6
Aus geistlichen Gütern und Zehnten	29,432	3	5
Advocatur-Bestallungsgebühren	100	—	—
Aus Vorschußerstattungen	4677	6	8
Aus Rechnungsdefecten	1454	6	2
Aus Geldbußen	418	4	—
An eingegangenen Depositen	979	—	—
Aus Wegegeldern	883	1	—
Aus freiwilligen Beiträgen	336	—	—
Aus Anleihen	4123	—	—
An außerordentlichen Einnahmen	408	7	2
Summe	289,299	2	4

Bemerkenswerth ist hier hauptsächlich die sonst in keinem Staate der Union vorkommende Abwesenheit aller Einnahme aus Tabaksmonopol. Dasselbe wurde hier lediglich von der Generalföderation gehandhabt, ohne diejenige Theilung seiner Einkünfte mit dem Staate Veracruz, wie wir nach verschiedenem Maßstab in allen übrigen sie wahrgenommen haben.

B. Ausgabe.

Vom 1 Januar bis 31 December 1830.

	P.	R.	Q.
Kosten des Staatscongresses	42,066	4	11
— der obern und Departemental-Regierungsbehörden und Verwaltung des Innern .	47,586	5	11
Justizverwaltungskosten	24,748	4	5
Finanzverwaltungskosten	75,772	—	—
Kosten des öffentlichen Unterrichts	6308	6	8
Pensionen	140	7	10
Kosten der Goazocoalco-Commission	312	6	6
— der neuen Pfarre zu Tempoal	866	5	4
An Contingent und andern Leistungen zur Föderalcasse	30,050	1	—
An gemachten Vorschüssen . . . . . . , .	158	4	6
An zurückgezahlten Anleihen	4775	—	—
An außerordentlichen Ausgaben	1009	5	9
Summe	233,796	4	10

Vom 1 Januar bis 31 December 1831.

	P.	R.	Q.
Kosten des Staatscongresses	35,512	5	11
— der obern und Departemental-Regierungsbehörden und Verwaltung des Innern .	58,970	4	6
Justizverwaltungskosten	30,647	—	2
Finanzverwaltungskosten	76,115	2	4
Kosten des öffentlichen Unterrichts	6504	6	9
Pensionen	810	6	10
Kosten der Goazocoalco-Commission	517	1	4
— det Pfarre zu Tempoal	553	2	8
An Contingent ꝛc. zur Föderationscasse . . .	22,804	2	6
An gemachten Vorschüssen	2330	—	—
An zurückgezahlten deßgleichen	310	—	—
An zurückgezahlten Depositen . , ...	1498	7	—
An zurückgezahlten Anleihen	5269	4	8
An außerordentlichen Ausgaben	2945	4	3
Summe	244,790	—	11

Vergleichung:

Einnahme des Jahres 1830 . .	241,659 P.	— R.	5 Q.
Ausgabe desselben Jahres . . .	233,796 —	4 —	10 —
Ueberschuß	7862 —	3 —	7 —
Einnahme des Jahres 1831 . .	289,299 —	2 —	4 —
Ausgabe desselben Jahres . . .	244,790 —	— —	11 —
Ueberschuß	44,509 —	1 —	5 —

Zugleich wurde aber am Jahresschlusse 1831 folgender Staatsschulden-Etat aufgestellt:

Der Staat Veracruz schuldete am 31 December 1831 an

verschiedene Mitglieder früherer Staatscongresse für unbezahlt gebliebene Diäten und Reisekosten .	3145 P.	4 R.	5 Q.
der Föderationscasse an Contingentsrückständen	106,178 —	1 —	2 —
aus einer Anleihe	26,554 —	6 —	5 —
der Municipalcasse von Veracruz für diverse Vorschüsse	41,605 —	7 —	11 —
verschiedenen Beamten an Gehaltsrückständen	1628 —	4 —	10 —
der Generalpostverwaltung an rückständigem Staatsporto . . .	1300 —	— —	— —
Summe	180,413 —	— —	— 11

Diese keineswegs übermäßige Schuldenlast hätte bei Fortsetzung des Staatshaushalts in der verständigen Weise, wie er die Jahre 1830 und 1831 hindurch geführt worden war, binnen sehr kurzer Zeit getilgt seyn mögen. Der Staatsgouverneur Don Sebastian Camacho in seinem Rechenschaftsberichte vom 1 Januar 1832 pries mit Recht diesen Zustand, und mit noch größerem Rechte fügte er hinzu: „Wir verdanken denselben einzig der während dieser zwei Jahre innerhalb unserer Gränzen geherrschten politischen Ruhe. Wird sie dauern — wie man ja hoffen muß bei so reichlich schon gesammelter Erfahrung über der bürgerlichen Zwietracht bittre Früchte — so werden bald alle Individual-Interessen nach allen Richtungen hin mit wundersamer Elasticität sich entfalten, und unser Staat wird reich und glücklich seyn." Aber in demselben Augenblicke schon, wo Camacho dieses schrieb, reifte im Dunkeln

die militärische Verschwörung, an deren Spitze sich zwei Tage später Santa Anna stellte, wiederum des Bürgerkriegs Fackel unter die entzündbaren Landsleute schleudernd, und auf lange Zeit hinaus alle Hoffnung einer gründlichen Consolidation der bürgerlichen Wohlfahrt vernichtend.

14. Vom Staate Zacatecas

besitzen wir nur die folgende am 22 December 1830 authentisch angefertigte Aufstellung aller seiner in den beiden Jahren vom 1 December 1828 bis 30 November 1830 zusammen gehabten Einnahmen und Ausgaben:

A. Einnahme (brutto).

	P.	R.	Q.
Dreiprocentige Abgabe von dem aus den Bergwerken des Staats gewonnenen Silber .	264,071	5	5
Alcabalas von einheimischen Gegenständen .	258,169	—	6
Dreiprocentige Verbrauchssteuer von ausländischen Waaren	57,613	6	6
Aus Verkauf des Regietabaks	969,035	5	6
Vom Stempelpapier	17,319	—	5
Dreiprocentige Ausfuhrabgabe von Silber in Barren	5691	7	8
Aus geistlichen Gütern und Zehnten . . .	109,814	1	6
Aus dem Rescategeschäft zu Sombrerete .	3884	3	10
Aus Geldbußen	2157	7	6
Aus Rechnungsrevisionen	340	2	6
Summe der beiden Jahre	1,688,098	1	4

B. Ausgabe.

Kosten des Staatscongresses	77,766	3	—
— der Regierungsbehörden	73,907	6	9
— der Justizverwaltung	85,739	6	—
— der Finanzverwaltung	173,933	6	4
Für Verwaltung des Tabaksmonopols und Ankauf seines rohen Materials	438,647	—	9
Für Bedürfnisse des öffentlichen Unterrichts .	12,964	3	3
Militärkosten	288,062	—	8

	p.	R.	Q.
Zur Föderationscasse abgeführt	572,969	6	—
An außerordentlichen Ausgaben	231,696	—	8
Summe der beiden Jahre	1,955,687	1	5
Dagegen vorstehende Einnahme der beiden Jahre	1,688,093	1	4
Deficit beider Jahre zusammen .	267,589	—	1

Dieses Deficit fand sich jedoch gedeckt theils durch noch disponibel vorhandene Einnahme-Ueberschüsse früherer Jahre, theils durch gute und vollkommen exigible Activforderungen der Staatscasse. Auch würde man irren, wenn man die Hälfte der vorstehenden zweijährigen Staatsausgabe als Normalbetrag für einzelne künftige Finanzjahre betrachten wollte, denn es hatten in den zwei Jahren vom 1 December 1828 bis 30 November 1830 sehr starke außerordentliche und keineswegs regelmäßig wiederkehrende Ausgaben, besonders bei Ausrüstung der auf einen so imposanten Fuß gebrachten milicia civica (vergl. unser siebentes Capitel) und für Liquidation des Guthabens der Föderationscrsse stattgefunden. Erwägt man nun ferner, daß der Staat Zacatecas am Schlusse des Jahrs 1830 mit keinen Passiven sich belastet fand, welche nicht durch Active mehr als ausgeglichen gewesen wären, und daß seine Finanzmittel, directe und indirecte, auf der sichern Doppelbasis eines sehr großen Metallreichthums seiner Gebirgsadern und einer eben dadurch angezogenen relativ sehr starken Bevölkerung ruhten, so scheint die Ansicht gerechtfertigt, daß sein Haushalt damals in einem bedeutenden Vorschreiten zu solider Wohlhabenkeit und Ordnung sich befand. Freilich war aber auch hier die Fortsetzung und weitere Entwicklung dieses gedeihlichen Zustandes wesentlich durch ruhige und in der Ruhe mehr und mehr sich kräftigende politische Verhältnisse bedingt. Die eben innerhalb der Gränzen dieses Staats und sehr zu seinem Nachtheil nachher erfolgte Bürgerkriegs-Katastrophe des Jahres 1834 mag wohl das erwünschte Ziel weiter und weiter hinausgeschoben haben.

Die Particular-Finanzverhältnisse der Staaten Durango, Puebla, Queretaro, Tamaulipas und Yucatan übergeht der Verfasser lieber ganz mit Stillschweigen, da es ihm nicht möglich gewesen ist, über sie irgend vollständige und zugleich authentische oder sonst zuverlässige Nachrichten einzuziehen.

Zehntes Capitel.

Gewerbe und Handel.

Bei Erörterung dieser wichtigen Gegenstände wird der Verfasser fortfahren, streng innerhalb des Kreises sich zu halten, durch welchen der literarische Zweck des vorliegenden Werkes im Allgemeinen sich begränzt findet. Er wird von den Gewerben wie vom Handel nur in Bezug auf ihren in den Jahren 1830 — 1832 behaupteten Zustand reden, nur als Augenzeuge, nur mit Benutzung authentischer Actenstücke zur Erläuterung dessen, was er selbst zu sehen und zu hören Gelegenheit hatte. Er wird demnach als bekannt voraussetzen, was über die Lage der Sache während des letzten Stadiums der spanischen Colonialregierung durch Humboldt, während der zwei ersten Revolutions-Decennien durch Ward und Andere zur Mitwissenschaft des Publicums gelangt ist.

Mit dem Gewerbe beginnend, und dabei das landwirthschaftliche vom Fabricationsgewerbe unterscheidend, muß hier zuvörderst bemerkt werden, daß im Anfange des Jahres 1830 beide vielleicht in einem schlechtern Zustande als jemals sich befanden. Don Lucas Alaman in seinem ersten als Minister des Innern unter der durch den „plan de Jalapa" ans Staatsruder gekommenen Escoseses-Regierung, vom 12 Februar 1830 erstatteten Rechenschaftsberichte äußerte sich darüber ungefähr in folgender Weise:

„Zu allen, den Ackerbau vielfach störenden Einflüssen unserer neuesten Revolutionsperiode hat sich in den Jahren 1826—1828 die Calamität einer ungewöhnlichen Dürre gesellt, in deren Folge viele Ernten verloren gingen, und eine große Sterblichkeit unter dem Viehstand eintrat. Dieselbe hat vorzugsweise die Staaten getroffen nord- und ostwärts vom Staate Queretaro, am schlimmsten aber den Staat Zacatecas, wo das Brodkorn zum großen Nachtheile seiner wichtigen Bergwerksunternehmungen und selbst nicht ohne Gefahr für die ganze ärmere Volksclasse auf unmäßige Preise stieg. Glücklicherweise war die Regenzeit des Jahres 1829 wiederum sehr wasserreich, und linderte theilweise das vorhergegangene Uebel. Gleichzeitig hatten indeß auch bürgerliche Unruhen an manchen Orten wiederum die Landwirthschaft gefährdet, namentlich in den

Thälern von Cuernavaca und Cuautla, wo mehrere Landgüter der Plünderung durch schweifende Insurgentenbanden unterlagen und einen großen Theil ihres Viehstandes einbüßten. Mehr noch als irgend ein anderes Geschäft bedarf der Ackerbau zu seinem Gedeihen einer ruhigen und sichern Zeit; denn seine Operationen, ihrer Natur nach nur langsam zum Ziele fortschreitend, werden nicht unternommen, wo es an Vertrauen fehlt, daß sie ungestört bis an ihr Ziel gelangen, und die darauf zu verwendenden Capitalien verzinsen können. Der Mangel dieses Vertrauens hat in jüngster Zeit nur zu sehr unter uns sich spüren lassen und dem Landwirth viele Capitalien entzogen, die ehemals aus den Cassen reicher Corporationen und Privatleute überflüssig zu seiner Disposition standen. Aber auch solcher Hindernisse nicht zu gedenken, welche neuerdings unsern Ackerbau fast unzureichend für unser eigenes inneres Bedürfniß machten, sind noch andere vorhanden, welche ihn bis jetzt von der Möglichkeit ausschlossen, in der Lieferung von Tauschgegenständen für unsern auswärtigen Handel diejenige Rolle zu übernehmen, auf die er von der Natur so sehr angewiesen worden ist. So lange, wie jetzt, uns Heerstraßen und Canäle fehlen, kann von einer Concurrenz unseres vortrefflichen Getreides und Mehls auf auswärtigen Märkten gar nicht die Rede seyn; erstreckt sich doch aus derselben Ursache dessen Absatz jetzt häufig nur auf einen sehr geringen Umkreis seines Productionsorts, so daß nicht selten auf dem einen Punkt Ueberfluß herrscht, und auf einem andern nur wenige Leguas davon entfernten Punkte die Bevölkerung Mangel leidet, ja von Hungersnoth sich bedroht findet, ohne durch jenen Ueberfluß unterstützt werden zu können. Unter diesen Umständen wird unstreitig die Anlegung tauglicher Fahrstraßen die größte Wohlthat seyn, welche der Republik erwiesen werden mag, und es ist ungemein zu bedauern, daß früher nicht die ansehnlichen (aus den auswärtigen Anleihen) zur Disposition des Staats gestandenen Summen für diesen statt für so manchen andern minder wesentlichen Zweck verwendet wurden! Wenn nun für unsern Ausfuhrhandel außer der edeln Ausbeute unsers Bergbaues nur jene kostbaren Erzeugnisse übrig bleiben, welche, wie Cochenille und Vanille, selten und theuer genug auf auswärtigen Märkten sind, um daselbst die gegenwärtigen übermäßigen Transportkosten von ihrem Erzeugungs- zum Verschiffungsorte tragen zu können, so scheint es, daß wenigstens für Förderung dieser Pro-

ductionen von Seiten des Staats das Mögliche geschehen sollte. Unglücklicherweise haben wir in neuester Zeit gerade das Gegentheil erlebt. So hat z. B. die Legislatur des Staats Oajaca eine Steuer von 4 Piastern pr. Aroba der innerhalb seines Umfangs erzeugten Cochenille auferlegt, und diese unweise Besteuerung muß ganz nothwendig zum gänzlichen Ruin des ohnehin in neuester Zeit schon unter andern ungünstigen Einflüssen mannichfach leidenden Absatzes dieser Waare führen. Denn nicht nur haben neuere, der Färberei zugewendete Fortschritte der chemischen Wissenschaften die Cochenille für manchen sonst durch sie ausschließlich bedingten Gebrauch entbehrlich gemacht, sondern auch die Zahl unserer Concurrenten in diesem Artikel hat sich sehr vermehrt. Guatemala erzeugt ihn jetzt in bedeutender Quantität und Qualität; in Aegypten hat der Unternehmungsgeist des erleuchteten Herrschers seiner Erzeugung einen bedeutenden Impuls gegeben, und selbst in einigen Gegenden des südlichsten Europa's wurden solche Versuche nicht ohne glücklichen Erfolg gemacht, so daß unser Oajaca weit entfernt ist, jetzt noch wie vormals ein natürliches Monopol dieser Waare zu besitzen, und sogar, wenn es dieselbe zu besteuern fortfährt, während fremde Staaten ihre Production nicht nur steuerfrei lassen, sondern selbst durch Ausfuhrprämien fördern, bald gänzlich außer Stande seyn wird, mit der seinigen auf den Märkten des Auslandes zu concurriren. In gleich unbedachtsamer Weise hat der Staat Mexico dem vortrefflichen Rohrzucker seines Gebiets eine Productionssteuer auferlegt, welche allein hinreichen würde, ihn unfähig für den auswärtigen Handel zu machen, und selbst auf seinen Absatz im Innern der Republik außerhalb des particularen Staatsgebiets von Mexico nachtheilig einwirken muß.

„Ueber unsere Manufactural- und Fabrications-Industrie läßt sich nur sagen, daß sie gegenwärtig fast bis zur absoluten Nullität herabgesunken ist. Hat man überhaupt bisher etwas zu ihrer Förderung gethan, so ist es wahrscheinlich nicht das Richtige gewesen. Ein Prohibitivsystem allein ist unfähig blühenden Gewerbfleiß hervorzurufen; es gehören dazu noch ganz andere Elemente — Hände, Capitalien, entsprechende Maschinen. — Was die Hände betrifft, so verursacht die größere Beschwerlichkeit der Brodgewinnung auf dem Fabricationswege, daß die Menschen diesen zu vermeiden suchen, so lange irgend ein leichterer ihnen offen steht.

Bei uns namentlich wird Arbeitslust und Subsistenzbedürfniß sich lange noch vorzugsweise dem Ackerbau und besonders dem Bergbau zuwenden. In der That scheint es klar, daß, so lange Jemand irgend Hoffnung bleibt, das Silber, dessen er für seinen Unterhalt bedarf, aus erster Hand der Erde abzugewinnen, er sich nicht zur mühsamen Verfertigung von Gegenständen drängen wird, für welche nachher etwa er eben so mühsam es eintauschen muß. Und unsere Bevölkerung ist noch keineswegs so dicht gedrängt, daß die Noth in dieser Hinsicht bewirken könnte, was die Willkür versagt. Nichtsdestoweniger darf diese Betrachtung uns nicht etwa verleiten, den Gegenstand für jetzt ganz unbeachtet lassen zu wollen. Im Gegentheil müssen wir uns durchaus bestreben, wenigstens solche Fabricationen bei uns einheimisch zu machen, durch welche Artikel erster und allgemeiner Nothdurft erzeugt werden, und deren Einrichtung und Betrieb zugleich mit comparativ geringern Schwierigkeiten verknüpft ist. Jede Nation muß sich das Ziel stecken, in allen Gegenständen erster Bedürfnisse unabhängig vom Auslande zu werden, und ihre Regierung und Gesetzgebung muß zur Erreichung dieses Ziels mit aller Kraft sie unterstützen. Die gröbern aus Baumwolle, Flachs oder Wolle gewebten Stoffe, deren der zahlreichste Theil des Volkes zu seiner nothdürftigsten Bekleidung nicht entbehren kann, verdienen daher vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit. Wir sollten nicht unterlassen, unsere Capitalisten, einheimische wie fremde, zur Anlegung von Fabriken dieser Gattung und zur Ausstattung derselben mit den nöthigen Maschinen aufzumuntern, ohne welche jetzt schon nicht mehr wohlfeil und preiswürdig zugleich gearbeitet werden kann. Man wird vielleicht mit Vortheil dabei Exclusiv-Privilegien anwenden, über welche kürzlich bereits ein Gesetzesvorschlag an den Congreß gelangt ist. Andere schon mehr dem Luxus dienende Fabricationsgattungen bei uns einheimisch zu machen, muß dann der Zeit überlassen bleiben; für jetzt schon mit andern, hinsichtlich aller Mittel und Bedürfnisse des Gewerbfleißes so viel reicher als wir ausgestatteten Nationen darin rivalisiren zu wollen, dürfen wir uns nicht anmaßen. Um aber auch nur in jenem beschränktern Kreise etwas zu leisten, wird es vor allen Dingen nöthig seyn, unser Douanensystem fester und consequenter als bisher zu ordnen, und namentlich jene bisher jährlich wiedergekehrten Tarifsveränderungen zu vermeiden, welche die Verzweiflung des Fabricanten wie des Kauf-

manns sind, indem sie jede richtige Berechnung ihrer Speculationen ihnen unmöglich machen. Zuverlässig wirkt selbst ein schlechtes, aber mit dauernder Consequenz durchgeführtes Zollsystem weniger nachtheilig auf den Gewerbfleiß, als ein mit steter Veränderlichkeit zum Bessern strebendes.“ —

So weit Hrn. Alamans Ansicht der Sachlage im Februar 1830. Wir müssen den ganzen factischen Theil derselben, und namentlich die von ihm erwähnte fast gänzliche Nullität des mexicanischen Manufactur- und Fabrikwesens zu jener Epoche durchaus bestätigen. In der That existirte damals unter dieser Rubrik nichts nur irgend Namenswerthes als einige ganz grobe Baumwollen- und Wollenwebereien, einige Weberei der unter dem Namen „rebozos“ bekannten National-Shawls, wenige gute Hutmanufactur, einige Fabrication grober Töpferwaaren und Fayence, ein paar schlechte Papiermühlen, die schon in unserm siebenten Capitel erörterte Schießpulverbereitung, die Cigarrenverfertigung aus einheimischem Tabak und einige Seifenfabriken. Selbst die Handwerke für den gemeinsten Bedarf wurden, etwa mit Ausnahme der ganz erträglichen Gerberei, Sattlerei und Hufschmiedearbeir, schlecht, unzureichend, und, in sofern besser, größtentheils durch Fremde betrieben; alle Luxusartikel der Kleidung und häuslichen Einrichtung vom Auslande bezogen, mit einziger Ausnahme von Gold- und Silberarbeiten, welche aus einheimischen Werkstätten in hinreichender Anzahl solide, aber wenig elegant und geschmackvoll hervorgingen. Die vorgenannten Webereien betrieb man ohne irgend eine Maschinenhülfe, ganz mit den der Kindheit des Gewerbfleißes noch angehörigen Formen, Werkzeugen und Handgriffen. Die Baumwollenmanufactur beschränkte sich auf grobe weiße Kattune, schleppte nur unter dem Schutze des strengen Einfuhrverbotes gleichartiger Stoffe ein kümmerliches Daseyn fort, vermochte jedoch nicht, es gegen die eingeschmuggelte, ungleich bessere und wohlfeilere nordamericanische Waare auch nur in einiger Ausdehnung zu behaupten. Die Wollenmanufactur lieferte die zur mexicanischen Männertracht der niedern Volksclasse gehörigen „Sarapen,“ deßgleichen Bett- und Pferdedecken in ziemlicher Quantität und Qualität, aber wenigstens 100 Procent theurer gegen nordamericanische und europäische Preise. Die Tuchmanufacturen zu Queretaro arbeiteten so schlecht und theuer, daß die Oeffnung der mexicanischen Häfen für fremde Tücher, trotz der hohen darauf

gelegten Einfuhrzölle, sie augenblicklich zum völligen Stillstande gebracht haben würde, hätte nicht, wie schon im siebenten Capitel erwähnt ward, die Regierung ihnen das schwere Opfer gebracht, die Tuchlieferung für ihre Truppen auch ferner noch durch sie bewirken zu lassen. Das alterthümliche, unglaublich mühsame Verfahren bei der Rebozoweberei*) lieferte zwar ein sehr gutes Product, nur um etwa 1000 Procent theurer, als es in Europa auf Jacquart'schen Stühlen erzielt werden kann. Zu den besten gewerblichen Leistungen der Republik gehört ihre Filzhutmanufactur. Die mexicanischen Hüte aus Biber- oder Hasenhaaren übertreffen die besten europäischen eben so sehr in Feinheit und Dauer, als in Zweckmäßigkeit der Form und Annehmlichkeit des Gebrauchs. Aber freilich sind sie unmäßig theuer; die besten wurden während des Verf. Anwesenheit mit 16—20 Piastern das Stück bezahlt. Die grobe Töpferwaare und Fayence des Landes war nicht eben schlecht zu nennen, zuverlässig aber seit den indianischen Zeiten vor der Eroberung, aus welchen sie in gerader Linie abstammt, eher ausgeartet als verbessert. Die Seifenfabrication hatte sich durch Entbehrung der vormals zu sehr wohlfeilen Preisen ihr zugeführten spanischen Oele, welche der erst seit der Revolution erlaubte, aber nur spärlich bis jetzt betriebene einheimische Olivenbau noch nicht zu ersetzen vermochte, nothwendig verschlechtern müssen. Die wenigen Papiermühlen liefern nur die eigenthümliche Sorte für den Gebrauch der Cigaritos-Raucher und einige ganz grobe Druck- und Schreibpapiere, decken aber schwerlich 5 Procent von der in diesem Artikel sehr bedeutenden, größtentheils aus Genua und Bordeaux, theilweise vielleicht auch über Genua aus Spanien versorgten Landesconsumtion. Die

---

*) So z. B. wurden in der Fabrik zu Tamascaltepec den Rebozos ihre blau und weißen Muster bei dem Färben gegeben, indem man so viel weißes Baumwollengarn, als zu einem Stück erforderlich, an den Stellen, welche weiß bleiben sollten, durch übergeknotete Fäden verwahrt, in den Indigo tauchte, nachher die Knotenbedeckung ablös'te, und nun das blau und weiß gemusterte Garn auf gewöhnlichen Handwebestühlen verarbeitete. Diese Procedur erforderte für den einzelnen Rebozo (3½ Berliner Ellen lang und 1⅛ breit) eine Zeit von zwei bis drei Monaten, und so muß man sich nicht wundern, wenn in Mexico 40 Piaster kostete, was ein europäischer Fabricant mit gutem Vortheil für 5 Rthlr. liefern würde.

Cigarrenfabrication endlich leistet dem einheimischen Bedürfnisse Genüge; daß sie, wenn vom Monopolszwange befreit, und mit der Umsicht und Geschicklichkeit wie auf Cuba betrieben, bei hoher Vortrefflichkeit einiger mexicanischer Blättersorten, einen sehr bedeutenden Ausfuhrartikel liefern könnte, ward schon im vorigen Capitel erwähnt.

Untersuchen wir jetzt, in wie weit diese Sachlage des Frühjahres 1830 in den nächstfolgenden zwei Jahren unter der Alaman'schen Administration sich etwa verändert und verbessert hat. Wenn wir dabei auf mehr guten Willen und schätzenswerthe Bestrebung, als materiell schon gewonnene Resultate stoßen möchten, so liegt das hauptsächlich wohl an Kürze des Zeitraums und Ungunst vieler ihn begleitenden Verhältnisse. Auch gegen das angenommene System im Allgemeinen und Besondern dürfte Manches nicht ohne Grund zu erinnern seyn; doch würde selbst das beste System weder in so kurzer Zeit zur Reife zu gelangen, noch die bösen Einflüsse politischer Unruhen zu überwinden im Stande gewesen seyn.

Was zuvörderst das Ackerbaugewerbe betrifft, so war die Ernte des Jahres 1830 fast auf allen Punkten der Republik ungewöhnlich reich ausgefallen, und der Preis aller Bodenerzeugnisse in gleichem Verhältnisse gesunken. Die Landwirthe der usurpirten südlichen Districte der Staaten Mexico und Mechoacan genossen freilich dieses Segens nur spärlich bei mannichfacher, durch den Bürgerkrieg ihren Besitzungen überkommenden Plage und Verheerung. Im Jahre 1831 wurde durch Unregelmäßigkeit der Regenzeit, und auf einigen Punkten der Hochebene durch Nachtfröste, die Mais-Ernte ungemein gefährdet; glücklicherweise konnten die aus dem vorhergehenden Jahre überschießenden Vorräthe aushelfen. Die Landwirthschaft des Staates Oajaca hatte viel zu leiden unter zerstörender Wirkung heftiger Orkane und Ueberschwemmungen. Während beider Jahre machte der Weinbau einige Fortschritte, besonders in Tejas und Californien; innerhalb der Wendekreise dürfte die mit Blüth- und Zeitigungsperiode der Trauben zusammenfallende Regenzeit wohl stets ein unbesiegliches Hinderniß reichlicher und guter Weinerzeugung bleiben. Größern Aufschwung nahm der Olivenbau, besonders auf den Hochebenen, wo man nach 10 bis 15 Jahren der ausländischen Oele schon größtentheils entbehren zu können hoffte. In den Staaten Veracruz und Mexico ent-

standen einige neue Kaffeeplantagen; im Staate Chiapas und im Territorium Colima begann man sich ernstlicher mit der Cacao-Cultur zu beschäftigen; in der That darf es eine Schmach genannt werden, daß die Republik hinsichtlich dieses zu den ersten Lebensbedürfnissen ihrer Einwohner gehörigen Artikels bisher fast gänzlich noch von Columbien abhängig gewesen war. Im Staate Oajaca hatte man zur Aufhebung der lästigen und schädlichen Abgabe vom Cochenillebau wenigstens Einleitungen getroffen, doch einstweilen noch ohne Resultat wegen großer Schwierigkeit, den dadurch der Staatscasse erwachsenden sehr bedeutenden Ausfall auf andere Weise zu ersetzen. Hingegen war im Staate Mexico der Rohrzuckerbau von der auf ihm lastenden gleich schädlichen Abgabe wirklich schon befreit worden. Wie er darnach gleich günstiger sich zu entwickeln und überhaupt zu zeigen begann, welch eines noch viel bedeutendern Aufschwunges er fähig sey, wird im 11ten Capitel dieses Werks bei Erzählung eines vom Verfasser auf den Zuckerpflanzungen von Atlacomulco und Atlihuayan abgestatteten Besuchs umständlicher erörtert werden; außerdem aber auch von den meisten vorerwähnten Productions-Fortschritten des mexicanischen Ackerbaues, so wie von mehreren anderen, deren Gegenstände der Agricultur und Manufactur gleichsam amphibisch angehören, schon im gegenwärtigen Capitel bei Prüfung der von der Alaman'schen Gewerbsleihbank erzielten Resultate ausführlicher noch die Rede seyn.

Unter den verschiedenen Arten der Fabrications-Industrie waren es in den Jahren 1830 und 1831 vornehmlich die groben Woll- und Baumwollmanufacturen, der Seidenbau und die Wachsgewinnung, welchen die Regierung ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung ernstlich zu widmen beschloß.

Für die Baumwollenmanufactur schien es vor allen Dingen unerläßlich, die Cultur des rohen Stoffes in den zahlreichen dazu geeigneten Gegenden des Landes zu beleben, zu regularisiren und durch Anpflanzung vorzüglicher Sorten zu veredeln; die Reinigung der Baumwolle an den Productionsorten mittelst zweckmäßiger Maschinen einzuführen, und dadurch die Transportkosten nach den Fabrikstätten zu vermindern; hinreichende und gut gearbeitete Sortiments der auf jetziger Stufe der Technik dieses Gewerbes unentbehrlichen Maschinen zum Kratzen, Spinnen, Weben und Appre-

tiren vom Auslande kommen zu lassen; geschickte Ausländer für den Unterricht der Eingebornen im Gebrauch dieser Maschinen zu gewinnen; endlich zur wirklichen Errichtung der Manufacturen solche Orte auszusuchen, wo man vorzugsweise gesichert war, die nöthige Zahl von Arbeitern gegen mäßiges Tagelohn stets disponibel zu finden.

Bei der Wollmanufactur, wenn sie, namentlich in Tüchern und Halbtüchern, über die allergeringste Sorte sich erheben sollte, stieß man schon auf ein Hinderniß mehr — die Abwesenheit des geeigneten rohen Stoffes, denn die mexicanischen Schafe sind bis jetzt, mit sehr wenigen und unerheblichen Ausnahmen, nur von der gemeinsten Art. Wollte man also nicht, was schwerlich jemals mit Nutzen geschehen konnte, die feinere Wolle, deren man bedurfte, in Nordamerica oder gar in Europa ankaufen, so mußte man vor allen Dingen auf Veredlung der einheimischen Racen durch nordamericanische Merinos bedacht seyn, und viel Zeit, Geld, Geduld und Aufmerksamkeit dazu übrig haben; denn wenn gleich Klima und Boden der Hochebene im Ganzen gewiß den Merinos zusagt, so werden doch für ihren Schutz gegen die übermäßig trocknen wie die übermäßig feuchten Jahreszeiten der Wendekreise Anstalten nöthig seyn, von denen der mexicanische Landwirth bis jetzt nichts weiß, und deren Einführung bei seiner ziemlichen Indolenz und Sorglosigkeit ihm vieles Lehrgeld kosten dürfte. Indessen ward die Sache, wie wir unten sehen werden, mit Eifer angefangen, man verstieg sich sogar bis zu tübetanischen Ziegen, und es ist allerdings glaublich, daß diese in einigen Gebirgsdistricten besser noch als die Merinos gedeihen können. Außer dem rohen Stoffe mußte nun übrigens auch bei den Woll- nicht weniger als bei den Baumwoll-Manufacturen für Einführung der nöthigen noch zahlreichern und complicirtern Maschinerie, für Heranziehung tüchtiger Lehrmeister und Aufseher, endlich für hinreichende lernbegierige und fleißige Arbeiter gesorgt werden, — letzterer Punkt war fast der schwierigste, weil sein Daseyn in Mexico nicht, wie etwa in Rußland und Aegypten, sich erzwingen, ja kaum erkaufen läßt.

Der Seidenbau ist zuverlässig höchst empfehlenswerth für dieses Land, sey es nun, daß man künftige eigene Seidenfabriken oder auch nur die Ausfuhr des rohen Products im Auge habe. Maulbeerbäume wie Seidenwürmer der besten Art sind in Ueberfluß vorhanden. Den Unterricht in der hier ziemlich unbekannten, jedoch an sich so leichten Behandlungs-Methode dürfte man für keine allzu

schwierige Sache halten, auch trägt diese leichte Waare schwere Transportkosten besser als viele andere; es war kaum zu bezweifeln, daß glücklicher Erfolg einiger Versuche allgemeinen Eifer für die Sache erzeugen würde, und es kann sich dieselbe allerdings dereinst zu einer großen industriellen und commerciellen Wichtigkeit gestalten.

Eben so leicht und gleichfalls mit bedeutendem Vortheile schien eine erhöhte Wachsproduction erzielt werden zu können. Die Biene, wild, wie unter menschlicher Pflege, gedeiht hier überall vortrefflich, und jene ist im Ueberfluß vorhanden. Dennoch hat Mexico, bis jetzt wenigstens, sieben Zehntel seines ungeheuren kirchlichen Wachsbedarfs mit schweren Kosten vom Auslande bezogen, — auch dieß, wie so manches Aehnliche, noch eine traurige Nachwehe des selbstischen und antisocialen spanischen Colonialsystems.

Als am 8 Januar 1831 der Minister dem Congresse die in Bezug auf Förderung der vier vorgenannten Industriezweige gefaßten Ansichten entwickelte, kam er noch einmal auf den beklagenswerthen Mangel dieses Landes an fahrbaren Landstraßen, schiffbaren Canälen, Eisenbahnen u. s. w. zurück. Er verschwieg nicht das große in diesem Mangel liegende Hinderniß jedes bedeutenden industriellen und commerciellen Fortschrittes, und da die Mittel der Republik eine Abhülfe desselben nach einem irgend großen Maßstabe für's erste ihm nicht zu gestatten schienen, so schlug er vor, einstweilen wenigstens die Transportmethode durch Saumthiere, auf welche das Land vorläufig noch beschränkt bleiben mußte, zu verbessern, indem man auf Vergrößerung der Anzahl dieser Thiere, auf Veredlung ihrer Racen, auf Vervielfältigung ihrer Gattungen hinarbeite. Er schien namentlich günstige Resultate eines beabsichtigten Versuchs sich zu versprechen, das Kamel in Mexico einheimisch zu machen.

Wenn man indessen vom Landstraßenbau aus Geldmangel abstrahiren zu müssen geglaubt hatte, blieb nichts desto weniger Geld, ziemlich viel Geld erforderlich, um auch nur die vorerwähnten von der Regierung beschlossenen Maßregeln zur Ausführung gebracht zu sehen, und der Minister hatte gleich beim ersten Entwurf seines Planes diesem Cardinalpunkte die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet. Indem er den dringendsten Bedarf auf etwa eine Million Piaster anschlug, beabsichtigte er, diese Summe theils auf Actien, theils durch eine Veränderung des bestehenden Zollsystems zu beschaffen. Einverstanden mit dem Finanzminister, hatte er ein Gesetz vom

6 April 1830 beim Congresse zu erwirken gewußt, wodurch das bisherige Einfuhrverbot eben derjenigen gröbern Woll- und Baumwollenwaaren, deren künftige einheimische Fabrication man jetzt einzuleiten wünschte, zurückgenommen, und der Ertrag des an die Stelle des Verbotes gesetzten Einfuhrzolls lediglich zur Bestreitung der Kosten jener Einleitung bestimmt und angewiesen ward. Nach Sicherung dieses beträchtlichen Geldmittels, und nachdem auch mehrere theils einheimische, theils fremde Capitalisten als Actionäre der Unternehmung beigetreten waren, hatte die Ausführung der beschlossenen Maßregel schon im Herbste 1830 mit dem Gesetze vom 16 October und der dadurch sanctionirten Siftung einer Gewerbsleihbank (banco de avio para el fomento de la industria nacional) begonnen, welcher nicht nur sämmtliche für den Zweck disponiblen Fonds zur Verwaltung, Verwendung und Berechnung überwiesen, sondern auch ihr Directorium und die mit demselben in Verbindung gesetzten patriotischen Vereine (Juntas) zur Besorgung aller dem beabsichtigten Industriebeförderungsplane angehörigen Detailgeschäfte unter Oberaufsicht des Ministeriums bevollmächtigt wurden.

Wie nun auf diesem Wege bis zum Anfange des Jahres 1832 die Sache ferner sich gestaltet hat, wird aus nachstehender nur einige minder wesentliche Punkte und Redensarten bei Seite lassenden Mittheilung eines vom Directorium der gedachten Bank unterm 1 Januar 1832 erstatteten Berichts am zweckmäßigsten und übersichtlichsten zu entnehmen seyn.

Berichtserstattung und Rechnungslegung zur Erledigung Artikels 9 des Gesetzes vom 16 October 1830, Namens der Directorial-Junta der Gewerbs-Leihbank, abgefaßt durch den Bürger **Victoriano Roa**, prov. Secretär dieser Junta.

„Geschaffen durch das Gesetz vom 16 October 1830 hat unser Institut während des kurzen Zeitraums seiner Dauer unmöglich schon ganz die Wirksamkeit bethätigen können, welche von ihm erwartet wird und für welche es sich berufen findet. Selbst in diesen vierzehn Monaten jedoch, und obgleich noch nicht zur Hälfte in den wirklichen Besitz der ihm bestimmten Fonds gelangt, ist es im Stande gewesen, wenigstens die ersten Fundamente der beabsichtigten Förderung unseres Nationalgewerbfleißes schon in solider Weise für einige seiner

wichtigsten Zweige zu legen, manche ihn bisher hemmende Schwierigkeiten hinwegzuräumen, manches Perfectibilitätsmittel ihm für die Zukunft zu sichern.

„Der erste Schritt, welchen in unserm Berufe wir thun zu müssen geglaubt haben, bestand in einer sehr sorgfältigen Untersuchung des wahren Zustandes, worin gegenwärtig die Schafzucht, die Seidenwürmerzucht, der Baumwollenbau, die Maulbeerpflanzungen und die Bienenzucht des Landes sich befanden. Es schien uns wesentlich, damit anzufangen, diesen interessanten Productionen auf allen durch Klima und sonstige Verhältnisse dazu befähigten Punkten der Republik vor allen Dingen einen neuen und starken Impuls zu geben. Wir erließen daher unterm 15 December das durch die öffentlichen Blätter bekannt gewordene Fragen=Circulär an die dazu geeigneten Behörden und Privatpersonen. Leider war die aus den eingegangenen Antworten gewonnene Ueberzeugung nichts weniger als erfreulich. Ungeheure Landstriche, wohlversehen mit Wasser und Weidewuchs, liegen unbenutzt, theils aus Mangel des zur Einrichtung großer Schafzüchtereien erforderlichen Capitals, theils aus Indolenz und Lässigkeit der Einwohner. Die sehr geringe Quantität jährlich gewonnener Landwolle wird in rohe Gewebe der gemeinsten Art verwandelt. Unsere Landsleute sind eben so unwissend in den Veredlungsmitteln des Urstoffs, als in der Kunst, dauerhafte Farben zu erzeugen, und in allen der Weberei des Auslandes seit langer Zeit geläufigen Erfindungen und Verbesserungsmethoden. Die Seidenwürmerzucht ist nichts weniger als weit verbreitet; in den Staaten Oajaca und Jalisco gibt es einzelne Personen, welche aus Liebhaberei oder zum Zeitvertreib sich damit beschäftigen, nirgends aber existiren Etablissements, wo sie im Großen und als einträgliches Gewerbe betrieben würde; auch verstehen von jenen Dilettanten nur wenige sich auf die zur Tödtung des verpuppten Insects und Abhaspelung der Cocons richtig anzuwendenden Methoden. Der Maulbeerbaum wächs't in vielen Gegenden wild; an seine regelmäßige Cultur in Pflanzungen hat noch niemand gedacht. Wir haben ganze Ortschaften gefunden, in denen es als eine große Neuigkeit betrachtet ward, daß der Seidenwurm sich auf dieses Baumes Blättern nähre!

„Die Baumwolle, köstliches Erzeugniß der heißen Himmelsstriche, und namentlich auch an den Süd=, West= und Ostküsten unserer Republik in vorzüglicher Qualität einheimisch, ist nicht mehr

bei uns, was sie vor dem Jahre 1810 war. Die Revolution hat diesen Culturzweig in unglaublichem Grade heruntergebracht. Districte, welche, wie z. B. das Departement Jamiltepec auf Costa-Chica, sonst Jahresernten von 50,000 Arroben machten, kommen jetzt nicht mehr auf 5000. Man muß sich nicht wundern über solche Resultate einer Revolution, in welcher so viele Capitalisten verarmten, so viele fleißige Arbeiter starben oder verdarben. Dem eben erwähnten Departement Jamiltepec, dem Sitz unserer jetzt bedeutendsten Baumwollencultur, hat überdieß noch im letzten September ein furchtbarer Orcan sehr bedeutenden Schaden an seinen Pflanzungen zugefügt.

„Die Bienenzucht war bisher gleich der Seidenwürmerzucht auf die Liebhaberei von Individuen beschränkt, die einige Stöcke in ihren Gärten halten, mehr für den häuslichen Gebrauch des Honigs als für den Wachshandel. In einigen Ortsbezirken der Sierra Madre und andern von blüthenreichen Thälern durchschnittenen Gebirgsdistricten ist hingegen die wilde Waldbiene in solchem Ueberflusse vorhanden, daß die Einwohner kein anderes Licht brennen, als von dem aus hohlen Baumstämmen oder Felsritzen ohne alle weitere Pflege und Mühe geholten Wachse, welches freilich weniger vollkommen ist, als das von der Hausbiene gewonnene. Ueber die zweckmäßige Erziehung dieser letztern und über den Bleichproceß des Wachses herrscht überall noch die größte Unwissenheit. Bloß diese Indolenz unsers Volkes in Cultivirung eines Gewerbzweiges, dessen Elemente wir in größter Vollkommenheit besitzen, verschuldet die ungeheuren Summen, welche bis jetzt jährlich für Wachs aus dem Lande gehen. Amtlichen Registern zufolge betrug die Einfuhr dieses Artikels durch den Hafen von Veracruz

im Jahre	1826	16,891	Arrobas
„	1827	16,378	„
„	1828	4683	„
„	1829	17,986	„

was eine mittlere Jahreseinfuhr von 13,984¼ Arroben allein zu Veracruz ergibt. Ergänzt man nun den zufällig so gering gewesenen Betrag des Jahres 1828, rechnet man ferner hinzu, was in den übrigen Häfen der Republik einging, und was unverzollt der Schmuggelhandel einbrachte, so wird es nicht übertrieben seyn, die ganze jährlich in der Republik consumirte Quantität ausländischen

Wachses auf mehr als noch einmal so viel, und mindestens auf 28,000 Arrobas anzuschlagen, was, die Arrobe zum Mittelpreise von 25 Piastern gerechnet, eine für diesen Artikel jährlich außer Landes gehende Summe von 700,000 Piastern ausmacht.

„Nach solchergestalt gewonnener Uebersicht unseres gegenwärtigen Nationalbesitzstandes an rohen Stoffen derjenigen Fabricationszweige, deren Belebung und Förderung beabsichtigt wird, wandte die Direction ihr Augenmerk auf Bildung von Gewerbsvereinen an verschiedenen Orten der Republik, deren Unterstützung und Mitwirkung als Gehülfen und Organe bei dem ihr übertragenen großen Werke sie demnächst in Anspruch nehmen könnte. Bei einer Unternehmung dieser Art ist es vorzugsweise zweckmäßig, viele Einsichten und Kräfte in compacte Massen zu vereinigen, wo sie sich gegenseitig tragen und stützen, und der nicht fehlenden Opposition von Sachen und Menschen wirksamer als vereinzelte Individuen entgegentreten können. Die Direction versprach zugleich diesen Vereinen, sie nicht nur immer mit ihren Einsichten, sondern auch mit den zu ihrer Disposition gestellten Staatsfonds zu unterstützen, sobald sie ihrerseits die von jeder zu zeichnenden Actien-Capitalien wirklich zusammengebracht, und dadurch ihr eigenes Interesse am gedeihlichen Fortgange der Sache außer Zweifel gestellt haben würden.

„Diese Maßregel ward mit glücklichem Erfolge gekrönt. Auf vierzehn verschiedenen Punkten der Republik haben sich bis jetzt solche Gewerbsvereine gebildet, und jeder hat gleich eine stärkere oder geringere Summe auf Actien zusammengeschossen, hinreichend wenigstens zur Bestreitung der ersten nothwendigsten Ausgaben. Der älteste ist der zu Mexico, welcher schon vor dem Aufrufe der Direction am 28 Mai 1830 zusammengetreten war, jedoch später erst sich constituirte und in Thätigkeit setzte. Der jüngste hat sich im November 1831 zu Chihuahua gebildet. Jeder hat seine eigene specielle Bestimmung empfangen und übernommen. Diese, so wie das Actien-Capital jedes Einzelnen ergibt sich aus folgender Nachweisung:

1) Der Verein zu Mexico beabsichtigt die Anlage einer Fabrik von Baumwollenwaaren. Sein besonderes Capital besteht in 47 Actien zu 500 P. aus 23,500 Piastern.
2) Der Verein zu Tlanepantla hat Verbreitung der Hausbienenzucht, Einführung von Sägemaschinen für Bauholz und

Förderung der Wollenweberei übernommen. Vom Betrage seines Activ-Capitals fehlt noch die bestimmte Anzeige.

3) Der Verein zu Puebla ist bestimmt, Baumwollenweberei, Teppichwirkerei, Färberei und Druckerei zu fördern. Sein Capital besteht in 8475 Piastern aus 169½ Actien zu 50 P. und 1203 P. als Betrag verschiedener ihm übergebener patriotischer Geschenke.

4) Der Verein zu Cunacamu soll die Fabrication von Wollen- und Baumwollenwaaren in Aufnahme bringen. Er besitzt 1150 Piaster in 11½ Actien zu 100 Piastern.

5) Der Verein zu St. Andres Tuscla hat übernommen, zweckmäßige Maschinerie zur ersten Reinigung roher Baumwolle in seiner Umgegend einzuführen. Sein Actien-Capital ist noch unbekannt.

6) Der Verein zu Tlascala beschäftigt sich mit Anlegung einer Fabrik grober Baumwollenwaaren. Hat 8775 Piaster in 17½ Actien zu 500 P. zusammengebracht.

7) Der Verein von Leon de las Aldamas wird vorzugsweise den Seidenbau fördern und nach Umständen, auch die Baumwollen- und Wollenmanufactur. Sein Capital beträgt 10,000 Piaster in 50 Actien zu 200 Piaster.

8) Der Verein von S. Miguel Allende will die Anlegung einer Papiermühle veranlassen, besitzt 9200 Piaster in 46 Actien zu 200 Piastern.

9) Der Verein zu Celaya beabsichtigt die Gründung einer Maschinenspinnerei auf Baumwolle. Sein Capital beträgt 6150 P. in 30¾ Actien zu 200 Piastern.

10) Der Verein zu Queretaro soll die Errichtung einer großen Tuchmanufactur nach europäischem Muster betreiben, ist aber noch nicht förmlich constituirt und hat sein auf 10,000 Piaster in 50 Actien zu 200 Piaster normirtes Capital noch nicht beisammen.

11) Der Verein von St. Luis Potosi wird sich überhaupt mit Förderung des Gewerbfleißes, Acker- und Bergbaues im Staate gleichen Namens beschäftigen und in drei Sectionen operiren, ist aber gleichfalls mit Aufbringung seines vorläufig auf 120,000 Piaster in 1200 Actien zu 100 P. bestimmten Capitals noch im Rückstande.

12) Der Verein zu Villa del Parral übernimmt die Förderung der Wollen- und Baumwollen-Manufactur. Er hat 8500 P. zusammengebracht in 42½ Actien zu 200 P.

13) Der Verein zu Morelia will die Baumwollenweberei und den Bergbau auf Eisen fördern. Sein Capital besteht aus 9650 P. in 48¼ Actien zu 200 P.

14) Der Verein zu Chihuahua endlich ist aus 9 Individuen zusammengesetzt, welche zur Förderung von Wollen- und Baumwollenweberei ein Capital von 16,000 P. zusammenzuschießen sich verbindlich gemacht haben.

„Es beträgt also die Totalsumme der bei zehn Vereinen unter diesen vierzehn wirklich bereits vorhandenen und disponibeln eigenthümlichen Capitalien 102,603 Piaster, wenig, wenn man will, für ein so reiches Land, wie das unsrige, aber viel für ein durch Bürgerkrieg und Auswanderung so erschöpftes Land wie Mexico in jüngster Zeit es geworden ist. Von den Thätigkeitsresultaten sämmtlicher Vereine läßt sich natürlich noch nicht viel sagen; sie befinden sich sämmtlich noch sehr in der Kindheit, auch erwarten die meisten, deren Fürsorge der Wollen- und Baumwollenmanufactur gewidmet seyn soll, vor allen Dingen die Ankunft der dazu verschriebenen Maschinen und Werkverständigen. Einstweilen ist der dem ganzen Lande, um es aus seiner bisherigen industriellen Lethargie zu wecken, gegebene Impuls schon von hoher Wichtigkeit. Was dabei zur Einleitung künftiger Resultate bis jetzt wirklich schon geschehen ist, wird nachstehend unter den geeigneten Rubriken seine Erörterung finden.

„Einführung von Maschinen. Der Gewerbsverein zu Mexico ertheilte Aufträge nach den Vereinigten Staaten von Nordamerica zur Verfertigung eines vollständigen Assortiments der zum Kratzen, Spinnen und Weben der Baumwolle nach neuesten Grundsätzen erforderlichen Maschinerie. Die Verfertigung geschah zu Brideburg durch den berühmten Maschinenbauer Alfred Jenks nach den vom mexicanischen Consul zu Neu-Orleans empfangenen Instructionen. Im August 1831 überbrachte die Brigg Emma 645 die zu diesem Assortiment gehörige Stücke nach Veracruz, wovon der größere Theil jetzt auch wirklich schon theils in der Hauptstadt, theils in Tlalpam angekommen ist, wo der Verein die Fabrik zu errichten gedenkt. Man ist gegenwärtig mit

Errichtung der nöthigen Gebäude beschäftigt, und alles läßt hoffen, daß um Mitte dieses Jahres die Anstalt in Thätigkeit seyn wird.

„Von den übrigen Gewerbsvereinen wurden bis jetzt noch 4 andere ähnliche Assortiments bestellt. Zwei derselben hat derselbe Alfred Jenks übernommen. Eines für den Verein von Celaya mit 2400 Spindeln und 40 Webestühlen soll noch im laufenden Monat abgeliefert werden; ein zweites für den Verein von Puebla mit 3840 Spindeln im nächsten Maimond.

„Obgleich Hr. Jenks einer der geschicktesten Maschinenbauer Nordamerica's ist, hat dennoch die Direction gefürchtet, daß, wenn ihm allein alle Bestellungen gemacht würden, er dieselben nicht schnell genug möchte realisiren können. Es ist daher die Anfertigung von noch zwei andern Assortiments, jedes zu 3840 Spindeln einem andern gleich geschickten Künstler übertragen, und darüber mit dem Hause Godwin und Clark zu Patterson, Staats Neu-York, contrahirt worden. Die Ablieferung wird in den Monaten Julius und August d. J. erfolgen.

„Für den Verein zu Queretaro hat der Agent der Republik zu Paris, Hr. Murphy, die Bestellung eines vollständigen Maschinenapparats für Kratzen, Spinnen und Weben der Wolle übernommen. Derselbe wurde binnen sehr kurzer Frist zu Louvières und Elboeuf angefertigt, und ist bereits zu Veracruz angekommen, wo er nur noch auf die nöthigen Transportmittel wartet, um alsbald an seinen endlichen Bestimmungsort zu gelangen. Unterdessen werden zu Queretaro die nöthigen Vorbereitungsanstalten getroffen, um ihn gleich nach seiner Ankunft aufstellen und in Thätigkeit bringen zu können.

„Durch den Gesandten der Republik am brittischen Hofe wurden zu London mehrere dem Ackerbau angehörige Maschinen und Werkzeuge bestellt, welche wir unsern Landsleuten bekannt zu machen, und zu Gebrauch und Nachahmung zu empfehlen beabsichtigen. Davon sind wirklich bereits in Veracruz angekommen drei Maschinen zum Dreschen, Würflen und Mahlen des Weizens, sämmtlich aus den Werkstätten der berühmten Firma Cottan und Hallem zu London.

„Außerdem sind aus Nordamerica drei verschiedenartige, auf Pferdebespannung eingerichtete Pflüge eingegangen. Wir werden

dieselben einigen großen Gutsbesitzern überweisen, um sie in Gebrauch zu nehmen, die dabei etwa gegen die jetzige Pflugart dieses Landes sich herausstellenden Vortheile zu beobachten und davon zu berichten. Ferner sind zu Veracruz angekommen zwei gute Maschinen verschiedener Größe zur ersten Reinigung der frisch geernteten Baumwolle, sechs Handspinnmaschinen für Baumwolle und 85 Webestühle der neuesten verbesserten Art für dieselbe.

„Die Bestellung und möglichst baldige Uebersendung einiger Stühle zur Strumpfwirkerei, und eines Maschinen-Assortiments zur Seidenspinnerei hat Hr. Murphy zu Paris übernommen.

„In Nordamerica lassen wir zwei Papiermühlen nach neuesten Mustern bauen, von denen die erste im März d. J. abgeliefert und dem Gewerbsverein von S. Miguel Allende überwiesen werden soll. Zugleich haben wir in Nordamerica genaue Untersuchungen über die neuerfundene Papierfabrication aus Weizenstroh veranlaßt; einige davon uns übersandte Proben kommen dem besten Lumpenpapier an Güte gleich. Von dieser Erfindung lassen sich große Vortheile für unser Land erwarten, wo die Seltenheit und schwierige Sammlung des Lumpen-Materials der Papierfabrication stets hemmend in den Weg treten wird. Uebrigens wissen wir noch nicht, hoffen jedoch, bald zu erfahren, ob die Mühlen zur Verfertigung des Weizenstrohpapiers nach andern Mustern als die gewöhnlichen gebaut seyn müssen. Die beiden jetzt für uns in Bau begriffenen werden von gleicher Art und Güte seyn, wie alle bisher schon aus den Werkstätten ihres berühmten Verfertigers, Hrn. Joseph Brigh hervorgegangenen, bei welchen ein Cylinder nach Verschiedenheit der zu erzielenden Qualität 40 — 100 Ries vortrefflichen Papiers in achtstündiger Arbeit zu liefern im Stande ist."

„Heranziehung fremder Werkverständigen. Maschinen allein können nicht helfen dem, der sie nicht zu gebrauchen versteht. Ihre Anschaffung würde also unnütz gewesen seyn, hätte die Direction nicht gleichzeitig Bedacht genommen, sachkundige Personen ins Land zu ziehen, um unsre Landsleute in dem ihnen bisher ganz fremd gebliebenen Gebrauche derselben zu unterrichten und einzuüben. Solche Personen haben wir nun, für die Wollenmanufactur, und speciell für die in Queretaro neu zu gründende Tuchweberei, in Frankreich unter den Geschicktesten ihres Faches zu fin-

den das Glück gehabt, und mit ihnen auf drei Jahre Contracte abgeschlossen. Diese Contractszeit ist groß genug, um ihnen die Bildung geschickter mexicanischer Schüler innerhalb derselben möglich zu machen, durch welche sie dann in ihren Functionen ersetzt werden können. Wirklich sind sie, sieben an der Zahl, bereits eingetroffen, ein Oberaufseher der neuen Anstalt, ein Maschinist, ein Werkmeister für die Tuchkratzerei, ein deßgleichen für die Tuchweberei, eine Zeugstopferin (Zurcidora), ein Färbemeister und ein Walkmeister. — Für die Baumwollenmanufactur ward aus Nordamerica ein ausgezeichneter tüchtiger Sachverständiger in der Person des Hrn. M' Cormick gewonnen, welcher zugleich sieben subalterne Werkmeister sich ausgewählt und unter seiner Verantwortlichkeit mitbracht hat. Auch mit diesen Individuen sind, wie mit den vorerwähnten Franzosen, dreijährige Contracte abgeschlossen worden.

„Sämmtliche fremde Werkverständige wurden sehr bald nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt von der Direction zu ihrer weitern Bestimmung abgefertigt, die Franzosen nach Queretaro gesendet, um sofort bei den Baueinrichtungen und sonstigen vorbereitenden Arbeiten mit Rath und That behülflich zu seyn. Hr. M' Cormick erhielt vorläufig den Auftrag zu einer Bereisung der Staaten Guanajuato, Mechoacan, Puebla und des Territoriums Tlascala, um über die daselbst beabsichtigte Anlegung von Baumwollen-Manufacturen, nach genommener Localkunde demnächst sich gutachtlich zu äußern.

„Mit der Maschinerie der neuen Papiermühlen wird ihr Baumeister selbst aus Philadelphia herüberkommen, begleitet von den nöthigen Gehülfen und Arbeitern, um binnen einer contractmäßig bestimmten Frist seine gediegenen Kenntnisse dieses Faches möglichst auf die ihm zu überweisenden mexicanischen Lehrlinge zu übertragen.

„Den Gesandten der Republik zu London haben wir ersucht, uns einen tüchtigen Werkmeister zur Anlage der uns noch ganz fehlenden Glashütten, für Hohl- und Fensterglas zu senden, und einen zweiten, welcher der Fayence-Fabrication kundig genug sey, um die unsrige mangelhafte verbessern zu können. Beide in kurzer Frist zu erhalten, ist uns Hoffnung gemacht worden.

„Maßregeln für den Ackerbau. Wie bedürftig einer kräftigen Aufhülfe auch die Totalität unseres Ackerbaues leider seyn möge, hat dennoch die Direction geglaubt, ihre Fürsorge auf solche

Zweige desselben beschränken zu müssen, welche zu den von ihr vorzugsweise zu fördernden Gewerben in näherer Beziehung stehen. Nach diesem Grundsatze mußte zuvörderst die Baumwollen-Cultur ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Vom gegenwärtigen traurigen Zustande derselben ist bereits oben die Rede gewesen. Zur Verbesserung desselben, oder wenigstens zur Abwehrung seines fernern Verfalls, hat augenblicklich nichts Zweckmäßigeres geschehen können, als fleißige, aber durch Unglück heruntergekommene Baumwollenpflanzer an beiden Meeresküsten zur Fortsetzung dieser Production durch zinsfreie Vorschüsse in den Stand zu setzen. Es versteht sich, daß auf möglichste Sicherheit des Capitals und gegen mißbräuchliche Verwendung desselben auf andere Gegenstände dabei so viel als es die Umstände erlaubten, Bedacht genommen wurde.

„Zur Einführung eines bis jetzt in der Republik nur sparsam vorhandenen regelmäßigen Anbaues von Flachs und Hanf ist eine starke Quantität Samens beider Gewächse aus Nordamerica verschrieben, auch bereits in der Hauptstadt angelangt. Derselbe soll unter intelligente Landwirthe vertheilt werden, welche diesem Culturzweige sich zu widmen wünschen.

„Zur allgemeinen Verbesserung unserer theilweise noch so mangelhaften und veralteten ackerwirthschaftlichen Methoden ist in London Belehrung über diejenigen gesucht worden, welche, durch Theorie und Erfahrung bereits erprobt, sich in allgemeiner Anwendung der aufgeklärten Landwirthe Englands befinden. Man hat dabei vorzüglich auf die verschiedenen Düngungsarten, auf die Bereitung der Saatkörner zur Einsaat, auf die Behandlungsweise unfruchtbarer Bodenarten, endlich auf die schon oben erwähnten Maschinen zum Dreschen und Reinigen des Korns, zum Auskörnen der Maisähren und zur Handvermahlung der Maiskörner Rücksicht genommen.

„Aus Frankreich wurden eine Menge Sämereien, Pfropfreiser und Ableger nützlicher und zierender Garten- und Parkgewächse verschrieben, deren Ankunft baldigst erwartet werden kann.

„Endlich ist dem Gutsbesitzer Dom Domingo Lazo de la Vega zu Celaya zur Anlegung einer von ihm in sehr großem Maßstabe beabsichtigten Maulbeerbaumpflanzung und Seidenwürmerzucht ein verhältnißmäßiges Darlehen aus der Institutscasse bewilligt worden.

„Einführung nützlicher Thiere. Indem wir die Anlage

von Tuchfabriken nach europäischen Mustern unternahmen, ward es zugleich nothwendig, für den dazu gehörigen rohen Stoff in gehöriger (von alter spanischer Zucht sehr ausgearteten) Qualität und Feinheit Sorge zu tragen; denn die Wolle unsrer Landschafe ist nichts weniger als ein solcher. Für diesen Zweck war indessen anfangs nichts disponibel, als 2 kleine Stammheerden von 50 Merinos und 28 Tübetziegen, die, im Jahre 1824 aus Frankreich gekommen, und von der Regierung angekauft, jetzt durch diese dem Institute überlassen wurden. Wir ließen diese Thiere ins Territorium Tlascala bringen; als sich nach einiger Zeit fand, daß den Ziegen das dortige Klima nicht zusage, wurden diese, schon 79 an der Zahl, auf ein Landgut des Dom José Mariano Sanchez übergesiedelt. Auch die Merinos haben sich sehr vermehrt, namentlich auch schon 1000 Mischlinge mit Landschafen geliefert, immer ein Veredelungsanfang der einheimischen Race.

„Außerdem existirt noch zu Jalapa ein kleiner Stamm von Merinos und Tübetziegen, welche die Direction selbst aus den edelsten Heerden Frankreichs auswählen und ankaufen ließ, und welche vor einigen Monaten das Schiff Aglaë nach Veracruz überbrachte. Von 99 zu Havre eingeschifften Merinos und 39 Ziegen starben indessen 5 Stück während der Seereise, und 19 auf der Reise von Veracruz nach Jalapa, und während ihres Aufenthalts in letztgedachter Stadt. Diese Einbuße darf nicht befremden, wenn man die unvermeidliche Wirkung des Klima- und Futterwechsels in Erwägung zieht. Gegenwärtig sind, einschließlich einer Zuzucht von 13 Lämmern, 80 Merinos und 20 Tübetziegen zu Jalapa vorhanden. Ein französischer Schäfer hatte die Heerde hieher begleitet, und sollte dieselbe contractmäßig noch einige Jahre unter seine Obhut behalten. Er ward aber so stark vom Heimweh befallen, daß man angemessen fand, ihn seines Contracts zu entlassen und nach Frankreich zurückzusenden. Einstweilen ist die Heerde der Sorgfalt des Schafzuchtskundigen französischen Werkmeisters beim Etablissement zu Queretaro, wo seine Gegenwart für jetzt noch entbehrt werden konnte, übergeben worden.

„Viele Sorge und Anstrengung hat die Direction darauf verwendet, die besten Mittel zu ersinnen, wie das Kamel in der Republik eingeführt und einheimisch gemacht werden könne; denn sie erwartet eminenten Nutzen von dieser Maßregel. Indessen waren

große Schwierigkeiten dabei zu überwinden, und mehrere deßhalb angeknüpfte Unterhandlungen zerschlugen sich wegen übertriebener Geldforderungen der Unternehmer ohne Gewähr eines glücklichen Resultats. Endlich ist es der Direction gelungen, mit einem Handlungshause zu Marseille einen Contract über 20 Kamele, 6 männliche und 14 weibliche abzuschließen, welche direct von Alexandrien nach Veracruz verschifft werden sollten. Die Kosten werden, einschließlich des Ankaufspreises der Thiere, des Frachtpreises eines Schiffes von 200 Tonnen, und des für die Seefahrt an Bord zu nehmenden Futters nach vorläufiger Berechnung etwa nur 7000 Piaster betragen. Man darf hoffen, den Contract nächstens erfüllt zu sehen.

„Der Gesandte unserer Republik bei den südamericanischen Freistaaten ist ersucht worden, in Peru 25 — 30 Vicuña- und ebensoviele Lamamütter mit einer entsprechenden Zahl von Böcken beider Gattungen anzukaufen, und unter Aufsicht einiger der Zucht dieser Thiere kundigen peruanischen Eingebornen zu übersenden. Die dazu nöthigen Gelder wurden dem Gesandten bei seiner kürzlich erfolgten Abreise auf seinen Posten mitgegeben.

„Seidenbau. Dom Santjago Aldasoro, welcher zuerst von allen Bürgern des Particularstaats Mexico früher schon der Auferziehung des Seidenwurms sich widmete, dieser Liebhaberei, wie es bei jedem Anfange neuer, wenn auch für die Folge noch so gewinnsicherer Unternehmungen dieser Art zu gehen pflegt, bedeutende Opfer aus eignen Mitteln brachte, jedoch im letztverwichenen Jahre schon durch Gewinnung einer starken Quantität feiner und wohlgehaspelter Rohseide den Lohn seiner Anstrengung erntete, hat jetzt im Flecken Coyoacán ein Normalinstitut für die Seidenwürmerzucht gegründet. Er unterrichtete daselbst in allen Grundsätzen und Handgriffen dieses Culturzweiges eine gewisse Anzahl lernbegieriger junger Männer, welche, in den nächstbelegenen Staaten der Föderation zweckmäßig ausgewählt, ihm von der Direction überwiesen wurden. Dieselben sind, nach einer Lehrzeit einiger Monate, mit guter Kenntniß der Sache und voll Eifers für dieselbe in ihre Wohnorte zurückgekehrt, und es darf daselbst eine weitere fruchtbringende Verbreitung des nützlichen Gewerbes mit Recht durch sie erwartet werden. Ihr Unterhalt zu

Coyoacán während der Lehrzeit und ihre Reisekosten wurden aus unsern Bankfonds bestritten.

„Die Direction hat veranlaßt, daß Eier des Seidenfalters nicht nur jedem, der darum nachsuchte, gesendet, sondern auch in vielen Gemeinden, wo der Maulbeerbaum wild wächs't, vertheilt wurden, um nur erst auf die Sache aufmerksam zu machen, und vielleicht bei einem oder dem andern Individuum eine nützliche Experimentirlust zu wecken.

„Das oben schon erwähnte Etablissement zu Celaya gibt viele Hoffnungen für die Zukunft. Die Unternehmung ist nach einem großen Maßstabe begonnen, und ihr Urheber, Hr. Lazo de la Vega, beabsichtigt für die Folge auch die Selbstverwebung seiner zu gewinnenden Rohseide, besonders zu Band aller Art nach französischen und spanischen Mustern. Die Maschinen für diese Weberei sollen zu seiner Zeit aus Europa verschrieben werden.

„Bienenzucht. Man hat damit angefangen, eine beträchtliche Anzahl zweckmäßig eingerichteter Bienenkörbe, überhaupt für 2540 Piaster anfertigen zu lassen, und sie dann, versehen mit einem Stamme künftiger Bevölkerung, in zweckmäßig ausgewählten Gegenden an Individuen vertheilt, denen man Lust und Geschick für den fernern Betrieb der Sache zutrauen durfte. Die Empfänger haben sich zu künftiger Erstattung der Anschaffungskosten, jeder für seinen Theil, verbindlich gemacht. Vom Erfolge läßt sich heute noch nichts sagen. Berichte verschiedener mit Beaufsichtigung des Fortgangs der Sache beauftragter Personen lassen jedoch den besten schon für die nächste Zukunft hoffen.

„Bergbau auf Eisen. Bekanntlich ist dieses nützlichste und unentbehrlichste aller Metalle, obgleich in der Erzesgestalt überflüssig vorhanden, bei unserm reichen Bergbau bisher unberücksichtigt geblieben, und sein ganzer Bedarf für die Republik vom Auslande bezogen worden. Die im Staate Durango durch eine unserer Bergbaugesellschaften in neuester Zeit darauf verwendeten Bemühungen ermangelten bis jetzt eines befriedigenden Resultats. In Erwägung des innigen Zusammenhanges zwischen dem reichlichen Besitz eines guten und wohlfeilen Eisens und den Interessen der meisten Fabricationszweige hat die Direction sich berechtigt und verpflichtet geglaubt, einer neuen nicht fern von der Hauptstadt mit solider Erfolgshoffnung begonnenen Unternehmung dieser Art ihre

Unterstützung angedeihen zu lassen, und vorläufig eine Summe von 16,000 Piastern vorschußweise darin anzulegen. An der Spitze der das Geschäft betreibenden Actiengesellschaft steht der durch seine Gelehrsamkeit in mathematischen und physikalischen Wissenschaften ausgezeichnete Professor der Kosmographie an hiesiger Bergbauschule Don Thomas Ramon Moral. Die in Arbeit genommenen reichen Adern eines vielversprechenden Eisenerzes befinden sich an den Abhängen des Popocatepetl unfern der Dörfer Jonacatepec und Jantetelco. Von effectiver Ausbeute kann in diesem Augenblicke noch nicht die Rede seyn, man ist erst noch mit Construction der nöthigen Schmelzöfen, Hammerwerke, Magazine und sonstigen Werkstätten und Wohngebäude eifrig beschäftigt. Gelieferte Proben von Guß- und Schmiedeeisen aus dortigen Erzen lassen übrigens neben dem zu Tage liegenden Reichthume der Anbrüche über Gelingen und nachhaltige Rentbarkeit des Unternehmens bei fortgesetzt verständiger Leitung nicht dem mindesten Zweifel Raum.

„Verbreitung nützlicher Schriften. Jede bloß materielle Unterstützung der Gewerbe wird, vorzüglich in unserer Zeit, vergeblich seyn, wenn sie nicht mit angemessener Belehrung und Aufklärung der gewerbtreibenden Classe Hand in Hand geht. Deßhalb hat denn auch die Direction sich bewogen gefunden, auf 88 Exemplare der jetzt hier herauskommenden „Sammlung unterrichtender Denkschriften für Ackerbau, Kunst und Gewerbe" zu unterzeichnen, um sie an sämmtliche Gewerbsvereine und solche Privatpersonen zu vertheilen, deren Eifer für die Sache wie ihr Einfluß in der von ihnen bewohnten Gegend sie zu dieser Gunst empfahl. In jenem Werke befinden sich mehrere interessante Artikel abgedruckt, theils solche, die der technologischen Litteratur des Auslandes entnommen, nach eigner Auswahl der Direction und unter ihrer Aufsicht übersetzt oder im Auszuge bearbeitet worden sind, theils andere, welche aus ihrer Correspondenz mit einsichtsvollen Landsleuten hervorgingen. Auf diese Weise wurden gedruckt und in Umlauf gebracht:

Eine Denkschrift über das Cochenille-Insect.

Eine Sammlung europäischer Journal-Artikel über Ackerbau und Gewerbe.

Eine Abhandlung über die Seidenwürmerzucht.

Ein Sendschreiben über denselben Gegenstand.

Ein deßgleichen über die Bienenzucht.
Zwei Denkschriften über die Vermehrung der Bienen.
Eine Beschreibung des Wachsbaues.
Eine Abhandlung über die spanische Schafzucht. —

„Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, von Verwendung und Verwaltung der uns anvertrauten Staatsfonds Rechenschaft zu legen. Dieselben bestehen in dem durch das Gesetz vom 16 October 1830 unserer Institutscasse überwiesenen Fünftel der Seezoll-Einnahme von einigen früher verboten gewesenen, aber durch Gesetz vom 6 April 1830 zur Einfuhr rehabilitirten ausländischen Manufactur-Artikeln. Wir sind indessen genöthigt, unsere Rechnung, was die Einnahme betrifft, mit Ende Novembers 1831 abzuschließen, weil der Registerauszug über den Zollantheil unserer Casse für December desselben Jahres noch nicht von allen Zollämtern vorliegt. Binnen der Zeitperiode vom 16 October 1830 bis letzten November 1831 nun hat derselbe, wie die nachstehende Detailberechnung ergibt, die Summe von 459,393 P. 5 R. 10 Q. zu unserer Disposition gestellt. Hiezu den uns gleichfalls zu gut gekommenen Fünftel-Antheil von dem bei der fraglichen Zollerhebung vorgekommenen Erlös aus confiscirten Waaren mit 255 P. 6 Q., und einige Nebennutzung an Cursgewinn u. s. w. mit 4854 P. 7 R. 8 Q. gerechnet, hat sich die Total-Summe unserer Einnahme auf 464,603 P. 6 R. gestellt. Davon die Ausgabe mit überhaupt 253,563 P. 4 R. 6 Q. abgezogen, verblieben 211,040 P. 1 R. 6 Q. disponibel, welche theils im Münzgewölbe zu Mexico deponirt sind, theils noch im Gewahrsam der verschiedenen Seezollämter sich befinden. Unsere Bücher mit allen dazu gehörigen Justificatorien liegen stündlich zu einer von der obern Behörde etwa zu verordnenden Revision bereit. Schließlich bemerken wir, daß die eigenthümlichen Fonds der verschiedenen oben erwähnten Gewerbsvereine mit dieser unserer Rechnung nichts gemein haben, sondern jeder Verein die seinigen nach Einnahme und Ausgabe seiner Interessenten zu justificiren hat.

Detailberechnung (im Auszuge).

I. Einnahme.

A. Von dem durch Gesetz vom 16 October 1830 überwiesenen Fünftel-Antheil am Seezolle gewisser Waaren:

	P.	R.	Q.
Aus dem Seezollamte Veracruz	200,709	4	½
" " " Tampico	98,859	3	11
" " " S. Blas	95,195	5	11
" " " Pueblo Vinyo	8648	6	—
" " " Matamoros	86,311	2	3
" " " Mazatlan	6927	3	2½
" " " Tabasco	2803	—	6
" " " Huatulco	97	—	6
" " " Soto la Marina	12,861	7	—
" " " Yuaimas	16,861	6	5
" " " Tonala	21	6	4
" " " Tuspan	32	6	7
" " " Goazacoalco	27	—	10
B. Aus dem Fünftel-Antheil am Erlös der bei der betreffenden Zollerhebung confiscirten Waaren überhaupt	255	—	6
C. Aus Cursgewinn und Zinsen . . .	4854	7	8
Summe	464,603	6	—

II. Ausgabe.

Nach Nordamerica für Maschinen . . .	92,739	1	7
Nach Frankreich für Maschinen, veredeltes Vieh und andere Gegenstände	53,440	—	5
Nach England für Ackergeräthschaften . .	15,000	—	—
Nach Peru für Vicuñas und Lamas . .	3000	—	—
Zur Unterstützung des Bergbaues auf Eisen	16,000	—	—
Zur Unterstützung der großen Maulbeerbaumpflanzungen und Seidenzuchtanlage bei Celaya	11,650	—	—
Dem Gewerbsvereine zu Tlanepantla für Maulbeerpflanzungen, Einführung des Flachsbaues, Construction einer Sägemühle und Förderung der Bienenzucht	3330	—	—
Für Construction einer Maschine zum Bretterschneiden	3000	—	—
Zur Unterstützung einer Fabrik architektonischer Zierrathen	500	—	—

	P.	R.	Q.
Zur Beförderung der Bienenzucht bei Puebla	5000	—	—
Deßgleichen im Territorium Tlascala . .	600	—	—
Deßgleichen in der Gemeinde Xochimilco .	600	—	—
Deßgleichen in verschiedenen andern Ortschaften	1485	—	—
An Lohn für die aus Nordamerica verschriebenen Werkmeister	4000	—	—
Kosten des Unterrichts verschiedener Lehrlinge in der Seidenzuchtanstalt zu Ceyoacan	1818	2	—
An See- und Landfracht, Gehalt und Lohn der aus Frankreich verschriebenen Werkmeister und Arbeiter, Rimeßkosten, Druckkosten und Bureaukosten	41,401	—	6¼
Summe	253,563	4	6¼
Dagegen die vorstehende Einnahme	464,603	—	—
Blieb Ueberschuß in Casse	211,040	1	6

Mexico den 1 Januar 1832.

(Gez.) **Mariano Sanchez y Mora. Ramon Rayon. Sant Jago Aldasoro. Augustin Vicente de Eguia. Victoriano Roa.„**

Der vorstehende Bericht gewährt eine sehr übersichtliche Anschauung des gewerblichen Zustandes der Republik zu der Zeit, wo er erstattet ward, zugleich auch der Hoffnungen, welche sich daran für die Zukunft knüpften. Nicht minder klar ist es jedoch, daß die Erfüllung dieser Hoffnungen durch politische Ruhe und Ordnung, durch Dauer der damaligen Regierung, durch consequente Verfolgung des von ihr angenommenen Systems sehr wesentlich bedingt war. Wir haben gesehen, wie alle Ergebnisse der unstreitig angestrengten und lobenswerthen vierzehnmonatlichen Thätigkeit des Bankinstituts vor der Hand nur noch Keime waren, einer befruchtenden Zukunft entgegenharrend. Maschinen, fremde Werkmeister, veredelte Thier-Racen, nützliche Sämereien waren angekommen, aber die Maschinen noch nicht aufgestellt, ja die zu ihrer Aufnahme bestimmten Gebäude noch im Bau begriffen, die Werkmeister noch nicht beschäftigt, die Thiere noch nicht akklimatisirt, die Sämereien noch über der Erde; der Baumwollenbau hatte Geldunterstützungen empfangen, aber es blieb bei der politisch unruhigen Lage jener Provinzen, in denen er vorzugsweise gedeiht, sehr ungewiß, ob sie nicht gänzlich weggewor-

fen seyn würden. Maulbeerbäume waren gepflanzt, aber es ist weit von der Pflanzung bis zur reichlichen Blätterernte, an welche die Realisation der Seidenbauprojecte geknüpft blieb, und auch der von dem Seidenzuchts-Seminar zu Acoyacan gehoffte Vortheil bedurfte der Zeit zu seiner Entwicklung. Man hatte Bienenkörbe vertheilt und Anweisung zu ihrer Benutzung, aber im glücklichsten Fall gehörten wenigstens zehn Jahre dazu, ehe ein irgend bedeutender Einfluß des neuen Industriezweiges auf die Landesconsumtion merkbar werden konnte Es war endlich viel zur Unterstützung des unstreitig hochwichtigen Eisenbergbaues am Fuße des Popocatepetl geschehen, aber auch hier konnte bei ungestörter Fortsetzung der Vorbereitungsarbeiten von eigentlicher Ausbeute doch erst nach einigen Jahren die Rede seyn. Kurz, sämmtliche eingeleitete Verbesserungen befanden sich bei Anfang des Jahres 1832 noch im zarten Embryonenzustande. Die kleinste Erschütterung reichte hin, ihr schwaches kaum begonnenes, noch keineswegs zum Bewußtseyn seiner selbst gelangtes Leben wieder in das Nichts zurückzuwerfen. Wie, wenn neuer Bürgerkrieg das Land ergriff, und den Volksgemüthern eine von Einlernung neuer Friedenskünste weit divergirende Richtung gab? Wie, wenn die Regierung, in solcher Weise bedrängt, weder Zeit noch Geld übrig behielt, ihre neue Gewerbsschöpfung zu bewachen und fortzubilden? Wenn dadurch ihre Opponenten, und zwar nicht bloß die politischen, sondern auch die größere Zahl derjenigen, welche aus Meinungsverschiedenheit, Vourtheil oder Indolenz die genommenen Maßregeln mißbilligten, freien Spielraum für ihre Reaction gewannen? Wie, wenn endlich die Regierung gestürzt ward, wenn die Gegenpartei wieder ans Staatsruder gelangte, mit entgegengesetzten Systemen, entgegengesetzten Verwaltungsmaximen, und zuverlässig diejenigen, welche in Bezug auf das Gewerbewesen ihre Vorgängerin befolgt hatte, schon aus feindseliger Neigung verwerfend oder vernachlässigend? Erwägen wir nun, daß alle diese vorstehend als Möglichkeit und Voraussetzung genannten Fälle schon im Januar 1832 zu existiren begannen, mit reißender Schnelligkeit zur vollen Entwicklung gelangten und noch heute zu existiren nicht aufgehört haben, daß der Bürgerkrieg wieder entbrannte, leidenschaftlich und mörderisch wie je; daß die Escoseses gestürzt wurden, die Yorkinos wieder zur Macht gelangten, und Minister Alaman, der Schöpfer jener Gewerbsleihbank und ihrer Maßregeln, proscribirt und flüchtig, kaum sein Haupt vor den Ver-

folgungen der erbitterten politischen Feinde barg; daß später Zwietracht über die ersten Grundlagen der bisherigen Verfassung und bürgerlichen Ordnung die ganze Republik durchdrang und erschütterte; daß ganz kürzlich die Empörung von Tejas und die daraus unvermeidliche Verwicklung mit Nordamerica alle Gedanken und Kräfte der Regierung in Anspruch genommen hat; erwägt man alles dieß, so wird man schon a priori zu glauben geneigt seyn, daß von den zur Förderung des Gewerbfleißes getroffenen Einleitungen des Banco de avio wenige oder gar keine seitdem an das ihnen gesteckte Ziel gelangt, die meisten als unzeitige Geburten verschollen, und die darauf verwendeten Gelder als größtentheils ganz vergeblich ausgegeben befunden seyn mögen. Und in der That wird diese Vermuthung bestätigt durch viele in jüngster Zeit aus Mexico gesendete Nachrichten.

Herrn Alaman's Feinde haben ihm vielfach vorgeworfen, daß er ein solches Resultat nicht vorauszusehen gewußt, daß er durch die in der ganzen Lage der Republik tief begründet gewesene Unwahrscheinlichkeit einer langen Dauer politischer Ruhe und Ordnung von so vergeblichen und kostspieligen Projecten sich nicht habe abhalten lassen. Andere haben seinem voraussichtigen Scharfsinne größere Gerechtigkeit widerfahren lassen, zugleich aber behauptet, er habe sein System, über dessen Unzeitigkeit und Unausführbarkeit sich nicht täuschend, lediglich als Mittel persönlicher Zwecke sich populär und wichtig zu machen gebraucht. Der Verfasser glaubt von der Sache genug zu wissen, und Herrn Alaman genug zu kennen, um diese Vorwürfe für ungerecht erklären zu dürfen. Zuverlässig hat der einsichtsvolle Staatsmann nicht in chimärischen Träumen ewiger innerer Ruhe seines Vaterlandes sich gewiegt, aber auf einige Jahre derselben, auf eine Frist, hinlänglich, um seine neuen Einrichtungen Wurzel fassen und widerstandsfähig gegen künftige Stürme werden zu lassen, durfte er vernünftigerweise wohl rechnen; der rasche Ausbruch wie der schnelle Erfolg der Unruhen des Jahres 1832 lag im Jahre 1830 außer aller politischen Berechnung. Herr Alaman hat sein System mit gutem Glauben an dessen Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit begonnen, er ist überzeugt gewesen, seinem Vaterlande die wesentlichsten Dienste dadurch zu leisten. Hat er neben dieser Ueberzeugung etwa auch die Hoffnung gehegt, seinen politischen Einfluß dadurch verstärkt, eine Menge neugeschaffener Interessen fester an das seinige geknüpft zu sehen, so hat er nicht

mehr gethan, als die besten Minister aller Zeiten, und ihn darob zu tadeln, wäre lächerlich.

Entsteht jedoch die Frage über Zweckmäßigkeit des Alaman'schen Systems an sich, ohne Rücksicht auf sein Mißlingen bei der dießmaligen Anwendung und unter dießmaligen Umständen, so läßt sich allerdings sehr viel dagegen einwenden. Die Meinung läßt sich mit vielen und starken Gründen vertheidigen, daß Mexico's gegenwärtiger statistisch moralischer Zustand alle Möglichkeit einer vortheilhaften Selbstverfertigung der meisten europäischen Manufactur- und Fabrikwaaren ausschließe; daß es Thorheit sey, dieselbe erzwingen zu wollen; daß Mexico durch die Natur seines Bodens und Himmelsstrichs wie durch den Charakter seiner Bewohner auf Berg- und Landbau sich angewiesen finde; daß die Producte dieser beiden Beschäftigungsarten, wenn eine weise Verwaltung manches sie jetzt noch drückende Hinderniß beseitige, mehr als hinreichende Tauschmittel gewähren, um alle europäischen Manufacte und Fabricate wohlfeiler zu kaufen, als sie im Lande selbst verfertigt werden können; daß es aber, streng genommen, unter allen Umständen gewiß wenigstens in fruchtbaren und schwachbevölkerten Ländern höchst unweise sey, theurer selbst zu fabriciren, was man wohlfeiler beim Nachbar eintauschen könne. Dieser Meinung nun zugethan, und von ihrem Gesichtspunkt ausgehend, kann man die Bestrebung des Alaman'schen Systems für die Verbesserung landwirthschaftlicher Methoden, für die Aufnahme der Baumwollencultur, für die Gewinnung von Wachs und Rohseide, für die Veredlung nützlicher Thiergeschlechter, endlich für den Bergbau auf Eisen höchlich billigen; eben so entschieden aber wird man die Bemühung tadeln, künstlich und mit großen Kosten eine Woll- und Baumwollen-Manufactur, eine Papierfabrication u. dgl. in einem Lande zu gründen, welches noch lange nicht Hände genug hat, die Bedürfnisse seines Berg- und Ackerbaues zu befriedigen, wo, so lange dieses Mißverhältniß dauert, der Fabrikentagelohn sich immer unmäßig hoch stellen, und folglich auch ohne die indolente, jedem angestrengten Fleiße bei sitzender Arbeit abgeneigte Art der Einwohner allzu sehr in Anschlag zu bringen, das Selbstfabricat stets theurer kommen muß, als aus Europa oder Nordamerica die Waaren bezogen werden können. Unter solchen Umständen läßt sich auch viel gegen den von Hrn. Alaman aufgestellten, im Allgemeinen sehr wohlklingenden Satz einwenden, „daß jede Nation trachten müsse, wenigstens

hinsichtlich der zum ersten Lebensbedürfniß gehörigen Manufacte und Fabricate vom Auslande unabhängig zu seyn.“ Könnte bei Anwendung dieses Satzes der Ehrenpunkt, die Gloriole des Nationalgefühls entscheiden, so möchte immerhin dieselbe allgemein und ohne Ausnahme stattfinden; wird aber, wie billig, aus Gründen materiellen Nutzens die Entscheidung geschöpft, so müssen dieselben für jeden einzelnen Fall nachgewiesen werden, und ob das im vorliegenden Fall geschehen könne, ist mehr als zweifelhaft. Die Selbstfabrication wird den Mexicanern stets mehr kosten, als die Beziehung vom Auslande, wie bereits erwähnt ward, und durch jeden anzustellenden Versuch als Thatsache bestätigt werden dürfte. Herr Alaman war hievon selbst so überzeugt, daß er öffentlich im Congresse auszusprechen kein Bedenken trug, „es verstehe sich von selbst, daß wenn seine neuen Manufacturen erst im Gange seyn würden, das während ihrer Anlegung durch das Gesetz vom 6 April 1830 suspendirte Einfuhrverbot gleichartiger ausländischer Waaren augenblicklich wieder hergestellt werden müsse.“ Ihren Bedarf irgend einer Art theurer selbst zu verfertigen, als das Ausland ihn liefert, kann aber für eine Nation nur insofern nützlich erachtet werden, als sie entweder viele müßige Hände besitzt, deren auf anderm Wege nicht zu gewährende Beschäftigung sie selbst mit Opfern erkaufen zu müssen glaubt, oder etwa dringende Besorgniß möglicher Störung und Unterbrechung ihres ganzen Handelsverkehrs mit dem Auslande das Opfer anräthlich machen kann. Der erste Fall ist nun notorisch in Mexico nicht vorhanden; daß der zweite jemals in einem beunruhigenden Umfange durch einen Krieg der Republik mit einer europäischen oder amerikanischen Macht und einer daraus hervorgehenden allgemeinen Küstenblocade existiren könne, ist sehr unwahrscheinlich, wenn gleich in Erwägung der sonderbaren Verhältnisse zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten von Nordamerica die Möglichkeit allerdings eingeräumt werden mag. Aber selbst während eines solchen Kriegszustandes würden die Schmuggler bessere Aushülfe leisten als die Selbstfabrication, und äußerstenfalls wäre es immer vernünftiger, sich transitorischen Entbehrungen zu unterziehen, als die ungewisse Möglichkeit ihres Eintritts durch beträchtliche permanente Opfer abzukaufen.

Nach des Verf. innigster Ueberzeugung hat eine mexicanische Regierung, wenn dereinst Ruhe und Ordnung dem herrlichen Lande

wiedergekehrt seyn wird, um dessen materiellen Wohlstand auf den höchstmöglichen Grad zu steigern, nur dreierlei zu thun: Erweiterung und Begünstigung der Bodenproduction im ausgedehntesten Sinne durch gute Fahrstraßen und Canäle, Befreiung des auswärtigen Handels von allen illiberalen Fesseln, und Aufklärung der Nation durch zweckmäßig organisirten öffentlichen Unterricht. Mexico ist durch physiographische und moralische Verhältnisse aller Art zum producirenden Staate bestimmt, nicht zum fabricirenden. Der Bergbau wird stets schon von selbst ohne besondere Einwirkung der Regierung fortgedeihen, er ist verwachsen mit dem ganzen Nationalcharakter der Mexicaner, und mehrere der übrigen Production des Bodens nachtheilige positive oder negative Hemmungsursachen wirken auf ihn weniger störend. Die Landwirthschaft im weitesten Sinne, mit ihren reichen und vielfachen, das Bedürfniß des Lebens wie die Ansprüche des Luxus befriedigenden Producten, welche sie theils schon erzeugt oder einsammelt, wie Getreide, Reis, edle Früchte, Zucker, Kaffee, Tabak, Indigo, Baumwolle, Medicinalkräuter, Nutz- und Färbehölzer, Cochenille, Vanille rc., theils zu erzeugen in hohem Grade fähig ist, wie Seide, edle Wolle, Wachs, Oel rc., bedarf, um auf der ganzen Oberfläche des ungeheuren Reiches allmählich das Höchste zu leisten, was irgendwo unter gemäßigten wie unter heißen Himmelsstrichen durch sie geleistet wird, schlechterdings nichts als Transporterleichterung und Absatzbefähigung durch Land- und Wasserstraßen. Diese zu schaffen ist allerdings die Aufgabe der Regierung, nicht aber eine kleine, doch bis auf einen gewissen Punkt lösbar. Wenn auch der comparative Mangel großer Ströme nud eine Menge eigenthümlicher Niveau-Schwierigkeiten nicht daran zu denken erlauben, daß hier jemals Wassercommunicationen existiren könnten, wie Nordamerica sie besitzt, so sind doch große Strecken der Hochebene für Eisenbahnen wie geschaffen, und die Anlegung vortrefflicher Kunststraßen unterliegt fast nirgends größern Schwierigkeiten als in der Schweiz, Spanien und Frankreich, welche mit dem besten Erfolg überwunden worden sind. Hierauf muß ihre ganze Intelligenz die Regierung richten, ihre ganze Kraft, ihren letzten Piaster. Alles auf staatswirthschaftliche Verbesserungen anderer Art verwendete Geld ist vergeudet und weggeworfen, so lange jenem ersten und dringendsten aller mexicanischen Staatsbedürfnisse nicht sein volles Recht widerfuhr. Wird dieses

aber dereinst geschehen seyn, werden mexicanische Baumwolle, Seide, Zucker, Kaffee, Tabak, Specereien aller Art wohlfeil genug zu den Einschiffungshäfen gelangen, um auch hinsichtlich des Preises die hinsichtlich ihrer Qualität schon jetzt nicht zweifelhafte Concurrenz mit den besten gleichartigen Artikeln anderer Länder auf auswärtigen Märkten bestehen zu können, so wird jede andere im Gewerbs- und Handelswesen der Republik etwa wahrhaft wünschenswerthe Reform gleichsam mit innerer Nothwendigkeit sich von selbst daraus entwickeln.

Den hohen Werth der Straßenanlegung für sein Vaterland hat Hr. Alaman keineswegs verkannt; er hat sich lebhaft genug darüber vor dem Congreß ausgesprochen, und sehr bedauert, daß seine Vorgänger am Staatsruder die glückliche Zeit, wo man zu Mexico in den Piastern der englischen Anleihen wühlte, unbenutzt für diesen Zweck vorübergehen ließen. Da dieß aber nun einmal geschehen war, scheint ihm die Sache wie ein allzu schwieriges, zu den gegenwärtig disponiblen Geld- und Arbeitskräften außer allem Verhältniß stehendes, nur von der Zeit lösbares Problem erschienen zu seyn. Er hat sich daher begnügt, ein Palliativverbesserungsmittel des Landfrachtwesens in Veredlung der Lastthier-Racen und Einführung des afrikanischen Kamels vorzuschlagen! Die Million Piaster aber, welche vorläufig zu seiner Disposition stand, hat er, wie oben erörtert ward, zu verwenden angefangen. Wir glauben, Hr. Alaman hat Unrecht gehabt. Wenn die ihm zu Gebote stehenden Fonds auch nur etwa hingereicht hätten, die Lücken bequemer Frachtfuhrverbindung zwischen Puebla und Veracruz zu ergänzen, damit der Weizen von Puebla wohlfeiler nach der Küste gelange, wo er jetzt, auf Saumthierrücken dahin geschleppt, 100 Proc. mehr kostet als nordamericanisches Mehl kosten würde, wenn es zur Einfuhr nicht verboten wäre; oder zwischen den Thälern des Orizaba und Veracruz, um die Verschiffung kostbarer Producte jener Küste zu leidlichen Preisen möglich zu machen, so würde dadurch nicht nur dem Lande augenblicklich eine größere materielle Wohlthat erwiesen worden seyn, als durch jenen kostbaren Maschinen-Apparat, dessen ewige Unfruchtbarkeit man dreist verbürgen kann, sondern es wäre auch für die Erfüllung dessen, was wahrhaft und vor allem andern dem Lande noth thut, ein Impuls gegeben, eine Richtung bezeichnet, ein Anfang gemacht worden, zu sehr im Einklang mit den Wünschen und Ansichten aller aufgeklärten Männer des Landes, als daß irgend eine

nachfolgende Regierung, welcher Partei auch angehörig, so leicht gewagt hätte, die betretene Bahn wieder zu verlassen. Dagegen fand man das Palliativ der einzuführenden Kamele trostlos und abenteuerlich. Je mehr Mühe und Geld die Regierung es sich kosten ließ, diese Thiere anzuschaffen, desto gewisser mußte man fürchten, nun alle Fahrstraßenbauten auf lange, lange Zeit vertagt zu sehen. Auch wollte, trotz der pomphaften Ankündigung des mit dem Marseiller Handelshause geschlossenen Contracts, niemand recht eigentlich glauben weder an wirkliche Ankunft jener morgenländischen „Schiffe der Wüste," noch an ihr Gedeihen unter mexicanischem Himmel. Man zweifelte, ob sie die lange Seereise direct von Alexandrien nach Veracruz überstehen würden, und wenn von Akklimatisirung der etwa ankommenden die Rede war, so erinnerte man an die wenig gelungenen, früher auf den canarischen Inseln und in den Steppen von Venezuela damit angestellten Versuche. Jedenfalls bezweifelte man ihre Anwendbarkeit in den engen und steilen Bergpassagen, wo denn doch eben das Bedürfniß geräumiger Transportmittel am dringendsten erschien.

Handel. Mexico's gegenwärtiger Handel mit allen Keimen zukünftiger reicherer Entfaltung, welche er in seinem Schoße birgt, ist ein Product der Revolution, vielleicht ihr wichtigstes. Was er unter spanischem Colonialregimente war, wissen wir ziemlich genau aus Humboldt. Ueber seine Gestaltung seit der Revolution bis zum Jahre 1828 hat vorzüglich Ward mehrere schätzbare Notizen und Ueberblicke geliefert. Ueber seine Beschaffenheit in den Jahren 1830—32 beabsichtigt jetzt der Verf. zuvörderst eine allgemeine Uebersicht, sodann zur Rechtfertigung der darin vorzutragenden Ansichten eine mehr ins Detail gehende geschichtliche Erörterung; alles vorzugsweise mit Rücksicht auf Deutschlands Interesse an der Sache.

Der Einfuhrhandel fand sich jetzt, wie überhaupt schon seit der Unabhängigkeits-Erklärung, allen Nationen, mit Ausnahme Spaniens, unter den gesetzlichen Bedingungen eröffnet. Die zur Einfuhr verbotenen Waaren waren dieselben, welche der Tarif vom 22 December 1827 und nachträglich das Gesetz vom 22 Mai 1829 als solche bezeichnete, mit Ausnahme einiger durch spätere Specialgesetze — unter denen das schon obenerwähnte provisorische vom 6 April 1830 für den europäischen und nordame-

ricanischen Handel als das bei weitem wichtigste erschien — verfügter Modificationen. Doch sah man bedeutende Quantitäten verbotener Waaren auf dem Wege des Schmuggelhandels eingehen. Unter den 16 (ungerechnet Campeche, welches in dieser Periode nicht zählte, weil sich der Staat Yucatan im Insurrectionszustande gegen die Centralregierung befand) zur überseeischen Einfuhr habilitirten Häfen, nämlich

Veracruz
Tampico
Pueblo-Viejo
Matamoros
Bahia del Espiritu Santo
Galveston
Tabasco
Soto la Marina
Tonalá
Tuspan
Goazocoalco
} an der Ostküste.

S. Blas
Mazatlán
Huatulco
Guaimas
} an der Westküste.

Acapulco (mit Ausnahme der Zeit, wo die Insurgenten des Südens es im Besitz hatten) befanden sich fünf oder sechs, deren topographische Lage eine strenge Zollcontrole so schwierig, und deren äußerst unbedeutender gesetzlicher Handelsverkehr sie zugleich so unverhältnißmäßig kostbar machte, daß der Contrebande daselbst unmöglich gesteuert werden konnte. Sie waren daher förmliche und notorische Schmuggelnester geworden, höchst verdrießlich dem Finanzminister, welcher sie gern geschlossen hätte, aber, wie es schien, gegen einige im Congresse vorwaltende Privatinteressen seinen Wunsch nicht durchzusetzen vermochte. Unter den verschiedenen Nationen der alten und neuen Welt waren es doch eigentlich nur England, Frankreich, die Niederlande, Deutschland, Sardinien, Nordamerica, Columbia und Peru, welche mit directer Einfuhr nach Mexico sich befaßten. Die englische kam größtentheils von London oder Liverpool; über letztern Platz vorzüglich die wichtige, und dem deutschen Handel eine

nur allzu gegründete Eifersucht erregende irländische Leinwand. In die französische theilten sich mit weniger Ausnahme Bordeaux und Havre; Bordeaux hatte aber als Sitz eines für den mexicanischen Bedarf allmählich interessant werdenden Weinhandels, als Nachbar einer bedeutenden Papierfabrication der in Mexico gesuchten Sorten, als Stapelplatz für den europäischen Cochenille-Absatz, als vortheilhafter Wechselplatz für mexicanisches Gold und Silber, als adoptirter Wohnplatz vieler aus Mexico emigrirter oder vertriebener, und doch mit der vormaligen Heimath in vielfacher Geschäftsverbindung verbliebenen Altspanier, endlich als Abgangsort einer regelmäßigen, zugleich der Correspondenz, der Passage und dem Frachthandel dienenden monatlichen Paketfahrt, einen bedeutenden Vorrang vor Havre gewonnen. Die niederländische Einfuhr, nicht sehr bedeutend mit Genèver und Käse als Stapelartikeln, gelangte, unter Einfluß der Amsterdamer Mascopey betrieben, in seltnen Sendungen von Amsterdam nach Veracruz oder Tampico. Deutschland sandte seine Waaren aus Hamburg, Altona oder Bremen, seltner aus einem Ostseehafen, wo die Assortiments der Ladung schwieriger zu vervollständigen sind, und außerdem der Sundzoll den schweren unvermeidlichen Kosten solcher Expeditionen noch eine höchst überflüssige Ausgabe hinzufügen würde. Italiänische Waaren, namentlich auch Papier in großen Quantitäten, sandte Genua und zwar an die Ost- und Westküste. Die nordamericanische Einfuhr ward seewärts hauptsächlich von Philadelphia, New-York und New-Orleans aus betrieben; von sonderbar complicirten Einfuhren nordamericanischer Fabricate von Philadelphia nach Chihuahua auf dem Landwege, um sie daselbst gegen Kupfer, dieses in Mexico gegen Silber umzusetzen, und mit dem gewinnreichen Erlös über Veracruz zur See nach Philadelphia zurückzukehren, ist schon bei einer andern Gelegenheit die Rede gewesen. Directe Einfuhren aus Chile, Peru und Columbien nach der mexicanischen Westküste kommen zuweilen vor, jedoch selten; sie wurden in einigen Artikeln, z. B. dem Cacao von Guayaquil, auch selbst in einigen auf diesem Wege für die Westküste wohlfeiler als über einen Hafen der Ostsee zu beziehenden europäischen Waaren, sehr bedeutend, gewöhnlich als Retouren durch kleine mexicanische Fahrzeuge eingebracht. Intelligente Kaufleute, welche aus den Häfen von Mazatlan, Guaimas, St. Blas und Acapulco das Geschäft betrieben, erwarben,

besonders wenn zugleich Schiffsrheder, große Reichthümer dabei. Unter ihnen leuchtete als Stern erster Größe unser Landsmann Virmond, welcher vor einigen Jahren erst ganz unbemittelt nach Mexico gekommen, aber mit großem Handelsgenie und unbegränzter Thätigkeit ausgerüstet, in jenem Westküstenhandel verbunden mit einem sehr bedeutenden von Californien und Sonora aus nach dem Innern betriebenen Pelzwaarengeschäft, und einigen glücklichen Geldnegozen mit der Regierung, einer der reichsten und einflußreichsten fremden Capitalisten des Landes geworden war. — Die Zahl aller aus den vorbenannten Ländern in den beiden Jahren 1830 und 1831 mit Waaren angekommenen fremden Schiffe vermag der Verfasser nur für das zweite Quartal des Jahres 1830 mit authentischer Correctheit anzugeben. Für alle übrigen fehlt es ihm an sichern Nachweisungen, zwar nicht aus einzelnen Häfen, namentlich Veracruz, Tampico und Matamoros, wohl aber über die Totalität der fremden Handelsschifffahrt, und namentlich über ihren Belauf an der Westküste. In jenem zweiten Quartal 1830 nun hatte sie sich folgendermaßen gestaltet:

Es waren eingekommen, fremden Nationen angehörig, und mit Waaren vom Auslande gesendet:

zu Tabasco	2	Schiffe
„ Goazocoalcos	2	„
„ Veracruz	48	„
„ Tampico	24	„
„ Matamoros	15	„
„ Bahia del Espiritu Santo	1	„
„ Galveston	1	„
„ Huatulco	1	„
„ Acapulco	1	„
„ S. Blas	7	„
„ Mazatlan	2	„
„ Guaimas	1	„
überhaupt	105	Schiffe

und darunter befanden sich:

aus England (incl. Gibraltar)	18	Schiffe
„ Frankreich	13	„
„ den Hansestädten	9	„
„ den Ver. St. von Nordamerica	54	„

aus Columbien	4	Schiffe
„ Guatimala	2	„
„ Chile	2	„
„ Peru	1	„
„ den Sandwichinseln	1	„
„ St. Thomas	1	„
überhaupt wie oben	105	Schiffe

wobei zu bemerken ist, daß im correspondirenden Quartale des nächstvorhergegangenen Jahres 1829 die Zahl nur 76, also 29 weniger betragen hatte. Natürlich würde man sehr irrig verfahren, wenn man jenes Trimester-Resultat von 1830 durch achtfache Multiplication zu einem auch nur approximativ richtigen Totalresultat der beiden Jahre 1830 und 1831 erheben zu können glaubte. Wenn man indeß annimmt, daß die Zahl der in mexicanischen Häfen eingelaufenen fremden Schiffe in jenen beiden Jahren etwas über 600 gekommen sey, wovon etwa 40 Proc. Americaner, 35 Proc. Franzosen und Engländer, und 20 Proc. Deutsche, wird man nicht sehr weit von der Wahrheit entfernt bleiben. Unbezweifelt vermehrte sich übrigens jene fremde Schiffszahl durch die schon im Finanzcapitel erwähnte Zurücknahme der Bestimmung des Tarifs, daß ausländische Waaren von ihren Ursprungsorten in mexicanischen Schiffen eingebracht, $^1/_6$ weniger an Zoll bezahlen sollten; denn es war ein ganz gewöhnlicher Kunstgriff des Schleichhandels gewesen, europäische Waaren nach New-Orleans zu bringen, sie dort naturalisiren, und dann durch mexicanische Fahrzeuge abholen zu lassen.

Die bedeutendsten Einfuhrartikel für Mexico sind überhaupt, und waren auch während der hier in Frage kommenden zweijährigen Periode, Leinenwaaren aller Gattung, Baumwollenwaaren, Seidenwaaren, Wollenwaaren (besonders feine Tücher, Casimire, Camelots und Sergen), Putz- und Modewaaren, Papier, Glas, Eisen (Guß- und Schmiede-), Eisen- und Stahlwaaren, Wein, Branntwein, Cacao, Oel, Wachs und gesalzene Fische.

Bei der Einfuhr von Leinwand und Leinenwaaren aller Art kamen wenigstens $^5/_8$ auf Deutschland, in die übrigen $^3/_8$ theilten sich England, oder vielmehr Irland, Frankreich, Holland und Nordamerica. An schlesischen Platillas Royales wurden im Jahre 1830 — 173,000 Stück, und im Jahre 1831 — 120,000 Stück

eingeführt, bei welcher Angabe die Zollregister von Veracruz und Tampico, als der Haupteingangshäfen dieses Artikels zum Grunde gelegt sind, mit 5 Proc. Zusatz für die Einfuhr in einigen andern kleinen Häfen, und eben so viel für die bei ihm aus mehreren Gründen vorzugsweise schwierige Contrebande. Das jährliche Consumtionsbedürfniß dieser Platillas mag durchschnittlich auf 150,000 Stück angeschlagen werden. Von schlesischen Creás à la Morlaix wurden jährlich etwa 15000 Stück abgesetzt; und beiden Artikeln hatte bis dahin die von den Engländern versuchte Einbringung baumwollener und halbbaumwollner, in Breite, Apretur und Form nach ihnen gemodelter Stoffe, noch keinen sonderlichen Abbruch gethan. Englands leinene Platillas und Creás konnten mit den schlesischen nicht Preis halten, und fanden wenig Absatz, wenn auch an innerer Güte den letztern ziemlich gleich, und an Eleganz der äußern Erscheinung sie häufig übertreffend. Von schlesischen Bretaños sind in dem Jahre vom 1 Julius 1830 bis letzten Junius 1831, 17,555 Stück über Veracruz, Tampico und Matamoros eingegangen; in demselben Jahre und auf demselben Wege 1823 St. Ronnans, 8919 St. Estapillos, 28,380 St. Listados, wovon ein Theil aus Lausitzer Fabriken. Dieser bedeutende Absatz preußischer Leinenwaare ist ziemlich gesichert durch langjährige mexicanische Gewohnheit; denn bekanntlich ward sie auch schon unter spanischer Colonialherrschaft eingeführt, nur auf dem Umwege über Cadiz. Schlesien und Lausitz werden, trotz aller englischen und französischen Concurrenz, wenig Mühe haben, sich in Besitz dieses Marktes zu erhalten, wenn sie nur unablässig bemüht sind, ihrer Waare gewisse, demselben zusagende innere und äußere Eigenschaften zu erhalten oder zu geben. Eine, aus eigener Beobachtung des Verfassers und vielfacher Rücksprache mit sachkundigen Mexicanern abstrahirte Andeutung solcher Eigenschaften, zugleich aber auch solcher deutscher, vornehmlich preußischer Leinensorten, welche für den mexicanischen Markt überall nicht geeignet erscheinen, wird hier vielleicht an ihrer Stelle seyn.

Die ächten schlesischen Platillas Royales finden ihren Absatz unter den niedern Volksclassen, jedoch nur den ganz oder halb kreolischen, denn die reinen Indianer tragen nur Baumwolle oder Wolle. Sie hatten noch im Jahre 1832 zum Verbrauch für Hemden und Unterhosen, zuweilen auch Pantalons, bei jenen

Kreolen sich siegreich gegen die gebleichten Baumwollstoffe behauptet, welche unter den Namen „Mantas und Shirtings" in den Handel kommen. Die gesuchtesten waren die von Freiburg, zum Theil von Waldenburg, von Wüstewaltersdorf und die feinere Waare von Friedland und Landshut; weniger die von Wüstegiersdorf, und die ordinäre Waare aus Böhmen und der Grafschaft Glatz war gar nicht anzubringen. Der die Platillas Royales in erster Hand empfangende mexicanische Grossirer verlangt ein gefälliges feinliches Gewebe, welches jedoch nicht dünn und lose seyn darf, schöne Appretur, die Stücke so breit gelegt als möglich, und eine ganz vollkommene Bleiche. Auch auf die äußere Verzierung sollten die Absender mehr Aufmerksamkeit verwenden, als häufig geschieht; die Papierstreifen sollten stets vom schönsten Violettblau seyn, die silbernen Schilder immer ächt. Mittelwaare wird in dieser Gestalt verkäuflicher seyn, als bessere, deren schmutzigblaue oder gar graue Papierdecoration, deren unächtes schon kupferroth gewordenes Schild dem mexicanischen Käufer gleich beim ersten Anblick ein verächtliches Achselzucken entlockt hat. Sodann müssen die aus 4 Qualitäten bestehenden Assortiments richtig und verhältnißmäßig sortirt seyn; es erschwerte jedesmal den Verkauf, wenn, wie bei der Waare einiger schlesischer Häuser nicht selten vorkam, die ersten beiden Nummern den beiden folgenden nicht durchaus richtig correspondirten; auch muß ein jedes Stück seine betreffende Nummer gleich erkennbar deutlich zur Schau tragen. Endlich sollten bei der Verpackung — wie überhaupt so auch besonders hinsichtlich dieses Artikels — die Absender stets auf die mexicanische Transportweise durch Saumthiere gehörige Rücksicht nehmen, die Assortiments von ursprünglich 200 Stücken in kleinere Colli vertheilen, den mexicanischen „Tercios" entsprechend, an Netto Leinwandgewicht nicht über 7 Arroben (175 Pf.) und Brutto mit der Verpackung nicht über 8 Arroben haltend, was dann gerade eine halbe Maulthierladung macht. Wird diese Vorsicht am Absendungsorte vernachlässigt, so ist die Nothwendigkeit einer Umpackung bei der Ankunft an der mexicanischen Küste die nothwendige Folge davon, wodurch nicht nur die Kosten des Verkäufers sich unnöthig vermehren, sondern auch leicht der äußere Glanz und Schein der Waare leidet, worauf bei den Mexicanern so viel ankommt. — Platillas crudas oder Cholets werden wohl zu Futter gebraucht, doch niemals in beträcht-

licher Quantität; man verlangt sie von gleichem kernigem Gewebe und schöner greiser Farbe, aufgemacht wie die Royales, aber mit Papierstreifen von schönem hellblau. Die unter diesem Namen zuweilen ankommende grobe lose schwarzstreifige Waare ist sicher, keinen Abnehmer zu finden. — Platillas tennidos (gefärbte) finden gar keine Nachfrage auf mexicanischen Märkten, und auch die vormalige Gunstperiode der Caserillas schien ziemlich vorübergegangen zu seyn. Der Verbrauch der $^6/_4$ und $^7/_4$ Bretaños — größtentheils zu guten Hemden, Westen- und Kamisolfutter — ist im Allgemeinen nur beschränkt, und der Markt leicht damit überführt. Besonders schien die Nachfrage nach den Sechsviertlichen sehr abgenommen zu haben, was zum Theil daraus sich erklären läßt, daß sie beim Eingangszolle 25 Proc. höher als Platillas tarifirt sind. Die deutsche Waare dieser Kategorie concurrirt schwer mit der französischen, welche zwar theurer, aber in der Regel viel feiner und kerniger ist. Am besten bestanden noch diese Concurrenz die Greiffenberger $^7/_4$ Bretaños, welche häufig die französischen in Gewebe täuschend nachahmen. Vielleicht würden auch Freiburger ganz feine $^7/_4$ breite Creas, in Bretaños-Form aufgemacht, Liebhaber finden; doch war, so viel dem Verfasser bekannt ist, im Jahre 1831 noch kein Versuch damit vorgekommen. — Ruanes, hauptsächlich zu Bettüchern gebraucht, finden nur in beschränkten Quantitäten Absatz. Der Mexicaner wird — aus irgend einer alten Vorliebe — ceteris paribus — diejenigen Stücke wählen, deren Schild einen Rautenkranz mit 3 goldnen Kronen und Lilien enthält. — An Créas à la Morlaix — gesucht für Pantalons und Unterfutter, weniger für Hemden — betrug der Bedarf des mexicanischen Markts kaum 10 Proc. von dem der Platillas. Doch fand die mittelfeine und feine Waare der Freiburger Fabrik, besonders ihre Nr. 45, 50 und 55, wegen vorzüglicher innerer Güte nnd vortrefflicher Bleiche, stets ziemlich gesicherten Absatz; weniger schon das, obgleich wohlfeilere, aber in den meisten anderen Eigenschaften wesentlich nachstehende Product der Herrnhuter und Zittauer und mehrerer kleinerer Lausitzer und sächsischen Manufacturen. Die geringen und leichten Sorten dieses Artikels fanden in den englisch-irländischen unglaublich wohlfeilen Crequelas einen furchtbaren Nebenbuhler, da sie hauptsächlich nur zu Unterfutter begehrt werden, wobei es weniger auf innere Güte ankommt. Gar

keine Nachfrage fanden die sogenannten à la Dowcar, und die Heraussendung von Creas in dieser Form und Aufmachung mag gänzlich unterbleiben. Hingegen waren die sogenannten schlesischen Schocken-Creas in der Breite von 6/4, 6½ und 7/4 ziemlich beliebt; es gelangten davon aber nur sehr geringe Quantitäten auf den mexicanischen Markt, weil sie im Innern Deutschlands begehrt genug sind, um daselbst, so viel davon fabricirt wird, abzusetzen. Vielleicht sollte man jedoch die mexicanische Neigung zu diesem Artikel durch stete Heraussendung kleiner Partien zu unterhalten suchen, um bei ihr Schadloshaltung zu finden, wenn sein Absatzverhältniß in Deutschland dermaleinst sich ändern sollte. — Von den beiden Sorten Estopillas schienen die clarinas y à flores für Mexico ganz unbrauchbar; man hat oft geglaubt, sie müßten in den heißen Niederungen zu Bettvorhängen und Moskito-Netzen Abgang finden, was aber keineswegs der Fall ist; Estopillas aridas hingegen sind für Damenhemden beliebt. Mäßige Quantitäten super- und mittelfeiner Sorten werden stets als Luxusartikel gut aufgeräumt werden; geringere können den hohen darauf lastenden Zoll nicht tragen. — Die schlesischen sogenannten Schachwitze kommen wenig oder gar nicht an den Markt; als Handtücher in Stücken zu halben Duzenden, als abgepaßte Servietten, als Gedecke mit 6 bis 18 Servietten würden sie in mäßigen Quantitäten wahrscheinlich gut daselbst abgehen und rentiren, wäre künftig ihr Absatz im Vaterlande einmal weniger als jetzt gesichert. — Mit Lausitzer Arabias und Listados war der Markt überfüllt, und besonders in den ersteren das Geschäft schlecht. Die Nachfrage ist bei diesem Artikel überhaupt nicht regulär, sondern sehr den Launen der Mode und des Zufalls unterworfen, und die Fabricanten thäten vielleicht wohl, mit directen Hinaussendungen sich gar nicht zu befassen. Die feinen Sorten westphälischer Leinwand, namentlich Bielefeld'sche, waren beim mexicanischen Publicum nichts weniger als unbeliebt, und namentlich während jener beiden Jahre in der Gunst des Publicums gestiegen. Dennoch ist ein bedeutender Absatz derselben, eben so wenig als der holländischen, unter jetzigen Umständen möglich, weil sie gleich dieser um 200 Proc. höher als schlesische Platillas, und 50 Proc. höher als Estopillas unidas beim Zoll tarifirt sind. Einige Ersparniß daran läßt sich machen, wenn man sie in sehr kleinen Assortimenten, zwei, höchstens drei Stück von

jeder Nummer, und möglichst in Maß und äußerer Form den irländischen gleichartigen Leinen nachgebildet, unter Rubrik dieser letztern, welche um 10 gr. pr. Vara geringer belegt sind — einzubringen weiß. Ordinäre gebleichte Bielefelder Sorten tragen den Zoll durchaus nicht; ungebleicht mögen sie etwa in Cholets-Form, doch immer nur in kleinern Quantitäten passiren. — Westphälische Crequelas (Weserlinnen), früher ungemein beliebt bei den Mexicanern, wurden kürzlich durch die englischen Crequelas sehr vom Markte verdrängt; obgleich diese nur durch Wohlfeilheit und äußern Schein sich empfehlen, an Dauerbarkeit des Gewebes aber wegen beigemischter Baumwolle den ersteren nachstehen. Westphälische Bleichtücher (cañumazos) endlich gelten in der Qualitätsnummer 3, mit großem schwarzem Siegel und voller Breite, immer noch für einen mäßig gangbaren Artikel, dessen Jahresconsumtion in der Republik auf 400 — 600 Stück geschätzt wurde.

Bei der Einfuhr von Baumwollenwaaren, obgleich auch Nordamerica große Quantitäten liefert, behauptete England das entschiedenste Uebergewicht; schon im Allgemeinen durch ihre Wohlfeilheit und Güte, dann im Besondern gegen Frankreich, seinem stärksten europäischen Nebenbuhler, durch eine sehr beträchtliche, damals noch bestehende Zollbegünstigung in mehreren Hauptartikeln, indem z. B. französische Indiennes um mehr als 200 Proc., französische gedruckte Umschlagetücher um beinahe 300 Proc. höher als englische durch den Tarif besteuert waren. Nach Abschluß eines Freundschafts- und Handelstractats zwischen der Republik und Frankreich kann natürlich diese Ungleichheit nicht fortdauern.

In Seidenwaaren hingegen waren die Franzosen hauptsächlichste Einbringer und Verkäufer. Man rechnete, daß von der ganzen jährlich im durchschnittlichen Werth von 1,000,000 Piaster eingehenden Quantität dieses Artikels ²/₃, vielleicht ³/₄ von ihnen geliefert wurden. Ob sie im Ganzen großen Segen dabei hatten, ist eine andere Frage; denn sie überführten in ganz unverständiger Weise den Markt, und mußten dann oft für Spottpreise verschleudern. Dieß war auch wahrscheinlich die Hauptursache, weßhalb die preußischen Seidenfabriken des Großherzogthums Berg noch zu keiner nachhaltig vortheilhaften Concurrenz mit ihnen gelangen konnten; hinsichtlich der Qualität wurde sie in mehreren Artikeln,

namentlich in Elberfelder Foulards und in Crefelder Sammeten und schweren Stoffen, ehrenvoll von ihnen bestanden.

Die Einfuhr von Wollenwaaren war nur in den feineren Gattungen, — Tüchern, Halbtüchern, Casimiren, Merinos ꝛc. — von einiger Bedeutung; denn die meisten gröbern, theils verboten, theils übermäßig besteuert, konnten nur auf dem Wege des Schleichhandels Eingang finden; auch lieferten die oben erwähnten Ueberreste vormaliger mexicanischer Fabrication zu Puebla, Queretaro das Nothdürftigste. Die Bedeutsamkeit der Einfuhr feinerer Waare steigert sich aber von Jahr zu Jahr bei reißendem Fortschritt europäischer Gestaltung der wohlhabenderen mexicanischen Volksclassen in Tracht und Sitte. Bis jetzt waren England und Frankreich vorzugsweise im Besitz dieses Markts; das Meiste lieferten wohl die Fabriken von Louviers und Elboeuf. Deutsche Sendungen waren noch sparsamer; doch ward von Aachen und Eupen aus in Halbtuch und Casimir versuchsweise einiges gemacht, zum Theil nicht ohne aufmunternden Nutzen. Auch scheint in der That kein Grund vorhanden, warum nicht in diesem Artikel der Gewerbefleiß einiger Gegenden Deutschlands, vorzüglich der preußischen Rheinprovinz, in Mexico wie überall mit dem französischen sollte concurriren können. Es wird das um so erfolgreicher geschehen, je genauer unsere Landsleute an gewisse Grundsätze und Regeln sich binden werden, deren nachstehende kurze Erörterung vielleicht Manchem nicht unwillkommen ist.

Der Tuch- und Casimir-Fabricant für den mexicanischen Markt muß zuvörderst mit pedantischer Genauigkeit sich nach dessen Geschmack, Ansprüchen und Vorurtheilen richten. Denn unglaublich ist der Eigensinn, mit welchem von den Consumenten darauf beharrt wird. Die geringste Abweichung davon macht eine Waare sofort unverkäuflich. Eine Hauptrücksicht dabei ist die Farbe. Während der Anwesenheit des Verfassers wurden die besten Tuchgeschäfte in Assortiments von 100 Stücken folgender Zusammensetzung gemacht:

20	Stück	schwarzes Tuch (in zwei Nüancen)
16	„	hellblaues Tuch
15	„	himmelblaues Tuch
10	„	grünes Tuch (in zwei Nüancen)
6	„	weißes Tuch
12	„	kaffeefarbnes (in zwei Nüancen)

6 Stück broncefarbnes Tuch
6 „ olivenfarbiges Tuch
3 „ bleifarbiges Tuch
3 „ blaumelirtes Tuch
3 „ maulbeerfarbig melirtes Tuch.

100 Stück.

Natürlich kann der Geschmack seitdem sich geändert haben. Der Fabricant muß jedesmal über den zur Zeit bestehenden sich vorher unterrichten, auch genaue Proben der gangbaren Farben sich kommen lassen, und nicht auf ihre bloße Nomenclatur sich verlassen. Ferner darf die Breite der Tücher, wenn sie zu Mexico verkäuflich seyn sollen, niemals unter 60 englischen Zollen betragen, und, wenn der Verkauf mit Nutzen geschehen soll, wird erfordert, daß der Fabrikpreis nicht über 8 Mk. H. B. pr. Brabanter Elle fabricirt sey, bei vollkommener Preiswürdigkeit der Waare nach europäischen Begriffen. Hingegen passen Tücher unter einem Fabrikpreise von 4 Mk. H. B. selten für den mexicanischen Markt, insofern nicht etwa der Fabricant dieser seiner geringern Waare einen ungewöhnlichen und bisher unbekannten Qualitätsgrad zu verschaffen gewußt hat. Feine schwere (double mitted) englische Casimire fanden guten Absatz in der Hauptstadt zu 20—24 Realen (3 Thlr. 10 Sg. 4 Pf. P. C.) pr. Vara bei einem Zollsatze von 5 Realen pr. Vara. Um nun in der Concurrenz aller dieser Artikel mit englischer oder französischer Waare zu Mexico erst festen Fuß zu fassen, ist es durchaus nöthig, daß die deutschen Fabricanten anfangs mit mäßigem Nutzen sich begnügen, ihre Fabrikpreise nicht zu hoch, möglichst unter den französischen facturiren, und besonders auch nicht durch Heraussendung unverhältnißmäßig großer Quantitäten den Markt verderben. Diese überhaupt sehr zu empfehlende Vorsicht ist es doppelt bei einer Waare, deren Verbrauch noch in engen, wenn gleich allmählich sich erweiternden Gränzen steckt, und ihrer Vernachlässigung dürfte der größere Theil der einzelnen Verluste anzurechnen seyn, welche von jeher zu Mexico und auf andern überseeischen Plätzen die deutsche Industrie betroffen haben. Uebrigens werden Sendungen von Tüchern und Casimiren am zweckmäßigsten entweder direct nach der Hauptstadt Mexico, oder nach Veracruz, Tampico oder Matamoros consignirt. An allen diesen Orten kann es den deutschen Fabricanten nicht fehlen, unter ihren daselbst etablirten

Landsleuten solide und geschäftseifrige Consignatoren auszuwählen. Wenn sie sich dann mit diesen, vor aller Absendung von Waaren gehörig in Communication setzen, die von denselben ihnen zu ertheilenden Rathschläge genau befolgen, und dann mit consequenter Beharrlichkeit, nicht gleich abgeschreckt durch irgend einen etwa minder günstigen Anfang, das Geschäft fortsetzen, so läßt sich mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß sie schließlich Freude daran erleben, und durch neue Bethätigung unbedingter Concurrenzfähigkeit dieses deutschen Industriezweigs mit dem gleichartigen englischen und französischen auch um das Vaterland sich verdient machen werden.

In der Einfuhr von Putz- und Modewaaren ließ Frankreich zu Mexico sich von niemand überflügeln. Die in diesem Artikel gemachten Geschäfte müssen sehr gewinnreich gewesen seyn; denn die Toilettenlust des schönen Geschlechts war sehr lebhaft, ließ ungeheure Summen zu ihrer Befriedigung sich nicht reuen, und begnügte sich am Ende denn doch mit Pariser Ausschuß. Zur Bestätigung dieser Ansicht enthält unser sechstes Capitel mehrfache Thatsachen.

Der Betrag der jährlichen Papiereinfuhr wurde auf 500,000 bis 600,000 Rieß angegeben. In dieselbe theilten sich Bordeaux und Genua. Bordeaux lieferte aus den unfern dieser Stadt belegenen Papiermühlen das vorzüglich gangbare sogenannte Florete-Papier zum Fabrikpreise von 6 Fr. 15 Cts. pr. Rieß zu 500 Bogen; noch etwas wohlfeiler lieferte Genua. Man wollte behaupten, daß es in Deutschland bisher noch nicht habe gelingen wollen, weder so wohlfeil noch genau in der erforderlichen Qualität zu fabriciren. Der Verfasser ist wirklich auch zu glauben geneigt, daß die Sache ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten habe, weil selbst dem Speculationsgeist und der in Verfertigung dieses Artikels sehr weit vorgeschrittenen Technik der Nordamericaner wenigstens damals noch nicht gelungen war, wirksam mit Bordeaux und Genua zu concurriren.

Die Einfuhr von Glaswaaren war bedeutend in Hohl- und Fensterglas, weniger in Krystall als bloßem Luxusartikel. Das meiste kam aus England und Böhmen. Preußische Fabriken hatten bis dahin nur in unbedeutenden Versuchen concurrirt. Der Artikel gewährt bedeutenden Nutzen, insofern die Fabriken sich genau nach

Bedürfniß und Geschmack des Landes richten. So z. B. müssen die Kisten wegen des Saumthiertransports, nicht über 22 bis höchstens 25 Duzend haltend, so klein als möglich seyn; und wenn rascher Absatz gewünscht wird, dürfen die Preise in Bremen oder Hamburg an Bord nicht über

60 Mk. H. B. pr. Kiste ordinären Schnittglases
80 Mk. H. B. pr. Kiste feinen glatten Hohlglases
100 Mk. H. B. pr. Kiste aller bessern Sorten

einstehen. Ueber die zu jeder Zeit zweckmäßigste Einrichtung der Assortiments müssen sich die Absender jedesmal vorher von ihren mexicanischen Correspondenten guten Rath einholen.

Einen sehr wichtigen Einfuhrartikel bildete das Eisen (Guß- und Schmied-), da bis dahin noch, wie oben schon ausführlicher erörtert ward, der ganze Bedarf der Republik vom Ausland entnommen werden mußte. Vorzüglich beliebt war Biscaya-Eisen, welches zu Veracruz in der Regel gute Preise fand; schwedisches gewöhnlich 10 — 12 Proc. weniger. Beide Sorten wurden hauptsächlich in englischen Schiffen eingeführt. Der Verfasser ist immer der Meinung gewesen, daß den preußischen Eisenwerken der Provinzen Westphalen und Rheinland, seit die Rheinschifffahrt frei bis ins Meer wurde, es hätte gelingen müssen, für diesen Artikel in vortheilhafte Concurrenz zu treten. Noch mehr dürfte dieß der Fall seyn, wenn die jetzt projectirte Eisenbahnverbindung zwischen Elberfeld und Antwerpen sich verwirklicht haben wird. Freilich aber ist es möglich, daß um diese Zeit die oben erwähnten mexicanischen Bergbau- und Schmelzversuche auf Eisen in den Staaten Durango und Mexico ein günstiges Resultat gehabt haben, was dann augenblicklich die Prohibition ausländischer Einfuhr des Artikels zur Folge haben würde. Roher Stahl fand verhältnißmäßig nur geringe Nachfrage. Was davon abzusetzen war, lieferte England. Auch dürfte hierin unter gleichen Bedingungen mit dem englischen Gewerbfleiße in die Schranken zu treten, für jede andre Nation noch eine sehr schwierige Aufgabe seyn.

Eisen- und Stahlwaaren wurden hauptsächlich aus England und Frankreich eingeführt. Deutsche kamen wohl zuweilen an den Markt, gaben aber in der Regel schlechte Rechnung, etwa mit Ausnahme einiger Waffensendungen aus bergischen Fabriken. Ganz grobe Waare ist, im Interesse der Schmieden des Landes, theils verbo-

ten, theils mit unmäßigen, dem Verbot in der Wirkung ziemlich gleich kommenden Zöllen belegt. Mit feinen Artikeln, französischen und englischen, waren alle Märkte überschwemmt, jene durch relative Wohlfeilheit, diese durch Politur und Vollendung sich empfehlend.

Die Wein-Einfuhr konnte nicht für sehr bedeutend gelten. Der ächte Mexicaner trinkt im Ganzen wenig Wein; sein Pulque, sein Zucker- und Maguey-Branntwein genügen ihm. Namentlich munden ihm französischer und deutscher Rebensaft nicht besonders. Findet man Wein bei ihm, so ist es in der Regel catalonisches oder Xeresgewächs in französischen Schiffen oder in englischen aus Gibraltar eingebracht, und auf den Namen irgend einer ungefähr gleichartigen, gewöhnlich südfranzösischen Sorte vom Einbringer umgetauft, wobei die Zollbehörde sich sehr tolerant erwies. Auch ist es oft wirkliches Gewächs aus der Provence oder Languedoc, welches beim Vertriebe im Innern für spanisches gegeben wird. Die Consumtion der Fremden in Bordeaux-Weinen, Burgunder, Champagner, Rheinweinen und Madeira war allerdings relativ beträchtlich, jedoch ihre Zahl nicht groß genug, um ihr eine besondere mercantilische Wichtigkeit zu geben. Die Preise variirten in der Hauptstadt von 1 — 2½ Piaster pr. Pariser Flasche.

An Branntweinen wurden nur Trauben- und Wachholder-Branntwein und Liqueure eingelassen, alle übrigen waren verboten. Den erstern lieferten vorzugsweise Frankreich und England, jenes den eignen, dieses spanischen umgetauften; den Genever brachte Holland, die Liqueure Französisch- und Holländisch-Westindien. In allen drei Artikeln sah man sehr gute Geschäfte machen. Vielleicht wäre für die vortreffliche westphälische Wachholderbrennerei zu Steinhagen, wenn sie ihren Absatz noch erweitern wollte, ein Versuch der Mühe werth, auf mexicanischen Märkten in die Concurrenz mit Holland einzutreten.

Größtentheils aus Guayaquil kam, wie schon oben bemerkt ward, der Consumtionsbedarf des Landes an Cacao, sehr bedeutend in der Quantität, da das ächte mexicanische Nationalgetränk, die Chocolade, unter allen Classen der Einwohner in gleichem Grade sich verbreitet findet. Diese mexicanische Chocolade ist von ganz vorzüglicher Güte; sie wird bereitet ohne irgend einen andern Zusatz aus dem reinsten Cacao, Zucker und etwas Zimmt, denn Vanille ist den Einwohnern des Landes, wo sie wächs't, ein Gift und ein

Gräuel, und sie lachen, daß wir sie ihnen theuer abkaufen mögen. Die feine Qualität des Fabricats scheint besonders auf der sehr sorgfältigen Zerreibung und Mischung jener drei Bestandtheile zu beruhen, wodurch ganz eigenthümliche aromatische Kräfte aus ihnen sich entwickeln, was beiläufig gesagt, für einen wichtigen Lehrsatz der Homöopathie als Bestätigung gelten mag. Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß Mexico die Schmach der Einfuhr fremden Cacao's, den es in bester Qualität selbst produciren kann, sobald es nur will, nach dereinst zurückgekehrter innerer Ruhe und Ordnung nicht ferner dulden wird.

Dasselbe gilt von der für Speisebedarf, andere häusliche oder gewerbliche Zwecke und besonders die Seifenfabrication zur Zeit noch sehr beträchtlich gewesenen Einfuhr fremder Oele. Sie kamen hauptsächlich aus Bordeaux, Gibraltar und Genua, theils französischen, theils (verkappt) spanischen, theils italienischen Ursprungs.

Der Wachsbedarf der mexicanischen Kirche, dessen bedeutender Quantität von durchschnittlich 28,000 Arrobas jeden Jahres im Werthe von 700,000 Piastern wir oben schon zu erwähnen Gelegenheit fanden, ward größtentheils in nordamericanischen Schiffen, theils aus dem eigenen Lande, theils aus der Insel Cuba eingeführt; letzteres natürlich, bei fortdauerndem Kriegszustande zwischen Mexico und Spanien, unter apokryphischen Ursprungs-Certificaten. Einiges, besonders russisches, kam auch über die Hansestädte, Frankreich und England.

Auch der Bedarf an getrockneten und gesalzenen Fischen, besonders Stockfisch und Laberdan (bacalao), um so unentbehrlicher für die mit Fasttagen unmäßig gesegnete Republik, als ihre Gewässer im Innern weder zahlreich, noch, mit wenigen Ausnahmen, besonders fischreich sind, lieferte größtentheils Nordamerica. Die großen vortrefflich einmarinirten Sardellen des Mittelmeers brachte jedes genuesische Schiff, allerdings mehr Spielerei des Tafelluxus, als von commercieller Bedeutsamkeit.

Der Totalwerth ausländischer Einfuhr in Mexico (Contrebande ungerechnet) ward für das Jahr 1831 auf 15,800,000 Piaster geschätzt, worunter deutsche Waaren zum Gesammtbetrag von 3,750,000 Piaster.

Die mexicanische Ausfuhr ging fast ganz in ausländischen Schiffen als Retour für mitgebrachte fremde Waaren. Die

Kräfte der eignen Rhederei verstiegen sich an der Ostküste, mit einer einzigen weiter unten zu erwähnenden Ausnahme, nicht über etwas Fischerei, Cabotage, und allenfalls einige Fracht- und Paketfahrten nach Neu-Orleans hinaus; an der Westküste war sie allerdings etwas beträchtlicher; die mexicanische Handelsflagge zeigte sich von Zeit zu Zeit in centroamericanischen, columbischen, peruanischen, chilesischen Häfen, zuweilen sogar an den Sandwich-Inseln, doch war es immer nur noch eine Miniatur-Rhederei. Was nun die Ausfuhr selbst betrifft, so hatte sie nach wie vor nur zwei eigentliche nennenswerthe Gegenstände, edle Metalle und Cochenille. An gemünztem und ungemünztem Gold und Silber gingen in den hier zur Frage kommenden beiden Jahren etwa 29 Millionen Piaster aus; durchschnittlich 14,500,000 Piaster für jedes Jahr. Das ist viel und wenig, wie man's nimmt. Wenig im Vergleich mit früheren Jahren, wo das mexicanische Bergwerkswesen in seiner vollen Blüthe stand, noch weniger als Symptom von Bank- oder Börsengeschäften, wenn man sich erinnert, daß in England die einzige Stadt London in ganz gewöhnlichen Jahren eben so viel und mehr außer Landes sendet*); aber immer viel noch als der für den inneren Verkehr entbehrliche Theil der Producte eigener Bergwerke, und in dieser Hinsicht von keinem jetzt existirenden Staate der alten und neuen Welt übertroffen. Der Jahreswerth der Cochenilleausfuhr wurde auf 1,000,000 Piaster angeschlagen. Ueber das Productions- und mercantilische Verhältniß dieses interessanten Artikels während der Jahre 1830 bis 1832 hat der Verf. zahlreiche Notizen gesammelt. Nach der in Hrn. C. L. Bechers „Mexico" (Hamburg bei Perthes 1834) S. 221—230 enthaltenen gründlichen und sachkundigen Behandlung des Gegenstandes scheint es ihm jedoch zweckmäßiger, dieselben hier nicht mitzutheilen, sondern die dafür sich interessirenden Leser auf jenes Werk zu verweisen. Alle übrigen mexicanischen Ausfuhrartikel sind von geringem Belang, und ihr durchschnittlicher Jahreswerth mag zusammengenommen kaum an eine halbe Mill. Piast. hinanreichen. Die Ostküste versendet etwas Vanille, zuweilen, aber nur

---

*) In dem Jahre vom 26 December 1834 bis dahin 1835 z. B. wurde, authentischer Angabe öffentlicher Blätter zufolge, der Werth von 3,324,021 Pfd. St. = 16,620,105 Piaster von London nach dem Auslande gesendet.

in sehr kleinen Quantitäten, etwas Indigo, Piment, Medicinalkräuter und Färbeholz. Versuche mit Cordoba-Kaffee auf Hamburg und London sollen schlecht rentirt haben; die an sich vortrefflichen Bohnen waren in der Behandlung nach der Ernte verwahrlos't und schlecht sortirt gewesen; die Transportkosten von Cordoba nach Veracruz übermäßig; außerdem hat es viel Mühe und Zeit gekostet, nur etwa 100,000 Pfund zusammenzubringen, und auch dadurch war die Waare vertheuert worden. Von Tabak konnte wegen des bekannten Monopolverhältnisses keine Rede seyn. Baumwolle war weder in gehöriger Quantität vorhanden, noch wohlfeil genug an Schiffsbord zu bringen, um in Europa Absatz zu finden. Mit dem ziemlich guten Zucker des Departements Jalapa, dem nächsten Fabricationsplatze dieses Artikels an der Ostküste, war wegen seines theuren Preises im Vergleich des westindischen nicht einmal ein Versuch zur Ausfuhr zu machen, denn der erstere konnte nicht unter 24—30 Realen pr. Arroba verschifft werden, während zur selbigen Zeit Cuba-Zucker

weißer	für	8 — 12	Realen	pr.	Arroba
gelber	„	5 — 6	„	„	„
brauner	„	4 — 5	„	„	„

am Einschiffungsorte gekauft wurden, wozu dann nur noch der Ausfuhrzoll kam mit 20 Realen pr. Kiste von 500 Pfund, also mit einem Real pr. Arroba. Diese Preis-Differenz lag übrigens keineswegs etwa in nothwendigen Mehrkosten der freien Arbeit gegen die Sklavenarbeit, sondern in fehlerhaften Fabricationsmethoden des Departements Jalapa und in Kostbarkeit des Transports nach der Küste. Wir werden im zwölften Capitel zu zeigen Gelegenheit finden, daß auf den großen, ebenfalls bloß mit freien Arbeitern betriebenen Zuckerpflanzungen der Thäler Cuernavaca und Cuautla-Amilpas eben so wohlfeil fabricirt werden kann, als auf Cuba, so daß nur die übermäßigen Frachtkosten bis zur Küste dort die Concurrenz des Fabricats mit dem westindischen unmöglich machen. Die mexicanische Westküste exportirt schon jetzt einigen Zucker nach Columbien und Peru, wo keine Einwirkung der westindischen Verhältnisse dieses Artikels stattfindet; sie exportirt außerdem etwas Ochsenhäute und Pelzwerk.

Es mochte also damals der gesammte Jahreswerth mexicanischer Ausfuhr auf etwa 16,000,000 Piaster angeschlagen werden.

Welch ein Abstand gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerica, deren jährliche Ausfuhr im letzten Quinquennium niemals unter einem Werthe von 100,000,000 Piastern oder Dollars, und mehrmals bedeutend höher gewesen ist!

Von einem mexicanischen Durchfuhrhandel, so weit nämlich ein Transit durch die ganze Republik, nicht etwa durch einen oder andern ihrer Particularstaaten, gemeint wäre, kann unter den bestehenden Umständen noch gar nicht die Rede seyn. Auch findet sich im Zollgesetze vom 20 Februar 1828 und den damit publicirten Tarifen nicht eine einzige dahin gehörige Bestimmung. Anders möchte sich die Sache gestalten, wenn das in unserm achten Capitel erwähnte Bauproject einer guten, beide Meere verbindenden Fahrstraße von Veracruz über Oajaca nach Tehuantepec zur Ausführung gelangte. Auf dieser könnte vielleicht mit einigem Vortheil gegen den Umweg um Cap Horn ein Transit europäischer oder nordamericanischer, nach Columbien, Peru oder Chile bestimmter Waaren sich ansiedeln, um dann zu Tehuantepec durch mexicanische Schiffe weiter geführt oder in Schiffen der Nation, welcher sie bestimmt sind, abgeholt, ihr Ziel zu erreichen.

Zur Bestätigung oder näheren Erläuterung vieles bisher Gesagten sey es jetzt vergönnt, für den vom Verf. in Mexico erlebten Zeitraum eine chronologische, monatsweise geordnete historische Skizze der vornehmlich deutschen Handelsverhältnisse auf dortigem Markte hinzuzufügen.

April 1830. Bedeutender Umsatz in schlesischen Platillas; auch viele irländische am Markte, vielleicht den ersteren in Qualität nicht nachstehend, aber theurer. Cholets weniger gesucht, doch die schlesischen schön silbergrauen vorzugsweise vor den gelblichen englischen. Creas sehr beliebt mit großem Uebergewichte des Kramsta'schen Fabricats aus Freiburg. Stilanos fehlten augenblicklich; von einer mäßigen Zufuhr guter Waaren und nach Verschiedenheit der Sorten nicht über 25 — 35 Mk. H. B. facturirt, ward gute Rechnung gehofft. Nach Bretaños unbedeutende Frage, und die deutschen concurrirten schwer mit ächten französischen. Estopillas unidas nur in kleinen Partien, und wenn nicht höher als 10 — 11 Mk. H. B. facturirt, anzubringen. Listados sehr gesucht, besonders in den Küstenprovinzen, aber mehr die sächsischen, deren Muster man hier geschmackvoller findet; überhaupt sind die sächsischen

Fabricanten so verständig, sich möglichst nach hiesigem Geschmacke zu richten, während manche Schlesier und Lausitzer dem hiesigen Publicum häufig den ihrigen aufdringen möchten. Arabias ganz außer Curs. Crequelas einmal wieder gesucht, seit die Detailhändler angefangen haben, sie zu Caserillas zu verschneiden; doch muß die Waare für diesen Zweck weder zu derb noch zu lose und gut gebleicht seyn. Irländische Crequelas zu 2—2⅝ Realen pr. Vara gut verkäuflich. Bielefelder Leinwand geachtet, aber wenig gekauft, weil gewöhnlich zu hoch facturirt und einem zu hohen hiesigen Zollsatz unterworfen. Feine Tücher, ¼ Vara breit, waren beliebt und gaben Nutzen; dergleichen aus der Lausitz, keineswegs ganz vorzüglicher Qualität, aber in Breite, Farbe und Assortirung genau den hiesigen Anforderungen entsprechend, wurden in der Hauptstadt bis 8 Piaster pr. Vara bezahlt. Mit Eisen- und Stahlwaaren der Markt augenblicklich überfüllt, Absatz flau, Preise gedrückt.

Mai 1830. In Hauptsachen wenig Veränderung gegen vorigen Monat, außer daß das (oben mehrfach erwähnte) Gesetz vom 6 April d. J. nun publicirt war, und auch den gröbern ausländischen Baumwollenwaaren, namentlich den sogenannten Mantas (leichte weiße Kattune) den Eingang einstweilen wiederum verstattet hatte. Einige Schiffe von der Elbe mit schlesischen Fabricaten wurden sehnlich erwartet und ihre verspätete Ankunft bedauert, da einige unterdessen mit gleichartigen Waaren eingegangene englische und französische Schiffe ihnen den für sie sehr günstig gestandenen Markt wenn nicht verdorben, doch verschlechtert haben dürften. Ein sehr guter Absatz hatte stattgefunden in sächsischen gedruckten Flanellen. Waffen aller Art wurden sehr gesucht bei erneuerten Gerüchten einer abermaligen spanischen Landung. Solinger Klingen würden gute Rechnung gegeben haben, wären sie augenblicklich in hinreichender Quantität am Platze gewesen.

Junius 1830. Die vorerwähnten Schiffe von der Elbe und Weser sind zu Veracruz angekommen, vier an der Zahl, und finden noch erträglichen Markt. Nordamericanische Mantas sind in ungeheurer Menge angekommen, und wenigstens bis Ende des Jahres für den ganzen Bedarf der Republik ausreichend. Nach Wachs und Papier bedeutende Frage. Der Discont in gewöhnlichen Handelsgeschäften 2½ bis 3 Procent monatlich. Capitalisten, die bei genauer Kenntniß der Verhältnisse des Platzes sich damit befassen,

können schnell ihr Capital verdoppeln. Der Handelsstand ist ungemein mißvergnügt über die ihm sehr lästige Wirkung der Verordnung vom 19 Februar d. J., welche die durch Gesetz vom 16 November 1827 auf resp. 90 und 180 Tage normirt gewesenen Zollzahlungsfristen auf resp. 40 und 80 Tage beschränkt hat.

Julius 1830. Glänzender Markt in der Hauptstadt für die meisten deutschen, besonders preußischen Artikel. Trotz der eben angekommenen Schiffe zeigt sich schon wieder neues Zufuhrbedürfniß schlesischer Leinwand. Mittelfeine schlesische Creas werden zu 29—33½ Piaster und gute Platillas zu 17½ bis 17⅝ pr. Stück genommen. Ruanes fehlen und sind begehrt. Bleichtücher fehlen gleichfalls und würden in Sendungen mäßiger Quantität guten Nutzen geben. In geringen Platillas, wie auch in schlesischen Estopillas und Bretaños wenig Umsatz. Preußische feine Tücher und Casimire fehlen. Französische zum Facturapreise von 16½ Fr. wurden in der Hauptstadt mit 7 Piastern bezahlt. Ausgesucht schöne sächsische Nankins zu 7 englischen Yards Länge und 14 Zoll Breite verkaufen sich rasch und mit Nutzen. Strümpfe deutscher Fabrik werden gedrückt durch starke Zufuhr aus England. Mannsstrümpfe sind nicht über 12, Frauenstrümpfe nicht über 9½ Piaster pr. Duzend anzubringen. Glas aller Art fehlt und wird sehnlich erwartet. Der Umsatz in Eisen- und Stahlwaaren bleibt flau; übrigens beginnen die Franzosen in einigen ihrer feinsten Stahlartikel Gunst gegen England zu gewinnen. Curs auf Veracruz 5 Proc. Pr., auf Tampico pari, auf London in Briefen 44½ Pence pr. Piaster. Discont in der Hauptstadt 3 Proc. pr. Monat.

August 1830. Die nasse Jahreszeit bringt Stillstand in die meisten Geschäfte, doch halten sich noch wenigstens die bedeutendsten preußischen Artikel auf bisherigem, dem Absender günstigen Standpunkte. Es existirt noch starker Bedarf derselben im Innern; sobald die Rückkehr der trocknen Jahreszeit wieder weitere Transporte gestatten wird, ist rasche Aufräumung der in den Küstenplätzen und der Hauptstadt noch vorhandenen Vorräthe und Annehmlichkeit einer überseeischen Zufuhr zu erwarten. Der Handelsstand ist mannichfach übel gelaunt durch ein so eben publicirtes Gesetz, welches die Eingangsabgabe auf fremde Getränke um 10 und auf alle andern Waaren um 5 Proc erhöht; durch ein jetzt in der Discussion begriffenes sehr strenges neues Douanenpolizeigesetz und durch eine in den

gewöhnlichen Baarsendungen (conductas) nach der Küste bei augenblichem Mangel disponibler Truppen zur Escorte eingetretene Stockung.

September 1830. Wenig wesentliche Veränderung. Durch Ankunft einiger Schiffsladungen englischer, französischer und nordamericanischer Waaren ist wohl eine augenblickliche Vorrathsanhäufung mancher Artikel an der Küste entstanden, doch keine solche, die nicht bei wiederhergestellter Möglichkeit der gewöhnlichen Transporte ins Innere wieder aufgeräumt werden dürfte. Schlesische Platillas und Creas verkaufen sich noch immer zu guten Preisen, hingegen verlieren dortige Bretaños mehr und mehr gegen französische, und es scheint, als werde dieser Fabrikzweig gegenwärtig in Schlesien etwas vernachlässigt. Curs auf Veracruz 5 Proc. Pr., auf Tampico 1 Proc. Pr., auf London 45 Pce.

October 1830. Zu Veracruz wurden jetzt auch die Vorräthe deutscher Waaren durch ein angekommenes Schiff vermehrt, und mehrere noch nachfolgende Sendungen angekündigt. Zu Matamoros waren zwischen 1 August und 20 September d. J. fünfzehn Schiffe eingelaufen, wovon 14 gleichfalls größtentheils mit Artikeln preußischen und deutschen Gewerbfleißes beladen, denen ihr Abzug nach Saltillo, Zacatecas, Durango, Sonora, Chihuahua 2c. im voraus gesichert war. Der Handel von Matamoros hat durch eine Anzahl zweckmäßiger aus Nordamerica bezogener Lichterschiffe, welche jetzt den sonstigen langweiligen Ochsenkarrentransport von der Barre nach der Stadt ersetzen, eine wesentliche Verbesserung erhalten. Wie für die in Veracruz und der Hauptstadt lagernden deutschen Waaren die Herbstconjunctur sich gestalten werde, ließ sich noch nicht mit Sicherheit voraussehen, doch gewährten die Nachrichten aus Aguascalientes und andern Plätzen des Innern gute Hoffnung; vorzüglich zweifelte man nicht, daß Platillas und mittelfeine Creas den bisherigen günstigen Standpunkt behaupten, feine sehr breite und tadellose Bretaños sogar einen günstigern als bisher erringen würden. Estopillas ohne Frage, Ruanas noch immer fehlend, doch auch nur in kleinern Quantitäten begehrt. Ein großer Ueberfluß von Nankins war kürzlich durch die Franzosen an den Markt gebracht, gab aber schlechte Rechnung. Feine dichte Casimire mehr begehrt als vorhanden. Wachs im Innern des Landes noch zu 25—28 Piaster pr. Arroba notirt, während es zu Vera-

cruz durch starke ganz kürzlich daselbst eingetroffene Zufuhr bis auf 18 P. pr. Arroba weichen dürfte. Glaswaaren sehr gesucht. Eisenwaaren flau, wie gewöhnlich. Ein Genueser Schiff hat 22,000 Rieß medio florete Papier eingebracht, wodurch das Bedürfniß dieses Artikels auf einige Zeit sich gedeckt findet. Die während der Regenzeit um 3 Realen pr. Carga und Legua gestiegenen Landfrachten kehren jetzt wieder auf ihren gewöhnlichen Standpunkt zurück. Der deutsche hiesige Handelsstand hegt lebhafte Besorgniß unangenehmer ihn treffender Folgen der französischen Julius-Revolution, insofern nämlich daraus eine innigere Verbindung Frankreichs mit Mexico und ein die französischen Erzeugnisse begünstigender Handelstractat hervorgehen möchte, ehe noch für manche Zweige des deutschen Handels der Anspruch, auf dem Fuße der begünstigtesten Nation behandelt zu werden, tractatenmäßig feststände. Curs auf Veracruz 3½ bis 4 Proc. Pr., auf Tampico 4 Proc. Pr., auf London 45½ Proc.

November 1830. Wenig Neues. Im Allgemeinen bestätigen sich die Hoffnungen günstiger Herbstconjunctur für Producte deutschen Gewerbfleißes. Auch in feinen Tüchern der preußischen Rheinprovinz haben kürzlich aufmunternde Verkäufe stattgehabt.

December 1830. Zu Veracruz ist ein Bremer Schiff mit Leinwand, Glas und diversen Waaren, dann ein englisches aus Liverpool mit einer reichen auf 100,000 Pfd. St. geschätzten Ladung eingelaufen. Der Leinwandhandel augenblicklich ziemlich still daselbst, feine Waare am wenigsten gesucht und am wohlfeilsten; doch etwa nur 10,000 St. Platillas im Vorrath; wollte man zu einer kleinen Preiserniedrigung sich verstehen, würde schnell damit geräumt seyn. Cholets selten und in kleinen Partien zu 10—11 Piaster verkäuflich. Schlesische $^6/_4$—$^7/_4$ Bretaños sehr flau. Ruanes noch immer selten und schwach begehrt. An Estopillas unidas Ueberfluß, deßgleichen an Listados mit rothweißen Mustern, wogegen in den blauweißen ziemlich aufgeräumt war. Crequelas ziemlich gefragt, doch kaum über $1^7/_8$ Real pr. Vara zu bedingen. Cañamazos (Bleichtücher) noch kürzlich erst mit 9 Piastern pr. St. willig bezahlt, waren durch die neueste Zufuhr auf $8^1/_4$ Piaster gewichen. Casarillos zu 26 Realen ausgeboten ohne nahe Aussicht der Besserung. An Tüchern, Casimiren und Nankings momentaner Ueberfluß; deßgleichen an Papier, wovon nach der Genueser Sen-

dung im October noch eine starke Quantität aus Bordeaux angelangt. Das Rieß besten medio florete zu 25¼ bis 25½ Realen verkäuflich. Für französische und spanische Branntweine war eine sehr günstige Conjunctur eingetreten, und eine Preissteigerung der erstern bis auf 36, der letztern bis auf 40 Piaster pr. Baril vermuthet. Von Weinen aller Art, mit Ausnahme feiner Rothweine in Flaschen, großer Vorrath. — Nach Tampico brachte ein englisches Schiff nicht unbeträchtliche Quantitäten englischer und deutscher Art aufgemachter Leinwand, und auch über Neu-Orleans ging dergleichen ein. Es ward gemeldet, daß, wenn auch beim ersten Anblick die glänzende Außenseite dieser Waare das Auge zu bestechen geeignet sey, sie dennoch hinsichtlich der Solidität mit gutem deutschem Fabricate den Vergleich nicht aushalte. Ein Hamburger Schiff brachte deutsche Leinwand, Wollenwaaren und Bänder. Der Handel von Tampico wird häufig sehr durch den Zustand seiner Barre genirt, deren Wassertiefe zuweilen nicht über 5 Fuß beträgt. Man sollte dorthin immer nur sehr kleine und leichte Fahrzeuge senden. Die Waarenvorräthe daselbst waren augenblicklich nicht stark; namentlich von deutscher Leinwand hatte man kürzlich starke Partien ins Innere, hauptsächlich zur Messe von Aguascalientes abgesendet, wovon man sich gute Rechnung versprach. Matamoros hatte im November abermals neue Zufuhr aus Europa und Nordamerica erhalten. Shirtings, französische Bretaños, deutsche Nankins, etwas Ruanes und Caserillos, viel baumwollene Strümpfe, 6000 Stück Platillas, 1500 St. Creas. Deutsche Nankings waren beliebter als ostindische. Tücher begannen zu fehlen; einige davon ins Innere versendete Quantitäten hatten guten Nutzen gebracht; überhaupt ward eine Steigerung der Nachfrage dieses Artikels im Innern der Republik bemerkbar. Matamoros verspricht sich bedeutende Erweiterung seines Handels durch die nach dereinstiger Beendigung der Gränzstreitigkeit mit Nordamerica nothwendig werdende Ziehung einer Douanenlinie an der östlichen Landgränze der Republik; es würde alsdann für Tejas Stapelplatz werden, wie bis jetzt Neu-Orleans es war. Die Messe zu Saltillo war gut ausgefallen, doch ist der lebhafteste Umsatz daselbst nur erst noch in mexicanischen Landesproducten. Die Jahreseinnahme des Seezollamts zu Matamoros hatte etwa 1,300,000 Piaster betragen. In der Hauptstadt Mexico war dieser Monat ohne sehr lebhaften Geschäftsverkehr

vorübergegangen, sehr starker Vorrath aber doch eigentlich nur von Creas und Estopillas am Markte. Der Bestand in Platillas nur mäßig, Ruanes und Bretaños fehlten. In Tüchern augenblicklich nur nach den geringsten der hier überhaupt gangbaren Sorten einige Frage. Casimire selten und begehrt. Deutsche feine baumwollene Strümpfe (Manns- und Frauen durchschnittlich) mit 11 Piastern pr. Duzend gern bezahlt. Glaswaaren fehlten, man erwartete aber bald starke Zufuhr; deßgleichen von Eisenwaaren, was weniger erfreulich. Curs auf Veracruz 6 Proc. Pr., auf Tampico 1 Proc. Pr., auf London 45 Pce.

Januar 1831. Zu Veracruz im Ganzen das Geschäft flau; in Platillas, Creas, Listados nur zu erniedrigten Preisen einiger Umsatz möglich gewesen, und zwar weniger gegen baar als mittelst Umtausches gegen Landesproducte. Crequelas galten 1⅞ Real pr. Vara, waren jedoch, da die Käufer stärkere Zufuhr und dadurch gedrückte Preise erwarteten, nur in kleinen Quantitäten anzubringen. Cañamazos zu 8¼ — 8½ Piaster pr. St. verkäuflich. Foulards in großen grellfarbigen Mustern ungemein begehrt, und einige davon aus Nordamerica und den Niederlanden am Platze gewesene Partien glänzend verkauft. Im ganzen Laufe des Jahres 1830 waren durch 12 hanseatische Schiffe zu Veracruz von Hauptartikeln preußischer Manufactur die nachbenannten Quantitäten eingegangen:

Platillas Royales . .	80,000	Stück
Creas	15,000	„
Ruanes	1550	„
Estopillas unidas . .	8000	„
Bretaños	18,000	„
Listados	16,000	„

Zwischen dem 1 Januar und 18 Februar 1831 liefen ebendaselbst 10 Schiffe ein, worunter 5 deutsche, 4 englische und 1 französisches. Mit Tüchern ward durch starke Sendung aus England der Markt überführt, hingegen begannen Seidenwaaren und Modeartikel sich selten zu machen. 15,000 Rieß Genueser Papier fanden willige Nehmer zu 25½ Realen pr. Rieß. Wachs ausgeboten, bestes aus Cuba zu 20½ bis 21, russisches zu 19 Piastern pr. Arroba, und man glaubte, die Preise würden noch tiefer gehen. Einheimischer Cordoba-Kaffee zu 6 Piaster pr. Centner am Markte,

aber nicht häufig. Schwere weiße Franzweine aus der Provence verkauften sich zu 17½ Piaster pr. Baril. Die im vorigen Monat erwähnte besonders günstige Conjunctur beim Absatz ausländischer Branntweine hatte nicht Stich gehalten. — Zu Tampico waren zwischen dem 8 Januar und 5 Februar 1831 16 Schiffe eingelaufen, 1 hanseatisches, 2 englische, 1 französisches, 7 nordamericanische, 5 mexicanische. Viel preußische Leinwand war angekommen. Doch hielten sich die Preise. Zur Unterhaltung lebhafteren Verkehrs mit Neu-Orleans hatte der Handelsstand ein Dampfboot in Nordamerica angekauft, und dasselbe zu Anfang Februars seine erste Fahrt angetreten. In der Hauptstadt Mexico bis Mitte des Monats Januar Fortdauer ungewöhnlicher Geschäftsstille auch in preußischen Artikeln. Eine sodann wieder lebhafter begonnene Leinwandsfrage traf leider hauptsächlich solche Artikel, z. B. ganz feine Platillas, welche augenblicklich fehlten, obgleich neue Zufuhr von der Küste unterwegs. Aber auch für Bramantes, feine Ruanes, feine breite Bretaños in französischer Aufmachung, feine Estopillas, selbst für Bielefelder Leinen war eine günstige Conjunctur eingetreten, deren kurze Dauer sich jedoch voraussehen ließ, da von allen diesen Artikeln überhaupt nur kleine Quantitäten anzubringen sind. Mittelfeine und ordinäre Estopillas und Creas ausgeboten. In Cañamazos langsamer Abzug zu 12 Piaster pr. Stück. Nachfrage nach Tüchern vermindert im Verhältniß der vorrückenden warmen Jahreszeit, schöne wohlassortirte Casimire jedoch stets angenehm, gute rheinische kürzlich zu 3 Piaster pr. Vara begeben. Deutsche baumwollene Strümpfe fast aufgeräumt und schon um ½ Piaster pr. Duzend im Preise gestiegen. Nankins im Ueberfluß und ohne Frage. Schöne seidene farbige Modetücher und Foulards sehr begehrt, nicht so die schwarzen. Curs auf Veracruz 5½ Proc. Pr., auf London 45½ Pce.

Februar 1831. Zu Veracruz begnügte der gegenwärtig stark versehene Leinwandsmarkt sich einstweilen mit deckenden Preisen, deren bedeutende Steigerung jedoch wieder zu erwarten stand nach nahe bevorstehendem Abzuge starker Quantitäten ins Innere. Wie wenig dieser Markt an Cholets verträgt, erwies sich abermals dadurch, daß eine Zufuhr von nur 1000 St. hingereicht hatte, den Preis bis auf 10 — 10½ P. pr. St. herabzudrücken. Ordinäre Conas fanden gefährliche Nebenbuhler in den englischen Crequelas. Listados aller Art in so unmäßiger

Quantität vorhanden, daß man neue Zufuhr auf beinahe anderthalb Jahre entbehrlich hielt. Cañamazos in ziemlicher Menge aus Bremen und New-York zugeführt, gaben 8¼ — 8½ P. pr. St. Foulards und sonstige seidene Tücher in reichlichen Sendungen aus Hamburg, Liverpool und New-York eingetroffen, bedangen 17½ Piaster pr. Duzend, wobei guter Nutzen. Von Fenster- und Hohlglas endlich starke Partien angekommen, von deren Verkauf im Innern man sich großen Gewinn versprach. In Eisen der Absatz lebhaft und der Vorrath nicht ausreichend für die Nachfrage; 9½ Piaster pr. Centner Biscaya- und 8½ pr. Centner schwedischen Eisens willig bezahlt. Stahl ungefragt. Wachs flau, bei einem Platzvorrath von 20,000 Arrobas und erwarteter frischer Zufuhr. Papier, besonders genuesisches medio florete, wieder sehr begehrt. Branntweine wieder im Preise gestiegen, besonders spanischer bis 42 P. pr. Baril. Zu Tampico hatte sich der Markt lebhafter als zu Veracruz erhalten, bei fortwährendem, wenn auch langsamem Abzuge ins Innere. Im Februar waren nur zwei französische Schiffe mit Wein und Früchten, und ein paar kleinere nordamericanische Fahrzeuge mit diversen Waaren daselbst angekommen. Das obenerwähnte neu angeschaffte Dampfboot erwies sich tüchtig und nützlich, besonders auch in Bugsirung einkaufender und absegelnder Schiffe stromaufwärts, oder über die Barre in See. In der Hauptstadt Mexico hatte ein lebhafter Umsatz in feinen Platillas und Creas, in Ruanes und Estopillas erster Qualität, in feinen Bielefelder Leinen, Bramantos, feinen ⅞ Bretaños, wie auch in schönen Casimiren und deutschen baumwollenen Strümpfen stattgefunden, nicht so in andern Artikeln. Curs auf Veracruz 4½ Proc. Pr., auf Tampico ½ Proc. Pr., auf London zwischen 45—47 Pce. nach Güte der Papiere.

März 1831. Zu Veracruz war das Geschäft wieder lebhafter geworden, für Leinwand hauptsächlich in feinen und mittelfeinen Platillas, wovon gegen Ende des Monats nur etwa noch 14,000 St. in erster Hand am Platze verblieben. Elberfelder Foulards, obgleich frisch wieder zugeführt über Bordeaux und New-York, fanden fortwährend raschen Absatz zu 17 P. pr. Duzend, für englische jedoch wurden 21 P. bedungen. Eine kleine aus Hamburg gekommene Partie Tuch ward zu 4¾ P. pr. Vara begeben, wobei freilich nur geringer Nutzen. Außerdem viele nach der Hauptstadt

bestimmte englische Tücher eingegangen. Eisenpreise durch neue Zufuhren auf 7½ P. für spanisches, 6½ P. für schwedisches zurückgegangen. Aus Bordeaux, Nordamerica und Gibraltar Zufuhren von Wachs; dennoch beste Waaren nicht unter 20, geringere nicht unter 18 Piaster pr. Arroba begeben. Die Zahl der im ersten Trimester 1831 zu Veracruz eingelaufenen, hauptsächlich mit Baumwollenwaaren, Leinwand, Eisen, Papier, Wein, Wachs und Quecksilber beladen gewesenen Schiffe hat 28 betragen, von überhaupt 2306 Tonnenlast; darunter 14 Nordamericaner, 7 Mexicaner, 3 Engländer, 3 Franzosen, 1 Bremer. Exportirt wurden von Veracruz binnen desselben dreimonatlichen Zeitraums:

a) 1,642,310 Piaster in Contanten und Silberbarren, wovon 1,072,464 P. nach englischen, 54,039 P. nach andern europäischen, 515,817 P. nach nordamericanischen Häfen.

b) An sonstigen Producten:
9342 Centner Gelbholz,
94 „ Sarsaparille,
48 Tercios (zu 200 Pfd.) Jalapawurzel,
1160 Stück Ochsenhörner.

In Matamoros war zum erstenmal ein französisches Schiff angekommen, aber aus Ortsunkunde des Capitains und Betrunkenheit des mexicanischen (nachher abgesetzten) Lootsen bei der Einfahrt gestrandet. Diese Einfahrt ist gefährlich für den Unkundigen oder Sorglosen, weil nordwärts von der Barre die allmählich auf drei Faden gesunkene Tiefe des Fahrwassers dann plötzlich stellenweise bis auf drei Fuß sich verflacht. Es gibt aber sichere Merkmale, deren Beobachtung alle Gefahr entfernt. Die letzten Monate hatten starke Zufuhren nach Matamoros gebracht, doch hauptsächlich englische und französische Baumwollenwaaren, weniger deutsche Artikel. Von deutscher Leinwand existirte sowohl in der Stadt selbst als in den zu ihrem Handelsgebiete gehörigen Plätzen Monteray, Saltillo, Chihuahua, Durango rc. augenblicklich nur ein geringer Vorrath, und es ward Zufuhr gewünscht. Auch hoffte man von Tüchern, wenn in zweckmäßiger Qualität und Assortirung gesendet, gute Rechnung. Einige kürzlich angekommene Platillas-Sendungen hatten durch Ungenauigkeit der Maße Verdruß gemacht, und in der That kann den Fabricanten dieses Artikels für den mexicanischen Markt nicht

genug empfohlen werden, auf das dem Tarifsatz entsprechende Normalmaß von 38$^{1}/_{3}$ Varas pr. Stück gehörige Rücksicht zu nehmen. — In der Hauptstadt Mexico ziemliche Geschäftsstille, bei deutschen Artikeln jedoch erst nach Räumung der nicht beträchtlich mehr gewesenen Vorräthe in Platillas und feinen Creas, so wie der kürzlich angekommenen sehr rasch und gut begebenen Glaswaaren. An geringen Creas, Nankins, Cañamazos und deutschen Eisenwaaren Ueberfluß ohne Begehr. Temporärer Geldmangel, zum Theil durch die Strenge verursacht, mit welcher der Finanzminister alle verfallenden Zahlungstermine eintreiben ließ, drückte die Curse. Gute Wechsel auf London fanden Nehmer zu 49 Pce., und der Discont stieg auf 3$^{1}/_{2}$, ja 4 Proc. monatlich in ganz reellen Geschäften.

April und Mai 1831. Zu Veracruz war in deutscher Leinwand und deutschen Foulards ziemlich aufgeräumt, folglich die am 17 Mai erfolgte Ankunft einer neuen Schiffsladung von der Elbe angenehm gewesen. Eisenpreise mehr und mehr gedrückt durch beträchtliche Zufuhren. Spanische Branntweine bis auf 52 Piaster pr. Baril gestiegen, und noch ferner im Steigen begriffen. Papier stets begehrt zu guten und festen Preisen. Einiger Verkehr in Landesproducten, wobei Kaffee zu 6$^{1}/_{2}$ P. pr. Ctr., Jalapa zu 20 P. pr. Arroba, Piment zu 6$^{1}/_{2}$ P. pr. Ctr.; beste silbergraue Cochenille (ungewöhnlich wohlfeil) kaum zu 42 P. pr. Arroba zu bedingen. — Zu Tampico herrschte große Geschäftsstille; nur zwei Schiffe waren angekommen, eines aus Liverpool mit englischer Baumwollenwaare und Leinwand, ein anderes angeblich aus St. Thomas, wahrscheinlich aber aus irgend einem spanischen Hafen mit verlarvten catalonischen Weinen, Branntweinen und andern spanischen Producten. Deutsche Schiffe mit vaterländischen Fabricaten wurden ungeduldig erwartet. Aus dem Innern, namentlich von Aguascalientes, Zacatecas und St. Luis, waren Silbertransporte in Barren und Contanten zum Werthe von 1,200,000 P. eingetroffen. — Aus Matamoros meldete man die zwischen dem 24 März und 12 Mai stattgehabte Ankunft von acht nordamericanischen Schiffen, welche viel Baumwollenwaaren ihres Vaterlandes, aber auch einige deutsche Fabricate mitgebracht hatten, namentlich 4000 St. Platillas mittlerer Güte und kleine Partien Creas, Bretaños, Ruanes, Arabias und Listados. Die Preise gedrückt durch Geldmangel, den man derselben Ursache zuschrieb, welche vorstehend bei Mexico erwähnt ward.

Die Landfrachten wurden auf 9 Piaster bis Saltillo, 22 P. bis Zacatecas, 23 P. bis Durango pr. Carga (400 Pfd.) notirt. In Mexico fortwährend große Geschäftsstille. In Leinwand nur wenig, in Tüchern und Barillen gar nichts gemacht. Etwas, aber zu gedrückten Preisen, in baumwollenen Strümpfen und Foulards. Sächsische Nankins zum Spottpreise von 9 Realen pr. Stück begeben, und dennoch nicht damit zu räumen. Eisenwaaren nur mit Verlust abzusetzen, Glaswaaren hingegen fortwährend angenehm. Curs auf Veracruz 4½ — 5 Proc. Pr., auf London 47 Pce., auf Bordeaux 4 Fr. 80 Ct.

Junius 1831. Zu Veracruz war abermals ein Schiff von der Elbe angekommen; indessen trat die um die nasse Jahreszeit gewöhnliche Geschäftsstille früher als gewöhnlich ein. Beschränkt war im Allgemeinen der Umsatz in deutscher Leinwand, und selbst bei den beliebten Platillas bewirkte eine kürzlich eingetretene Steigerung der schlesischen Facturapreise Zögerung und Stockung in den Einkäufen der Detailleurs. In Creas ging sehr wenig um, obgleich zu den Kostenpreisen sich Abgeber gefunden haben würden. Cholets räumten langsam zu 9¾ bis 11 P. pr. St., wobei nur sehr geringer Nutzen für den Fabricanten. Caserillos deßgleichen zu 26 — 27 Realen pr. St. Unter den überflüssig vorhandenen Listados hatten doch die blauweiß kleingegitterten Muster sich selten gemacht; eine unter dem Namen Acambayados kürzlich zum erstenmal auf hiesigem Markt erschienene sehr bunt gemusterte Sorte hatte nicht gefallen. Arabias vor wie nach unverkäuflich, sollten niemals mehr gesendet werden. Das so stark gewordene Begehr der Elberfelder Foulards hatte fast gänzlich aufgehört. Von genuesischem Papier kürzlich wieder starke Zufuhr ohne die Preise zu drücken. Wachs flau. Von den Landesproducten war die silbergraue Cochenille noch mehr und bis auf 40 P. pr. Arroba gefallen, so daß sie sonderbarerweise niedriger als die schwarze stand, welche noch immer mit 43 — 44 P. bezahlt ward. Jalapa war auf 25 P. pr. Ctr., Cordoba- und Orizaba-Kaffee auf 6¾ P. pr. Ctr. gestiegen. — Zu Tampico hatten die Geschäfte fast ganz geruht. Man erwartete übrigens zwei Schiffe von Bremen und Hamburg. Auch aus Matamoros nichts Erhebliches zu melden, außer daß in Folge einer in den nördlichen Staaten der Republik stattgehabten Dürre und daraus hervorgegangenen Futtermangels die Landfrachtpreise sich gesteigert hatten. — Zu Mexico Geschäftsstille in einem

fast beispiellosen Grade. Namentlich von allen deutschen Artikeln war nur noch Glas in einiger Quantität und mit Vortheil abgesetzt worden. Die im Geldumlauf schon seit einiger Zeit wahrgenommene Stockung hatte durch beträchtliche Verluste sich gemehrt, welche besonders von einigen englischen nnd französischen Häusern als Folge leichtsinniger Creditgebung bei mexicanischen Häusern im Innern des Landes erlitten worden waren. Curs auf Veracruz 4—5 Proc. Pr., auf Tampico 1 Proc. Pr., auf London 46—47 Pce.

Julius 1831. Der Markt von Veracruz hatte durch zwei Schiffe von der Elbe und Weser bedeutende Zufuhr deutscher Erzeugnisse empfangen. Namentlich 16,000 St. Platillas, 1500 Listados, 1200 Bleichtücher, von andern Leinwandsorten weniger, besonders wenig Creas, aber viel Seidenwaaren, Tuch, Casimir, Glas, Eisen 2c. Etwas deutsche Leinwand war auch über Nordamerica eingegangen. Die einschließlich der neuen Zufuhren, aber ausschließlich der davon gleich weiter nach Mexico expedirten Quantitäten, auf dem Platze in erster Hand augenblicklich befindlichen Vorräthe dieses Artikels wurden angegeben auf

18,000	Stück	Platillas	2550	Stück	Caserillos,
3250	„	Creas,	5750	„	rothe Listados,
570	„	Ruanes	2400	„	blaue „
1480	„	Estopillas	4600	„	bunte „
4400	„	6/4 br. Bretaños	800	„	Crequelas
900	„	7/4 br. „	2800	„	Bleichtücher.

Englische und französische Erzeugnisse waren in vier Schiffen von London, Gibraltar und Bordeaux neu eingegangen. Papier (Genueser med. flor.) fand Nehmer zu 26 Realen pr. Rieß; weißes Wachs in Quantitäten und gemischter Qualität nur zu 17 P., bestes in kleinen Partien zu 19½ P. pr. Arroba. Von den Landesproducten zur Ausfuhr war Cochenille auf den vorigen niedrigen Preisen verblieben. Kaffee auf 7 P. pr. Ctr., beste Jalapa auf 26 P. gestiegen. — Nach Tampico hatten zwei englische Schiffe brittische Manufacturwaaren, spanische Weine, Branntweine und Früchte gebracht; ein Fahrzeug aus Bordeaux französische Weine, Papier und Eisen; eine Bremer Brigg deutsche Leinwand, unter andern 7000 St. Platillas, 600 St. Creas, 500 St. diverse. Nichts desto weniger war das Geschäft nur flau gewesen, bei stockendem Abzuge ins Innere, wegen Geldmangels und des durch einige mexicanische Fallissements

erzeugten Mißtrauens. Im letzten Trimester, vom 1 April bis 30 Junius, war die Einfuhr zu Tampico durch

10 nordamericanische Schiffe mit überhaupt	738	Tonnenlast,
20 mexicanische	921	„
8 englische	349	„
1 Bremer	117	„

überhaupt 39 Fahrzeuge zu 2125 Tonnenlast besorgt worden, und hatte größtentheils in mexicanischen und spanischen Producten, englischen Manufacturwaaren, deutscher Leinwand und nordamericanischem gezimmertem Bauholz bestanden. In demselben letzten Trimester hatte die Ausfuhr des Platzes betragen:

a) Einen Werth von 1,104,092 P. in gemünztem und ungemünztem Silber, wovon 678,824 P. nach großbritannischen, 6000 P. nach andern europäischen *), 419,268 P. nach nordamericanischen Häfen.

b) Von sonstigen Landesproducten:
3888 Centner Gelbholz,
334 Stück Häute,
400 Pakete Vanille.

Zu Matamoros waren vier nordamericanische Fahrzeuge angekommen, größtentheis mit Baumwollenwaaren und Landesproducten beladen. Auch hier hatte Geldmangel und Crediterschütterung in vollen Magazinen und selteuen Verkäufen sich fühlbar gemacht. — In Mexico endlich war die gewöhnliche Lebhaftigkeit der Geschäfte zwar allerdings noch nicht wiedergekehrt, doch hegte man gegründete Hoffnung baldiger Besserung. Die Großhändler in deutscher Leinwand hatten noch nicht nöthig gefunden, weder ältere Waaren zu herabgesetzten, noch die neuangekommenen höher facturirten schlesischen zu andern als die Factura wenigstens deckenden Preisen loszuschlagen. Feine Platillas blieben gesucht, und auch nach feinen Creas regte sich wieder einiges Begehr. Feine ¾ Bretaños verkauften sich mit Nutzen zu 5½ Piaster pr. St. Feine Estopillas unidas und Bramantes in kleinen Quantitäten gefragt, nicht so Bielefelder

*) Der anscheinend geringe Antheil der deutschen und übrigen europäischen Häfen an den mexicanischen Silber-Retouren erläutert sich durch den Umstand, daß die meisten deutschen Handelshäuser es in der Regel vortheilhafter finden, die ihrigen, besonders wenn in ungemünztem Silber bestehend, über England zu beziehen.

Leinwand. Nankins hatten wieder etwas angezogen. Tücher ohne Umsatz, feine Casimire gesucht zu 22 Realen pr. Vara. In Barillen für die nächste kältere Jahreszeit ein lebhaftes und gewinnreiches Geschäft erwartet. Foulards flau. In gut assortirten seidenen Bändern, Galons und Listons leidlicher Absatz. Die neuesten Zufuhren in Glaswaaren zwar rasch und einigermaßen Rechnung gebend verkauft, der gehoffte größere Nutzen aber absorbirt durch gesteigerte Landfrachtpreise. Ein deutscher zu Mexico naturalisirter und etablirter Detailhändler hatte mit 446,000 P. fallirt; die Gläubiger, größtentheils Franzosen und Engländer, hofften etwa 60 Proc. aus der Masse. Wenn der Faillit von dem Vorwurf großen Leichtsinns und wilder Speculationslust nicht ganz freigesprochen werden konnte, so gewährte er doch auch ein merkwürdiges Beispiel der Leichtigkeit, mit welcher Thätigkeit und Intelligenz — beide ihm in hohem Grade eigen — ein großes Vermögen mit sehr geringen Geldmitteln hier erwerben können. Denn erst vor vier Jahren war er mit einem eigenen Capital von höchstens 15,000 P. zu Mexico angekommen, und jetzt konnten von der Summe, mit welcher er fallirte, doch etwa 150,000 P. als sein wirkliches wohlerworbenes Eigenthum gelten. Curs auf London 47 Pce.

August 1831. Zu Veracruz wenig Leben im Geschäfte, ungeachtet großer neuangekommener Zufuhr. Zwei hanseatische Schiffe brachten deutsche Waaren aller Art; ein niederländisches Producte und Fabricate seines Landes; drei englische von London und Liverpool große Massen brittischer Manufacturartikel; mehrere französische und nordamericanische Fahrzeuge französische Industrie-Erzeugnisse: Wein, Branntwein, Oel, Wachs, Papier rc. In schlesischen Platillas hatte man, ungeachtet ihrer jüngst so sehr vermehrten Masse noch auf die kürzlich erhöhten Facturapreise gehalten, doch mit geringem Absatz, der auch in andern Leinwandsorten unbedeutend. Cañamazos bei Kleinigkeiten zu 8 — 8⅝ P. pr. St. begeben. In Listados schlechtes Geschäft. Blauweiße für 12¾ — 13¾ P. rothweiße für 14½ — 15½ P. nur mit Mühe unterzubringen, um 3 Proc. niedriger als im vorigen Jahr. Medioflorete Papier zu 25 — 25½ Realen pr. Ries nur schwach begehrt. Wachs stille: für bestes russisches würden nur etwa zu 17 Piaster pr. Arroba sich Speculanten gefunden haben. Spanische Branntweine wieder sehr gewichen, man hatte zu 38 P. pr. Baril verkauft. Weiße spa-

nische Weine, selbst zu dem sehr geringen Preise von 17 — 19 P. pr. Baril, ohne erhebliche Frage. Von den Landesproducten Cochenille noch immer nicht über 38 — 42 P. pr. Arroba, nach Verschiedenheit der Sorten, anzubringen. Beste Jalapa gesucht, aber nicht vorhanden. Cordoba = Kaffee auf 8 P. pr. Centner gestiegen, und wirklich zu diesem Preise einige hundert Ballen nach Europa versendet, aber mit schwacher Aussicht auf gute Rechnung. — Zu Tampico war die Zufuhr des Monats auf ein paar kleine nordamericanische Fahrzeuge beschränkt gewesen, welche jedoch, außer Erzeugnissen ihres Landes, auch etwas deutsche Leinwand mitgebracht hatten. Uebrigens die Geschäftsstille hier noch viel größer, als zu Veracruz, und wenn auch an sich in der nassen Jahreszeit nicht ungewöhnlich, doch dießmal über das gewöhnliche Maß hinaus. — Zu Matamoros die Sachlage des vorigen Monats nur wenig verändert. — Zu Mexico ebenfalls nur geringer Umsatz in Hauptartikeln, dieser jedoch mit leidlichen Nutzen. Namentlich war bei einem Verkaufe von 5000 Stück Platillas der jüngst erhöhte schlesische Facturapreis mehr als gedeckt worden. Abermals hatte ein bedeutendes Fallissement, dießmal eines hier etablirten englischen Hauses mit 350,000 P. den Handelsstand allarmirt, und zum Theil in empfindliche Verluste gebracht.

September 1831. Zu Veracruz war abermals ein Schiff von der Weser eingelaufen mit starker Leinwandsendung; außerdem 4 Fahrzeuge von Gibraltar, größtentheils mit spanischen Producten; ein Schiff von Bordeaux mit französischen, eines von Liverpool mit englischen Manufacturwaaren — und zwar dieses die zurückkehrende mexicanische Brigg Aguascalientes, was, als seltnes Beispiel so weiter Reise eines mexicanischen Kauffahrers, Erwähnung verdient; — endlich 3 nordamericanische mit Erzeugnissen ihrer Heimath. Der Markt war überfüllt, und wenn die Geschäfte jetzt wieder ein regeres Leben begannen, so war es für den Augenblick kein besonders gewinnreiches. An etwa 2500 Stück Platillas und 100 Stück Creas wurden bei ihrem Uebergang in die zweite Hand sogar bei jenen 4 Realen und bei diesen 2⅕ P. pr. Stück am Facturapreise eingebüßt; vielleicht noch mehr, wenn etwa die theilweise in Zahlung genommene Cochenille schlechte Rechnung in Europa gäbe. Eben so wenig wurden bei den für 38 — 40 Realen begebenen ⁶⁄₄ Bretaños die Facturapreise gedeckt. Kleincarrirte

roth= und blauweiße Listados augenblicklich sehr gesucht; ihre Preise aber dadurch gedrückt, daß man gleichzeitig sich genöthigt sah, die ganz unbeliebten großcarrirten Muster mit bedeutendem Verluste loszuschlagen. In kleinen Quantitäten wurden deutsche Crequelas zu $1^7/_8$ — 2 Realen pr. Vara, Caserillas zu 26 — 27 Realen pr. Stiege, Cañamazos zu 8 — $8^1/_2$ P. pr. Stück langsam abgesetzt. In englischen Manufacturwaaren mäßiger Verkehr zu gedrückten Preisen. Mexicanische Producte wie im vorigen Monat, nur Cochenille noch wohlfeiler, zu 36 — 40 Proc. ausgeboten. Im Trimester vom 1 Julius bis letzten September waren 30 Schiffe zu Veracruz eingelaufen, nemlich 10 Nordamericaner, 5 Mexicaner, 5 Engländer, 5 Franzosen, 3 deutsche, 1 Holländer, 1 Genueser. Die Exportation von Landesproducten hatte betragen:

a. an Silber und Gold: 863,359 P. wovon 522,318 nach englischen, 109,775 nach andern europäischen, 231,266 nach nordamericanischen Häfen.

b. An sonstigen Landesproducten:

70	Ballen Cochenille.
49	Ballen Jalapa
6	Kisten Vanille.
34	Ballen Indigo.
1433	Centner Kaffee.
4550	Centner Blauholz.
147	Ballen Sarsaparille.
178	Ballen Piment.
920	Stück Häute.

In Tampico waren 2 Schiffe mit englischen Leinen= und Baumwollenwaaren, 1 hanseatisches mit deutscher Leinwand angekommen, 3 nordamericanische wurden erwartet. Die Geschäftsstille dauerte fort, wobei natürlich die neue Zufuhr den Markt einstweilen nur verschlechtern konnte. Während des Trimesters vom 1 Julius bis letzten September waren 28 Schiffe zu Tampico eingelaufen, worunter 9 Nordamericaner, 19 Mexicaner, 3 Engländer, 1 Franzose, 1 Hanseat. Die Ausfuhr desselben Trimesters hatte betragen:

a. an Silber 919,485 P. wovon 587,723 nach englischen, 18,390 nach andern europäischen, 319,372 nach nordamericanischen Häfen;

b. an andern Producten des Landes:

3880 Centner Gelbholz,
125 Stück Häute,
205 Ar. Sarsaparille.

Zu Mexico wenig und in den meisten Artikeln nur verlustgebender Umsatz; doch wurde wenigstens mit deutscher Leinwand nicht geschleudert, sondern sie lieber für bessere Conjuncturen auf dem Lager behalten. Eine neue Sorte derselben aus Würtemberg, den schlesischen Creas in innerer Güte wenig, wohl aber in Bleiche und Wohlfeilheit nachstehend, kam zum erstenmal an den hiesigen Markt, schien aber wenig Beifall zu finden. Glas und feine Casimire erhielten sich fortdauernd angenehm und mäßigen Gewinn gebend.

October 1831. Zu Veracruz sehr beschränkter Waarenumsatz bei um so mehr gedrückten Preisen, als eine neue beträchtliche Zufuhr nächstens erwartet wurde. Man schrieb nach Europa, ferneren Absendungen Einhalt zu thun, damit der hiesige Markt seinen jetzigen Ueberfluß gehörig erst verarbeiten könne. Zu Tampico waren neuerdings eine Brigg aus Bordeaux mit französischen Manufacturwaaren, und 10 kleinere größtentheils mit Producten beladene nordamericanische und mexicanische Fahrzeuge eingelaufen. Geschäfte flau, für den Augenblick fast beschränkt auf das sehr mäßige Bedürfniß der Kleinhändler des Platzes. Zur Messe von Aguascalientes waren zwar viele Güter abgesendet, aber bei der starken dort vermutheten Concurrenz und der kürzlich erprobt gewordenen Unsicherheit vieler dortigen Einkäufer erwartete man nur sehr mittelmäßige Rechnung. Alle Eincassirungen im Innern gingen schlecht von Statten, und der Geldmangel war so groß, daß die solidesten Häuser Mühe hatten, mit ihren Zollzahlungsterminen current zu bleiben. Auch zu Mexico noch ziemliche Geschäftsstille, obwohl die Jahreszeit eines hier sehr lebhaften Verkehrs schon vor der Thüre. Nach Leinwand, sogar nach Platillas, wenige Frage, und von diesen selbst die feineren Sorten schwer auf erträgliche Preise zu bringen; in schlesischen Creas sogar nicht immer völlige Deckung der Factura erreicht. Eine Partie englischer Creas 7/8 Vara breit, ganz Leinen, im Gewebe die Nr. 170 der Fabrik Abraham Dürringer zu Herrnhut vielleicht noch etwas übertreffend, wurde zu 23 Piaster pr. Stück auf Credit verkauft. Einigermaßen gesucht und in Kleinigkeiten sogar gut verkauft, die breiten, sowohl deutschen

als französischen Bretaños; Ruanas ohne Frage; von Estopillas nur die allerfeinsten verkäuflich. Bramantes fehlten. Feine Tücher fanden zu 5 — 5½ P. pr. Vara einigen Absatz; von Casimiren augenblicklich nur die allerfeinsten, diese aber zu sehr annehmlichen Preisen. In Berills langsamer, eben Factura deckender Abzug. Seidene Tücher und Foulards gewichen, nur einige carrirte Muster noch gesucht. Seidene Bänder, namentlich Listons und Bocadillas, begehrt, und bei gehöriger Qualität und Assortirung mit ziemlichem Nutzen begeben. Deutsche Nankins nicht über 10 Realen pr. Stück verkäuflich. Baumwollene Strümpfe einstweilen unbegehrt. Glas aller Art noch immer einer der besten, so wie Eisenwaaren einer der schlechtesten Artikel. Die englischen Paketboote hatten einen neuen Frachttarif für ihre Silbertransporte von der mexicanischen Küste nach Falmouth erhalten, anscheinend um 100 Proc. niedriger als bisher; effectiv aber nur um etwa 50 Proc. weil nun künftig die Kosten der Schaffung des Silbers an und von Bord dem Absender zur Last fielen. Der Handelsstand besorgte für sich große Inconvenienzen und Verluste von Ausführung des bei der Regierung adoptirten und im unglücklichen Sinne der ärztlichen Contagionisten-Partei streng organisirten Schutzsystems gegen die asiatisch-europäische Cholera. Curs auf Veracruz 4½ — 5 Proc. Pr. — auf Tampico 3 — 3½ Proc. Pr. — auf London 44¾ Pence.

November und December 1831. Zu Veracruz in beiden Monaten wenig lebhafter Umsatz; denn neue Zufuhr hatte den Markt sehr überhäuft. Mehrere englische, französische und nordamericanische Schiffe waren mit starken Ladungen der Producte und Fabricate ihrer resp. Heimath angekommen, worauf augenblicklich die noch am Platze befindlichen englischen Baumwollenwaaren mit großem Verluste ausgeboten wurden. Zwei hanseatische Briggs hatten 15,000 Stück Platillas, 1100 Stück Creas, ziemliche Quantitäten Ruanas, Estopillas und Listados, 1000 Stück Bleichtücher nebst diversen Seiden-, Baumwollen-, Wollen-, Glas und Eisenwaaren mitgebracht. Die Platillas waren nur mit 6 Realen pr. Stück Verlust gegen Facturapreis anzubringen, wozu sich Wenige entschlossen; Creas in kleinen Partien zu 19½ — 21 Piaster pr. Stück; in Ruanas einige Frage, deßgleichen in feinen Cholets zu 10½ — 10¾ P. pr. Stück. Einige ¼ Bretaños zu 5 P. pr. Stück angebracht; aber viele hübsche Waaren zu diesem Preise

ausgeboten geblieben. Crequelas und Caserillas einigermaßen begehrt, jene zu 2 — 2¼ P.; diese zu 26 — 27 Realen pr. Stück. In Bleichtüchern nur langsamer Abzug zu erniedrigtem Preise von 8 — 8½ P. Foulards nur mit 1 P. Verlust aufs Duzend anzubringen, einige hübsche Muster anderer Elberfelder Seidentücher hingegen nicht ohne kleinen Nutzen begeben. Feines Tuch zu 6 P., geringeres zu 5¼ P. pr. Vara verkäuflich; doch englisches beliebter als deutsches und französisches. Eisen flau. Hamburger Nägel zu 15½ P. pr. Centner mit Nutzen verkauft. Fensterglas in großen Massen vorhanden, an der Küste aus klimatischen Gründen wenig gesucht, und deßhalb nach der Hauptstadt und den Hochebenen des Innern bestimmt. Wachs noch mehr gewichen. Bestes Cuba in kleinen Partien zu 17½ P. pr. Arroba gemacht. Mit gutem Med. Flor. Papier größtentheils geräumt zu 25—25½ Realen pr. Rieß. Spanische Branntweine trotz starker Zufuhr auf 37 P. pr. Baril gehalten. Oel in Krügen (botijas) zu 26 Realen bedungen. Im Trimester vom 1 October bis letzten December waren 31 Schiffe zu überhaupt 6022 Tonnenlast im Veracruzer Hafen eingegangen, worunter 6 englische, 8 nordamericanische, 8 französische, 4 deutsche, 1 Genueser, 4 Mexicaner. Eine irgend namhafte Ausfuhr hatte nicht stattgefunden. — Zu Tampico im November der Verkehr noch sehr schwach, einige Besserung mit Anfang Decembers. Eingegangen war nur eine Hamburger Brigg mit starker Ladung deutscher Waaren. Davon, wie von den noch vorhandenen Vorräthen ward an die allmählich sich wieder eingefundenen Einkäufer aus dem Innern zu guten Preisen abgesetzt. Die Zahl der im Trimester vom 1 October bis letzten December zu Tampico angekommenen Schiffe hatte 28, zu überhaupt 2215 Tonnenlasten betragen; darunter 15 Nordamericaner, 1 Engländer, 2 Franzosen, 2 deutsche, 8 Mexicaner. Exportirt hatte der Platz innerhalb desselben dreimonatlichen Zeitraums in gemünztem und ungemünztem Silber 901,552 P., wovon 537,695 nach England und 363,857 nach Nordamerica. Sonstige Productenausfuhr hatte nicht stattgefunden. — Zu Matamoros waren in demselben Trimester 14 Schiffe angekommen, worunter 8 Nordamericaner, die übrigen Mexicaner. Sie hatten unter vielen englischen und nordamericanischen Baumwollenwaaren namentlich auch 4672 Stück sogenannter imitirter Leinwand mitgebracht; außerdem

2288 St. Platillas, 291 Creas, 648 Estopillas, 1268 Bretaños, 303 Listados, einige Wollen- und Seidenwaaren und etwas Papier. Der Platzhandel war während des ganzen Trimesters bei gefüllten Magazinen und Geldmangel sehr gedrückt gewesen. Exportirt wurden:

a. in geprägtem und ungeprägtem Silber — 183,356 Piaster, alles nach Nordamerica;

b. in andern Landesproducten
 2209 Stück Wild- und Ochsenhäute,
 360 Arroben grobe Landwolle.

Auf der dießjährigen Messe zu Aguascalientes hatte man den Gesammtwerth aller dahin gebrachten Waaren in erster Hand auf etwa 3,000,000 P. angeschlagen. Verkauft wurden davon nur für etwa 300,000 P., und das meiste auf Credit. Wenige Einkäufer ersten Ranges hatten sich eingefunden, und die wenigen sich ziemlich still gehalten. Vorjährige Ausstände waren schlecht eingegangen, und viele Schuldner ganz ausgeblieben. Auffallend gering die Frage nach deutscher Leinwand; nicht über 800 Stück Platillas wurden abgesetzt, und in andern Sorten fast gar nichts; ebenso zeigte sich nach Tuch, Kasimir, Wein, Branntwein und Wachs nicht im mindesten Begehr. Die meisten Verkäufe wurden in Baumwollen- und Seidenwaaren, Papier, Eisen, Stahl und Cacao abgeschlossen, größtentheils zu auffallend niedrigen Preisen. — Die später gehaltene Messe zu S. Juan de los Lagos war noch schlechter ausgefallen; eigentlich nur ein Detailhandel mit kaum 200,000 P. Umsatz, zahllosen Verkäufern und sehr beschränkter Zahl solider Einkäufer; von jenen hatten viele nicht die Reise- und Aufenthaltskosten herausgebracht. Die meisten zu Aguascalientes, zahlbar in St. Juan auf Credit genommenen Waaren blieben unbezahlt. — In der Hauptstadt Mexico seit Ende Octobers wenig Veränderung. Von Leinwand nur die feinsten Platillas begehrt, und etwa zu Facturapreisen begeben. Alle Wollen waren flau, selbst Berille, welche sonst um diese Jahreszeit, wenn von guter Qualität, einem dem hiesigen Geschmack zusagenden Aeußern, und die feinste Sorte nicht über 8¼ Real pr. Vara einstehend, ziemlich beliebt zu seyn pflegt. Wachsendes Mißtrauen in die Zahlungsfähigkeit der Detaillisten, denen — freilich mit Ausnahme von soliden Häusern — jetzt nicht gern viel über 1000 P. creditirt ward,

hatte alle Geschäfte paralysirt. Curs auf Veracruz $4\frac{3}{4}$ — 5 Proc. Pr., auf Tampico $3\frac{1}{2}$ Proc. Pr., auf London $44\frac{1}{2}$ Pence.

Diese chronologische Handelsskizze noch für die ersten Monate des Jahrs 1832 fortzusetzen, scheint, obwohl hinreichendes Material dazu vorhanden, um so überflüssiger, als die zu Anfang Januars ausgebrochene Empörung der Garnison von Veracruz allen Handel für eine Zeit lang fast gänzlich zum Stillstande brachte. Ohnehin muß der Verfasser besorgen, daß besagte Skizze schon jetzt manchen Leser gelangweilt haben wird. Indessen konnte zur Rechtfertigung und Erläuterung der allgemeinen über den mexicanischen Handel ihr vorausgesendeten Ansichten ihre Mittheilung nicht füglich umgangen werden.

Eilftes Capitel.

Ein Blick in mexicanisches Reise- und Landleben.

Dem Leser diesen Blick zu verschaffen, wähle ich von mehreren Ausflügen in die nähere und fernere Umgegend der Hauptstadt den nachstehend beschriebenen:

Wie gepriesen und preiswürdig auch das Klima dieser Hauptstadt ist, so wirkt doch ein längerer Aufenthalt daselbst unter dem Einfluß der dünnen Luft in einer Hochebene von 7400′ über dem Meeresspiegel zuweilen nachtheilig auf die Gesundheit. Eben die stärksten Lungen fühlen sich nicht selten am unbehaglichsten afficirt durch die aufregende Wirkung dieser rarificirten Atmosphäre, wie durch die nicht wohlthätigen schroffen Contraste der Sonnen- und Schatten-Temperatur des Hochlandes. Auch ich hatte nach einjährigem Verweilen diese Erfahrung gemacht, und fühlte das physische Bedürfniß, einmal wieder einige Tage in der mildern, markigern Luft der Thäler zu verleben; so ward eine kurze Streiferei in die Umgegend von Cuernavaca und Cuautla de Amilpas beschlossen. Klima, Vegetation, Industrie und Hospitalität dieser schönen Thäler und ihrer Bewohner waren mir längst von Hörensagen vortheilhaft bekannt, auch der geschichtlich classische Boden reizte in Erinnerung der ausführlichen Berichte des Fernando Cortes über

seinen ersten Eroberungszug dorthin *), und der wichtigen Ereignisse, welche zu Cuautla im Revolutionskriege sich begeben. Nachdem alle nöthigen Vorbereitungen getroffen, die Geschäfte für eine kurze Abwesenheit geordnet, Empfehlungsschreiben an distinguirte Gutsbesitzer und Gutsverwalter beider Thäler, von der Güte hiesiger Freunde empfangen, die nöthigen Reise= und Zollpässe verschafft waren, wurde Nachmittags am 10 März 1831 die Reise angetreten. Wir waren drei Freunde — unter ihnen Dr. S. als geschickter Arzt, gelehrter Botaniker und liebenswürdiger Gesellschafter dreifach willkommen; ein europäischer Bedienter und drei mexicanische Reitknechte, acht Reitpferde und vier Pack=Maulthiere vervollständigten die Karawane. Einige mexicanische Freunde gaben uns auf einige Wegestunden das Geleite; der Abend war schön, doch etwas windig, wo denn hier zu Lande gegen das Ende der trockenen Jahreszeit die willkommene Erfrischung fast zu theuer durch unmäßig aufgeregten Wegstaub erkauft werden muß. Wir ritten langsam und die Sonne hatte sich schon gesenkt hinter der westlichen Hügelreihe des Thales Tenochtitlan, als das Städtchen Tlalpam (St. Augustin de las Cuevas), unser heutiges Nachtquartier, erreicht ward. Dieses mannichfach berühmten und berüchtigten Städtchens ward schon in unserm sechsten Capitel ausführlicher gedacht. Dießmal beschränkte sich unsere hiesige Existenz in der von Gästen schon überfüllten Posada auf ein elendes Kämmerchen, kaum der nothwendigsten Eßbewegung und Schlafstreckung Raum gewährend, geschweige der botanischen Abendthätigkeit des Freundes S., der doch einige frischgepflückte Blüthen=Exemplare der salix Bonplandii nicht gern uneingelegt lassen wollte.

Um 5 Uhr Morgens ward die landesübliche Chocolade getrunken, und mit dem Krick vom Tage wieder aufgesessen. Es ging jetzt gleich hinein in die südlich das Thal begränzenden Gebirge. Auf der ersten Höhe jenseits Tlalpam genossen wir die ganze Schönheit eines mexicanischen Sonnenaufganges, welcher die schneebedeckten Gipfel der beiden Vulcane erst röthet, dann vergoldet, während duftige Nebel über dem ganzen Thale ruhen, woraus nur einzelne höhere Punkte, z. B. das Schloß Chapoltepec und die Thürme

*) Vergleiche drei Berichte des Don Fernando Cortes an Kaiser Carl V, aus dem Spanischen übersetzt von Dr. C. W. Koppe. Berlin bei Enslin 1834. S. 264—269.

der Hauptstadt vom jungen Sonnenstrahl getroffen, augenblicklich hervorblitzten. Fünf Leguas weit jetzt unausgesetzt bergan steigend sahen wir oft zurück, um den von dieser Seite vorzugsweise großartigen Anblick des Tenochtitlan-Thals in größter Mannichfaltigkeit auf den verschiedenen Punkten zu genießen. Hier übersieht man namentlich den topographischen Zusammenhang der Seen von Chalco und Tezcuco besser als irgendwo, und gewinnt ein sehr klares Bild jener noch sehr inselförmigen Lage der Hauptstadt, wie vor 300 Jahren Cortes sie gefunden und beschrieben. Wir konnten uns nicht sättigen an diesen Rückblicken, und die sonst ziemlich unangenehme Störung des raschen Fortkommens, welche hier beim Anfange jeder Tagereise die Packmaulthiere zu veranlassen pflegen, durch die Nothwendigkeit, ihre Ladung fester zu schnallen oder gleichmäßiger zu vertheilen (componer las cargas), war heute sogar erwünscht. Unser Weg führte dicht am Cerro de Axusco hin, etwa auf Dreiviertel seiner Höhe. Er erhebt sich gegen 4600′ noch über das Plateau, 12,000′ über die Meeresfläche, und ist nächst den beiden Vulcanen der höchste Punkt des Tenochtitlanschen Gebirgskranzes; schon aus der Ferne wunderlich anzuschauen, gewährt er hier in der Nähe einen Anblick, noch ungleich romantischerer und grotteskerer Art. Sonst war die Gebirgsscenerie wild und ärmlich, mit geringer Bevölkerungsspur in einigen Indianerhütten und weidenden Viehgruppen; hingegen die Straße, d. h. der felsdurchbrochene Maulthierpfad, welchen wir ritten, mit langen Zügen beladener Maulthiere bedeckt. Rechts und links viele Kreuze, in der Regel Mordscenen bezeichnend. Drei derselben, auf einem kleinen Hügel beisammenstehend, verschiedener Größe, weiß angestrichen, mit gemauerter Unterlage, machten unserer Deutungsgabe zu schaffen: war hier etwa ein Vater mit seinen zwei Kindern ermordet worden? Oder war es ein Wallfahrtsort mit Bezeichnung der Trinität durch die Zahl der Kreuze und der Personenverschiedenheit durch ihre verschiedene Größe?! — Gegen 10 Uhr ward der Punkt von Las Guardias erreicht, ein verfallenes Kloster, wo jetzt ein Trupp Dragoner liegt, die Straße sicher zu erhalten. Wir ruheten hier eine Stunde, und frühstückten von mitgebrachter Reisekost, auch dem Officier und dem Wachtmeister des Detaschements mittheilend. Diese guten Leute erwiesen sich ungemein gesprächig und über alle europäischen Verhältnisse eben so unwissend als wißbegierig. Wir beantworteten mit großer Ge-

fälligkeit ihre unerschöpflichen Fragen, und sie wunderten sich über das Meiste mehr als Horaz seinem Philosophen es gestatten will. Lachen mußten wir, als sie, im Gespräche unter sich, einen kürzlich durchpassirten europäischen Reisenden also bezeichneten: „der närrische Kerl mit dem Hündchen, der hier die geschossene Amsel ausgestopft!" Wieder aufgebrochen überschritten wir bald bei Cruz del Marques — von Cortes so genannt, dessen ersten hiesigen Uebergangspunkt ein rohes steinernes Denkmal in Kreuzesform bezeichnet — den Kamm des Gebirges, nicht völlig 10,000′ über der Meeresfläche. Von hier aus ist Cuernavaca noch 8 Leguas (ungefähr 5 deutsche Meilen) entfernt, und man hat bis dahin etwa 5000′ bergabwärts zu steigen, in bald schroffern, bald gelinderen Absätzen. Der sehr steinige und holperige Weg führte anfangs noch durch dichte Wälder von pinus occidentalis, unterwachsen von mehreren jetzt in Blüthe stehenden Arten von Bacharis und einer schön goldgelb blühenden Staude mit weidenartigen Blättern, von der unser Botaniker achselzuckend uns vor der Hand nichts zu sagen für gut fand, als daß sie eine „*composita*" sey. Gegen 1 Uhr bekamen wir eine Aussicht auf hohes, dunkelblaues, waldbewachsenes Gebirge gerade vor uns, welches allen Weg zu verrammeln schien. Bald aber offenbarte sich das tiefe Thal zwischen uns und jenem Gebirge, links in bedeutender Verbreiterung nach Cuernavaca und dem Plan de Amilpas auslaufend, mit Dörfern, Landgütern, Kirchen und Capellen besäet, mit dem Hellgrün der Zuckerfelder und Bananengruppen, mit dem Dunkelgrün der Orangegärten strichweise bekleidet, links rückwärts die Schneegipfel der Vulcane, jetzt mit ihrer Südseite über anderes Gebirge herüberguckend. — Es war ein herrliches Rundgemälde und wir schwelgten darin! Allmählich schon Vorgefühle der wildern Temperatur, zu welcher wir hinabstiegen; im Schweiße unsers Angesichtes spürend bemüheten wir uns sehr, auch ihre ersten charakteristischen Vegetationszeichen in der uns umgebenden Waldung zu entdecken, doch lange vergeblich! Nur begann der Erdbeerbaum sich häufiger und kräftigeren Wuchses zu zeigen, und endlich ward auch die erste Mimosa, wenn gleich noch krüppelhaft, freudig bewillkommt. Um 2 Uhr erreichten wir das am schroffen Gebirgsabhange romantisch gelegene Indianerdorf Guichilaqua, nahmen hier Abschied von den Magueypflanzungen der Hochebene, und erquickten noch einmal die lechzenden Gaumen mit ihrem schäumenden Pulque.

Dann ging es eine Stunde lang ziemlich steil auf halsbrechenden Pfaden im dichten Walde abwärts zwischen vielen dampfenden Kohlenmeilern und für frischen Landbau niedergebrannten Waldparcellen, aber auch jetzt mit jedem Schritte reicher und üppiger umgeben von den Vorboten tropischer Vegetation in „tièrra templada.“ — Mimosen, Dodonäen, baumartige Convolveln, Colorinen, Aloe- und Agaven-Formen des heißern Himmelsstriches, ja zuweilen schon eine verirrte Palme, diese freilich nur noch in Zwerggestalt. Am Ausgange des Waldes übersahen wir nun aus näherm Standpunkte das ganze Thal von Cuernavaca, während das Amilpasthal durch eine zwischenliegende Hügelkette den Blicken wiederum entzogen war. Beide gehören zum Präfectur-District von Cuernavaca, dem bedeutendsten, cultivirtesten und fruchtbarsten des Particularstaates Mexico. Die Thäler desselben gehören durchaus schon zur tièrra templada und sind vorzüglich qualificirt für den Anbau von Zucker, Kaffee und Indigo, obschon immer noch zwischen 4000 bis 5000 englische Fuß über der Meeresfläche belegen. Wir fanden gegen Mitte des Monats März 1831 im Städtchen Cuernavaca selbst durchschnittlich + 14 bis 15° R. bei Sonnenaufgang, + 23 bis 25 um Mittag, 16 bis 18 Abends nach Sonnenuntergang. In der Sonne 10° R. höher. Der Präfecturdistrict enthält 48 Zuckerplantagen, die ein jährliches Product von 190,000 bis 200,000 Centner rohen und raffinirten Zuckers, und das Material zu etwa 50,000 Barils Rum liefern. Der Totalwerth dieser Production einschließlich nur etwa noch 800 Centner Kaffee, und einer kleinen Quantität Indigo wird auf 2½ Million Piaster angeschlagen. Außerdem liefern die besagten Plantagen und alle Dörfer dieser Thäler eine ungeheure Menge Orangen, Bananen und andere edle Früchte auf die Märkte von Mexico, Toluca und anderer Städte der Hochebene. Von Getreide und gröbern Nahrungsstoffen wird nur Mais und Frijol (die kupferrothe mexicanische Vietsbohne) gebaut.

Nachdem uns aus einiger Ferne der malerische Anblick eines prächtigen, von dunkeln Orangenhainen umgebenen Klosters erfreut, passirten wir das Dörfchen Tlaltenango, in dessen Pfarrgarten einige fette Bernhardiner Mönche theils unter Bananengebüsch, theils unter Zapoten-, Chirimoyen- und Orangenbäumen wandelten; ein hübsches braunes Kind pflückte Blüthen der herrlichen Datura arborea zu einem Kranzgewinde, und ein schäumender Silberquell an

der Gartenpforte erfrischte und belebte noch das niedliche Genrebild. Jenseits des Dorfes beginnt ein im Neubau begriffenes Fahrstraßen-Fragment. Doch dürfte es noch lange dauern, bis eine solche Straße die Hauptstadt mit der Westküste verbindet! Links auf einer Wiese sahen wir einen jungen athletisch gebauten, wohlberittenen Ranchero mit einem bösen Stier sehr gemüthlich „a la cola“ spielen. Dieß Spiel besteht darin, daß der Reiter, völlig unbewaffnet, den Stier reizt und auf sich zieht, dann seinen Stößen geschickt ausweichend, ihm die Hinterseite abzugewinnen und seinen Schwanz zu packen sucht, den gepackten sich um den Arm wickelt, mit aller Kraft des Armes und Pferdes die brüllende Bestie rückwärts schleift und endlich umwirft. Es ist dieß eine Lieblings-Gymnastik der jungen Gutsbesitzer nnd Pächter des Landes, und man kann denken, welche Körperkraft dazu gehört, welche Reitergeschicklichkeit, welche Pferdedressur! — Schaaren von Maulthieren und Eseln bedeckten den Weg, beladen mit Erzeugnissen des Thals; Bananen, Orangen, Zucker, Syrup und „Chingarito,“ ein aus dem Syrop gebrannter schlechter Rum. Kurz vor der Stadt kam uns Freund G. entgegen, den gleichfalls Gesundheitsrücksichten vor einigen Wochen schon veranlaßt hatten, die Hauptstadt mit den Thälern zu vertauschen, und der jetzt wieder gesund und kräftig geworden, sich unserer Karawane anschloß, demnächst mit uns nach Mexico zurückzukehren. Bald nach 4 Uhr zogen wir ein im Wirthshause zu Cuernavaca, machten es uns bequem nach dem langen Ritt in Staub und Sonnenbrand, tranken vom aromatischen Kaffee des Landes, und aßen vortreffliches Limonien-Eis, bereitet im ewigen Popocatepetl-Schnee, den die Indianer täglich zur Wasserkühlung und Eisbereitung in die Thäler hinabschleppen. Aus der Thür meines Zimmers hatte ich eine wundervolle Aussicht auf die grotesken Felsengruppen von Tapostlán, und hinter ihnen auf den Gipfel des besagten Popocatepetl, dessen südwestlicher Fuß nur etwa 7 Leguas von hier entfernt ist. Wir werden ihm auf der Rückreise noch näher kommen. Während ich an heftigem Kopfweh leidend mich früh zur Ruhe legte, verkehrten die Gefährten noch in Gesellschaft einiger Guitarren klimpernder, singender und tanzender männlicher und weiblicher Ortsjugend ganz angenehm bis gegen Mitternacht. Die Nacht verstrich leidlich: mit einiger milden Wanzenstörung hatten Berliner eigentlich kein Recht, es allzu genau

zu nehmen. Freund S. ergötzte uns sehr durch eine wahrhafte Wanzen-Idylle aus seiner Burschenzeit in Spree-Athen, wo seine Hauswirthin, als er ihr an einem warmen Märztage mit Ekel und Abscheu einige dieser aus der Winterruhe hervorkriechenden Geschöpfe zeigte, freudig in die Hände klopfte und ausrief: „Je, da sind sie ja schon wieder, die lieben Thierchen!" Sie gestalteten sich ihrer Phantasie als willkommene Frühlingsboten, wie andern Leuten Störche und Schwalben, Lerchen und Nachtigallen.

Mit der Sonne aufgestanden am nächsten Morgen, fühlte ich mich wundersam erquickt und namentlich in meiner auf der Hochebene stets gepreßten Brust erleichtert durch diese markige Thalluft, mit welcher selbst eine Temperatur von + 20° R. im Schatten früher Morgenstunde keineswegs drückend erscheint. Unsere treuen und schönen Pferde wurden besucht und sämmtlich munter gefunden; wir assistirten ihrem Morgenbade, welches mit einer Menge pedantischer Handgriffe und Ceremonien ihnen täglich zu administriren kein mexicanischer Reitknecht versäumt. G. und S. ritten dann nach Atlacomulco, einem zum Majorat des großen Cortes (jetzt im Besitz des Herzogs von Monte-Leone zu Neapel) gehörenden Landgute; jener zur vorläufigen Abgabe eines mir dorthin vom Minister Don Lucas A. gegebenen Empfehlungsschreibens; dieser, um einem Kranken daselbst die langersehnte ärztliche Hülfe zu bringen. Ich blieb mit E. zurück, sybaritisch im Schatten schlendernd oder gestreckt, statt aller sonstigen Kleidung meinen blauen westphälischen Kittel über den Schultern — dem ersten wahrscheinlich, der jemals in's Thal von Cuernavaca sich verirrte; auch denke ich ihn, wenn dereinst glücklich in's Vaterland zurückgekehrt, im Museum der westphälischen Gesellschaft als ein ex voto aufzuhängen. — Gegen Mittag begaben wir uns in's Wohnzimmer unsrer alten freundlichen kreolischen Wirthin, mit ihr und ihren beiden Töchtern gemüthlich verkehrend, bis die Suppe aufgetragen ward. Die älteste Tochter war eine junge Wittwe, fast deutschartig blond und sanft — große Seltenheit hier im Lande! Die jüngere hingegen ein ächt mexicanisches Mädchen, mit landthümlichem Rabenhaar und Augengefunkel. An der Wand hing ein gräuliches Conterfei der Trinität mit drei Gesichtern, über welche die Alte meiner christkatholischen Orthodoxie auf den Zahn fühlen wollte; ich sagte aber — wie Goethe in einem ähnlichen Falle — „da es einmal ein Mysterium sey, solle man es

lieber ganz unerörtert lassen," womit sie sich begnügte. Desto mittheilender waren wir über einen daneben hängenden h. Nepomuk, in dessen böhmischen Legenden E. sehr bewandert ist, und an den Frauen sehr aufmerksame Zuhörerinnen fand. Der kleinen Funkeläugigen, die eben mit Plätten beschäftigt war, las ich ein nützliches Collegium über die bessere europäische Plättmethode mit dem durch eingelegte glühende Bolzen erhitzten Bügeleisen, während hier nur mit dem nackten mäßig erwärmten Bolzen operirt wird. Unser Mittagsmahl war nicht luxuriös, aber gut: sopa y caldo — jenes einen dick eingekochten stark gewürzten Brei von Reis oder Nudeln, dieses eine darüber zu gießende klare Fleischbrühe bedeutend; Stockfisch, Salat, Olla mit Bananen, gebackne Kalbsfüße mit Chilesauce; zum Nachtisch frische Pisangs und Orangen-Eis. Nachmittag ward wieder im Porticus gefaullenzt und mit der Landschaft geliebäugelt. Gegen vier Uhr kamen G. und S. von Atlacomulco zurück mit Einladung für uns alle auf morgen. Wir machten dann einen Spaziergang in die Stadt. Die noch von Fernando Cortes erbaute Hauptkirche hat außer eben diesem Umstande wenig Merkwürdiges; aber der davor gelegene Kirchhof mit seiner das ganze Thal beherrschenden Aussicht, mit seinen vielhundertjährigen Exemplaren von Cupressus disticha, unsern ältesten Eichen an Stärke vergleichbar, mit seinen hohen dickstämmigen, blüthenbedeckten Oleanderbäumen ist allein schon dieser Reise werth. Im Pfarrgärtchen daneben sah ich zum erstenmal den Kaffeebaum im Freien; blühende Rosenhecken verschmolzen sich hier mit Kaffee und Bananen zur Repräsentation der Vegetationspracht aller Himmelsstriche. Demnächst begaben wir uns zu der Kirche, welche vor etwa 90 Jahren der berühmte Bergwerksabenteurer de la Borda stiftete, welche aber heute noch nicht vollendet ist, weil es bald an Geld, bald an Arbeitern, bald an guter Verwaltung gefehlt. Borda's ganzes Leben war ein steter Wechsel vom Plutus zum Bettler, und dann wieder umgekehrt. Zuerst gewann er viele Millionen in den Silberbergwerken von Tasco und schaltete mit königlicher Großmuth über den leichterworbenen Mammon, baute Kirchen und Klöster, stattete sie aus mit goldenen und silbernen Weihgefäßen, schenkte der spanischen Krone zwei Linienschiffe und der Kathedrale von Mexico eine goldene, so reich mit Juwelen besetzte Monstranz, daß ihr Werth auf 500,000 spanische Piaster geschätzt ward. Bei solcher und anderer Ver-

schwendung schnell wieder verarmt, fand er dennoch für eine neue Bergbauspeculation in den Gebirgen von Tlalpujagua die Mittel, indem er das erzbischöfliche Capitel zu Mexico beredete, ihm einen Theil der geschenkten Juwelen zurückzugeben gegen Versprechen doppelten Ersatzes, würde abermals das Glück ihm günstig seyn. Wirklich blieb diese Gunst nicht aus; Tlalpujagua machte ihn wieder zum Millionär; nichts destoweniger starb er 15 Jahre später in zerrütteten Vermögensumständen. In Cuernavaca zeugt die eben erwähnte Kirche, und mehr noch ein hinter derselben von ihm angelegter Lustgarten von Großartigkeit seiner Mittel und Eitelkeit seines Thuns. Die Kuppel der Kirche ist von herrlichen Verhältnissen, überhaupt steht in diesem Lande die Baukunst und namentlich die Maurerprofession auf einer sehr hohen Stufe. Der Garten ist in altspanisch-maurischem Styl mit ungeheurem Luxus angelegt; ein für Bootkämpfe ausgemauerter kolossaler Teich mit amphitheatralischen Zuschauersitzen ringsum, Alles in polirtem Porphyr; die Treppen, Grotten, Wasserleitungen, Säulengänge, die thurmartigen Belvederen nehmen kein Ende. Das Ganze ist jetzt fast eine Ruine, aber auch in dieser Gestalt imponirt es; und welche Bäume! Dattelpalmen über 100 Fuß hoch, Stämme von Orangen und Zapote-Mamry von der Stärke unsrer größten Wallnußbäume; aller Raum dazwischen freilich mit Unkraut bedeckt, aber welches Unkraut! Lauter Luxusartikel europäischer Treibhäuser! Auch historisches Interesse an Boden und Lage fehlt hier nicht, denn der Garten wird seiner ganzen Länge nach von jener tiefen Schlucht begränzt, die in Cortes Relation von seiner ersten Eroberung des Orts eine so wichtige Rolle spielt. — Auf dem Wege von hier aus zu Cortes vormaligem Palast — jetzt eine schlechte Cavallerie-Caserne — wurden wir durch „Seine Majestät" überrascht; — so heißt hier, wie auch in Spanien, das von Priestern getragene, von Chorknaben umklingelte Sacrament. Da bleibt dann nichts übrig, als sich, wie es eben die Jahreszeit bringt, in den Staub oder Koth als Katholik zu werfen, wenn man nicht als Jude gesteinigt seyn will. Ziemlich ermüdet und erhitzt wieder zu Hause angekommen, streckten wir uns auf unsere Matrazen, Apfelsinen und frisches Zuckerrohr saugend und einem Freunde zuhörend, der uns eben empfangene sehr interessante Briefe aus St. Clara in Hochcalifornien vorlas, voll Südseehandel, Bärenjagd, Otternfang, Perlenfischerei, Weinbauprojecten, schönen Mädchen und

Heirathsgedanken! Unsere nachherige Nachtruhe ward dagegen oft unterbrochen durch Hundegebell, Rattengetrampel, Ungeziefer-Gymnastik aller Art; wir begannen mit einigem Erfolge uns auf den Scorpionenfang zu legen.

Frühmorgens am 13 März zu Pferde, um sämmlich nach Atlacomulco zu reiten. Wir nahmen den kleinen Umweg über das noch von ganz reinen unvermischten Ur-Indianern bewohnte Dörfchen Acapanzingo, und bereuten es nicht. Es ist eine Freude, die Reinlichkeit und Nettigkeit dieser Hütten und Gärtchen, das anständige edle Wesen der Einwohner beider Geschlechter zu sehen! — Diese Indianer gehören zu den wenigstens in solcher Nähe der Hauptstadt sehr seltenen Beispielen dreihundertjähriger consequenter Durchführung der Enthaltsamkeit von aller Kreuzung mit europäischem oder gemischtem Blute, und, mit Ausnahme der gegen ein formelles Christenthum vertauschten Azteken-Religion, auch der Beibehaltung aller angestammten Sitten und Gebräuche. Sie waren dafür zu den Zeiten der spanischen Herrschaft ziemlich ungünstig angesehen, und fast im eigentlichen Verstande an die Zuckermühlen der benachbarten großen Landgüter geschmiedet. Seit die Republik nun ihre persönliche Freiheit theoretisch sicher stellte, haben sie die verständigsten Vorkehrungen getroffen, dieselbe auch praktisch zu bewahren. — Sie dulden daher nicht, daß Einer der Ihrigen bei den Weißen auch nur als freier Tagelöhner arbeite; denn sie wissen gar wohl, wie schwer es ihnen wird, dem Reiz der abzuverdienenden Waarencredite und Vorschüsse zu widerstehen, durch dessen systematische Benutzung sechs Achtel aller mexicanischen Indianer noch heute, wiewohl gesetzlich frei, nichts destoweniger factisch nur elende Fröhnlinge sind; denn das Gesetz schützt und muß schützen den von ihren factischen Zwingherren vertragsmäßig an ihre Kräfte eeworbenen Anspruch. Solcher unter anderer Form erneuter Knechtschaft zu entgehen, arbeiten sie überall nicht für Geld bei den Nachbarn, und es ist dieß eins ihrer streng gehaltenen Communalstatute; wohl aber leisten sie bei einzelner Veranlassung, wo in der Nachbarschaft die Arbeiten dringend sind und die Hände selten, unentgeldliche Aushülfe, wenn in gehöriger Form durch den fremden Gutsbesitzer darum begrüßt. Sie erscheinen dann unter Anführung ihres eingebornen Alkalden zur bestimmten Stunde in Masse, leisten mehr als alle Lohnarbeiter, nehmen aber weder Lohn noch Geschenke, sondern nur die Nothdurft

an Speise und Trank. Ueberhaupt leben sie freundlich und einträchtig mit den Nachbarn, laden sie auch jährlich einmal am Feste ihres Schutzheiligen zu sich ein, wo es dann splendid und lustig hergehen soll. Sie reden unter sich bloß aztekisch, führen auch ihre Rechnungen noch in alter indianischer Hieroglyphenweise. Die meisten sind wohlhabend; viele sollen Geld vergraben haben. Alle leben höchst sparsam und einfach. Musterhaft ist ihre Dorf- und Feldpolizei, und die Cultur ihrer freilich nicht sehr ausgedehnten Grundstücke steht besonders durch einfach zweckmäßige Bewässerungsmethoden auf höherer Stufe als irgendwo in der Umgegend. Sie bauen Zuckerrohr, Kaffee, Mais, Maniok, Tomaten, Indigo, überhaupt die meisten Producte ihres Himmelstrichs. Die Hausgärtchen sind mit köstlichem Obst, Ananas, Wassermelonen, Zapoten aller drei Geschlechter, Papaya, Manga, Orangen, Feigen, Bananen und Granatäpfeln reichlich versehen. Den öffentlichen Platz ihres Dorfes, welcher sehr reinlich gehalten wird, zieren einige Pracht-Exemplare von Waldbäumen, namentlich ein Bombax polyandrium und eine Carolinea insignis, wie ich sie selten im Lande majestätischer gesehen. Die letztere mißt etwa eine Viertelelle über der Erde 36 Fuß im Umfange.

Fast unmittelbar aus dem Dorfe traten wir in einen zu A t l a c o m u l c o gehörigen „*Potrero*," wie man die eingehegten Forst-, Jagd- und Weidereviere der großen Landgüter nennt. Wir trafen hier manches herrliche Pflanzenwunder dieses Landes und unzählige Exemplare seiner Thierwelt im wilden und halbwilden Zustande. Unser Botaniker gerieth in den liebenswürdigsten Enthusiasmus über eine sehr seltene Daphne, die er heute zum erstenmal mit leiblichen Augen schaute, so wie über einige ihm bisher nicht vorgekommene Mimosen und Convolveln. Einen uralten wilden Feigenbaum sahen wir keck und kräftig wie eine Libanons-Ceder die ungeheuren Arme dermaßen von sich strecken, daß zuverlässig 300 Stück Rindvieh, und mehr, bequem in seinem Schatten rasten würden. Wild kamen uns in großer Menge zu Gesicht: Rehe, graue Hasen und Caninchen, graue und schwarze Eichhörnchen, das niedliche kleine Rebhuhn und die große Wachtel dieses Landes, welche letztere man von Feinschmeckern als die größte Delicatesse alles Federwildpretes der Erde preisen hört. Ganze Völker Papagaien und wilder Tauben, größere und kleinere Raubvögel und zahlloses kleines farbenprächtiges Gefieder

von den Geschlechtern der Spechte, Sperlinge und Finken. Wir schossen einige wilde Tauben, einen großen Falken und eine goldgelbe Calandria von ungemeiner Schönheit. In größeren und kleineren Trupps zeigte sich grasend oder ruhend (es war gerade Sonntag) das Arbeits- und Zugvieh des Landguts. Gegen Mittag auf Atlacomulco angekommen, wurden wir von dem herzoglichen Administrator Don Mariano N. und seiner Familie, bestehend aus einer sehr ehrwürdigen alten, aber noch ungemein rüstigen Mutter, zwei Brüdern und einer Schwester, auf das freundlichste empfangen. Ein Bruder und die Schwester waren jedoch krank, und einstweilen nur für unsern Doctor sichtbar. Es ward gleich, als sich von selbst verstehend, angenommen, daß wir am Abend nicht nach der Stadt zurückkehren, sondern unser Gepäck nachkommen lassen und einige Tage hier verweilen würden. Einige Minuten vor unserer Ankunft hatte einen jungen, kaum achtzehnjährigen Indianer, eben als er ein Getränk zum Munde führen wollte, der Schlag gerührt. Unser Arzt erschöpfte sich in Wiederbelebungsversuchen, aber der Tod hatte seine Beute schon zu fest gepackt! — Der Rest des Vormittags ward einer allgemeinen Besichtigung der Wirthschaftsgebäude, der Zuckermühlen und Siedehäuser, des Kaffee-Reinigungs-Apparats, der Zucker- und Kaffee-Vorräthe ꝛc. gewidmet; arbeiten sahen wir heute nicht, weil gerade Sonntag. Dann restaurirte sich der leibliche Mensch an einer mit starkgewürzter Reissuppe, mehreren landesüblich bereiteten Ragouts von Hammelfleisch und allerlei Federwild, Hühnerbraten, Salat ꝛc. wohlbesetzten und durch interessantes Gespräch auch geistig gewürzten Mittagstafel; der Nachtisch bestand aus trefflichen Confituren von schwarzer Zapote, Ananas und Citronat, Eis, frischen Pisangs und Chirimoyas; das Getränk aus Pulque von Guichilaqua — hier eine Seltenheit, weil er sich nicht hält im heißen Klima — starken catalonischen Wein und Liqueuren verschiedener Art. Die dicken feurigen Weine Cataloniens und Valencia's sind, wie schon an einem andern Orte bemerkt ward, ein ausschließlicher Gebrauch mehrerer Jahrhunderte, den hiesigen Kreolen so unentbehrlich geworden, daß man sie, obgleich jetzt hochverpönte Contrebande, noch allenthalben findet. Sie werden größtentheils unter provençalischer Firma eingeschmuggelt, und den edelsten Bordeaux- und Languedoc-Weinen hier von den Eingebornen bei weitem vorgezogen. Die Tasse Kaffee nach der Mahlzeit gewährte eine Geschmacksprobe des selbstgewon-

nenen Products der hiesigen Pflanzung, und wir konnten nicht umhin, es in Stärke, Reinheit und Aroma wenigstens den guten westindischen Mittelsorten ebenbürtig zu erklären. Freilich mag hier wohl der kleine Hausverbrauch, besonders für besuchende Fremde, da die Eingebornen selbst nur wenig davon consumiren — sorgfältiger sortirt seyn, als bei großen für den Handel bestimmten Massen ausführbar wäre. Uebrigens ist der Kaffee von Cordoba und Orizaba im Staate Veracruz feinerer Qualität, und auch wegen Nähe der Küste für künftigen Ausfuhrhandel geeigneter. Nach landesüblicher Siesta stiegen wir zu Pferde, um, geführt vom Hausherrn, einen allgemeinen übersichtlichen Anblick des in Cultur befindlichen Theils der Hacienda zu gewinnen. Wir sahen eine schöne Kaffeepflanzung von 60,000 Stämmen, eine weitgedehnte Reihe herrlicher Zuckerfelder in allen Vegetationsstadien und Farbenschattirungen vom eben gesetzten flachsgrünen Schößling bis zum erntefähigen grünlichgelben acht- bis zehnfüßigen, zwei bis drei Zoll dicken Rohre. Wir sahen auch einige Indigopflanzungen; Mais wird nur für den Hausbedarf gebaut. Es war eine halsbrechende Reiterei wegen des jeden Augenblick nöthigen Uebersetzens über breite Bewässerungsgräben, wobei es jedoch unsere Pferde denen der Hacienda gleich, wo nicht voraus, thaten, und großes Lob gewannen. Mit Dunkelwerden nahmen wir den Rückweg durch einen Theil des Potrero, wo wir mit einigen wilden Bullen wohl in gefährliche Händel gerathen wären, hätte nicht die Gegenwart des ihnen bekannten Hausherrn und seines Reitknechtes sie im Zaum gehalten. Der Abend verging in belehrenden Gesprächen mit Don Mariano über hiesige Wirthschaftsverhältnisse. Um 10 Uhr ward noch ein leichtes Abendessen aufgetragen und dann zu Bett gegangen. Bald nach Mitternacht schreckte ein barbarisches Getöse mich aus dem ersten Schlaf auf; ich dachte an Orcan und Erdbeben, es war aber nur das specifisch kreischende Gebrüll der zur Werktagsarbeit wieder angelassenen Zuckermühlen.

Der nächste Morgen ward mit einer genauern Erforschung und Besichtigung der statistischen und landwirthschaftlichen Verhältnisse dieses schönen Landgutes und ganz besonders seiner Zuckerpflanzungen und Zuckerfabrication hingebracht. Atlacomulco, zum großen Fideicommiß des Don Fernando Cortes gehörig,

jetzt also Eigenthum des durch Abstammung in weiblicher Linie zum Besitz dieser Güter gelangten neapolitanischen Herzogs von Monte-Leone, liegt eine Legua östlich von Cuernavaca an einem namenlosen, aber für die Cultur höchstwichtigen Bache, welcher, in drei Aufschlaggräben zweckmäßig geleitet, zur reichlichen Bewässerung der weitläufigen Pflanzungen und Viehweiden während der trocknen Jahrszeit hinreicht. Der Flächeninhalt des unter den Pflug genommenen oder als Forst- und Weidegrund regelmäßig benutzten Theiles dieser Hacienda beträgt 3 □Leguas, die Legua zu 5000 Varas gerechnet, und ist mit einer 4—5 Fuß hoch aus losen Steinen aufgeführten Mauer geschlossen. Die Lufttemperatur gleicht der obenerwähnten von Cuernavaca. Der zahme Viehstand, ausschließlich mancher in uneingehegten Weiderevieren wild und theilweise unbekannt schweifenden Hausthiere, wurde zur Zeit auf 357 Maulthiere, 311 Zugochsen, 97 Rinder, 80 Kühe, 18 Reitpferde, 14 Zuchtstuten und einen Eselhengst für die Maulthierzucht angegeben, und auf einen Gesammtwerth von 30,000 Piaster geschätzt. Unter den Maulthieren befanden sich ausgezeichnet schöne und starke Thiere, aber der Eselpapa, den wir gestern in Potrero sahen, ist auch ein Prachtexemplar von Größe, Muth und Wildheit seiner Gattung. Die Zuckerpflanzungen von Atlacomulco nehmen einen Flächenraum ein von 880,000 □Varas, abgetheilt in 2000 sogenannte Tareas, jede zu 440 □Varas gerechnet. Mit der Cultur des Rohrs wird hier folgendermaßen verfahren: Nach mehrmaliger Umpflügung des Ackers werden mit dem Pflugeisen tiefe Furchen in gerader Richtung und in der Entfernung von 1 Vara neben einander gezogen. In die Mitte dieser Furchen werden frisch geschnittene Stücke Zuckerrohr der Länge nach eingelegt und gehörig mit Erde bedeckt. Die Felder sind zur Regulirung der verschiedenen Arbeiten und dafür zu zahlenden Löhne in die vorerwähnten Tareas abgetheilt, deren jede hier 20 Furchen in der Breite neben einander auf ein Vara Entfernung bei 22 Varas Länge enthält, also, wie oben schon bemerkt, 440 □Varas. Der Pflanzlohn für 1 Tarea beträgt 2 Realen. Die Pflanzung geschieht gegen Ende August; 20 bis 25 Tage nachher beginnt das junge Rohr aus der Erde zu sprießen; man rechnet 15 Monate bis zu seiner völligen Erntereife. Sobald es zu keimen beginnt, wird die Erde ringsum mehremale aufgelockert,

Im Anfange sehr vorsichtig mit der Hand und einem hakenartigen Werkzeuge, später, wenn das junge Rohr schon einige Consistenz erlangt hat, mit dem Pfluge. Diese Auflockerungsarbeiten werden hier mit 1 Real pr. Tarea bezahlt und die Arbeiter verdienen dabei durchschnittlich jeder 3 Realen in 12 Arbeitsstunden. Während der ganzen trockenen Jahreszeit, zwischen October und April, bedürfen die Zuckerfelder einer reichlichen und sorgfältig geleiteten Bewässerung, welche hier der vorerwähnte Bach in genügender Art liefert. Der Schnitt des reifen Rohrs bei der Ernte geschieht mit kleinen Handbeilen (Machetes). Die Schnitter, welche 2 Realen für 12 Maulthierlasten Zuckerrohr erhalten, verdienten in diesem Jahre durchschnittlich jeder 4 Realen in 10 Arbeitsstunden: also vermochte der Arbeiter in dieser Zeit 3840 Rohrstempel abzuhauen, deren man in diesem Jahre 160 auf die Maulthierlast rechnete. Zur Beaufsichtigung der Arbeiten bei Pflanzung, Auflockerung, Bewässerung und Ernte wird eine hinreichende Zahl von Aufsehern (capitanes) gehalten, und mit 1 Piaster täglich für jede von ihnen beaufsichtigte 10 Arbeiter salarirt. Die Selbstkosten, welche das Zuckerrohr bis zur Ernte inclusive veranlaßt, werden hier auf 14 Piaster pr. Tarea geschätzt, und als mittlerer Ertrag jeder Tarea rechnet man 16 Brode (panes) raffinirten Zuckers, jedes Brod zu 22 bis 32 Pf.

Die Ernte und Zugutemachung pflegt hier gegen Ende Decembers des auf die Pflanzung der Schößlinge nächstfolgenden Jahres zu beginnen, und bis Ende März, auch wohl Anfang April zu dauern. In keinem Fall darf die Ernte in der neuen Regenzeit fortgesetzt werden, weil das vom Regen befeuchtete Zuckerrohr an Quantität und Qualität des Saftes für den Augenblick bedeutend verliert, und eben so viel durch Verdünstung, wenn man es etwa vor der Auspressung trocknen wollte; daher denn auch alles Rohr binnen denselben 24 Stunden wo es geschnitten wurde, unter die Walzen kommen muß. Während unsers Aufenthalts zu Atlacomulco ging die Arbeit eben sehr scharf, weil die Regenzeit schon nahe bevorstand, und ein großer Theil der Felder noch nicht abgeerntet war. Den ganzen Tag hindurch hingen lange Maulthierzüge das Feld mit der Mühle zusammen, und das Pressen und Sieden dauerte natürlich auch die ganze Nacht hindurch. Die Zuckermühle (Trapiche) hat 3 vertical neben einander stehende kupferne Walzen, welche ein oberschlächtiges Rad von 24′ Höhe mit Kammrad und Drilling in

Bewegung setzt. Bei jedem Walzwerke sind 4 Arbeiter angestellt, welche das vom Felde ankommende frische Rohr in Empfang nehmen, jede Stange einzeln zwischen 2 Walz-Cylinder stecken und auf beiden Seiten mit den Fingern nachhelfen, bis jede Stange zweimal vor- und rückwärts den Weg gemacht hat, wo sie dann als völlig ausgepreßtes Stroh herauskommt, und an der Sonne getrocknet nur noch als Feuerungsmaterial unter den Siedekesseln gebraucht wird. Die Arbeit des Einsteckens und Nachschiebens wird gut bezahlt, und der Mann verdient in 24 Stunden 9 Realen (etwa 1 Rthlr. 15 Sgr.) dabei, aber sie ist auch sehr gefährlich, und man bewundert die Ruhe und Sicherheit, mit der sie von den Leuten verrichtet wird. Diese müssen beständig mit den Fingern dicht vor den zermalmenden Cylindern nachstopfen, welche, wenn sie nur die äußerste Fingerspitze fassen, binnen wenigen Secunden den ganzen Arm nachziehen und aus dem Schultergelenke reißen, insofern nicht jemand bereit steht, die Hand augenblicklich abzuhauen. Man sagte mir, es vergehe kaum ein Jahr, daß nicht ein solcher Unglücksfall ein paarmal sich ereigne, und auf den westindischen Inseln mag er noch häufiger vorkommen, weil der zur Arbeit gedrängte und gepeitschte Sklave wohl weniger als der freie Tagelöhner sich in Acht nehmen kann. In der That betrachtet der Fremde mit einer Art von Grausen dieß Walzwerk, welches überdem durch ein furchtbares Knarren und Brüllen das Ohr betäubt und die Phantasie widrig aufregt. Es müßte leicht seyn, durch irgend einen einfachen Mechanismus die Gefahr zu entfernen oder wenigstens zu vermindern. Bis jetzt hat aber noch niemand daran gedacht. Die Quantität des in diesem Jahre während der schärfsten Arbeitszeit binnen 24 Stunden auf der einzigen Zuckermühle zu Atlacomulco ausgepreßten Zuckerrohrs betrug 576 Maulthierlasten, jede zu 160 Stempel, und das daraus gewonnene Product 160 Brode (etwa 3600 Pf.) raffinirten Zuckers, den Syrop ungerechnet.

Der ausgepreßte Saft wird unter dem Walzwerk von einem steinernen Behälter aufgenommen, dann aber durch Rinnen, welche zur Ausscheidung der abgerissenen Rohrfasern mehrfach mit Gitterwerk versehen sind, in 2 größere und tiefere Behälter (tanques) des Siedehauses geleitet. Dieß Siedehaus enthält 11 ungeheure kupferne Kessel, von denen jeder den ganzen Inhalt eines Tan-

que zu fassen vermag. Die Einkochung des Saftes zum Rohzucker dauert etwa 4 Stunden, und zur Reinigung wird starke Holzaschenlauge angewendet. Die zum Schäumen und Rühren angestellten Arbeiter verdienen 3½ Realen in 12 Stunden; diejenigen aber, denen die Heizung der Oefen und die Unterhaltung des Feuers übertragen ist, nur 2½ Realen in derselben Zeit. Die Raffinirung des Rohzuckers und die völlige Abklärung des Syrops geschieht ungefähr in gleicher Weise, aber unvollkommener und weniger sorgfältig, als in Europa, daher denn auch die Raffinade weniger weiß und fest geräth. Auf 1 Brod Zucker zu 22 Pf. gewinnt man hier 1 bis 1½ Arroba (zu 25 Pf.) Syrop.

Im nächst vorhergegangenen Jahre 1830 hatte die gesammte Zuckerproduction von Atlacomulco betragen:

20,800 Brode raffinirten Zuckers à 22 Pf.

31,500 Arrobas Syrop

1200 Arrobas rohen Zuckersaft, welcher gleich in dieser Gestalt den Branntweinbrennereien zur Bereitung einer vorzüglicheren Rumsorte überlassen ward.

Die sämmtlichen Kosten dieser Production hatten 52,074 Piaster betragen, und man berechnete die Selbstkosten einer Arroba raffinirten Zuckers auf 12 Realen. Da nun in demselben Jahre auf der Insel Cuba der beste Rohzucker zum Plantagenpreise von 12 Realen verschifft wird, so ist es nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß Mexico, wenn die Schwierigkeit des theuren Transportes bis zur Küste nicht existirte, seinen durch freier Tagelöhner Arbeit gewonnenen Rohzucker wohlfeiler oder mindestens eben so wohlfeil an den europäischen Markt würde bringen können, wie Cuba den seinigen, welchen es vom Schweiß und Blut seiner Negersklaven erpreßt.

Atlacomulco treibt keine eigene Rumbrennerei, wie viele andere Zuckerplantagen dieser Thäler, sondern verkauft den dazu bestimmten rohen Zuckersaft und Syrop nach dem nahegelegenen Städtchen Cuernavaca, wo dieser Fabricationszweig stark getrieben und die Arroba Syrop mit 3 — 4 Realen, die Arroba rohen Zuckersaftes mit 6—7 Realen bezahlt wird. Der Administrator behauptet, sich hierbei besser als bei der Selbstbrennerei zu stehen, hauptsächlich wegen der darauf ruhenden Blasensteuern von 20 Realen pr. Baril. Aus dem Syrop wird der sogenannte Chingarito destillirt, aus dem

Zuckersaft agua ardiente de Caña: beides in 3 verschiedenen Stärkegraden zu 20 — 30, 50 — 60 und endlich zu 80 Proc. Alcohol. Alle 3 sind aber ziemlich schlecht und dem westindischen Rum von St. Thomas oder Jamaica keineswegs zu vergleichen. Auch scheint es nicht, daß irgend eine der seit 50 Jahren gemachten zahlreichen Verbesserungen des Destillirprocesses hier Platz gefunden habe. Auf 1 Baril des stärksten Chingarito, 7 Arrobas (175 Pf.) haltend, rechnet man 15 — 18 Arrobas Syrop und einen Holzverbrauch im Werth von 20 — 24 Realen. Die Fabrication der Stadt Cuernavaca liefert jährlich etwa 2000 Barils im durchschnittlichen Gesammtwerthe von 60,000 Piastern.

Vor dem Frühstück machte ich noch eine Fußwanderung in die gestern nur zu Pferde durchflogene Kaffeepflanzung, an welcher es schwer ist sich satt zu sehen. Der Raum bildet ein regelmäßiges Viereck von etwa einer halben □ Legua Flächeninhalt. In der Mitte stehen auf 4 großen durch breite Gänge getrennten und auch auf ihrer Außenseite von solchen Gängen eingefaßten wohlbewässerten Revieren 60,000 Stämme fast pyramidalisch gezogen, 5 — 6 Fuß hoch, unter der Scheere gehalten, daß sie nicht höher wachsen, mit ihren dunkelrothen Kirschen zwischen den saftgrünen glänzenden Blättern den schönsten Anblick gewährend. Das Fleisch der Kirsche ist so aromatisch wohlschmeckend, daß ich mich wundere, wenn die Vögel ihm nicht nachstellen, was aber nirgends geschehen soll. Branntwein daraus zu brennen, wie in Brasilien und Westindien, hat man hier noch nicht versucht. Dagegen zeigte man mir eine neu erfundene Maschine zur schnellern und sparsamern Absonderung des Fleisches von den Bohnen; ich sah sie nicht arbeiten, weil eben etwas am Gestänge gebrochen war, aber der Mechanismus, den man mir erklärte, schien sehr sinnreich und einfach: ohne Zeichnung ihn genügend zu beschreiben, dürfte jedoch schwierig seyn. Die Plantage ist übrigens noch jung, erst siebenjährig; 32 bis 36 Jahr bleiben die Bäume tragbar, werden dann ersetzt aus dazu angelegten Baumschulen, deren Schößlinge, sie vor verzehrendem Sonnenbrand zu verwahren, man im Schatten von Bananenstauden erzieht. Der Durchschnittsertrag eines Stammes in diesen Thälern wird jährlich auf ½ Pf. Bohnen gerechnet; wenig genug, aber es ist auch hier noch kein ächtes Kaffee-Klima. Die obenerwähnten Gänge sind zu beiden Seiten mit Orangenbäumen, Bananen, Mango-

stauden und hochstämmigen Magnolien eingefaßt, dazwischen eine Blüthenpracht niedrigerer Tropengewächse, z. B. jener Poinsiana, welche mit Recht ihren Beinamen „pulcherrima" führt: aber auch einige wohlbekannte Blumen der Heimath: Hahnenkamm, Ranunkel, Iris, Amaryllis, zum Ueberfluß auch jene garstige gelbe Todtenblume, welche, wie der Tod selbst, in allen Himmelsstrichen heimisch scheint! Die ganze Pflanze umzieht eine kolossale Limonienhecke, jährlich viele Centner Früchte liefernd, deren größter Theil aber unbenutzt verfault. Diese mexicanische Citrone ist kleiner und herber, als die südeuropäische, während die hiesige Apfelsine der vortrefflichsten aus Sicilien oder Malta gleichkommt.

Der Tag wurde sehr heiß und wir mußten bald die Kühlung der hochgewölbten Zimmer und Hallen des Wohnhauses suchen; in allerlei Fragmenten mexicanischen Familienlebens, in Ernst und Scherz, verging auch hier die Zeit ganz leidlich. Ich hatte mir die Gunst eines allerliebsten kleinen sechsjährigen Indianermädchens erworben, sie mit Zuckerwerk fütternd, und mit blanken Medios *) beschenkend. Sie folgte mir wie mein Schatten und war unerschöpflich in allerlei neckischen Streichen und reizend kindischer Plauderei. Einer von uns zeigte ihr seine Stobwassersche Dose mit einem Amor darauf und fragte, ob das nicht un bonito angelito (ein hübsches Engelchen) sey? „puede ser demoncito" (vielleicht ein Teufelchen) antwortete die Kleine. Das war doch gewiß weiblicher Instinct unter kirchlicher Pflege! — Sehr lachen machte uns ein besoffener Indianer, der, auf einem Stuhle in der Vorhalle, seinen Rausch ausschlafend, von schelmischen Cameraden daran festgebunden, mit Hörnern und allerlei abenteuerlichen Zierrathen geschmückt und im Gesichte mit dicker schwarz und rother Farbe bemalt worden war. Erwachend zeigte er sich höchst verdrießlich über seine Lage, höchst beschämt durch unser Gelächter und höchst unzufrieden mit sich selbst. Er beschwor unsern Doctor, ihm ein Mittel zu geben „gegen das verfluchte Saufen." Als dieser versicherte, es gebe keines als den festen Willen, es nicht zu thun, ward er sehr kleinmüthig. Dabei erzeugte der Doppelsinn des Wortes querer — welches „wollen," aber auch „lieben" bedeutet, anfangs ein lächerliches Mißverständniß, denn als der Doctor ihm sagte: „er

*) Halbe Realen etwa 2 ggr.

müsse es wollen (nämlich das Nüchternseyn)" verstand der Kerl, „er müsse es lieben (nämlich das verführerische Getränk)" und seufzete „heilige Jungfrau, ich liebe es nur allzusehr!" Bei der Mittagstafel fand ich unsere Gesellschaft vermehrt durch einen dritten und zwar den ältesten Bruder der Familie Don Jose Maria R. Er war von Toluca herübergekommen, wo er die Bureaux des Gouverneurs vom Staate Mexico, Generals M., als Generalsecretär dirigirte. Ein sehr verständiger und gebildeter Mann, dessen Unterhaltung uns recht belehrend ward über mancherlei Administrativ-Verhältnisse des Landes. In der Abendkühle machten wir noch einen hübschen Spazierritt durch den Potrero. Wir hatten unsere Jagdflinten mitgenommen, entbehrten aber Diana's Gruß: Hasen, Rebhühner, Wachteln die Fülle, aber nirgends schußgerecht; doch ward, wenn auch nicht für die Küche des Hauses, doch für unsere eigenen Sammlungen, die Beute eines kleinen Taubenfalken und einiger unbekannten schöngefiederten Häher-Species gewonnen. Wir sahen heute wieder viel schönes Vieh, besonders Rinder und Maulthiere. Was von Pferdefohlen uns gezeigt ward, schien nur mittelmäßig. Es mag daran liegen, daß sie hier dieselben Stuten häufig zur Pferde- und Maulthierzucht gebrauchen, was allemal die erstere verdirbt. Die so auffallende Verschlechterung der ächten andalusischen Race ist ja auch aus diesem Mißgriffe hervorgegangen. Wir kamen erst spät sehr erhitzt und ermüdet zu Hause, wo wir Chocolade, Eis und Orangen zur Erquickung fanden, nachher noch die förmliche Abendmahlzeit. Es ist unglaublich, was die mexicanische Gastfreundlichkeit dieser Landgüter dem europäischen Magen zumuthet! Frühmorgens Chocolade, um 10 Uhr ein sehr substantielles Frühstück mit drei oder vier warmen Fleisch- oder Fischgerichten; um 2 Uhr das noch substantiellere Mittagsmahl; um 6 Uhr wieder Chocolade; um 10 Uhr warme Abendtafel mit frischem Braten und Salat. Und was gibt es zwischen alle dem noch zu kosten von unwiderstehlichen Früchten, Confituren, Leckereien und Kühlungsmitteln verschiedener Art!

Am folgenden Tage ward die Reise fortgesetzt. Don Mariano begleitete uns eine Strecke, führte uns auf einem kleinen Umwege noch durch seine jüngsten Zuckerfelder, zeigte uns anschaulich die Legung des Rohrs zur Fortpflanzung, und die sorg-

fältige Behandlung der jungen Schößlinge. Im Dorfe Yutepec unter einem wilden Feigenbaume von noch kolossaleren Verhältnissen als der neulich gesehene, nahmen wir dankbaren Abschied von unserm gütigen Wirthe, und gelangten nun bald in die Hügelkette, welche die Thäler Cuernavaca und Amilpas scheidet. Daß wir uns hier in einem Kalkgebirge — geologische Seltenheit dieser Gegend — befanden, würde uns aus der Vegetation klar geworden seyn, hätten wir nachher nicht auch das Flötzlager unter den Superstructionen von Porphyr und verwitterter Lava ganz offenbar zu Tage streichen gesehen; denn, wie Kalkboden überall mehr oder weniger treibhausmäßig auf die Pflanzenentwicklung einwirkt, so fanden wir in den Niederungen dieser Hügelkette eine Vegetation, die der kältere Boden der umliegenden Thäler nicht zu treiben vermag, und die überhaupt unter diesem Breitengrade nur bei geringerer Erhöhung über der Meeresfläche vorkommt; wir fanden wildwachsende Fächerpalmen in ganzen Druffeln, auch einige sehr schöne, sonst nur einer noch wärmern Temperatur angehörige Bignonien, namentlich eine baumartige mit großen weißen Blüthen in der Form unserer Viola maternalis, aber geruchlos. Nach einigen Verirrungen und Zurechtweisungen begegnender Indianer, nach einigen nicht sehr angenehmen Querzügen durch dichtes dorniges Mimosengebüsch umkreiseten wir endlich den Gipfel dieses Mittelgebirges, und gelangten zum vollen Anblicke des reizenden Amilpasthales. Links die grotesken Felsengruppen von Tapostlán, deren Structuren von weitem theilweise wie Ruinen alter Ritterburgen aussehen, vor uns der Popocatepetl, hier in einer sichtbaren Höhe von 14,000′ — der Rest steckt noch in der Erhöhung des Thales selbst über dem Meeresspiegel; — rechts die prachtvolle Hacienda de Atlihuayan, Ziel unserer heutigen Tagereise; zwischen ihr und dem Städtchen Cuautla, die längste Ausdehnung des reichen Thales; im Vordergrunde das herrliche Indianerdorf Jautepec, welches mehrere Stunden im Umfange hat, und mitten in köstlichen Fruchtwäldern liegt, von Orangen, Zapoten, Bananen, Annonen, Guayaras und Granaten. Die Einwohner verkaufen jährlich für 30,000 Piaster Apfelsinen nach Mexico! In Jautepec verweilten wir eine halbe Stunde. Die Hitze war desperat gewesen; halb versengt, mit lechzendem Gaumen vermochte ich nicht dem Reiz einer Eisbude zu widerstehen, aß ein großes Glas Milcheis, ein dito Ananaseis,

und setzte einige Gläser Bordeaux darauf, die streitenden Elemente zu versöhnen. Es bekam mir auch anscheinend ganz vortrefflich; aber, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben! Wir saßen dann wieder auf und gelangten mit Sonnenuntergang nach Atlihuayan, einem der großartigsten Landgüter dieser Gegend mit palastartigen Wohngebäuden. Der Eigenthümer Don Jose Maria M., an welchen ich vom Congreßdeputirten Don Miguel S. zu Mexico Empfehlungsbriefe hatte, saß mit seiner Gattin Donna Carmelita und einem 14jährigen Sohne unter dem Porticus der Hausfronte, beschäftigt seine Tagelöhner auszuzahlen und die Tagesrechnung abzuschließen. Er empfing uns mit jener so wohlkleidenden Gravität altspanischer und mexicanischer Höflichkeit, und mit jener conventionellen Formel, welche gleich das ganze Haus und alles was darinnen ist, dem Fremden zum Eigenthum überweiset. Er bat uns, seiner Frau in die obern Gemächer zu folgen, während er sein Geschäft vollende. Ich bot nun Donna Carmelita — nicht den Arm, was für so kurze Bekanntschaft hier viel zu vertraulich scheinen würde — sondern die äußersten Fingerspitzen meiner rechten Hand, und führte sie die Treppe hinauf unter einem landesüblichen Schwalle höflicher Redensarten, wie ich sie zu Mexico mir schon nothdürftig eingelernt. Kaum aber in ihren Zimmern angelangt, bekam ich so heftige Anfälle von Schwindel und Fieberfrost, daß ich sogleich halb bewußtlos zu Bett gebracht werden mußte. Die Diätfehler von Jautepec rächten sich. In den heftigsten Fieberphantasien rang ich die ganze Nacht zwischen Leben und Tod, meine starke Natur half sich endlich in einer choleraartigen Krisis, doch konnte ich dann noch zwei Tage lang das Bett nicht verlassen. Arzt und Freunde, Hausherr und Hausfrau pflegten mich und sorgten für alle Bedürfnisse des Kranken mit unendlicher Güte und Aufmerksamkeit.

Der 17 März war eigentlich zur Weiterreise bestimmt; doch ein Rest von Mattigkeit, dringendes Zureden des gastfreundlichen Ehepaars, und der Wunsch, noch wenigstens etwas von den Schönheiten und Merkwürdigkeiten des Orts zu sehen, bewogen mich zu bleiben.

Hier einige Resultate meiner gemachten Beobachtungen und empfangenen Mittheilungen. Das bedeutende Landgut Atlihuayan

liegt 6 Leguas östlich vom Cuernavaca, und eine viertel Legua südlich von dem Indianerdorf Jautepec etwa 4000′ über der Meeresfläche, in einer Ausdehnung von 3 Leguas gegen Süden und 2 Leguas gegen Westen. Die Lufttemperatur notirten wir am 18 März 1831 folgendermaßen:

Morgens	7	Uhr	+	18°	R.
„	8	„	+	19	„
„	9½	„	+	22½	„
Mittags	12	„	+	26	„
Nachmittags	4	„	+	27	„

(Alles dieß im Schatten und in der Sonne 10° höher)

Abends	10	„	+	22°	R.

Die zum Gute gehörigen Ländereien betragen 19 Caballerias, wovon aber nur 8½ urbar gemacht und zur Bewässerung eingerichtet sind. Die Caballeria wird zu 540,000 □Varas gerechnet = 32¼ englischen Acres oder 13 französischen Hectaren. Neben etwas Maisbau, einer Kleinigkeit von etwa 70 Arrobas Indigo mittelmäßiger Qualität, bedeutenden Holz- und Weiderevieren und einigen sehr reich besetzten Obstgärten ist die Zuckerproduction auch hier die Hauptsache. Sie liefert jährlich etwa 25,000 Brode raffinirten Zuckers zu 25 Pfd. und 50,000 Arrobas Syrop. Die Zuckerpflanzungen sind auch hier, wie zu Atlacomulco, in Tareas abgetheilt, jedoch von etwas größerer Dimension, indem jede 25 Furchen in der Breite auf 25 Varas Länge, also 625 □Varas zählt. Solcher Tareas waren für jetzt 2000 mit Zuckerrohr bestellt, und der mittlere Ertrag einer jeden wurde auf 12½ Arrobas Raffinade und 25 Arrobas Syrop angeschlagen. Die Cultur und Fabricationsmethode differirte nicht wesentlich von der zu Atlacomulco. Die durch Wasser getriebene Zuckermühle vermag binnen 24 Stunden 8—10 Tanques mit Saft zu füllen; die Siedekessel sind etwas kleiner als zu Atlacomulco und 16 an der Zahl. Die große Mannichfaltigkeit der bei sämmtlichen Arbeiten der Zuckerpflanzung und Zuckerbereitung verwendeten Tagelöhner sowohl hinsichtlich der Bestimmung als des Lohnes wird man aus folgender Liste ersehen. Es verdienen für jeden Arbeitstag zu 12 Stunden:

die Gañanes oder Pflüger 3 Realen;

die Escardadores für Auflockerung der Erde in den bepflanzten Feldern 3 Realen;

die Siembradores für das Pflanzen des Rohrs 4—5 Realen;

die Macheteros und Sacateros für Abhauen und Aufladen des reifen Zuckerrohrs 2—4 Realen;

die Accareadores und Arrieros für Transport des Zuckerrohrs vom Felde nach der Mühle zu Karre oder Maulthier $3\frac{1}{4}$ — $3\frac{3}{4}$ Realen;

die Trapicheros für Auspressen des Saftes auf der Mühle 4 Realen;

der Siedmeister 1 Piaster;

die Alzadores, Orneros, Quemadores und Caldereros, sämmtlich beim Heizungs- und Siedungsgeschäft angestellt, 2—3 Realen;

die Purgadores, denen das Raffinirungsgeschäft obliegt, 3 Realen;

die Albaniles, Maurer, deren stets einige im Siedehause und auf den Trockenböden Beschäftigung finden, $6\frac{1}{2}$ bis 8 Realen.

Im Jahre 1829 ward der Brutto-Ertrag des Landgutes Atlihuayan auf 34,267 Piaster, und der Netto-Ertrag nach Abzug aller Wirthschaftskosten und Capitalzinsen auf 9023 Piaster vom Eigenthümer zu Buche geführt. —

Die letzte Stunde des Vormittags verstrich sehr angenehm in Donna Carmelitas Gesellschaft, theils bei ihr in ihrem Zimmer sitzend, theils in der die Gemächer des ersten Stocks umgebenden Säulenhalle mit ihr spazierend. Diese Frau war nicht mehr in erster Jugendblüthe, auch nicht eigentlich schön, aber eine schlanke edle Gestalt, und selten habe ich eine weibliche Physiognomie im Abglanz der reinsten Mutterliebe schöner sich verklären gesehen, als die ihrige, wenn sie von ihren beiden hoffnungsvollen Söhnen sprach. Sie schien in sehr glücklicher Ehe zu leben und alle Pflichten ihres Berufes mit großer Treue und Ordnung zu erfüllen. Als sorgsame und menschenfreundliche Gutsfrau hatte sie sich, um kranken Nachbarn und Domestiken in Nothfällen zu helfen, auch etwas auf Arznei- und Apothekerkunde, sogar auf Chirurgie gelegt. Unser Doctor pflog mehr als einmal ganz gelehrte Unterhaltung mit ihr, sie examinirten sich gegenseitig und waren mit einander zufrieden. Es lag ein indianischer Taglöhner des Hauses an der Wassersucht

schwer darnieder, sie hatten über ihn consultirt und waren einig geworden, daß er höchstens noch 48 Stunden zu leben habe. Eben als wir jetzt mit einander redeten, kam der zu seiner Pflege bestellte Knecht, zu rapportiren, daß der Kranke nicht essen wolle, und anzufragen, ob er nicht etwa mit einigen Rippenstößen und Ohrfeigen zu dieser Schuldigkeit jedes ordentlichen Mannes anzuhalten sey? — für welche wohlmeinende Brutalität der Anfrager billig gescholten und zurechtgewiesen ward. Ich erinnerte mich dabei lebhaft einer selbsterlebten ganz ähnlichen Scene aus der kleinen Gärtnerstube an der Leipziger Milchinsel, wo ich am 9 October 1813 mit vierzig andern Verwundeten lag, und wo auch ein redlicher pommerscher Füsilier dem sterbenden Cameraden durch heftige Vorwürfe über seinen unsoldatischen Abscheu gegen eine dampfende Kartoffelschüssel die letzten Augenblicke wohlmeinend verbitterte! — Donna Carmelita zeigte mir den interessanten Inhalt einiger Glasschränke ihres Zimmers mit mehr oder minder werthvollen Curiositäten des Landes. Es waren einige hübsche Arbeiten in edlen Metallen und Steinen darunter, einige elegante Korbgeflechte, einige Wachsbüsten und Reliefs von der Hand des in dieser Gattung so ausgezeichneten Künstlers zu Mexico, endlich einige jener vortrefflichen Federmosaiken, deren Kunst unter den alten Indianern so hoch getrieben ward, jetzt aber nur noch in einigen indianischen Familien des Staates Mechoacan sich dürftig fortgeerbt hat. An einer Wand des Porticus waren unzählige Exemplare der barocken und buntscheckigen mexicanischen Töpferarbeit aufgestellt, welche sich vorzugsweise auf Bildung gräulicher und phantastischer Ungethüme legt. Mitten unter einem Duzend scheußlicher, grinzender Teufelslarven befand sich Voltaire's unverkennbares Brustbild aufgehangen; ich bemerkte seine Anwesenheit gleich am Abend meiner Ankunft, und sie schien mir charakteristisch an diesem Orte, aber noch charakteristischer scheint mir, daß es am andern Morgen weggenommen war, und so lange wir dort blieben, nicht wieder zum Vorschein kam; ohne allen Zweifel aus zarter Schonung für das die allegorische Verdammung des Philosophen mißbilligende Gefühl der ketzerischen Gastfreunde. Welche Gutmüthigkeit im Fanatismus!!

Auf der heutigen Mittagstafel, an der ich noch ziemlich passiv mich verhalten mußte, bloß von der gütigen Wirthin Hand mit einigen leichten und gelinde restaurirenden Bissen vorsorglich gefüttert,

erschien unter andern die mexicanische torta de arroz (Reistorte), welche deutschen Hausfrauen zu Nutz und Frommen ich hier zu beschreiben mich versucht fühle. Sie besteht aus abwechselnd über einander geschichteten Lagen von sehr stark gewürztem, in starker Fleischbrühe gedämpftem Reis, fein zusammengehacktem Fisch, Hühner- und Hammelfleisch, gehackten Oliven und Tomaten, und süßen eingemachten Früchten verschiedener Art. Das Ganze ist in einem lockern Pastetenrande zusammengebacken, wird mit rother Chilesauce servirt, und kann allen Feinschmeckern als ein ganz vorzügliches Gericht dreist empfohlen werden. Nach Tische wurden die Pferde vorgeführt, und wir begleiteten unsern Wirth auf einem Ritte zu einem zweiten ihm gehörigen Landgute, etwa zwei Leguas weit entfernt und genannt Hacienda de Acotesalco. Unterweges ward ein noch zu Atlihuayan gehöriges, wahrhaft hesperisches Orangenwäldchen besehen, etwa 12 — 15 Morgen groß, die Bäume bis 40 Fuß hoch und bis 1½ Fuß stark im Durchmesser des Stammes, alle gleichzeitig mit Blüthen, unreifen und reifen Früchten beladen. Don Jose hat davon im vorigen Jahre für 2500 Piaster nach der Hauptstadt gesendet. Dann passirten wir Jautepec, wo ich die erste Nopalpflanzung mit grana fina (ächter Cochenille) und einen vollständigen Apparat zur Indigobereitung mir zeigen ließ. Bei Acotesalco angekommen, umritten und besichtigten wir erst alle dazu gehörigen Zuckerfelder, Orangenhaine und Bananenpflanzungen, stiegen dann beim Hause ab, welches nicht palastartig wie Atlihuayan, aber sehr geräumig und nett ist. Die Ländereien sind weitläufig und von vorzüglicher Bodengüte, aber dem Gute fehlt eine eigene Quelle, und wenn auch der Ueberfluß des Nachbars zur Feldbewässerung ausreicht, so fehlt doch Wasserkraft zum Mühlenbetriebe. Diese wird also durch Maulthiere beschafft. Auf jedes Walzwerk sind 72 erforderlich; 6 werden jedesmal angespannt, müssen 2 Stunden im Galopp laufen, werden dann abgelös't und haben 22 Ruhestunden. Ochsen sind nicht anwendbar, weil ihre Bewegung zu langsam; eine Dampfmaschine würde für jetzt noch im Anlage-Capital hier zu kostbar seyn; selbstgezogene Maulthiere kosten den hiesigen Gutsbesitzern fast nichts bei dem großen Weideüberfluß. Bis wir alles besichtigt hatten, war es völlig Nacht geworden, aber so laue, mondhelle, sternklare Nacht, daß der langsame Heimritt das größte Vergnügen gewährte. Wahr-

haft magisch war die Beleuchtung des schönen Thales und seiner Hesperidengärten durch Mondschein und Sternenglanz und Herdesgluth, aus den durchsichtigen Rohrhütten der Indianer funkelnd. Gleich gefesselten bösen Geistern schienen die abenteuerlichen Felsgestalten von Tapostlan das schöne Panorama anzugrinsen, gleich guten Geistern die vielen im Halbdunkel auftauchenden weißen Kirchen und Capellchen ihr Paradies zu segnen! Der Thermometer hatte heute bei Tag + 25 R. im Schatten gestanden, und fiel auch in der Nacht nicht unter + 21, dennoch fühlte ich mich keinen Augenblick unbehaglich, schwelgte vielmehr in der auf der Hochebene stets vermißten, hier völlig wiedergefundenen Freiheit des Athemholens. In Mexico beträgt der Temperaturunterschied zwischen Sonne und Schatten 13—14°, hier nicht über 10°, und in der Regel noch weniger; dort ist die Nacht zuweilen um 15 und mehrere Grade kühler als der Tagesschatten, hier nicht leicht über 4 Grad. — Zu Atlihuayan wieder angekommen, verbrachten wir den Rest des Abends sehr angenehm mit dem liebenswürdigen Ehepaar, welches zuletzt noch zweistimmig und glockenrein uns die niedlichsten Nationallieder zur Guitarre sang. Aber eine sonderbare Nacht erwartete mich. Zahllose Wanzen in den Ritzen der Bettstelle hatten die drei vorhergegangenen Nächte hindurch den Kranken völlig unangefochten gelassen, strömten jetzt aber schaarenweise über den Genesenen her; sie zerfraßen ihn im eigentlichsten Sinne und er gerieth — an Schlaf war auch nicht eine Secunde lang zu denken — in einen fieberhaft exaltirten Zustand, demjenigen vergleichbar, welchen einige Gran Opium hervorbringen. So lag ich bis zur Morgendämmerung, körperlich nur mit mechanischer Abwehrung der Feinde beschäftigt, geistig aber himmelanfliegend in den kühnsten, tollsten, zum Theil angenehmsten Phantasien. Ich habe nie etwas Aehnliches erlebt, und wo jemand etwa um dichterische Stimulationen verlegen, dem rathe ich nähere Bekanntschaft mit diesen Phantasus-Wanzen des Amilpasthales!

Der nächste Morgen traf uns wieder als Karawane auf der Heerstraße. Cuautla war das Ziel der heutigen Tagereise, überhaupt das letzte der ganzen Excursion. Unser Weg führte abermals über Jautepec, wo wir nochmals im Anblick der dieses Wunderdorf umgebenden Vegetationspracht, im Einschlürfen des Blüthenduftes der Orangenhaine und Ricinusgebüsche schwelgten, auch

manchen alten Stamm darauf anredeten, ob er wohl noch jenen blutigen Tag gesehen, wo Cortez hier zum erstenmal waltete mit Schwert und Feuer!! Wir passirten demnächst die schönen Landgüter San Carlos, Coyocote, Calderon und Santa Ines, sämmtlich reich umkränzt mit weiten Zuckerfeldern, Kaffeegärten, Pomeranzen- und Pisang-Wäldchen; dann die hochwichtigen wohleingefaßten Quellen (manantiales), aus denen der größte Theil dieses Thales seine gemeinschaftliche Bewässerung und folglich für den Reichthum der meisten in seinem Schoße schlummernden Keime das wahre Befruchtungsprincip empfängt; ἄριστον μεν ὕδωρ hat Pindar gesagt, auch mein alter Freund Faust sagt es, und Oertel und Millionen fühlen es; aber einleuchtender wird die Wahrheit selbst dem Durstigen nicht, als unter tropischem Himmel dem Beschauer des Gegensatzes, welchen derselbe Boden im gewässerten und ungewässerten Zustande bietet! Gegen 11 Uhr war Cuautla erreicht, ein hübsches Städtchen von etwa 2500 Seelen, 4019 Fuß über der Meeresfläche belegen. In der mexicanischen Revolutionsgeschichte ist der Ort durch die zweimonatliche Belagerung berühmt, welche gerade jetzt vor 20 Jahren der Insurgenten-Chef Morelos hier aushielt, beim letzten Sturme von Straße zu Straße sich vertheidigte, endlich, aufs äußerste gebracht, durch die königliche Uebermacht sich siegreich durchschlug. Viele Häuser tragen noch die Narben jener Tage, und mehrere Straßen sind nach ihren Hauptpersonen oder Momenten benannt; die, wo es am blutigsten herging, heißt calle de las victimas (Straße der Schlachtopfer). Im Wirthshause nahmen wir Besitz von dem einzigen disponiblen Zimmer, vertrieben möglichst die tückischen alacranes und die kolossalen cucuraches*), mit diesen Urbewohnern verfahrend, wie weiland die Spanier mit den Indianern, und befanden uns bald in erträglicher Behaglichkeit. Die schwarzbraune Wirthin, deren indianischem Blute einiges afrikanisches beigemischt schien, ein amazonenhafter Koloß mit schwarzen Augen und Zöpfen und drei dicken Warzen im Gesicht, höchst lach- und

*) Der Alacran ist ein kleiner Scorpion mit zwar nicht tödtlich giftigem, aber doch sehr unbequemen Schmerz und Geschwulst erregendem Stachel. Cucuraches sind sehr große Kakerlaken (Blatta orientalis).

lebenslustig, präsentirte sich gleich als vormaliges zartes Liebchen des tapfern Morelos während der Belagerungszeit, und nachdem wir sie schnell gewonnen durch lustige Redensarten und freigebige Spende aus unserm Flaschenkeller, that sie das Mögliche für uns. Es ward frisches Quellwasser angeschleppt und dann Popocatepetl-Schnee, es darin zu kühlen, denn der Thermometer zeigte hier + 27° R. im Schatten und das Wasser frisch aus der Quelle hatte eine Temperatur von + 22°. Vom Markte bekamen wir vortreffliches Obst im Ueberfluß: Wassermelonen, Apfelsinen, Annonen und den köstlichen kleinen Pisang von der Guinea-Art, welcher auf der Zunge in würzeduftigen Zuckersaft zerfließt. Meine Gefährten gingen in eine Fonda (Garküche), um förmlich zu Mittag zu essen; ich zog die Ruhe vor, bei einer Tasse Chocolade, etwas Brod und Früchten. Um drei Uhr ließ ich wieder satteln, um mit S. und G. Dreiviertelstunden von hier nach der Hacienda de Santa Ines zu reiten, an deren Eigenthümer, den Grafen St. J., ich Empfehlungsbriefe hatte. Ihn selbst trafen wir nicht, wohl aber seinen ältesten Sohn und seinen Schwiegersohn Grafen P. Die der Theorie nach abgeschafften und im Curialstyl der Republik nicht ferner geduldeten Feudal-Titel sind im gemeinen Leben noch gang und gäbe. Beide junge Männer machten uns mit vieler Verbindlichkeit die Honneurs des Hauses und stellten uns einem schon anwesenden Gaste vor, Mr. B., Sohn eines bekannten und geachteten englischen Schriftstellers. Wir besahen dann die sehr großartigen Gebäude des Guts, die Zuckermühle mit zwei Walzwerken, die Rumbrennerei, bestiegen den das Wasser aus den vorerwähnten Quellen nach dem Gute leitenden Aquäduct, bewunderten die Kühnheit und Eleganz seiner Architektur, genossen der herrlichen Aussicht von oben, ließen die zu dem schönen Besitzthum gehörigen Kaffee-, Zucker- und Indigo-Pflanzungen, Fruchthaine, Weide- und Jagdgehege uns wenigstens aus der Ferne zeigen, bedauerten, eine freundliche Proposition längeren Verweilens ablehnen zu müssen, und ritten in der Abenddämmerung nach Cuautla zurück. Unterweges auf einem engen Fußsteige zwischen zwei hohen Zuckerfeldern scheuten und schnoben mit einemmal unsere Pferde ganz gewaltig; ich glaubte Klapperschlangen in der Nähe, vor denen sie sich sehr anzustellen pflegen; plötzlich sprang ein großer Coyote (der mexicanische Schakal) dicht vor uns über

den Weg, von einem Felde ins andere, man hätte ihn mit der Pistole nicht gefehlt, wäre eine schnell genug in Bereitschaft gewesen. Im Wirthshause wieder angekommen, begaben wir uns nach einem leichten Abendessen mit einigen Gläsern vortrefflichen, in Schnee gekühlten Apfelsinenpunsches, bald zur Ruhe. Vorher mußten wir noch sehr über einen unserer jüngern Gefährten lachen, den die dicke Wirthin augenscheinlich zum Schlafgesellen begehrte, und ihm die unzweideutigsten Propositionen machte, darob er sich entsetzte und gebärdete wie der „castisimo patriarca" (St. Joseph), dessen morgendes Kirchenfest eben eingeläutet ward. Schwerlich war aber sein Entsetzen gleich canonisch und verdienstlich, weil zwischen der Kebsfrau Morelo's und dem Weibe Potiphars höchst wahrscheinlich ein erklecklicher Unterschied!

Am 19 Morgens bei Sonnenaufgang ward die Rückreise angetreten, aber auf einem andern Wege, als den wir gekommen waren. Wir hatten heute 16 Leguas zu machen bis ins Nachtquartier Chalco. Santa Ines und den gestrigen Weg links lassend, passirten wir an einer ungeheuren Schlucht (barranco) ohne Ausgang, in welche Dr. S. botanisirend hinabkletterte, aber ohne eine die Anstrengung lohnende Ausbeute zurückkam. Während wir ihn erwarteten, versuchte sich Freund G. in dem obenerwähnten à la cola Spiel mit einer jungen Kuh, konnte es aber nimmer fertig bringen, ihren Schwanz zu packen, obgleich gut beritten, und auch, nach europäischem Maßstab, ein sehr dreister und gewandter Reiter. Unser Weg führte dann mitten hindurch zwischen den oftbesagten Felsen von Tapostlan und dem südwestlichen Fuß des Popocatepetl, von beiden nur wenige Leguas entfernt. Wir sahen sehr deutlich den ungeheuren Krater des letztern, und glaubten einigemal, Rauch daraus aufsteigen zu sehen, es war aber wohl nur eine optische Täuschung durch leichte darüber hinziehende Wölkchen verursacht. Nachdem wir durch die Dörfer Acohualpan und Totolapa gekommen — letzteres ein Hauptlieferant köstlicher Chirimoyas für den Markt von Mexico — ging es schroff ins Gebirge hinein. Bald nahmen wir rührenden Abschied von dem letzten *Palo de Bobo*, einem baumartigen Convolvulus, denn allmählich zeigten sich schon einzelne Fichten und Maguays, Vorläufer der düstern Vegetation von tierra fria. Auf dem letzten, noch Rückblicke ins Amilpasthal gewährenden waldbewachsenen Berggipfel machten wir Frühstücks-

halt. Fleisch und Saft einer aus Cuautla mitgebrachten großen Wassermelone fanden sich von eisartiger Kühle, obgleich die Frucht, sechs Stunden lang unbedeckt am Sattelknopfe hängend, der glühenden Sonnenhitze ausgesetzt gewesen war. Mein schöner Falber erregte großes Gelächter, als er, den Kopf mir vertraulich über die Schulter streckend, sich eines großen Stücks davon bemächtigte, das ich eben zum Munde führen wollte. Es gibt keine menschenfreundlicheren Pferde als diese mexicanischen, und überhaupt sind sie in jeder Hinsicht vortrefflich. Der ganze Wald ringsum erklang vom schallenden Gezwitscher der Zanzonglis, einer kleinen mexicanischen Drosselart, deren ganz charakteristische Stimme ich nicht besser zu beschreiben weiß, als wenn ich sie dem Geräusch einer mit Hagelkörnern gespülten Glasflasche vergleiche. Nach einer höchst angenehmen Ruhestunde ward die Reise auf schattigen gutgebahnten Waldpfaden fortgesetzt, der Fuß eines als Räuberschlupfwinkel übelberüchtigten Hügels unangefochten passirt, und dann allmählich eine freie Aussicht in den zum Chalcosee gehörigen Vordergrund des Thales Tenochtitlan gewonnen. Jetzt wieder im Pulque-Lande angelangt, versäumten wir nicht eine erfrischende Libation am Wirthshause zu Ameca, tränkten auch an einem klaren Bache unsere treuen Pferde satt, die im heutigen Nachtquartier nur halbgesalzenes Landsee- und Lagunenwasser zu erwarten hatten. Auf diesem Punkte kann, wer Cortez Berichte an Karl V kennt, ganz topograpisch genau mit dem Auge den Weg verfolgen, welchen dieser Feldherr bei seinem ersten Zuge nach der Hauptstadt von Cholula aus über Guajocingo zwischen beiden Vulcanen durchgehend über Amecameca und Jstapalapa nach Mexico einschlug. Gegen fünf Uhr erreichten wir Chalco, ein großes wüstes Nest, mit einer rohen, dem Fremden vorzugsweise ungünstig gesinnten Bevölkerung und einem der schauderhaftesten Wirthshäuser des Landes, was viel sagen will! Wir besichtigten den Hafen und die jeden Abend von hier nach Mexico abgehenden Wasserdiligencen, von den Einwohnern caballos de palo (hölzerne Pferde) genannt, welche über dem See und die Lagunen um die Morgendämmerung in Mexico eintreffen. Es sind lange platte Boote mit einem Mattenverdeck; sie fassen wohl 50 — 60 Personen, werden auf dem See gerudert und auf den Laguneu durch lange Stangen fortgeschoben. Unsere letzte Reisenacht war geeignet, die Geduld

eines ostindischen Fakirs auf die Probe zu stellen; solche Massen kriechender, springender und geflügelter Quälgeister aller Art, wie alle Ritzen dieses vermaledeiten Wirthshauses sie auf uns losließen, hatten wir noch nicht erlebt! Besonders bösartig erwiesen sich die Zancudos (eine Schnakenart), wovon dieses Seeufer wimmelt, größer und bissiger als irgendwo; ich zählte am andern Morgen allein auf Gesicht und Händen 167 ihrer Stiche; kein Schlaf kam in unsere Augen. Ein geringer Trost war es, die ganze Nacht hindurch unerhörte und abenteuerliche Flüche und Schimpfreden zu erfinden und auszustoßen gegen Chalco und seine Gastlichkeit. Als der Tag anbrach, entsetzte sich G. nicht wenig, parallel mit seiner Nase an der Bettwand noch drei Scorpione sitzen zu sehen, deren nächtlicher Heimsuchung er glücklich entgangen war.

Zum letztenmal aufgebrochen umkreiseten wir die westlichen Ufer des Sees, nichts weniger als malerisch in dieser Jahreszeit, wo man mehr verdorrtes Schilf sieht als Wasser, passirten Ayotla, wo der Commandant unsere Sicherheitskarten und Waffenpässe revidirte, besichtigten einige sonderbare Kratergestalten und Lavagebilde der kleinen ausgebrannten Duodezvulcane, von denen diese Gegend wimmelt, ruheten und frühstückten endlich im einladenden Schatten eines großen arbol del Peru — dem indianischen Vorurtheile trotzend, welches ihn um Mittagszeit für ungesund, ja beinahe für tödtlich erklärt. Zwei Stunden später umschwirrte uns wieder das Geräusch der großen Hauptstadt.

Zwölftes Capitel.

Die Rückreise nach Europa.

Um die Mitte des Märzmonats 1832 waren meine Geschäfte in Mexico beendigt; ich sehnte mich nach der Rückkehr ins Vaterland, und wünschte sie über Frankreich mit dem zu Veracuz liegenden Bordeaux Paketboote, dessen Abgang vorläufig auf Anfang Mai's bestimmt war, zu bewerkstelligen. Es hatte jedoch augenblicklich seine besondern Schwierigkeiten, zur Einschiffung

nach Veracruz zu gelangen, welches unter General St. Anna im offenen Aufstande gegen die Centralregierung sich befand, und von den Regierungstruppen unter General Calderon eben eingeschlossen und belagert werden sollte. Unterdessen beschloß ich, vorläufig nach Jalapa zu gehen, wohin der Kriegsminister General Facio sich begeben hatte, um dem Kriegsschauplatze näher zu seyn. Durch seine mir stets bewiesene persönliche Geneigtheit durfte ich, zugleich ausgerüstet mit Pässen und Empfehlungen des Vicepräsidenten der Republik und des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, meinen Zweck wenigstens auf Umwegen zu erreichen hoffen. Am 5 April Morgens 4 Uhr verließ ich Mexico mit beiden Reisegefährten. Wir bedienten uns der seit einiger Zeit zwischen der Hauptstadt und Jalapa von einer nordamericanischen Actien-Societät auf nordamericanische Weise eingerichteten Diligence. Es war dieß theils, da ich meine Reitpferde bereits verkauft hatte, das wohlfeilste Beförderungsmittel; theils reizte es mich, die theoretisch mir stets unbegreiflich gewesene Ausübung nordamericanischer Fuhrmethode auf mexicanischen Wegen und mit mexicanischen Pferden in der Praxis selbst zu erleben. Uebrigens hatten wir den ganzen Wagen für uns allein und ausschließlich jedes fremden Passagiers genommen, weil es sonst für unsere Bagage an Raum gefehlt haben würde. Die für diesen Zweck gebrauchten Fuhrwerke waren in Nordamerica gebaut, genau nach dem Muster der dortigen schon an einem andern Orte beschriebenen Stage-Coaches; sie hingen daher auch nur in Riemen, nicht in Federn, und das war in so fern gut, als die stärksten Stahlfedern den ihnen hier begegnenden Stößen keine Tagreise weit zu widerstehen vermocht haben würden. Die Kutscher waren gleichfalls Nordamericaner, größtentheils sehr starke Leute, Virtuosen der Rossebändigung und Fahrkunst, und dabei mit der allgemeinen Furchtlosigkeit und Dreistigkeit ihrer Landsleute im Superlativ ausgestattet. Das war denn in der That auch nöthig, um mit solchem Fuhrwerk auf den sogenannten Fahrstraßen dieses Landes 26 Leguas in 12 Stunden zu fahren und zwar mit vier langgespannten vom Bock aus regierten, zum Theil noch völlig uneingefahrnen mexicanischen Pferden. Bei den ersten Versuchen hatte die Societät auch Pferde aus Nordamerica kommen lassen. Dieß ward aber zu kostspielig befunden, und man kaufte sie jetzt im Lande. Eingefahrne Pferde

sind hier, wo als Zugvieh nur Maulthiere und Ochsen dienen, nicht zu bekommen, sie müssen also jedesmal erst abgerichtet und eingefahren werden, und den Nordamericanern, welchen der halsbrechendste Weg, wenn nur der kürzeste, immer auch der beste scheint, lassen die Dressur nicht etwa dem wirklichen Gebrauche der Thiere vorangehen, sondern während desselben und durch denselben sie verrichten. Selten war es in dieser ersten Zeit, daß man nicht, wenigstens auf einer der dreizehn Stationen zwischen Mexico und Jalapa, durch vorgespannte noch ganz rohe Pferde in die größte Gefahr gerieth.

Unsere erste Tagereise bis zum Nachtquartier Puebla (denn unter den angegebenen Verhältnissen die Nacht durchzufahren, wagen selbst die Nordamericaner nicht) ging rasch, angenehm und ohne den mindesten Unfall von Statten. Dieser Theil des Weges hatte, seit ich ihn zum erstenmal passirte, sehr bedeutende Verbesserungen erfahren. Wir bewunderten heute zum letztenmal die majestätische Scenerie des auf diesem Wege passirten Gebirgsabhanges. Der Anblick des Popocatepetl, wie er uns heute gewährt war, mit seiner in dünnen Nebelschleier verhüllten, doch aber in scharfen Conturen sich zeichnenden, wundersam mannichfach beleuchteten Riesengestalt, hat vielleicht in beiden Hemisphären nicht seines Gleichen. Schon um fünf Uhr Nachmittags war Puebla erreicht. Hier, wie in allen von dieser Fahrt berührten Nachtquartieren hatte die Societät ein neues und comparativ vortreffliches Wirthshaus eingerichtet, in Speise, Trank und Bettwerk von einer sehr anständigen Engländerin ziemlich nach Weise ihres Vaterlandes gehalten. Bei der gutbesetzten Abendtafel erfreute uns die Gesellschaft eines gescheidten und liebenswürdigen Franzosen, Besitzers einer Zuckerplantage zwischen Istoluca und Chilpanzingo, wo er gute Geschäfte gemacht zu haben schien, nichtsdestoweniger aber am Heimweh krankte und von „la belle France" wie von einer abwesenden Geliebten sprach.

Am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang wieder aufgebrochen, setzten wir die Reise fort bis zum heutigen Nachtquartier Tepejahualco. Auf der Umspannstation Napoluca wurden uns so wilde und noch ganz rohe braune Hengste vorgelegt, daß irgend ein durch sie zu erleidender Unfall von vorn herein unvermeidlich schien, besonders bei der sehr mittelmäßigen Qualität unsers heu-

tigen Kutschers, mit welchem täglich gewechselt wird. Wirklich wurde auch der Wagen umgeworfen, außerdem noch die Deichsel zerbrochen, die Vorderpferde aber rissen sich los, ohne daß es möglich war, sie wieder einzufangen. Wir mußten zu Fuß bis zur nächsten Station gehen, und es dauerte mehrere Stunden, bis der Wagen nachgeholt und zur Weiterreise in Stand gesetzt war. Dasselbe Schicksal bedrohte uns noch mehremale, auch auf der letzten Station, und der Kutscher war eben so unfähig, die zu St. Vincenzio vorgespannten vier Ungethüme von Schimmelhengsten zu regieren. Wir mußten ein paarmal aussteigen und halbe Meilen weit die Vorderpferde am Zügel führen, bis sie sich einigermaßen beruhigten. Darüber brach die Nacht herein, und die Erinnerung an zahlreich hier umherstreifendes Raubgesindel vermehrte eben nicht unsere Behaglichkeit. Doch ward gegen neun Uhr Tepejahualco glücklich erreicht und in der Pflege eines erträglichen Wirthshauses alles Ungemach vergessen. Auch während der übrigens beschwerlichen Tagfahrt hatte mancherlei uns erfreut und erheitert. Nichts kann dem Auge ergötzlicher seyn, als der Anblick der ungeheuren Weizenfelder in der Gegend von Puebla, sämmtlich eingefaßt mit Hecken von einer in Europa unbekannten Species von Monandria salicornia L., deren große goldgelbe Blüthe, malerisch contrastirend mit dem frischen Dunkelgrün der Felder, einen herrlichen Effect macht. — Während wir in Nopaluca ein nach Landessitte vortrefflich bereitetes und durch die Gegenwart der dabei aufwartenden hübschen jungen Indianerin keineswegs verdorbenes Mittagsmahl einnahmen, besuchte uns einer der Honoratioren des Orts. Entweder uns als Fremde zu ehren, oder mit seinen erworbenen Kenntnissen zu prunken, begann er seine Anrede in einem ganz unverständlichen Jargon zusammengewürfelter ganz corrumpirter französischer und englischer Worte; ich antwortete ihm spanisch, und bat ihn, dasselbe zu thun, wenn er verstanden seyn wolle, was er sehr übel zu nehmen schien und in einem noch tolleren Wortschwalle seiner englisch-französischen Sprachverwirrung donnernd auf mich eindeclamirte. Jetzt begann ich mit den freundlichsten und verbindlichsten Mienen und Gebärden abwechselnd auf französisch und auf englisch ihm die größten Grobheiten zu sagen, womit er, natürlich kein Wort davon verstehend, sich durchaus zufrieden bezeigte

und einen Bückling über den andern machte. Es war eine lächerliche Scene. Zwischen Nopaluca und St. Vincenzio hatten wir die Gesellschaft eines sehr gesprächigen Mexicaners, den ich anfangs, weil er, schmutzig, langbärtig und schlecht gekleidet, einem Strauchdiebe ähnlicher sah, als einem „hombre de bien“ oder „gentleman,“ auf den Bock verwies; als ich aber erfuhr, daß er Alcalde, Gutsbesitzer und Postmeister sey, ihm einen Platz im Wagen einräumte, wo er durch pikante Erzählungen über Einheimisches und lächerliche Proben seiner gänzlichen Unkenntniß ausländischer Zustände uns ungemein ergötzte. So hielt er z. B. den König von Preußen für einen Vasallen des Königs von Spanien, und rieth ihm sich unabhängig zu machen, wie Mexico es gethan habe. Er erkundigte sich sehr höflich, ob wir Christen wären und freute sich unsrer bejahenden Antwort, die, wenn auch Lüge in seinem Sinne, doch strenge Wahrheit im unsrigen war; „er liebe die Fremden,“ sagte er, „wenn sie nur Christen wären, gegen Nichtchristen und Ketzer freilich hege er einen unauslöschlichen Haß!“ Auf Spanien und dessen vormalige Behandlung seines Vaterlandes war er sehr übel zu sprechen und sagte ganz vernünftig: „Die jetzige Uncultur und Unwissenheit seiner Landsleute sey lediglich das Werk der fluchwürdigen spanischen Politik.“ Als ich ihn nach dem gegenwärtigen polizeilichen Sicherheitszustande der übelberüchtigten Gegend, wo wir fuhren, fragte, meinte er, derselbe sey jetzt leidlich, und als Beweis zeigte er einen Beutel mit tausend Piastern, den er bei sich zu führen wage. Auf meine Bemerkung, daß die Räuber vor ihm, als vor einer Magistratsperson, wohl Respect haben würden, erwiederte er: „Da kennen sie unsere Räuber schlecht, denen ist Kaiser, Papst und Herrgott einerlei, wenn sie ihn mit vollem Beutel in ihrem Bereiche treffen.“

Am 7 April Morgens 6 Uhr Abfahrt von Tepejahualco. Nachmittags 2 Uhr Ankunft in Jalapa. Die Wildheit und Unbändigkeit der Pferde erregte heute weniger Besorgniß, weil sie durch außerordentliche Kraft und Geschicklichkeit des neuen Kutschers compensirt war. Nichtsdestoweniger würden ängstliche Reisende sich nicht behaglich gefühlt haben, als dieser Virtuose mit seinen vier langgespannten, bäumenden und schnaubenden Scheckenhengsten den Bergabhang von Las Vigas bis Sa Miguel, wo

die noch ziemlich wohlerhaltene Straße im Zickzack, aber mit einer durchschnittlichen Neigung von 8 — 10 Zoll auf der Ruthe zwei Wegstunden lang hinabführt, abwechselnd im gestreckten Trab und Galopp binnen einer halben Stunde zurücklegte. Jenseits San Miguel, wo die Neigung oft über 25 Zoll beträgt, mußte freilich stellenweise eingehemmt werden. Bis dahin, wo wir zum letztenmal umspannten, und ein nicht nur sehr schönes, sondern auch zahmes und wohleingefahrnes Rappengespann erhielten, hatte noch wenig Wechsel von Temperatur und Vegetation sich bemerklich gemacht, nur waren Pinien schon an die Stelle der Tannen und Fichten des Gebirgskammes und die kleine spitze Agave an die Stelle des Maguey getreten, auch die Eichen häufiger geworden und einige Erdbeerenbäume zum Vorschein gekommen. Kaum aber hatten wir den ersten steilen Bergabhang zwischen San Miguel und Jalapa zurückgelegt, als uns plötzlich die ganze üppige, strahlende, duftende Vegetation der tierra templada und die ganze herrliche Landschaft von Jalapa umringte, deren Eindruck nach den Gesetzen des Contrastes auf den von der Gebirgsseite kommenden Reisenden stärker ist, als wenn er von der Küste aus zu ihr hinaufgestiegen.

Mein Aufenthalt zu Jalapa verlängerte sich über die Gebühr theils durch die vielfache Abwesenheit oder Unzulänglichkeit des in seinem Beruf übermäßig beschäftigten Kriegsministers, theils durch verspätete Ankunft mehrerer noch aus Mexico erwarteter Nachrichten und Effecten. Gegen Langeweile und Unbehaglichkeit schützte glücklicherweise eine recht gute liebliche Pflege des durch die Diligencen-Societät neu angelegten, durch einen Landsmann der Kaiserin Josephine und seine braunrothe mexicanische Frau vortrefflich gehaltenen Wirthshauses, ferner manches unvermuthete Zusammentreffen mit Reisenden irgend einer geistigen oder historischen Bedeutung, unter denen besonders einige länger verweilende Nordamericaner meine Aufmerksamkeit fesselten, und unter diesen vorzugsweise ein Mr. H., Artillerie-Major im Dienste der Vereinigten Staaten. Dieser Mann gewann in hohem Grade meine Achtung und Freundschaft, und wie ein Prototyp nordamericanischen Kriegthums und Bürgerthums erschien er mir; des ersteren durch Schönheit und Kraft seiner männlichen Gestalt, Umfang seiner Kenntnisse und 13 ehrenvolle Narben von den Schlachtfeldern der Jahre 1812 — 1814; des letztern durch glühende Vaterlands-

liebe wie durch richtige, gemäßigte, doch zugleich über gewisse Punkte hinaus unbeugsame politische Ansicht. Außerdem fehlte es nicht an Privathäusern in Jalapa, wo ich angenehme Unterhaltung mir verschaffen konnte, namentlich war ich stets der freundlichsten Aufnahme gewiß bei dem Staatsgouverneur Don Sebastian Camacho, dessen liebenswürdige und solide Eigenschaften auch in London und Paris, wohin früher eine diplomatische Mission ihn geführt, gerechte Anerkennung gefunden haben. Eben während meiner Anwesenheit ward seine edle, loyale und unter vorwaltenden Umständen sehr kühne Erklärung gegen die Insurgenten publicirt, welche, ihn für sich zu gewinnen, weder Ueberredung noch Lockung gespart hatten. Auch später hat er mit Aufopferung und Gefahr gegen den siegreichen Rebellenhäuptling seine Grundsätze und seine persönliche Würde behauptet. „Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni." Charaktere dieser Art sind nicht allzu häufig in Mexico, wo ein Dictionnaire des girouettes dickleibiger werden dürfte, als es selbst in Frankreich ausgefallen ist. Unendlich viel verdankte namentlich auch die Stadt Jalapa diesem Gouverneur in zahlreichen öffentlichen Anstalten, Neubauten und Verschönerungen, deren Besichtigung ich manche Stunde nützlich gewidmet und Resultate davon bereits im zweiten Capitel dieses Werks niedergelegt habe. Uebrig bliebe nur noch, wiederholt und ausführlich von den Reizen der Umgegend und meinen täglichen Ausflügen auf die merkwürdigsten Punkte derselben zu reden. Es würde auch geschehen, vermögte ich neben der Feder auch den Pinsel zu führen und durch treue Bildchen mein todtes Wort zu beleben und zu versinnlichen. Zuverlässig werden dergleichen in dem Werke nicht fehlen, welches der berühmte Landschaftsmaler Moriz Rugendas, in gleicher Art wie seine trefflichen brasilianischen Skizzen, auch über Mexico herauszugeben beabsichtigt. Horizont, Gebirgsfarbe, Vegetation und Duft der Landschaft von Jalapa sind für Künstler seiner Art, wenn auch nicht leichte, doch im Gelingen vorzugsweise lohnende Aufgaben. Gewiß ist's, daß man nach Jalapa gehen muß, um zu sehen und zu glauben, was die Natur durch ihre beiden Hausmägde, temperirte Wärme und Feuchtigkeit, im steten Verein zu leisten und zu schaffen vermag. Bekanntlich hat dieser Landstrich bei einer Durchschnittstemperatur von 17 — 18° R. nicht seine trockene und seine nasse Jahreszeit wie andere Tropenländer, sondern es regnet und gewittert

dort tagtäglich; ich selbst habe fünf Gewitter in Einem Tage erlebt, und während eines dreiwöchentlichen Aufenthalts nicht einen einzigen regenfreien Tag zu einer Jahreszeit, wo zwei Meilen südlicher alles noch verdorrt vom sechsmonatlichen Sonnenbrande war, wenn nicht etwa durch Flüsse oder Bäche getränkt. Dabei ist das Klima von Jalapa trotz seiner ununterbrochenen Wärme und Nässe eines der gesündesten des Erdkreises, übrigens die Wärme gemäßigt genug, um den meisten Gewächsen des Nordens neben denen des Südens eine lustige Entwicklung zu gestatten.

Am 30 April befanden wir uns endlich im Stande zu reisen, nachdem der Kriegsminister alle zur Passirung seiner Truppenlinien nöthigen Papiere mir ausgefertigt. Da die Diligence ihren ordentlichen Curs auf der Linie östlich von Jalapa wegen des Kriegsgetümmels hatte einstellen müssen, so nahm ich eines ihrer Fuhrwerke in besondern Privataccord, und erhielt neun Maulthiere vorgespannt; denn mit geringern Kräften getraute der Kutscher sich nicht uns durch den tiefen Flugsand der zweiten Tagereise zu bringen, und wirklich zeigte sich nachher, daß kaum diese hinreichten. Die Richtigkeit der Goethe'schen Meinung, „daß alle Theorie grau und alt und nur die Praxis grün und lebensfrisch sey," ward uns schon am ersten Tage bestätigt, denn wirklich passirten wir im Galopp ungefährdet stundenlange Strecken, welche die Theorie für einen nordamericanischen Postwagen schlechterdings unzugänglich erklären mußte! Das Defilé des Antiguaflusses bei Puente nacional ward unangefochten passirt nach Abgabe der bei uns geführten Ordres an die Militär- und Civilbehörden. Im Paso de Ovejas angekommen, fanden wir ein freundliches Wirthshaus, gute mexicanische Küche, reinliche Betten im Porticus vor dem Hause, und einen gesprächigen Ortspfarrer, der jedoch, obwohl sonst leidlich vernünftig, vor Rocafuerte's Ideen über die Religionstoleranz wie vor dem Satan in Person sich segnete und bekreuzte. Leider starb uns diesen Abend unser schöner von Mexico mitgebrachter Zopilote real (vultur papa), den wir glücklich nach Europa zu bringen gehofft hatten, wo er dann wahrscheinlich das erste und einzige lebendige Exemplar seiner Gattung gewesen wäre.

Am andern Morgen sehr früh ward die Reise fortgesetzt; das Schlachtfeld von Tolome, wo fünf Wochen vorher General Calderon dem General St. Anna eine so tüchtige, leider unbenutzt

gebliebene Lection gegeben, zeigte noch viele Spuren des blutigen Tages in Erdaufwürfen, Pferdegerippen, umhergestreuten Tornistern, zerbrochenen Pulverwagen u. s. w. Zwei in einiger Ferne marschirende Truppencolonnen ließen uns einen Augenblick besorgen, daß jetzt ein neues Treffen hier sich vorbereite, wobei wir in keiner beneidenswerthen Lage uns befunden hätten. Doch zeigte sich bald, daß beide Abtheilungen zum Calderon'schen Corps gehörten; sie zogen ruhig vorüber und nahmen nicht einmal Notiz von uns, was, da wir doch in der dem Feinde zugewendeten Richtung fuhren, einem europäischen Officier gewiß als grobe Fahrlässigkeit im Felddienst angerechnet werden würde. Zu Santa Fé, fünf Leguas von Veracruz, ward gefrühstückt und gerastet, um dann die große dahin führende Straße zu verlassen und auf Nebenwegen nach Medellin zu fahren, wo General Calderon uns die Einschiffung zu gestatten angewiesen war. Vor Santa Fé fanden wir noch ruhig, doch tiefer und tiefer in den Sand versenkt, die vor zwei Jahren schon wahrgenommenen ungeheuren Kessel und Röhren einer kolossalen Dampfmaschine liegen, welche vor sechs Jahren von englischen Unternehmern mexicanischen Bergbaues herausgesendet worden waren, ohne auf die Unmöglichkeit Rücksicht zu nehmen, beim gegenwärtigen Zustande mexicanischer Transportmittel sie über die Cordillera zu bringen. Hingegen existirte nicht mehr die gleichfalls vor zwei Jahren hier von uns gesehene wunderschöne milchweiße Hirschkuh. Ein Franzose hatte sie für den unmäßigen Preis von 20 Dublonen (400 Thlr. Gold) gekauft und nach Nordamerica geführt, wo er sich vielleicht eine Genovefa und einen Schmerzensreich miethet, um durch alle drei die berühmte Legende vor dem schaulustigen Publicum tragiren zu lassen; ich fürchte nur, er wird selbst darüber zum Schmerzensreich, denn die Nordamericaner geben nicht gern Geld aus für dergleichen Rührspiel! Bei der Abfahrt begegneten wir etwa fünfzehn Karren mit Kranken und Verwundeten; sie erzählten von einem gestrigen Ausfall der Garnison, wobei es schärfer als gewöhnlich hergegangen.

Die Reise ward dann fortgesetzt und ein Wegweiser mitgenommen, der nach einer Stunde uns mit der Versicherung wieder verließ, daß wir nun nicht weiter irren könnten; wir irrten aber doch, geriethen in tiefen Flugsand und mußten umkehren; ein Maulthier stürzte nieder mit Blutströmen aus Nase und Maul, auch die übri-

gen wollten kaum mehr anziehen; wir hielten endlich ganz trostlos in gräßlicher Mittagssonnenhitze von wenigstens 38° R. am Fuße eines kleinen Hügels, auf dessen Spitze eine kleine Indianerhütte stand. Den nach Wegkunde und Wasser hinaufgeschickten Vorreiter hätten ungeheure dort Wache haltende Hunde beinahe zerrissen; er kam jedoch noch glücklich zurück, mit leidlicher Instruction für den Kutscher und etwas trübem Schlamm statt Wassers; aber nimmer hat der köstlichste Champagner besser geschmeckt als diese mit etwas Branntwein aufgefrischte Grundsuppe. Nachdem die ganz erschöpften Thiere eine Stunde gerastet, ging es langsam vorwärts. Bald war eine auf einer Waldwiese romantisch belegene Schenke erreicht mit gutem Wasser für die vierbeinigen Thiere, guter Ananas-Limonade und Zuckerwerk für die zweibeinigen. Von hier bis Medellin lief der Weg nun in dichter tropischer Waldpracht fort, dazwischen einzelne Indianerhütten mit Kokospalmen, Bananen-, Zucker- und Ananasfeldern umgeben. Vor der Ankunft blieben aber noch einige Abenteuer zu bestehen. Erstlich verfehlten wir den rechten Weg und gelangten statt zur Furth des Flusses an einen steilen Felsenabhang seines Ufers. Umkehren im dichten Walde war unmöglich. Die Maulthiere mußten also hinter den Wagen gespannt werden, um ihn bis zur nächsten Indianerhütte zurückzuschleppen, auf deren Hofe erst Raum für jene Operation vorhanden war. Hier von den freundlichen Bewohnern in den richtigen aber ganz schmalen, in der That nur für Saumthiere oder höchstens für zweirädrige Karren practicabeln Waldweg gewiesen, stießen wir plötzlich auf einen in dessen Mitte gewachsenen, für ein Fuhrwerk wie das unsrige die Durchfahrt gänzlich sperrenden ungeheuren Baum, und konnten nun weder vor- noch rückwärts bis hinzugerufene Indianer mit ihren Handbeilen den besagten Baum gefällt hatten. Zur Steuer der Wahrheit muß ihnen nachgesagt werden, daß sie zehnmal besser und schneller dabei operirten als die geschicktesten europäischen Holzhauer. Das dritte und gefährlichste Abenteuer erwartete uns aber mitten im Jamapa- oder Medellin-Flusse; denn der Vorreiter hatte den rechten Eingang zur Furth verfehlt, und bei der großen Schwierigkeit des Durchkommens an dieser Stelle wurden die Maulthiere stetig und rebellisch, so daß wir über eine halbe Stunde lang mitten im Flusse steckten, der hier etwa die Breite der Spree bei Stralau haben kann. Wir schweb-

ten in steter Gefahr des Umwerfens, und Schiffer standen am andern Ufer schon mit ihren Kähnen bereit, uns wieder aufzufischen. Endlich gelangten wir doch glücklich ins Wirthshaus, wo die schöne Badewelt von Medellin bereits im Porticus vor unsern Zimmern sich zu versammeln begann. Nach kurzer Toilette mischten wir uns unter diese schöne Welt, Theilnehmer der Conversation, Zuschauer des Montespiels und Tanzes. Einige sehr hübsche kreolische Mädchen, weiße und kupferfarbene, figurirten mit vieler Anmuth in ihren Xaraben und Boleros. Scheußlich war eine noch dazu häßliche Negerin in den klimatisch zügellosen Bewegungen ihres afrikanischen Nationaltanzes. Die Weiber hatten sich mit Gürteln und Guirlanden zusammengespießter Leuchtkäfer geschmückt, ein prachtvoller allen Juwelenglanz übertreffender Anblick. Die Montebank war nicht sehr bedeutend, das Spiel lau, der Banquier sehr unzufrieden mit der Neutralität der neuen Ankömmlinge. Um 11 Uhr verzehrten wir ein mäßiges Abendbrod, begaben uns zur Ruhe und entschliefen bald unter Moskitengesumme, Tanzmusik und Freudengebrüll aller Art.

Am andern Morgen sendete ich vor allen Dingen einen reitenden Boten in das Hauptquartier des Generals Calderon, mit den uns betreffenden Ordres des Kriegsministers und Bitte um Ausfertigung der entsprechenden Erlaubniß; einen zweiten schleichenden Botschafter aber bewog ich für theuren Preis, sich auf allerlei Diebeswegen während der nächsten Nacht in die Festung zu schleichen mit einem Briefe an unsern Consul, der ihm unsere Ankunft meldete und ihn ersuchte, an der Barre von Boca del Rio (Mündung des Jamapa-Flusses) irgend ein Boot zu unserer Verfügung zu stellen. Die Zwischenzeit, bis von beiden Orten Antwort eintreffen konnte, verbrachten wir angenehm in herrlichen Spaziergängen, doch immer nicht ohne Furcht, den Abgang des Paketboots, der schon auf den 6 Mai festgesetzt war, zu versäumen und dann noch einen Monat länger zwecklos, und eine Beute gieriger Insecten und Gastwirthe, uns hier herumtreiben zu müssen.

Medellin ward schon von Fernando Cortez gegründet, der einen bedeutenden Seehandelsplatz daraus zu machen beabsichtigte. Dieß mißlang, weil die Communication mit dem Meere für größere Schiffe nicht gehörig herzustellen und zu sichern war. —

Medellin ist also nur ein großes Dorf geworden mit nur drei steinernen Häusern, sonst lauter indianischen Rohrhütten. Eine daselbst eingerichtete Flußbäderanstalt macht den Ort während eines Theils der schönen Jahreszeit zum sehr beliebten Vereinigungspunkte der schönen Welt von Veracruz; es wird dann ein geselliges Badeleben hier angetroffen, dem europäischen nicht unähnlich, nur daß einige Hauptzweige desselben im glühenden Colorit tropischer Sonne oder im warmen Hauch tropischer Nächte, derber und leidenschaftlicher als bei uns sich entwickeln. Die Wälder der Umgegend sind von ungemeiner Ausdehnung und Schönheit. Nichts kann für ein europäisches Auge überraschender seyn, als diese Gruppen riesenhafter Baumgestalten von Tamarindus Indica, Dracaena Drago, Cassia fistularia, Styrax officinale, Liriodendron tulipiferum, Bombax pertaedron, Carolinia insignis, Cocos nucifera u. a. m. Aus dem Mimosengeschlechte zählten wir 14 verschiedene Species vom Strauch bis zur ansehnlichen Baumgröße, vom hellsten Blaßgrün bis zum dunkelsten Saftgrün der Blätter, mit kurzen und mit ellenlangen Dornen und Stacheln, mit weißen, gelben oder rosenrothen Blüthen. Viele Exemplare eines gigantischen Baumgewächses, dessen botanischen Namen ich nicht kenne, von den Eingebornen „Amate“ oder „Gyragua“ genannt, ein kolossaler Pflaumbaum, dessen Blüthen und Früchte unmittelbar aus dem nußbaumartigen Holze sprossen, fast ohne Blätter; Fächerpalmen verschiedener Art, eine darunter der Mauritiuspalme sehr ähnlich, wenn auch nicht dieselbe. Und alle diese Heroengeschlechter der Pflanzenwelt unter einander verbunden und teppichartig verwoben, durch einen Reichthum blüthenprächtiger, würzduftiger Stauden und Schlinggewächse, zwischen und unter denen man stundenweit wie unter Lauben und Bogengängen wandelt, umflattert von zahlreichen Geschlechtern der Papagayen, Arras, Pfefferfräße und der kleinen blaßgrünen Kuckuks der Tropenländer; auch um Erfrischung und Labung nicht verlegen, welche durch wildwachsende Ananas, die säuerlich aromatische Frucht des Tamarindenbaums und der Cocospalme kühlende Milch und süßen Kern allenthalben im Ueberfluß gewährt wird. Was übrigens uns Europäer am meisten in Erstaunen setzte, blieb immer die riesenhafte Ausdehnung einzelner Baumgestalten und Baumgruppen, für die wir aus unserm Vaterlande gar keinen Maßstab mitgebracht; ich habe Exemplare von Tamarinde, Bombax und Amate gesehen,

welche zu Berlin in die Mitte des Lustgartens gepflanzt, zuverlässig dessen ganzen Raum beschatten und zugleich mit ihren Wipfeln das königliche Schloß in der Höhe überragen würden. Wo solche Bäume in zahlreichen Gruppen zusammenstehen, sehen sie aus der Ferne einem amphitheatralisch sich erhebenden Waldgebirge ähnlich, obgleich in flacher Ebene.

Schon am 1 Mai Abends war General Calderons höfliche Antwort und Erlaubniß zur Einschiffung in meinen Händen gewesen; am 5 Mai Morgens ward mir denn auch die erfreuliche Nachricht von unserm Consul aus Veracruz, daß die Schaluppe der französischen Kriegscorvette „Flore" an der Barre bei Boca del Rio zu unserer Disposition gestellt sey, um uns und unsere Effecten an Bord des französischen Paketboots zu schaffen. Augenblicklich ward nun eingepackt und alle Anstalt zur Abreise getroffen. Sämmtliche Bagage ließen wir in einen indianischen Kahn laden und unter Aufsicht eines Gefährten stromabwärts zur Mündung führen; wir Andern mietheten Pferde, mit welchen wir den nähern Landweg nach Boca del Rio einschlugen. Dieser anderthalbstündige Ritt ward unangenehm und beschwerlich durch heftigen Sonnenbrand, grausame Insectenplage und die nothwendige Passage einiger ziemlich breiten Fluß- und Lagunenarme, welche in ausgehöhlten Baumstämmen bewirkt ward, wo wir uns ausgestreckt auf den Rücken niederlegen, die Pferde aber nebenher schwimmen lassen mußten.

Noch größeres Ungemach indessen würde leicht vergessen und verschmerzt worden seyn über den Anblick, welcher bei der Ankunft in dem kleinen Indianerdorfe Boca del Rio, auf einem Felsenvorsprung hart am Meere belegen, uns begrüßte. Wir sahen dieses Meer, welches allein uns nur noch vom europäischen Vaterlande schied; wir sahen zu unsern Füßen das kleine zu unserer Aufnahme bestimmte, von 12 Ruderern unter Befehl eines Seecadetten geführte französische Corvettenboot auf den Wellen tanzen; wir sahen endlich unten am Felsen einige Indianer emsig mit dem Austerfange beschäftigt, wodurch ein vortreffliches Frühstück verbürgt war. In der That erinnere ich mich kaum jemals köstlicher gefrühstückt zu haben, als hier unter solchen Umständen, mit solchen vor unsern Augen erst eben gefangenen Austern der wohlschmeckendsten Art und einigen Flaschen eines in der Dorfschenke sich vorfindenden sehr guten catalonischen Weines. Unterdessen kam auch unsere Bagage glück-

lich auf dem Flußwege an; sie ward in die Schaluppe übergeladen und wir selbst folgten bald. Es war etwa 4 Uhr Nachmittags, die Schaluppe ward gerudert bis wir die Brandung der Barre passirt hatten, dann aber ihr Segel vor einem lustig aufgesprungenen Südwestwinde aufgezogen, welcher binnen etwa dritthalb Stunden uns wohlbehalten auf die Rhede von Veracruz führte. Hier erwartete uns der freundlichste Empfang des wackern Capitäns Dolhabaratz am Bord seines trefflichen Fahrzeuges Nr. 5 von der Bordeaux-Paket-Linie. Wir begaben uns bald zur Ruhe und schliefen diese erste Nacht so fest, daß wir sogar das zweistündige Bombardement der Stadt verschliefen, welches in kaum viertelstündiger Entfernung sich begab.

Unser Paketboot mußte in Erwartung des gesandtschaftlichen Couriers mit den amtlichen Depeschen noch vier Tage hier vor Anker bleiben. Wir verbrachten aber diese Zeit ganz angenehm. Es fehlte nicht an zahlreichen Besuchen, sowohl aus der belagerten Stadt, deren Communication seewärts ziemlich frei war, als auch aus andern mit uns vor Anker liegenden Schiffen. Außerdem gewährte das unter unsern Augen sich begebende Kriegsgetümmel interessante und aufregende Unterhaltung; mehr noch am 7 Mai das grandiose Naturschauspiel eines jener wüthenden Nordstürme, denen die Rhede von Veracruz so häufig unterliegt. Die Besuche aus der Stadt waren theils Franzosen und Deutsche zum freundlichen Verkehr mit ihren an Bord befindlichen Landsleuten, theils mexicanische Familien, deren Weiber und Kinder, durch das Bombardement geängstigt, bei uns Zuflucht suchten und ein paar Nächte auf unserm Verdecke zubrachten, bis sich ein Fischerfahrzeug fand, sie nach einem sichern Punkte der Küste zu führen. Ein hübsches sechzehnjähriges, schwarzgelocktes, augenblitzendes Mädchen schien einem unserer Schiffsofficiere sehr zu gefallen, und auch sie ihrerseits den jungen schönen Mann überaus günstig zu betrachten. Aber die Mama stand als unerbittlicher Argus dazwischen; bei Tage sie keinen Augenblick aus den Augen verlierend, legte sie zur Nachtzeit sogar einen Arm und ein Bein über die neben ihr ruhende, sich ihrer ununterbrochenen Gegenwart zu versichern. Auch der Gegenwart einer ungewöhnlichen Seeheldin hatten wir uns eines Tages zu erfreuen. Es war die etwa 24jährige sehr hübsche und liebenswürdige Gattin des Capitäns der mit uns auf der Rhede lie-

genden französischen Handelsbrigg la reine Rose — man konnte sie wohl für die Pathin des Schiffes halten. Vor 7 Jahren verheirathet, hatte sie sich es ausdrücklich ausbedungen, ihren Mann auf allen seinen Seefahrten begleiten zu dürfen. Daß ein verliebtes Bräutchen dergleichen Bedingungen stellt, mag nicht befremden; daß nachher die Frau in 7 Jahren der Erfüllung nicht überdrüssig ward, ist gewiß eine Seltenheit, und noch mehr, daß in dieser steten Isolirung zwischen brüllenden Wogen und fluchenden Männern, in dieser völligen Abgezogenheit von Umgang, Gewohnheit und Sitte ihres Geschlechts sie dennoch dessen eigenthümlichste Zartheit und Anmuth vollständig bewahrt hatte. — Mit den deutschen Landsleuten aus Veracruz ward manche trauliche Stunde noch verplaudert, mancher herzliche Glückwunsch zwischen Gehenden und Bleibenden gewechselt. Unter den besuchenden Franzosen interessirte vorzugsweise der geistreiche Doctor D . . . , schon früher aus Puebla und Mexico mir befreundet, jetzt in mexicanischen Diensten beim Militärhospital zu Veracruz als Oberarzt angestellt. Er erzählte viel von seinen Beobachtungen des vomito prieto (schwarzes Erbrechen) — woran auch jetzt, ungewöhnlich früh für die Jahreszeit, schon 14 Mann im Spital darnieder lagen. Er selbst war davon ergriffen gewesen und erst seit ganz kurzer Zeit wieder hergestellt. Durch eine Reihe von Erfahrungen schien es ihm beinahe ausgemacht, daß die in den Urwäldern der Küste häufig wachsende Liane, von den Einwohnern Huaco oder Guaco genannt, und längst als wirksames Antidot gegen die giftigsten Schlangenbisse unter ihnen gekannt und gebraucht, eine specifische Heilkraft im vomito bewiesen. Er beabsichtigte eifrige Fortsetzung dieser Beobachtungen und demnächstige Einsendung der gewonnenen Resultate an die medicinische Facultät zu Paris. Ob diese nachher geschehen und was dabei erwiesen wurde, weiß ich nicht; bekannt ist es aber, daß in ganz neuester Zeit der Huaco-Gummi mehrfach die Aufmerksamkeit europäischer Aerzte erregt hat, und besonders von der Homöopathie gegen gefährliche Stockungen im Blutumlauf des Lungen- und Pfortadersystems mit großem Erfolg angewendet wird.

Die in diesen Tagen eben auf dem Culminationspunkt ihrer — freilich überhaupt nur mäßigen — Kraft gelangte Belagerung und Beschießung von Veracruz so ganz in der Nähe vom Meere aus mit anzusehen, füllte manche unserer Tag- und Nachtstunden.

Das Bombardement in der Nacht vom 5 zum 6 Mai hatte ich freilich, wie vorerwähnt, verschlafen; aber in der nächsten Nacht kehrte es wieder, und donnernd genug, um auch die hartnäckigsten Schläfer zu wecken. Theils die Lage der spielenden Wurfbatterie auf einer ziemlich ins Meer hineintretenden Erdzunge, theils auch wohl die Ungeschicklichkeit der Artilleristen bewirkte, daß wir zuweilen mitten unter der Wurflinie uns befanden. Nicht wenige Bomben und Haubitzgranaten platzten über unsern Häuptern, oder fielen neben uns ins Meer. In die Stadt gelangten etwa 200 Würfe, bewirkten aber nichts, als zwei Soldaten und ein Kind zu tödten und einige Häuser unerheblich zu beschädigen. Am nächsten Tage schwieg das Belagerungsgeschütz, ich glaube, aus Respect vor der Elementarkraft des wüthenden Nordsturms, welcher die Wogen des Golfs über die Strandbatterien der Belagerer peitschte. Am 8 und 9 Mai ward viel aus der Festung gefeuert, um die im Werk begriffene Anlage einer Breschbatterie zu stören. Im Ganzen ließ sich schon ziemlich gewiß voraussehen, daß General Calderon bei Beschränktheit seiner Mittel, Schläfrigkeit seiner Anstalten und Nähe der nassen ungesunden Jahreszeit unverrichteter Sache werde abziehen müssen. Alle zu uns an Bord kommenden Veracruzaner waren vollkommen davon überzeugt, und bekanntlich hat der Erfolg nachher die Prognose bestätigt. —

Großartiger um vieles als der Geist des Bürgerkriegs im Kanonendonner, gestaltete sich am 7 Mai der Golf, bis in seinen untersten Tiefen von jenem schon erwähnten Nordsturm aufgewühlt. Wir hatten nicht darauf rechnen können, noch einmal dieses imposanten Schauspiels Zeugen zu seyn; denn gewöhnlich erlebt man an dieser Küste die „Nortes" nur in den Monaten November bis Anfang Aprils. Sie pflegen dann vom gelben Fieber abgelös't zu werden, eine der beiden Plagen ist immer am Platze; aber es ist, als scheuten sie sich gegenseitig. Dießmal hatte der ungewohnte Spätling dennoch in voller losgelassener Furie sich eingefunden; es war, als wollte er sagen:

„C'est ainsi qu'en partant je vous fais mes adieux."

Weit über die Festungsmauern hinüber gischte der Schaum der Küstenbrandung. Das einzige Heil der Schiffe im Hafen beruhte auf der Dichtigkeit ihrer Ankertaue; zwei, denen dieselbe versagte, wurden vor unsern Augen auf den Strand geworfen.

Einer nordamericanischen Goelette, die sich im gleichen Falle befand, mochte man durch zugeworfene Taue von andern Schiffen noch eben zu Hülfe kommen. Alle Communication mit der Küste war abgeschnitten, kein Boot konnte leben in dieser See. Wer irgend der Seekrankheit tributpflichtig, bekam sie am Schiffsbord im Hafen, wie an den schlimmsten Tagen auf hohem Meere. Von Morgens 10 Uhr bis nach Mitternacht wüthete der Sturm.

Am 9 Mai hatte endlich der Capitän unsers Paketbootes seine letzten Depeschen, Passagiere und Frachtbriefe an Bord bekommen: um 4 Uhr Nachmittags wurden unter 19° 21′ N. B. und 98° 20′ W. L. v. P. bei einem Thermometerstande von + 22½ Centigr, und frischem Nordwestwinde die Anker gelichtet; es hing nur von uns ab, das eben sehr heftige Artilleriefeuer der Festung als Ehrensalve für uns zu deuten. Bald aber waren wir dem Schall so wie jeder sinnlichen Wahrnehmung des Landes entführt, und empfingen gleich anfangs eine Bürgschaft raschen Fortkommens, denn die mehrere Stunden vor uns gesegelte „reine Rose“ ward schnell eingeholt, und weit hinter uns zurückgelassen. Unser Paketboot war ein vorzüglicher Segler, überhaupt in jeder Hinsicht vortrefflich, jung, starkgebaut, lenksam, mit großer Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit für seinen Beruf eingerichtet, nur 250 Tonnen haltend mit 95 Fuß Länge, 26 Fuß Breite, 12 Fuß Wassertiefe, schwach beladen, größtentheils in Ballast. Die Mannschaft bestand unter dem Capitän und 2 Officieren aus 17 Matrosen, einschließlich des Zimmermanns, Kochs und Stewarts, welcher auf französischen Schiffen den pomphaftern Namen „maître d'Hôtel“ führt. Der Capitän, ein kräftiger Gascogner im besten Mannsalter, sehr wissenschaftlich in seinem Fache ausgebildet, lebhaft, ja leidenschaftlich im gewöhnlichen Lebens- und Dienstverkehr, eiskalt und besonnen in der Stunde der Gefahr, seinen Passagieren stets ausgezeichnet höflich und freundlich: der erste Lieutenant, ein alter Practicus, sonst ziemlich unbedeutend, der zweite ein junger, schöner sehr gebildeter Mann; er hatte kürzlich auf der Fregatte Artemise der ersten Lehrfahrt des — so Gott will — künftigen Großadmirals von Frankreich, des jungen Prinzen v. Joinville, beigewohnt, und erzählte sehr ergötzlich davon. Die Matrosen waren ein tüchtiges, lustiges, wohldisciplinirtes Völklein, der Koch reinlich und geschickt, der sogenannte maître d'Hôtel äu-

ßerst gewandt und aufmerksam in seinen Dienstleistungen, dabei ein wahrer Gesangsvirtuose im Vortrage hübscher Vaudevilles und Beranger'scher Lieder; in ruhigen Abendstunden wurden wir nicht satt, ihm zugehören und enthusiastischen Beifall ihm zu spenden. Die Zahl der Passagiere war dießmal nur gering: in der ersten Cajüte außer uns nur ein deutscher Kaufmann, der in Lima mehrere Jahre ein großes Geschäft betrieben, von dort aber kürzlich über Acapulco nach Mexico und Veracruz sich begeben hatte; dann ein französischer Schneider, der bei fünfjährigem Aufenthalt in Mexico durch seine Nadel und geschickten Umschläge reich geworden, jetzt sehr zufrieden ins Vaterland zurückkehrte: **jener** ein gar zuverlässiger, gemüthlicher, angenehm instructiver Reisegefährte; **dieser** ein merkwürdiges Stück Franzosenthums, das uns viel zu lachen und Manches zu denken gab, wenn wir über die von ihm in ihren untern Kategorien repräsentirte Nationalität und deren welthistorischen Einfluß philosophirten. In der zweiten Cajüte befanden sich einige traurige Trümmer der verunglückten Goazocoalco-Colonisation, denen die Regierung freie Rückkehr ins Vaterland gewährte. Sie führten eine Schaar schön gefiederter und höchst geschwätziger Papagaien mit sich, welche die am Bord eines französischen Schiffes überhaupt nicht sparsame Conversation wenigstens in der Wirkung für das Ohr noch verzehnfachten und, geschaukelt auf Masten und Tauwerk, einen gar bunten Anblick gewährten. Einer dieser gefiederten Schwätzer mußte nothwendig in einer stark bevölkerten Kinderstube seine linguistischen Studien gemacht haben; denn seine Fertigkeit in täuschendster Nachahmung aller Arten von Kindergeschrei war unglaublich; das Mirren des neugebornen Kindes in der Wiege, das eigensinnige Plärren der Ungezogenheit, das Zetergekreisch unter der Strafruthe — alles glaubte man abwechselnd an Bord zu haben; eine ganze Brut von Schreihälsen, und immer war es der Eine gefiederte Künstler! Unsere Tagesordnung während dieser Seereise gestaltete sich in bekannter, den Umständen nach recht angenehmer Weise. Die Frühstücks- und Mittagstafel war mit Speisen und Weinen vollkommen so gut wie in Pariser Restaurationen erster Classe besetzt. Die französischen Paketboote haben seit einigen Jahren angefangen, einen großen Theil ihrer Lebensmittel, namentlich frisches Fleisch, Milch, ja fertig gekochte Gerichte der feinsten Gattung „*en con-*

serve“ mit sich zu führen, d. h. in blecherne und zinnerne Gefäße verpackt, welche man nach der Füllung luftleer pumpt, dann hermetisch verschließt, und erst im Augenblicke des Gebrauchs wieder öffnet. All unser während der ganzen Reise genossenes Rind-, Kalb- und Hammelfleisch war auf diese Weise vor 4 — 5 Monaten zu Bordeaux eingenommen, und erwies sich ohne Unterschied frisch wie eben von der Schlachtbank kommend. Ebenso die Milch frisch wie von der Kuh, und einzelne Gerichte, Kalbskopf à la Suprême, salmi de perdreaux aux truffes, Puter in Gelee und dgl. m., alles vor eben so langer Zeit in Bordeaux bereitet, hätte am Tage dieser Bereitung nicht tadelloser seyn können, als wir es im fünften Monat genossen. Diese Erfindung ist ein wichtiger Fortschritt in der Civilisation des Schiffpassagierlebens, wo die Tafelfreuden, wenigstens für die der Seekrankheit nicht allzusehr unterworfenen Reisenden, neben angenehmer Conversation am Ende der Hauptzeitvertreib sind. Studiren, Lesen und Schreiben geht besonders bei schlechtem Wetter nur sehr mäßig von statten. Der Tag verstreicht in ziemlich nichtsnutziger Weise zwischen Essen und Trinken, plaudern, vergeblichem Ausschauen nach bessern Wetter oder merkwürdigen Gegenständen, allenfalls einer Partie Schach oder Whist. Von Seereisen — insofern man nicht etwa dabei verunglückt — läßt bei weitem seltner als von Landreisen sich rühmen, daß schon der Weg das Ziel sey!

Am 21 Mai, dem 12ten Tage unserer Seefahrt, lagen der Golf von Mexico und der Canal von Florida schon hinter uns; wir hatten jetzt von den 6000 englischen Seemeilen, die man zwischen Veracruz und der Gironde-Mündung rechnet, 1441 zurückgelegt, und waren unter 28° 31′ N. B. und 81° 55′ W. L. v. P. im großen atlantischen Weltmeere angekommen. Der Barometer stand auf 28′ 1″, der hundertgradige Thermometer auf + 19½ für die Luft, aber auf + 21½ für das Wasser; denn wir befanden uns noch mitten in dem durch seine höhere Temperatur ausgezeichneten Golfstrom. Alle diese Tage hindurch von Wind und Wetter ungemein begünstigt, hatten wir schon Frühmorgens am 18 Mai zu unserer Rechten einige schwache Umrisse der Insel Cuba ins Gesicht bekommen, noch aufmerksamer aber zwei in unserer Nähe sich bildende ungeheure Wasserhosen betrachtet, deren eine sogar einen Augenblick in gefährliche Berührung mit uns zu kommen drohte. Noch größerer Gefahr sahen wir uns am Abend desselben Tages ausgesetzt,

wo, während wir mit vollen Segeln gingen, der Wind plötzlich, ja mit Blitzesschnelligkeit, die ganze Rose umlaufend aus Nordwest nach Südost übersprang; es schien einen Augenblick, wir könnten dem nassen Grabe nicht entgehen, welchem die jetzt ganz fehlerhaft gewordene Segelrichtung uns rückwärts drängend zutrieb, des Schiffes Vordertheil hoch gebäumt, der Stern schon unter Wasser. Mit großer Kaltblütigkeit und Raschheit wurde indessen die Stellung der Segel geändert, und in anderthalb Minuten war alle Gefahr vorüber. Am 15ten, 18ten, 19ten und 20sten entluden sich furchtbare Gewitter über uns; es ist ein majestätisches Schauspiel, wenn unter gräßlichem Gekrach diese feurigen Blitzesschlangen links und rechts, hinten und vorn in die schäumenden und wirbelnden Fluthen fahren. Am 19 Abends erblickten wir die niedrige, dürre, gestrüppbewachsene Küste von Florida: auf der Südspitze steht zwar ein Leuchtthurm, aber nicht angezündet! Den stellenweise kaum eine Stunde breiten Canal, d. h. ein östlich von jener Küste, westlich von den mit der Bahamabank zusammenhängenden Untiefen begränztes Fahrwasser, durchsegelten wir mit 8 Knoten günstigen Windes und 3½ Knoten Golfstrom, also beinahe drittehalb deutsche Meilen in der Stunde zurücklegend, bei ganz ruhiger spiegelheller See und herrlichem, nur zweimal durch kurze Gewitterschauer unterbrochenem Wetter; bis dahin waren seit Veracruz 9 Schiffe uns begegnet, worunter 4, denselben Curs steuernd, überholt und bald weit zurückgelassen wurden. Mit einer französischen Goelette wollten wir ein Signalgespräch anknüpfen; sie schien aber auf dergleichen Redekunst nicht eingerichtet, oder auch, an unserm raschen Vorbeifahren sich ärgernd, tückisch und maulfaul zu seyn.

Die nächsten drei Wochen waren sehr stürmisch, in der Hauptsache jedoch angenehm, weil wir tüchtig vorwärts kamen; denn Aeolus blies aus der günstigsten Ecke. Aber die Sonne bekamen wir fast nicht zu sehen. Der Barometer fiel zuweilen bis unter 27. Bei Sturmesgeheul, Platzregen und Ungewittern wurden wir fortgepeitscht auf den schäumenden Wogen, zuweilen 12—13 Knoten in der Stunde, nur selten veränderte der Wind seine günstige Richtung; dann trieben wir mit dreifach gerefftem Marssegel; einigemal traten auch gänzliche Windstillen ein, und das waren die unbehaglichsten Momente, unser kleines Fahrzeug rollend in der vom vorangegangenen Sturme noch empörten, furchtbar hohlen

See, daß wir mit allem, was niet- und nagellos darin, chaotisch durcheinander stürzten. Wir zerrissen drei Hauptsegel und waren häufig bedroht, die Masten über Bord gehen oder das Steuerruder zertrümmert zu sehen. Auf dem Verdeck vermochten, wegen der überschlagenden Sturzwellen, wir Passagiere nur selten eine Viertelstunde auszudauern; zweimal packte mich ein solcher nasser Eindringling, warf mich auf alle Viere und ließ keinen trocknen Faden an mir. Die meisten Gefährten wurden fürchterlich seekrank, selbst einige Officiere und Matrosen. Solch Unwetter ist nicht ungewöhnlich auf dem Meeresstrich zwischen den Bermuden und Canada, doch schien es in dieser Jahreszeit unserm Capitän unerhört. Vielleicht war der am 5 Mai stattgehabte Durchgang des Mercurs durch die Sonne nicht ohne Einfluß darauf geblieben. Uns entschädigte für alles Ungemach die seltene Schnelligkeit, mit der wir unserm Ziel uns näherten. Am 4 Junius um Mittag machten wir 38° 19′ N. B. und 51° 19′ W. L. v. P.; am 12 Jun. 43° 50′ N. B. und 25° 51′ W. L., hatten also am letztgedachten 34sten Tage unserer Fahrt, über 5/6 der ganzen von uns zu durchlaufenden Strecke zurückgelegt, die Azoren, ohne sie zu sehen, passirt und schwammen schon in europäischen Gewässern. Noch einige Gunst der Windgötter so konnten wir binnen 5 Tagen in der Gironde vor Anker liegen, und in der ungewöhnlich kurzen Frist von 39 Tagen die ganze Reise beendigt haben. Was in den letzten drei Wochen außer Himmel und Wasser es für uns zu sehen gab, war kaum der Rede werth. Wir begegneten nur 7 Schiffen, den meisten in weiter Ferne; doch kam ein dicker ungestalteter Wallfischjäger uns nahe genug, den Schiffsgruß mit ihm zu tauschen. Der gewöhnlichen Begleitung von Meerschweinen, Delphinen und Nautilussen entbehrten wir zwar nicht ganz, doch zeigten sie sich seltner auf der Oberfläche ihres sehr empörten Elements; die letztern kleiner und farbloser, je weiter wir nach Norden verrückten, und endlich gar nicht mehr. Eines Tages sahen wir eine auf ein Brett gebundene Schildkröte, wenigstens 70 — 80 Pf. schwer auf dem Meere treiben und hätten sie gern aufgefischt, aber das Wetter war zu stürmisch. Ein andermal ward ein großer Wallfisch in weiter Ferne spritzend erblickt. Unsere Lufttemperatur war fast die ganze Zeit hindurch die eines schlechten europäischen Octobers, ja Novembertages gewesen, der hundertgradige Thermometer selten über + 12 bis 13 zeigend, gewöhnlich bei wei-

tem darunter; wir vertrugen nicht nur sehr gut die Mäntel auf dem Verdeck und die wollenen Decken im Bette, sondern wir würden sie sehr unbehaglich entbehrt haben.

Seit dem 14 Jun. war das Wetter wieder schön geworden, ja das schönste, nun aber wenig Wind, einigemal sogar halbe Tage lang völlige Stille. Dem mit mannichfacher Sehnsucht nach Europa Heimkehrenden wird Meeresstille an Europa's Küsten zur wahren Tantalusqual! Am 17ten Mittags befanden wir uns unter 45° 58′ N. B. 13° 13′ W. L.; der Barometer zeigte 28′ 2″ der Thermometer + 16⅓ für die Luft, + 13 für das Wasser. Das biscayische Meer — gewöhnlich so wild — lag wie ein klarer Krystallspiegel vor uns. Fünf Schiffe sahen wir in weiter Ferne, und lachten nicht wenig über die Ultra-Vorsicht eines gravitätischen Hamburgers, welcher bei dem sehr mäßigen, ihm durchaus günstigen Winde und ganz ruhiger See, dennoch mit gerefftem Topsegel und ohne Bram- und Beisegel einherfuhr! Wir Deutschen sind oft geneigt, dergleichen als Solidität anzusprechen, müssen uns dann aber auch nicht wundern, wenn solch ein solider Schiffscapitän, wie ich es mehrmals erlebt, 90 Tage braucht, um von der Elbe oder Weser nach Veracruz zu gelangen; wir müssen uns überhaupt nicht wundern, wenn wir in vielen Beziehungen weit hinter andern Nationen zurückbleiben, deren Grundsatz und Art es ist, im materiellen wie im allegorischen Sinne auch den schwächsten Lufthauch mit Entfaltung aller Haupt- und Beisegel zu benutzen. An demselben Abende begegneten wir dem ersten europäischen Küstenfahrer, einem sogenannten chasse-marée aus der Bretagne mit seinen lateinischen Dreiecksegeln; wir begrüßten zugleich die erste Landschwalbe — beide angenehme Boten des nahen Zieles. Das schöne Wetter und die ruhige See zu Angelwerk und allerlei Experimenten benutzend, fingen wir einen kleinen Haifisch, den Catulus L., ließen das Fleisch in mehrfacher Gestalt bereiten und fanden es wider alles Vermuthen zart und schmackhaft. Das bekannte Experiment über die verschiedenartige Wirkung des Wasserdrucks auf gefüllte und leere Flaschen, welche man, hermetisch verschlossen, in die Meerestiefe hinabläßt, gelang nur unvollkommen. Das erstemal ward aus der gefüllten Flasche der Kork heraus und in die leere der Kork hineingetrieben; das zweitemal kam die volle Flasche unverändert, die leere halbgefüllt aus einer

Tiefe von 64 Fuß wieder herauf. Es mußte wohl beim Verschluß gepudelt worden seyn! — Wundervoll waren an diesen Abenden des Sonnenuntergangs und Mondaufgangs Spiegelungen im durchsichtigen Meereskrystall.

Gänzliche Windstille und ein tückischer schwacher Ost-Südost, bei dem wir 8 Stunden segeln mußten um 3 Meilen vorwärts zu kommen, wechselten noch bis zum Morgen des 19, dann erhob sich ein frisches Lüftchen aus Nord-Nordwest; wir durften nun hoffen, in der nächsten Nacht den Leuchtthurm von Cordouan zu schauen und Lootsen an Bord zu bekommen; doch war unsere Längenberechnung etwas zweifelhaft geworden, der Chronometer gab nur noch 27 französische Seemeilen bis zur Mündung der Gironde, unsere letzte Distanzberechnung der Sonne vom Monde aber noch 41 und die Logtabelle gar 81. Um 11 Uhr fanden wir uns von einer ungeheuren Heerde Thunfische umgeben; einer ward harpunirt, auch glücklich getroffen, aber das Seil riß, und Fisch und Harpune gingen verloren. Um 1 Uhr passirten wir zwei Dreimaster, den einen nahe genug, um eine Unterredung durchs Sprachrohr anzuknüpfen. Es war die Pauline, von St. Malo nach Bayonne bestimmt, und erst seit 8 Tagen in See. Unsere ängstliche Frage, ob in den letzten vier Monaten — so lange waren wir ohne europäische Nachrichten — politisch Neues von Belang in Frankreich oder Deutschland sich ereignet, ward mit einem tröstlichen Nein beantwortet. Die Frage war ängstlich und die Antwort tröstlich, weil in der That damals Neues wahrscheinlicher als Gutes erschien, und die Besorgniß schlimmer im Vaterland vorzufindender Dinge während der ganzen Reise uns kaum verlassen hatte. Uebrigens machte es uns Vergnügen, aus der von der Pauline mitgetheilten Rechnung ihrer Länge zu ersehen, daß unser vortrefflicher Chronometer gegen Log und Gestirne Recht behielt. Abends nach 8 Uhr zeigte das Senkblei Grund in 45 Faden Tiefe. Um 9 Uhr kam der Lootse an Bord, ein rüstiger Siebenziger mit ernsten, wettergefurchten Zügen; seine Schaluppe ließ er zurücksegeln unter Obhut seiner beiden Knaben von 10 und 14 Jahren; der jüngere ward unter unsern Augen beim Abstoßen von einer Welle über Bord gespült, vom Bruder aber glücklich gefaßt und gerettet. Um 11 Uhr erblickten wir die erste Rotation des intermittirenden Leuchtfeuers von Cordouan. Die nächste Morgenröthe gewährte den vollen Anblick von Frank-

reichs Küste; rechts der Leuchtthurm in seiner majestätischen Solidität und Insularität, von seinen Brandungen umgeben wie ein Monarch von seiner Leibwache; links des rechten Gironde-Ufers äußerste Dünenspitze. Viele Schiffe im Gesicht, doch nur wenige Dreimaster, die meisten Chasse-Marées mit ihren charakteristischen Segeln, solides Fuhrwerk, aber nasses und übermäßig schaukelndes. Um 5 Uhr waren wir, von Wind und Fluth begünstigt, in dem, dem rechten Ufer nächstbelegenen Mündungs-Canal eingelaufen; den Strom, der hier etwa die Breite der Weser bei Brake oder des Hudsons an seiner Mündung hat, jetzt aufwärts segelnd, an der herrlichen Landschafts-Scenerie beider Ufer, an den Dörfern und Landhäusern, Rebenhügeln und Obstgärten von St. Palais, Royan, St. Esteve 2c. vorübergleitend, gelangten wir gegen 11 Uhr Vormittags bei der Quarantäne-Anstalt vor Anker. So hatte denn unsere Seereise trotz der langsamen Bewegung in den letzten acht Tagen doch am 42sten Tage ihr Ende erreicht. Der Capitän begab sich mit seinem Boote ans Communicationsgitter des Lazareths, um die Dauer der uns aufzulegenden Beobachtungsquarantäne zu erfahren. Sie ward, da alles an unserm Bord sich gesund befand, auf drei Tage beschränkt, während welcher wir an Bord verbleibend so bequem als möglich uns einzurichten suchten. *Minus* des Wogengebrülls und Schiffsgeschaukels, *plus* der frischen Lebensmittel und Zeitungen und der Aussicht auf rebenbekränzte Ufer, war es ungefähr des bisherigen Seelebens Fortsetzung. Selbst die Nachtplage der aus Veracrüz mitgebrachten Moskiten fehlte nicht; wir hatten sie vertilgt geglaubt durch die kühle Temperatur der letzten Wochen, aber sie waren nur versteckt gewesen, und die warme Sonne lockte sie jetzt wieder hervor, bissiger und blutgieriger als je; ich glaube, einige gelangen jedesmal unversehrt mit dem Paketboot wieder in die Heimath zurück. Mit welcher Verachtung werden sie dort von unsern Mücken und Stechfliegen reden! Bei Tag waren unsere Fernrohre in steter Bewegung. Wir ließen uns alle die reichen Rebensitze der haute pairie des vins de Bourdeaux in Nähe und Ferne zeigen, und freuten uns der unendlichen Masse künftiger Gelage und Witze und Scherze und Liebesabenteuer und Inspirationen und dummen Streiche, die jetzt noch dort in unreifer Traubengestalt an den Stöcken hingen. Mannichfache Ergötzung gewährte auch das stets rege Schiffs- und Boot-Gewimmel auf

dem goldgelben Strom. Am Morgen nach unser Ankunft rauschte das schöne Dubliner Dampf-Paketboot „*the Leith*“ an uns vorüber, welches viermal monatlich die Fahrt zwischen Bordeaux und Dublin jedesmal in 60 Stunden macht, unterwegs noch in Portsmouth anlegend. Seine mittlere Geschwindigkeit ist 9½ Knoten in der Stunde. Wir hatten auf unserer ungewöhnlich schnell zurückgelegten Reise durchschnittlich doch nur etwa 6 Knoten in der Stunde gesegelt.

Am 23 Frühmorgens kam erst der Quarantäne-Arzt an Bord, uns gesund und frei zu erklären, dann die Douanen, unsere Effecten zu revidiren; es geschah mit pflichtmäßiger Gründlichkeit in humanen und höflichen Formen. Wir nahmen dann zärtlichen Abschied von der sechswöchentlichen schwimmenden Behausung, ließen uns nach Pauillac übersetzen und schlenderten eine Stunde im Städtchen umher, den Abgang des Dampfschiffes nach Bordeaux erwartend. Einige hübsche junge Weiber und Mädchen an Thüren und Fenstern wurden natürlich auf sechswöchentliche gänzliche Entbehrung jedes Anblicks dieser Art viel hübscher noch befunden, als sie effectiv etwa seyn mochten. Uns von argen Gedanken wieder zu entsündigen, besahen wir die Kirche, und lobten die hübsche Architektur ihrer Außenseite und ihre fast protestantische Simplicität im Innern; zur letztern Beifallsbezeugung schnitt der Küster ein curioses Gesicht. Durch alles Gesehene, Weinberge, Weiber und Kirche, vollkommen überzeugt, daß in Pauillac recht gut sich müsse trinken, lieben und beten lassen, würden wir zufrieden mit dem Orte gewesen seyn, wäre nicht plötzlich eine ganz absonderliche Plage über uns gekommen, schlimmer noch als die Moskitos, von denen wir erst eben uns losgemacht — ich meine die von Bordeaux schaarenweise ausgeströmten Emissaire dortiger Wirthshäuser und sonstiger auf Fremde berechneter Anstalten. Unbeschreiblich ist die höfliche Unverschämtheit und insolente Anhänglichkeit dieser Quälgeister, deren man weder in Gutem noch in Bösem sich erwehren kann, und bis in die Stadt hinein von ihnen verfolgt wird. — Die Dampfbootfahrt von Pauillac nach Bordeaux ist sehr angenehm. In guter und schöner Gesellschaft genossen wir mit doppeltem Vergnügen ein sehr elegantes, durch Blumen der besten Weinberge des Landes gewürztes Gabelfrühstück. Unter den Merkwürdigkeiten, an denen wir pfeilschnell vorüberflogen, interessirte uns vorzugsweise die Citadelle von

Blaye, obgleich noch nicht ahnend, daß hier im nächsten Jahr ein kreisender Berg des Bürgerkrieges sein Mäuslein gebären werde; dann der Bildungspunkt des Girondestroms im Zusammenfluß der Garonne und Dordogne; ferner Rocques mit seinen kolossalen Steinbrüchen; das doppelt verwais'te Landhaus Peyronnets, endlich die reizende Parkanlage der Familie Dubosc. Um zwei Uhr Nachmittags zu Bordeaux gelandet, fanden wir nach kurzer Schlußrevision unsers Gepäcks am hiesigen Bureau der zweiten Douanenlinie, im Hotel de France uns sehr behaglich einquartirt. Den Rest des Tages füllte ein vortreffliches Bad und sonstige gründliche Nachholung aller auf Seereisen nur unvollkommen zu befriedigenden Toilettenbedürfnisse; Erkundigungen nach Menschen und Dingen aller Art; Besuch einiger Freunde; eine wohlbesetzte Mittagstafel; endlich ein Abendspaziergang durch die Stadt, wo eben der Vorabend des Johannisfestes vor den Hausthüren, Fenstern und Balcons aller Jeans und Jeannetten mit kleinen Freudenfeuern und Serenaden und Gesängen fröhlich begangen ward.

Bordeaux, bis jetzt noch unbestritten die dritte Stadt Frankreichs, wenn gleich seit einiger Zeit Marseille es zu überflügeln trachtet, bietet dem Fremden, nach Verschiedenheit seines Berufs und seiner Zwecke, die mannichfaltigsten Erinnerungen, Belehrungen und Genüsse. Der Freund alter und neuer Geschichte wird durch materielle Denkmäler aller Art daran erinnert, daß er hier auf einem classischen Boden von achtzehn Jahrhunderten wandelt. Es fehlt nicht an Ueberresten der altrömischen Burdigala, ja es sind dergleichen vorhanden, welche Ausonius, aus dieser Stadt gebürtig, im 5ten Jahrhundert besang, und deren Zustand noch zu urtheilen verstattet, was dabei Wahrheit oder Dichtung war. Auch will man wenigstens die Gegend des Landhauses noch kennen, wo dieser Dichter sein vielbewegtes Leben in philosophischer Zurückgezogenheit beschloß. Aus der kurzen westgothischen und normännischen Herrschaftsperiode sind materielle Ueberreste wohl nur wenige vorhanden; sie war wesentlicher zerstörend als schaffend. Dagegen fehlt es nicht an architektonischen und monumentarischen Zeugen des hiesigen Mittelalters, jener glänzenden Periode der Herzoge von Guienne und der brittischen Lehensherrlichkeit, welcher Bordeaux seinen ersten Aufschwung zur nachherigen commerciellen Bedeutsamkeit verdankt. Und,

was die neuere Geschichte betrifft, wer kann an den Ufern der Gironde wandeln, ohne jener von hieraus zum Märtyrertode gesendeten Girondisten zu gedenken, oder Napoleons in mehreren sich hier gestifteten Denkmälern seiner großartigen Schöpfungskraft, oder der hier geschaukelten Wiege des Restaurations-Enthusiasmus, der Bourbonen in ihrem Glanze wie in ihrer Schmach, und Peyronnets mit jener ganzen Sippschaft thörichter Freunde, vor denen Gott die Könige bewahren wolle?! Zur Zeit meiner Anwesenheit schien die große Mehrzahl der Einwohner aufrichtig für die seit der Julius-Revolution herbeigeführte Ordnung der Dinge gestimmt, und wenn in einer gewissen Classe es an legitimistischen Eiferern und Bewunderern einer eben damals ihre abenteuerlichen Umtriebe beginnenden mißleiteten Princessin nicht fehlte, hielten sie sich doch ziemlich still und befangen im Bewußtseyn ihrer sehr kraftlosen Minorität. Die Zahl der republicanischen Enthusiasten und Ultras war hier wohl am allergeringsten. Wie könnte auch, nachdem das Maß von Freiheit, dessen der Handel bedarf, siegreich aus zwei Revolutionen hervorging, anarchisches Streben noch Einfluß in dieser großen Handelswelt gewinnen, welcher nächst der Freiheit unstreitig kein Bedürfniß näher liegt als das der Ruhe, Gesetzlichkeit und Ordnung! Wie großartig tritt aber hier dem wissenschaftlichen Beobachter der Handel in allen seinen Formen und Bedingungen auf allen Schritten entgegen! Wie sind hier vorzugsweise die so oft divergirenden Rural- und Manufactural-Interessen in den seinigen verschmolzen! welche gewichtige Stimmen sind hier vorbereitet, um bei künftigen legislatorischen Debatten über die, etwas früher etwas später ganz unvermeidliche Vernichtung des jetzt noch auf Frankreich lastenden Prohibitivsystems einen heilsamen Ausschlag zu geben! Und wie großartig treten hier die preiswürdigen Resultate älterer und neuerer americanischer Emancipationen für den Welthandel wie für die ihm täglich inniger verschwisterte Politik hervor! Aber auch dem gewöhnlichen Reisenden, dem es zu ernstern Anschauungen der genannten Art an Beruf und Zeit gebricht, wenn nur aufgeschlossenen Sinnes und Geistes für alle edlern Genüsse der Natur, Kunst und Geselligkeit, bietet sie Bordeaux in reicher Fülle. Entzückende Panoramen der im Halbkreise ans Ufer der segelbedeckten Garonne gelehnten Stadt mit ihren reichen Umgebungen genießt das Auge auf vielen Standpunkten; wie ich sie einmal im abendröthlichen

Schimmer von den Normandshügeln, ein andermal in voller Mittagsbeleuchtung aus den obersten Dachfenstern des großen Schauspielhauses gesehen, davon wird mir der Eindruck unvergeßlich bleiben. Angenehm sind auch mehrere Spaziergänge im Innern der Stadt, besonders der dazu eingerichtete große Platz, auf welchem früher das Chateau Trompette, Bordeaux's Bastille, stand. Neben einem Ueberfluß merkwürdiger mittelaltriger Architekturen und Kunstwerke in Kirchen und Municipalgebäuden findet man höchst imposante Werke modernen Baustyls. Das Schauspielhaus, die Brücke, die Börse, viele Paläste reicher Kaufherren, besonders im Quartier Chapeaurouge. Das Schauspielhaus war eben, als ich es sah, einer bedeutenden Reparatur unterworfen, aber selbst nur fragmentarisch, auch nicht in seinem Glanze gesehen, ließ es die hohe Schönheit seiner Façade, seines Peristyls und Foyers erkennen; im Saale selbst mißfällt die durch eine Säulenreihe getrennte Anordnung der einzelnen Logen, wodurch sie wie verloren im ungeheuren Raum hängen. Das zweite Theater (des variétés) ist viel kleiner, aber hübsch, klar und bequem für Auge, Ohr und Sitztheil, erfüllt es die drei wesentlichsten an das Haus zu machenden Anforderungen; überdieß sah ich einige von Scribe's niedlichen Kleinigkeiten durch recht brave Künstler vorzüglich auf dieser Bühne dargestellt. Die berühmte Brücke über die Garonne rivalisirt bekanntlich mit allen Prachtwerken dieser Gattung in und außerhalb Europa. Sie ist 1560 Fuß lang, 45 breit, ruht auf 17 Pfeilern und hat 8,000,000 Frcs. gekostet. Dabei ist sie, was ich hier zum erstenmal sah, hohl im Innern, und daselbst für Fußgänger eben so wohl als auf ihrer äußern Oberfläche passirbar. Man könnte bei dieser Passage sich einbilden, tunnelartig unter dem Flusse durchzugehen; sehr interessant ist die dabei gewonnene Uebersicht des ganzen nach oben und außen hin völlig verdeckten Zusammenhanges dieses Riesenbaues in seinem unendlichen Balken-, Pfeiler- und Mauerwerke. Auch das Börsengebäude zeigt sich des kolossalen Geschäftsbetriebes würdig, welchen es einschließt. Der große aus der Kuppel beleuchtete Versammlungssaal, dem Liverpool'schen ähnlich gebaut, aber geräumiger, wenn ich nicht irre, macht einen sehr imposanten Eindruck. Darf ich endlich über Ton, geistige Gediegenheit und Frauenreiz der höhern privatgeselligen Cirkel von Bordeaux im Allgemeinen nach demjenigen urtheilen, was in einigen ausgezeichneten Häusern zu sehen ich das

Glück hatte, so fehlt es mir nicht an Veranlassung, auch in dieser Hinsicht die vielfach ausgezeichnete Stadt sehr hoch zu stellen.

Nichtsdestoweniger war der Drang nach der seit drei Jahren entbehrten Heimath mächtiger, und schon am vierten Tage trieb er mich von dannen. Ich hatte den Weg nach Lyon über Perrigueux, Limoges, Clermont und Montbrison gewählt, als den kürzern und romantischern, bereute es auch im Ganzen nicht; doch sind die Straßen hier stellenweise in der That hyperromantisch, und wer im Fahren ängstlich oder auch nur zum Schwindel geneigt ist, dem mag ich sie keineswegs empfohlen haben; sehr schmal, kaum drei Wagenspuren haltend, führen sie oft meilenweit zwischen steiler Felswand und thurmtiefem Abgrund ohne Geländer oder sonstige Einhegung mit unmäßiger Steigung an den Bergabhängen, wo das Aufhalten und Einhemmen in gleichem Grade gefährlich ist, besonders wenn, in rechten Winkeln um die Felsecken biegend, jede Collision mit begegnendem Fuhrwerk eine halsbrechende Begebenheit scheint. Es soll auch nicht leicht ein Jahr vergehen ohne mehrfache Unglücksfälle, und wer die Straße zum erstenmale fährt, wundert sich, daß nicht mehr dergleichen vorkommen. Aber Postillone und Pferde sind des Dings gewöhnt, und am Ende gewöhnt der Reisende sich auch daran; Pont au Mur und Pont de Gibaud, zwischen Thies und La Bergère, zwischen diesem letztern Orte und Boen sind jedoch Stellen, wo einem die Haare zu Berge stehen, selbst wenn man ganz kürzlich erst die Bergpassagen in der mexicanischen Cordillera erlebte. Uebrigens ist diese Fahrt reich an herrlicher Gebirgsscenerie der Auvergne mit dem majestätischen Puy de Dôme im Hintergrunde, und beim Hinabsteigen ins Rhone- und Saone-Thal zwischen Grandbuisson und Lyon wird ein Landschaftspanorama vor den Augen des Reisenden aufgerollt, bei dessen Anblick er den Franzosen es nicht verargen mag, wenn sie gern und viel von ihrer „*belle France*“ reden. — Zwischen Limoges und Clermont geriethen wir in einen ungewöhnlichen Strudel politischer Aufregung und nicht ohne einige persönliche Unannehmlichkeit. Die Landung der Herzogin von Berry im südlichen Frankreich war eben bekannt geworden, nebst ihrer Absicht, nachdem der Anschlag auf Marseille mißglückt, sich zu Lande nach der Vendée zu begeben. Die in dieser Direction liegenden Präfecturen hatten Befehl zur scharfen Bewachung aller Haupt- und Nebenstraßen empfangen,

und auch auf einem Theil unserer Reiseroute war viel Gendarmerie und Nationalgarde für diesen Zweck in Bewegung. Auf der Poststation Bourganeuf angekommen und eben Pferde wechselnd, fanden wir uns plötzlich von der Nationalgarde dieses Städtchens mit Gendarmen an der Spitze und einem beträchtlichen Pöbelhaufen als Reserve umringt und für äußerst verdächtige Leute erklärt. Mit nicht übergroßer Höflichkeit wurden wir gezwungen, auszusteigen, und vom begleitenden Pöbel mit Verwünschungen und Drohungen überhäuft, erst auf die Wache und dann zum procurenr du roi geführt. Man konnte hier wohl einen kleinen Vorschmack jener Revolutionsscenen gewinnen, in denen eine losgelassene Pöbeljustiz ihr Wesen treibt, und wir bekamen manches Physiognomienspiel zu sehen, und manches Gebrüll zu hören, gewiß nicht specifisch von demjenigen unterschieden, das im Jahr 1793 an der Tagesordnung war. Glücklicherweise fanden wir in dem procureur du roi einen vernünftigen Mann, der es unbesehen glaubte, daß ich nicht die Herzogin von Berry sey, auch meine Gefährten nicht für Hrn. v. Menars oder Hrn. v. Bourmont nahm, sondern uns für die ehrlichen und friedfertigen Leute gelten ließ, welche unsere sehr regelrechten Päſſe besagten. Wir durften also nach einer halben Stunde ungehindert unsere Reise fortsetzen. Des Contrastes wegen bemerke ich, daß aus dieser Region politischer Aufregung im Sinne der JuliusRevolution wir unmittelbar in die Atmosphäre einer priesterlichen, also dem Carlismus näher verwandten Aufregung anderer Art geriethen, denn alle Dörfer der Umgegend von Clermont und Clermont selbst waren auf den Beinen, um die Nachfeier (huitaine) des Fronleichnamsfestes zu begehen. In den Dörfern trafen wir schon zu früher Morgenstunde die Vorbereitungen des Festes und wurden ungemein davon erbaut. Dichte Gruppen allerliebster sonntäglich geputzter Bauernmädchen saßen Blumen ordnend und Kränze windend auf den öffentlichen Plätzen; die niedlichen Gesichter in einer schwebenden Temperatur von Andacht und Muthwillen, lauter lebende Albano-Bilder! Gegen Mittag zu Clermont angekommen, fanden wir eben die Procession in vollem Gange. Die meisten großen Städte Frankreichs haben sie seit der Julius-Revolution wieder bei Seite geschoben, aber in der erzkatholischen Auvergne hat sie sich standhaft behauptet. Doch schien die Volkstheilnahme nur mäßig zu seyn, und die Pfaffen sahen grämlich genug aus. Sie spüren denn doch am Ende hier wie

anderwärts, daß ihr Reich zu Ende ist. Wenn noch irgend jemand sie recht ehrfurchtsvoll andächtig grüßt, schmunzeln sie dankbar wie alte Weiber, denen man Fleuretten sagt.

Am 3 Julius zu Lyon angekommen und wohlaufgehoben im Hotel de l'Europe, beschloß ich den nächstrn Tag einer wenigstens oberflächlichen Besichtigung der berühmten Stadt zu widmen. Auf dem Platz Belcour präsentirt sich die schöne Reiterstatue Ludwigs XIV. Es hängt gleich ein ganzer Cursus neuerer Geschichten dran, wenn man bedenkt, wie sie mit hinfälligem Enthusiasmus im Jahre 1713 errichtet, mit wahrem und lebendigem im Jahre 1792 niedergerissen, mit erkünsteltem im Jahre 1825 restaurirt, im Juli 1830 und nachher ihren Platz fortbehauptete, indifferenziirt als politisches Symbol, aber geachtet als Kunstwerk und historisches Denkmal. Die in verschiedener Art prächtigen und merkwürdigen Structuren der Kathedrale mit ihren vortrefflichen Glasmalereien, der Präfectur, des Hotel de Ville und der antiken Ueberreste des alten, nachher in eine christliche Kirche verwandelten Augustustempels verdienen ihren Ruf. Von letzterm sind jedoch eigentlich nur 4 herrliche Säulen noch an Ort und Stelle vorhanden; der kostbare Fußboden von alt-römischer Mosaik wird mit mehreren wieder aufgefundenen Werken und Fragmenten antiker Plastik jetzt im städtischen Museum aufbewahrt. Das große, reich fundirte und wohl eingerichtete öffentliche Krankenhaus gehört zu den besten französischen Anstalten dieser Art. Ein Gang durch die Vorstädte La Guillotière und Croix Rousse diente zur topographischen Orientirung in der Geschichte des letztjährigen Aufstandes; die in eilfertiger Anlage begriffenen Forts und Batterien bewiesen, wie sehr man eine Wiederkehr solcher Auftritte fürchtete; und das nächste Jahr hat dann leider nicht nur die Richtigkeit der Besorgniß, sondern auch die Vergeblichkeit der Forts und Batterien zu ihrer Beseitigung documentirt. Eine vernünftige Umgestaltung des ganz fehlerhaften französischen Zollsystems wird vorzugsweise auf diesem Punkte mehr helfen zur soliden Befestigung öffentlicher Ruhe und Ordnung, als Mauerwerk und Feuerschlünde. Sonderbar figurirte hier, unter so bedenklichen Spuren neuesten Revolutionsgeistes, die für das Seelenheil der unglücklichen Revolutions-Schlachtopfer des Jahres 1793 von Karl X gestiftete chapelle expiatoire! — Die Börse und das Museum befinden sich in einem vormaligen Frauenkloster von herrlicher Archi-

tektur besonders der ringsum führenden Colonnaden. Das Museum bewahrt Antiken, neuere Gemälde und Sculpturen, und naturhistorische Gegenstände in mehreren Abtheilungen: die Antiken, theils Originalien, theils gute Exemplare der bekannten Pariser Gypsabgüsse; von den Originalien das Meiste römisch und größtentheils in Lyon selbst oder der Umgegend ausgegraben; doch auch einiges Aegyptische, namentlich eine vortrefflich conservirte Mumie. Einen Theil derselben hat man geöffnet und gefunden, daß der Körper weiblichen Geschlechts war, äthiopischer Race und etwa im 30sten Jahre verstorben. Auf dem Sargdeckel eine Abbildung des über die Verstorbene gehaltenen Todtengerichts, dabei eine Anubisgestalt, ein sterbender Osiris, der gekrönte Sperber, die Wagschale der guten und schlimmen Werke, ein Thot mit dem Ibiskopfe, Höllengötter, höllische Ungeheuer u. s. w. Auf der Brust der Mumie der gewöhnliche Scarabäus, in einem Zipfel der Wickelbinden ein doppeltes griechisches T mit blauer Baumwolle eingenäht, was nebst einigen im gemischten Styl gearbeiteten Verzierungen der äußern Hüllen darauf schließen läßt, daß die Verstorbene einer spätern ägyptischen Zeit, etwa der Ptolemäischen angehörte. Eine kürzlich von Hrn. Drovetti eingesendete, sehr wohlerhaltene Papyrusrolle wird von Alterthumskennern für interessant erklärt. Die Gemälde, etwa 100 an der Zahl, sind theils der ältern italiänischen, niederländischen, deutschen und spanischen Schule angehörig, theils der ältern und neuern französischen. Unter jenen findet sich von Francesco Albani die Taufe Christi und eine Predigt in der Wüste; von Luca Giordano Rinald und Armida, und der heil. Lucas, wie er die Jungfrau malt; von Augustin Caracci, das ganz meisterhaft gearbeitete Porträt eines Domherrn von Bologna; von Andrea del Sarto das Opfer Abrahams; von Tintoretto eine Danae unter dem Goldregen; von Ludwig Caracci eine Taufe Christi; von Pietro Baretani (Cortona) Cäsar, der die Pompeja um die Calpurnia verstößt; von Nuvalona (Pamfilo) eine unbefleckte Empfängniß und eine Geißelung Christi; von Paul Veronese eine Bathseba im Bade und eine Findung Mosis; von Perugino eine Apostelgruppe und eine ganz vortreffliche, im Jahre 1495 für die Kathedrale von Perugia gemalte, vom Papst Pius VII der Stadt Lyon verehrte Himmelfahrt Christi; von Guercino eine Beschneidung Christi; von Guido Reni eine Himmelfahrt

der h. Jungfrau. Dann aus der niederländischen Schule ein vortrefflicher Seesturm von Peters; eine Anbetung der Hirten, eine Heimsuchung Mariä und eine h. Familie im Stalle von Jakob Jourdans. Zwei sehr gute Rubens, die Anbetung der h. drei Könige und eine ursprünglich für das Dominicanerkloster zu Gent gemalte Heiligengruppe; von Franz Snyders ein herrliches Küchenstück, worauf besonders die lauernden und spielenden Katzen und Kätzchen von ganz unübertrefflicher Wahrheit; von Gerhard Terbourg und Jakob van Ost zwei allerliebste Genrebilder, geborne Seitenstücke, indem sie zeigen, jenes, wie sich die Ueberraschung durch einen angenehmen Brief beim weiblichen, dieses, wie sie sich beim männlichen Geschlecht ausdrückt; von David Teniers eine Befreiung Petri aus dem Kerker; von Joh. Breughel die Elemente; von van der Meulen eine Küstenlandschaft; von Theod. van Thulden ein so vortrefflicher Heiland am Kreuze, daß man ihn lange für ein Werk von Rubens gehalten; endlich mehrere Frucht- und Blumenstücke von Joh. v. Huysum, David de Herm, Abraham Mignon, und Adrian van der Kabel; einige darunter von vorzüglicher Schönheit. Aus der altdeutschen Schule ein Prachtbild Albrecht Dürers, Maximilian I und seine Gemahlin Katharina darstellend, wie sie in der Kirche mitten unter schaulustigem Volksgedränge vor einem Bilde der h. Jungfrau knieen und Blumenkronen auf ihre Häupter sich herabsenken. Aus der spanischen Schule das durch seine Gräßlichkeit merkwürdige Bild Ribera's, der todte Franciscus von Assisi, mit weitoffenen Augen noch gen Himmel starrend. Die ältere französische Schule ist hier nur durch einiges Mittelgut von Philippe de Champagne, Sebastian Bourdon, Jean Jouvenet, Lebrun, Gontet, Loir, Galoche, Coypel, Lahyre und Mignard ziemlich mager repräsentirt. Von neuern größtentheils noch lebenden Künstlern findet man Bidault, Ducis, Fabre, Vouet, Desportes, Orsel, Jacquard, Bonnefond, Adrinent, Boissieux, Duclaux, Richard, Genod, Magnin, Grobon, Revil, Jacomin und Soulery, mit Ausnahme der 4 zuerst genannten sämmtlich aus Lyon gebürtig. Unter den von ihnen aufgestellten Werken haben mir die vorzüglichsten geschienen: vor allem 2 köstliche Bilder von Richard, das eine Montaigne's Besuch beim geisteskranken Tasso im Irrenhause zu Ferrara, das

andere den von der Klosterschwester gefütterten Papagai aus Gresſets Vert=Vert darstellend; dann Thomas Morus im Kerker von Frau und Tochter Abschied nehmend von Jacquard; der vom unbarmherzigen Hausherrn mit seiner Familie auf die Straße geworfene arme Miether von Bonnefond; der aus Athaliens Metzelei gerettete Joas von Magnin; eine arme Mutter mit ihren 2 Kindern von Jacomin; endlich eine herrliche lebensfrische Gruppe junger in einer schönen Landschaft von der Wanderung ruhender Lyoner Künstler, sämmtlich Portraits, von Duclaux. — Die Naturaliensammlung des Museums ist nicht bedeutend, ex omnibus aliquid, in toto nihil. Doch interessiren einige seltene Petrefacte und Knochenfossilien, eine Sammlung aller Gebirgsarten des Rhonedepartements; eine dergleichen sehr vollständige aller europäischen Marmorarten, einige ausgezeichnet schöne Exemplare der afrikanischen, asiatischen und brasilianischen Fauna und einige wunderbar gebildete Madreporen. Eine schlechte Zugabe zum mittelmäßigen Ganzen schien mir der geschwätzige Custos, der, nachdem er die Deutschen und Preußen in uns ausgewittert, mit seinen aus Schlesien im Jahre 1806 zurückgebrachten Reminiscenzen über die Gebühr uns langweilte; ich fragte ihn, ob er keine aus dem Jahre 1813 habe. Davon wollte er aber nichts wissen. Die Franzosen haben überhaupt ein viel besseres Gedächtniß für ihre Siege als für ihre Niederlagen, und das fördert ungemein ihre stete Kriegsbereitwilligkeit. — Der Rest des Vormittags ward zu einem Spaziergang an dem Zusammenfluß des Rhone und der Saone verwendet. Hier ist auch der Punkt, wo die damals eben vollendete, seitdem schon so wichtig gewordene Eisenbahn von St. Etienne einmündend, ihre Güter und Passagiere der Stromschifffahrt überliefert. Hier lag auch eben das über Avignon nach Marseille abgehende Dampfboot in Bereitschaft, durch welches Lyon beinahe zum Seeplatz wird, in dritthalb Tagen mit dem Mittelmeere communicirend. Die Versuchung war sehr groß, das schöne Fahrzeug zu besteigen und zu benutzen. In sechs Tagen konnten wir zurück seyn, Marseille und das Mittelmeer und Laura's Grab gesehen, vielleicht ganze Capitel aus Thümmels Reiseroman selbst erlebt haben! Abermals indessen überwog der Heimaths=Magnet. Heute schelte ich mich, eine solche Gelegenheit entlassen zu haben, die mir wahrscheinlich nun nimmer wiederkehrt. Den Abend verbrachten wir im Schau=

spiel, wo les deux cousins, la lune de miel und le mari scellé sehr gut gegeben wurden. Das letztgenannte Stück war eine höchst ergötzliche Gelegenheitsposse mit den lustigsten Cholera-Furcht-Caricaturen und vielen Sentenzen im Tagesstyl, z. B.

Le cholera sera le tour du monde
La liberté puisse-t-elle en faire autant!

Dieser fromme Wunsch ward rasend beklatscht, und zwar von allen politischen Parteien. Weßhalb die Carlisten klatschten, ist schwer zu sagen, wenn es nicht etwa aus Freude an Auffindung eines Vergleichungspunktes zwischen Freiheitsübel und Choleraübel geschah. Nach dem Schauspiel nahmen wir ein Glas kosmopolitisches Eis, d. h. in einer Bude, deren Schild die Inschrift führt: „aux plaisirs cosmopolites.“ Mit unserm Tagewerk waren wir ungemein zufrieden. Dieses Lyon mit seiner sonderbaren Topographie zwischen Bergen und Strömen beide überwachsend und überbauend, mit seinem Menschengedränge, seinem Industriegesumme, seiner zufälligen Alterthümlichkeit und wesentlichen Modernität, seiner zündbaren politischen Atmosphäre und seinen mannichfaltigen Sehenswürdigkeiten hinterläßt dem oberflächlichsten Beschauer einen großartigen Totaleindruck.

Am 5 Jul. die Reise fortsetzend war es eigentlich meine Absicht gewesen, über Genf, die Schweiz und Süddeutschland zu gehen. Indessen bedrohten die in einigen Schweizerkantons zur Zeit angelegten Cholerasperren den Reisenden in dieser Richtung mit so viel Verdruß und Hinderung, daß der Plan aufgegeben und der Weg über Straßburg eingeschlagen ward. Zu Long-le Saulnier sahen wir gesottenes und verscharrtes Salz, jenes in den berühmten Salinen, dieses bei feierlicher Bestattung des vor einigen Tagen gestorbenen Maire. Denn billig soll doch jeder Maire oder Burgemeister das Salz seiner Gemeinde seyn, und auch hier paßt, was die Schrift sagt: „wenn das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“ — Wir mußten eine Nacht in Arbois zubringen; denn es war zu spät geworden, Besançon, wo um 10 Uhr festungsmäßig die Thore geschlossen werden, noch vor dieser Stunde zu erreichen. Dem schäumenden Nektar der Rebenhügel dieses Landstädtchens erwiesen wir alle Ehre. Es ist bekannt, daß Heinrich IV den Vin d'Arbois allen Weinen Frankreichs vorzog und nicht leicht andern auf seiner Tafel litt. Nicht zu verwundern wäre es, wenn in dieser Erinne-

rung hiesige Weinbergsbesitzer auf Heinrich V hofften! Der ganze Landstrich zwischen Lyon und Straßburg ist doch eine fortlaufende Kette üppiger Getreidefelder, reben= oder waldumkränzter Hügel, köstlicher Wiesen, bei deren Anblick jeder wahre Gourmand es bedauern muß, kein Ochse zu seyn: Wasser die Fülle in Strömen, Bächen und Quellen; kein Fußbreit Landes unangebaut; überall der Natursegen verdoppelt durch den Segen jenes menschlichen Fleißes, welcher im verständigen Bewußtseyn seiner Zwecke und in der Sicherheit waltet, allenthalbeu selbst zu ernten, wo er gesäet hat. Wer dieses Land durchreisen und noch fragen kann, wozu seine Revolution ihm genützt hat, dessen Kurzsichtigkeit muß man bemitleiden oder seine Erstarrung in selbstsüchtigen, zuverlässig täuschenden Ansichten des Monopol= und Privilegiengeistes. — Unfern Besançon erneuerte ich eine alte Bekanntschaft mit der Najade des Doubs. Vor 23 Jahren Napoleons Gefangener in *Château de Joux* hatte ich manchen einsamen Zwiesprach mit ihr gehalten, und sie hatte mir manches vertraut über Frankreichs Zukunft, was sie selbst den Erdgeistern abgelauscht, und was nachher die Zeit zum Theil schon als Wahrheit bestätigt, zum Theil aber heute noch im hochschwangern Schoße birgt!

Am 8 Morgens in Aspach frühstückend, hörten wir zum erstenmal wieder jenes sogenannte deutsch der Elsasser Bauern, sonderbarer Mischmasch beider Gränzsprachen, dem Fremden unverständlich, insofern er nicht beide kennt und das daraus zusammengerührte Product wieder in seine ursprünglichen Bestandtheile zu zerlegen weiß. Es scheinen jedoch unter diesen Bestandtheilen allmählich schon die französischen stark vorzuwalten. So erinnere ich mich, bei einer frühern Reise durch diese Gegend eine Bauernfrau auf die Frage nach ihrer Tochter antworten gehört zu haben — „se es in de Schardång vor å Sällat zu scherschire.“ — Schwerlich versteht das der Deutsche, wenn mit *jardin* und *chercher* unbekannt; dem Franzosen aber muß es sehr leicht seyn, mit Hülfe dieser seiner Worte und des beidlebigen „Sallat“ die ganze Phrase zu begreifen. Was übrigens hier von der Sprache dieser Elsasser bemerkt ward, gilt in gleichem Grade von ihrer Denkweise und Sinnesart, aus welcher ja am Ende auch allein die Sprache sich bildet. Wie entschieden darin das französische Element schon vorherrsche, kann keinem aufmerksamen und

unparteiischen Beobachter entgehen. — An der Wirthstafel zu Colmar ward ein angenehmer Mittag zugebracht, in Gesellschaft einer sehr liebenswürdigen Familie aus der Umgegend; sie war zur Stadt gekommen, um der öffentlichen Prüfung beizuwohnen, die der 12jährige Sohn und Bruder heute in seiner Schule bestanden. Wir nannten den mit einer dabei verdienten Ehrenmedaille geschmückten Knaben scherzend: „le petit decoré de Juillet," und die Augen glänzten ihm vor Freude. Unter vielen Deutschen ist eine Meinung verbreitet, es sey das ächte Familienglück in Frankreich seltener, als bei uns. Gewiß eine irrige Meinung! Es ist allerdings dort nationell, also anders gestaltet, weniger passiv, man möchte sagen weniger contemplativ als häufig das unsrige; lebendiger, beweglicher, der praktischen Zwecke des Familienlebens stets wesentlich sich bewußt. Aber seltner ist es nicht, und in der Regel höchst ehrenwerth und liebenswerth in seiner äußern Erscheinung. — Der Abend brachte uns nach Straßburg unter die Fittige „des Geistes," der, was man nicht von allen Geistern rühmen kann, seit länger denn 70 Jahren schon seinen Ruf behauptet! —

Sehnsüchtig aber nach dem rechten Rheinufer hinüberblickend, wurden wir sehr unangenehm durch die Nachricht berührt, daß jetzt auch auf der deutschen Seite eine Cholerasperre gegen Frankreich angelegt sey, und man nicht hinübergelassen werde, ohne vorher zu Straßburg, als einem zur Zeit nicht inficirten Orte, einige Tage gesund zugebracht, und demnächst den ekelhaften und ungesunden Durchräucherungsproceß bestanden zu haben. Wohl hatten wir niemals bezweifelt, daß Aerzte, wenn einmal als Contagionisten gegen die Cholera aufgetreten, auch durch die sonnenklarste Erfahrung von der Thorheit ihres Systems und Vergeblichkeit aller darauf gegründeten Maßregeln nicht zur bessern Einsicht belehrt werden würden, wenigstens nicht zum Geständniß derselben; denn man braucht wenig in der Welt gesehen und gelesen zu haben, um zu wissen, daß von allen vorgefaßten Meinungen des Facultäts- und Kastengeistes die medicinische hartnäckiger als irgend eine andere jeder bessern Ueberzeugung widerstrebt. Daß aber die Regierungen so lange dem Einfluß dieser Systematiker sich hingeben, so lange noch bei Polizeimaßregeln beharren mochten, welche nirgends der Cholera den Eintritt verwehrt, wohl aber allenthalben ihre Schäd-

lichkeit für das Gemeinwohl verzehnfacht hatten, darüber durfte und darf man billig erstaunen. Erstaunend oder nicht, indessen mußte man sich in das Bestehende fügen, und bis zum dritten Tage höchst unnütz in Straßburg verweilen.

Jeder Ort eines unfreiwilligen Aufenthalts erscheint gleichsam als Kerker; was er bieten mag, sieht man durch düster gefärbte Gläser; übellaunisch ungerecht, ist selbst seine besten Seiten zu verkennen und zu mißdeuten man geneigt. Wirklich ging es mir dießmal so in Straßburg, wo ich bei frühern Gelegenheiten nur Vergnügen und Belehrung gefunden hatte. Dazu kam die ganz unmäßige Hitze dieser Tage; am 10 Jul. nach Sonnenuntergang stand der Thermometer noch auf + 27° R. — ein Standpunkt selbst in Veracruz selten und ungleich erträglicher dort, wo man darauf eingerichtet! Hier war es eine höchst verdrießliche Existenz, meine Verstimmung gränzenlos, und jeder Zerstreuungsversuch eitel. Am Münster wollte und konnte ich dießmal nichts sehen, als jenen Mittelaltersgeist, der in ihm versteinert stehen geblieben, als Wahrzeichen ewig heimlich tückischer Opposition gegen des Menschengeschlechts edlere und würdigere Entfaltung. Eben so wenig konnte ich vor den Denkmälern der schönen Thomaskirche in die hergebrachte Begeisterung mich hineinfinden; Pigall's berühmtes Mausoleum des Marschalls von Sachsen schien mir nur eine abgeschmackte Composition, ausgeführt im Styl jener allgemeinen künstlerischen Mittelmäßigkeit des vorigen Jahrhunderts. Die Bestien zur Rechten des Marschalls, heraldische Symbole der von ihm besiegten Könige, sahen so winzig und zaghaft aus, daß man unmöglich glauben kann, der Sieg habe viel Mühe gekostet. Die Idee, den Helden im Augenblick seines Todes darzustellen, der auf dem Krankenbette erfolgte und durchaus nichts Heldenmäßiges an sich hatte, schien mir eben so verfehlt, als diesen Augenblick durch seine aufrechte Stellung vor dem offenen Sarge zu bezeichnen. Da steht er nun ewig, wann wird der Aermste zur Ruhe kommen? Auch ist der christliche Tod mit Stundenglas und Hippe dadurch noch kein Gegenstand der schönen Kunst geworden, daß der Bildhauer ihm eine Capuze über das Klappergebein warf; vielmehr ward dadurch nur zum Scheußlichen das Lächerliche gefügt. Und was soll die Cameradschaft dieses christlichen Knochenmannes mit dem heidnischen Hercules bei der Sargeswache? Und wie unwürdig ist Frankreich repräsentirt in der

Gestalt des heulenden und zimpernden Weibes! Ein großes Volk soll nicht weinen beim Tode seiner Helden, sondern zuversichtlich dem Ersatz entgegenschauen — le roi est mort, vive le roi! — Endlich ärgerte mich die niederträchtige Schmeichelei in der Inschrift, welche Ludwig XV als „auctor et dux victoriarum Mauritii" bezeichnet, also ihm eigentlich die ganze Ehre der Sache vindicirt, und jedermann weiß nicht nur, daß Ludwig gar nichts vom Kriegshandwerk verstand, sondern auch, daß bei Fontenoi dieser „auctor et dux" schon davon zu laufen Anstalt machte, und nur durch des Marschalls ungewöhnlich energischen Kraftworte zu bleiben und den Sieg zu erleben gezwungen ward. — Auch die in derselben Kirche aufgestellten Municipal- oder Privatdenkmäler Schöpflins, Kochs, Emmerichs, Oberlins, Reißeisens ꝛc. ließen mich dießmal sehr kalt. Nun ja! es waren brave, würdige Männer ihrer Zeit, haben auch gelehrte Bücher geschrieben; aber entweder überdauern ihre Thaten oder Bücher das Denkmal, dann ist dieses unnütz, oder das Denkmal überdauert die Werke, dann war es unverdient. Und was die Bildhauerei betrifft, die wird von Rauch's, Tieck's oder Wichmann's Schülern jetzt besser gemacht. — Abends wollte man mich bereden, in die Oper zu gehen, aber die Hitze! Doch fragte ich, was gegeben werde; für einen Gluck'schen, Weber'schen, Beethoven'schen, Mozart'schen Abend läßt sich schon etwas wagen und schwitzen; es war aber Rossini's Tell; da blieb ich lieber im kühlen Saale eines Kaffeehauses sitzen, Eis schlürfend und die übrigen Philister musternd. Ein ausgezeichnetes Exemplar war darunter von denen, die im Basse sprechen, und im Discant lachen, als Discantisten höchst vergnüglich jede Dummheit betrillernd, die sie als Bassisten mit recitativischer Gravität gesagt haben. Endlich wurde auch dieß Vergnügen mir zu viel, und ich ging zu Bette.

Am nächsten Abend war ich in Deutschland. Ob die verwünschten Chlordämpfe auf der Badenschen Quarantäneanstalt mich hinderten, Andere krank zu machen, weiß ich nicht, wohl aber, daß ich selbst krank davon wurde, und die Contagionisten dadurch nicht lieber gewann.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Koppe, Carl Wilhelm,

Mexicanische Zustände aus den Jahren 1830 bis 1832

Bd.: 2

Stuttgart ; Augsburg (1837)

Am.a. 2920-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253550-0